

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Donnerstag, 11. Oktober 2018 · Nr. 236 · 239. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 4.70 · €4.70



MICHELLE AIMÉE OESCH / UZH

Zwischen Wissenschaft und Kunst

Aus medizinischen Gründen musste einer trächtigen Bulldogge der Fötus entnommen werden. Die obige Aufnahme des Embryos ist dann im Studio von Michelle Aimée Oesch entstanden. Ihre Arbeit an der Uni Zürich gleicht einer Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Kunst. Sie suche stets nach dem Schnittpunkt von Nutzen und Ästhetik, sagt die Fotografin. «Dort entsteht Magie.» *Zürich und Region, Seite 18, 19*

Bankenschreck Rudolf Elmer siegt vor dem Bundesgericht

Der bekannteste Schweizer Whistleblower hat nicht gegen das Bankgeheimnis verstossen

hus · Er ist ein Stachel im Fleisch des Schweizer Bankenplatzes: Rudolf Elmer, von 1987 bis 2012 Angestellter der Bank Julius Bär. Die einen sehen in ihm einen Helden, andere halten ihn nur für einen Delinquenten, der sich aus Frustration an seinem früheren Arbeitgeber rächen wollte. Elmer übergab Bankkunden- daten an Behörden und Medien, er verhalf der Enthüllungsplattform Wikileaks zum internationalen Durchbruch – und er beschäftigt seit über einem Jahrzehnt die Schweizer Gerichte.

Das Bundesgericht hat nun die zentrale Frage im Justizstreit um den früheren Bankangestellten entschieden: Rudolf Elmer hat nicht gegen das Schweizer Bankgeheimnis verstossen. Die Lausanner Richter folgten am Mittwoch nach öffentlicher Verhandlung mit 3 gegen 2 Stimmen dem Urteil des Zürcher Obergerichts, gegen das die Oberstaatsanwaltschaft des Kantons Zürich Beschwerde eingereicht hatte. Das Zürcher Bezirksgericht hatte als Erstinstanz Elmer in zwei Verfahren der mehrfachen Verletzung des Bankgeheimnisses für schuldig befunden.

Im Ausland angestellt

Die Begründung des Bundesgerichts für seinen Freispruch in diesem Punkt ist banal: Elmer war im Zeitraum seiner Indiskretionen gar nicht bei einer Schweizer Bank angestellt oder von ihr beauftragt, sondern er war beim rechtlich selbständigen Ableger der Bär-Gruppe auf den Cayman-Inseln tätig. Somit

unterstand er auch nicht dem Schweizer Bankgeheimnis. Elmer war zunächst Chefbuchhalter und in der Folge operativer Leiter der Bär-Tochter auf den Cayman-Inseln, bis er dort Ende 2012 entlassen wurde.

Das Urteil des Bundesgerichts entspricht im Prinzip der geltenden Lehre und Rechtsprechung: Das Schweizer Bankgeheimnis gilt grundsätzlich für Angestellte und Beauftragte von Schweizer Banken, nicht aber für Angestellte ausländischer Tochtergesellschaften oder von Niederlassungen von Schweizer Konzernen. Gleichzeitig sind die Angestellten der Schweizer Bankabnehmer von ausländischen Konzernen dem hiesigen Bankgeheimnis unterstellt.

Elmer ist mit diesem Urteil aus Lausanne allerdings nicht «heiligesprochen». Die Vorinstanzen hatten ihn auch noch wegen anderer Delikte verurteilt, und diese Urteile hat das Bundesgericht nicht infrage gestellt. Dazu zählt die schon längere Zeit rechtskräftige Verurteilung zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 14 Monaten wegen versuchter Nötigung. Das Zürcher Obergericht hatte Elmer überdies wegen Bedrohung eines anderen Angestellten der Bank Bär und wegen Urkundenfälschung für schuldig befunden. Elmer hatte den Schuldspruch in Sachen Drohung angefochten, blitze damit aber vor Bundesgericht ab.

Die Drohung bestand in einer skurrilen E-Mail, in der er laut dem Zürcher Obergericht dem Empfänger mitteilte, einen «Jäger» auf ihn anzusetzen; Elmer hatte bestritten, diese E-Mail geschrie-

ben zu haben. Die Urkundenfälschung bestand in einem von Elmer gebastelten und auf Wikileaks publizierten «Brief», in dem die Bank Bär angeblich der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel mitteilte, deren «versteckte» Konti zu schliessen; Elmer hatte zugegeben, diesen Brief erfunden zu haben, doch seine Verteidigung stellte sich auf den Standpunkt, dass es um einen leicht erkennbaren Jux gegangen sei.

Der Justizstreit in der Schweiz ist noch nicht ganz ausgestanden. Das Bundesgericht hat in zwei Nebenpunkten den Fall zur Beurteilung an das Zürcher Obergericht zurückgeschickt; dabei geht es um die Modalitäten der Rückgabe beschlagnahmter Gegenstände.

Hehre oder kriminelle Motive?

Aus der Sicht seiner Anhänger ist Elmer ein Musterbeispiel dafür, wie aufrechte Hinweisgeber für das Aufdecken firmeninterner Missstände bestraft statt vom Gesetz geschützt werden. Für seine Kritiker und das Zürcher Obergericht war Elmer dagegen nicht von hehren, sondern von kriminellen Motiven geleitet. Die Affäre wirft jedenfalls weder auf den Hauptakteur noch auf dessen früheren Arbeitgeber ein besonders gutes Licht. Was auch immer Elmers Motive gewesen sein mögen: Die von ihm angeprangerte Praxis des Verschleierns undeklarierter Kundengelder hat die Bank Bär und manche andere Schweizer Finanzinstitute in den letzten Jahren in die Breddouille gebracht.

Seelische Krisen sind weit verbreitet

Nur jeder dritte Schweizer bleibt davon verschont

In der Leistungsgesellschaft leiden viele unter Druck und Stress am Arbeitsplatz. Doch die daraus folgenden psychischen Erkrankungen bleiben ein grosses Tabu. Das zeigt eine neue Studie.

SIMON HEHLI

«Wie geht's?» Tag für Tag stellen wir diese Frage, doch eine ehrliche Antwort erwarten wir nicht wirklich, es handelt sich in erster Linie um eine Begrüssungsfloskel. Das «Danke, gut» folgt automatisch – auch wenn der Antwortende in düsterer Stimmung ist. Wie es wirklich um die psychische Gesundheit der Schweizerinnen und Schweizer steht, hat das Forschungsbüro Sotomo von Michael Hermann in einer neuen Studie erhoben, dies im Auftrag der Stiftung Pro Mente Sana. Über 5000 Personen haben bei der repräsentativen Befragung mitgemacht. Entstanden ist ein umfassendes Psychogramm der Bevölkerung.

Auf die simple Frage, wie es ihnen zum Zeitpunkt der Befragung gehe, antworteten die meisten mit «Sehr gut» oder «Gut». Doch als die Forscher tiefer bohrten, entstand ein anderes Bild. 46 Prozent gaben an, dass sie Phasen hinter sich hätten, in denen es ihnen nicht gut gegangen sei. 19 Prozent steckten gerade in einer solchen Krise. Nur ein Drittel der Befragten hat noch nie eine seelische Tiefphase erlebt. Männer und Personen in einer festen Beziehung sind weniger anfällig für depressive Zustände. Mit steigendem Alter nimmt das Wohlbefinden zu. Erst nach dem 75. Geburtstag gibt es einen Knick – wohl dem schlechter werdenden allgemeinen Gesundheitszustand geschuldet. Diese Erkenntnisse decken sich mit jenen der 2012 vom Bund durchgeführten Gesundheitsbefragung. Fast 30 Prozent berichteten damals von leichten bis schweren Depressionssymptomen. Die Jungen litten deutlich häufiger unter solchen Beschwerden als die Senioren.

Heikler ist nur der Lohn

Dass seelische Erkrankungen weit verbreitet sind, zeigt sich daran, dass fast alle jemanden kennen, dem es nicht gut ging oder geht. Dennoch bleiben psychische Probleme ein grosses Tabu. Nur über den Lohn sprechen die Schweizerinnen und Schweizer noch weniger gern. Offener ist der Umgang mit den Themen Alkoholsucht, Homosexualität oder schweren körperlichen Erkrankungen. Nur eine Minderheit hätte ein Problem damit, den Arbeitskollegen eine Krebsdiagnose oder eine chronische Erkrankung mitzuteilen. Bei Burnout, Depression oder Angststörungen ist diese Bereitschaft deutlich geringer. Immerhin sprechen die jüngeren Generationen tendenziell offener über solche Probleme.

Die Schweiz verdankt ihren Reichtum unter anderem der zwinglianisch-calvinistisch geprägten Arbeitsmoral. Doch diese hat auch Schattenseiten. Bei den Faktoren für emotionale Belastungen

rangieren Überlastung und Stress an erster Stelle. 42 Prozent gaben an, sie hätten in den letzten zwölf Monaten unter diesen Phänomenen gelitten – und eine Nachfrage ergab, dass Druck am Arbeitsplatz der Hauptgrund war. «Arbeit stiftet Sinn, aber sie kann auch krank machen», sagt Roger Staub, Geschäftsführer von Pro Mente Sana. Entsprechend leidet die Ü-55-Generation, zu der auch die Pensionierten gehören, viel weniger an Überlastung als die unter 35-Jährigen. Bei den belastenden Faktoren zeigen sich grosse Unterschiede zwischen den Geschlechtern, so auch bei zwischenmenschlichen Konflikten oder Sorgen um andere, die Frauen stärker aufs Gemüt schlagen. Keinen solchen Graben gibt es einzig bei den materiellen Sorgen, die jede dritte Person umtreiben.

Betroffene wollen Gehör finden

Die von psychischen Krankheiten Betroffenen wünschen sich nur selten, in Ruhe gelassen zu werden, sondern vielmehr, dass die Mitmenschen sie ernst nehmen und ihnen zuhören. Dass sie also über ihren Gemütszustand reden können. Die Zeiten sind zwar vorbei, in denen psychisch Kranke gesellschaftliche Ächtung erfahren haben. «Doch die Angst vor einer Stigmatisierung bleibt weit verbreitet», sagt Roger Staub. Menschen, die sich in einem psychi-

Psychische Nöte

Gesundheitsförderung: Bis 2022 wollen die Kantone 5 Millionen Franken für Prävention ausgeben. Seite 14

schen Tief befinden, befürchten, dass das Umfeld sie als nicht mehr leistungsfähig, als labile Schwächlinge wahrnehme, wenn sie sich outen würden. Besonders verbreitet sind solche Bedenken bei Eltern. Offenbar graut es ihnen davor, ihre Vorbildfunktion für die Kinder zu verlieren.

Wem es nicht gut geht, der sieht in der Partnerin oder dem Partner sowie den engsten Freunden die wichtigsten Ansprechpersonen. Mit den Arbeitskollegen wollen die wenigsten darüber reden, mit dem Chef schon gar nicht – auch daran zeigt sich die Angst, als unproduktiv wahrgenommen zu werden. Gleichzeitig erwarten die Befragten aber insbesondere von den Arbeitgebern, dass sie ein Klima schaffen, das es den Menschen erleichtert, einen offeneren Umgang mit seelischen Nöten zu pflegen. Laut den Studienautoren kann das heute praktizierte Nicht-darüber-Reden dazu führen, dass notwendige Behandlungen aufgeschoben oder verpasst würden, was sich negativ auf die Heilungsperspektiven auswirke. «Insofern trägt die Leistungsgesellschaft womöglich dazu bei, dass letztlich auch die Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wird.»

An diesem Punkt setzt die am Mittwoch erneuerte Kampagne «Wie geht's dir?» an. Die Deutschschweizer Kantone wollen damit erreichen, dass die Hemmschwelle sinkt, über Stimmungstiefs zu sprechen.

AUFGEFALLEN

Die bayrische Sonne über Griechenland

Volker Pabst, Istanbul · Die Euro-Krise hat dem deutsch-griechischen Verhältnis nicht gutgetan. In Deutschland ärgerte man sich über den finanzpolitischen Schlendrian der Griechen, in Athen über das lehrmeisterliche Spardiktat aus Berlin.

Mit dem Ende des EU-Hilfsprogramms und der sich zaghaft abzeichnenden wirtschaftlichen Erholung Griechenlands dürften die Verstimmungen der letzten Jahre jedoch in den Hintergrund rücken. Ein älteres Kapitel der gemeinsamen Geschichte wirft aber weiterhin seinen Schatten auf das bilaterale Verhältnis: die deutsche Besetzung im Zweiten Weltkrieg und die entsprechenden griechischen Reparationsforderungen in dreistelliger Milliardenhöhe. Das Thema wird auch bei dem am Mittwoch begonnenen Staatsbesuch des deutschen Bundespräsidenten Steinmeier in Griechenland eine Rolle spielen.

Unmittelbar vor Steinmeiers Besuch brachte der deutsche Innenminister Horst Seehofer eine noch weiter zurückliegende Episode der gemeinsamen Geschichte zur Sprache. An einer Wahlkampfveranstaltung soll der CSU-Politiker scherzend erwähnt haben, dass die bayrische Herrschaft über Griechenland wohl nicht lange genug gedauert habe. Die Garantiemächte der griechischen Unabhängigkeit setzten im 19. Jahrhundert einen bayrischen Prinzen auf den Athener Thron. Seehofers Äusserung dürfte vom Publikum als das verstanden worden sein, was sie wohl war: eine launige Anspielung auf die unbestrittene wirtschaftliche Potenz des Freistaats und die entsprechende Vorbildrolle für ein Schlusslicht wie Griechenland.

Dort nahm man den Scherz allerdings weniger freundlich auf, traf dieser doch in wenigen Worten gleich zwei Reizthemen zu Deutschland: Belehrungen und Fremdherrschaft. Entsprechend gehässig fielen auf Twitter die Reaktionen aus. Die beste Replik fand sich allerdings in einer eher nüchternen Tatsache: Die erste grosse griechische Finanzkrise im 19. Jahrhundert geht auf die Haushaltspolitik Otto I. zurück. Die Ausgaben des bayrischstämmigen Monarchen standen in keinem Verhältnis zu den Einnahmen, der Staat konnte nur mit Notkrediten gerettet werden. Das kann auch einem Bayern passieren.



Kinder in einem Flüchtlingslager in der syrischen Provinz Idlib.

KHALIL ASHAWI / REUTERS

Hoffnung für Idlib

(dpa) · Wenige Tage vor Ablauf einer Frist wächst die Hoffnung auf eine friedliche Lösung für Syriens letzte grosse Rebellenhochburg, Idlib. Russland zeigte sich am Mittwoch zufrieden mit dem Abzug syrischer Milizen aus einer dort geplanten Pufferzone. Der russische Ausserminister Sergei Lawrow erklärte in Moskau, der Rückzug der bewaffneten Gruppen verlaufe reibungslos. Das zwischen Russland und der Türkei ausgehandelte Abkommen werde umgesetzt. Kreml-Chef Wladimir Putin und der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan hatten sich im September auf eine bis zu 20 Kilometer breite entmilitarisierte Pufferzone in Idlib geeinigt. Sie soll bis zum kommenden Montag eingerichtet sein,

um eine Grossoffensive der syrischen Regierung Anhänger zu verhindern. Bis zu diesem Mittwoch mussten alle schweren Waffen aus der Pufferzone abgezogen werden. Nach Angaben des russischen Ausserministeriums haben inzwischen mehr als tausend Rebellen das Gebiet verlassen. Darüber hinaus seien Hunderte schwere Waffen abgezogen worden. Die Türkei unterstützt im syrischen Bürgerkrieg die Rebellen. Russland ist Schutzmacht der Regierung.

Hilfsorganisationen hatten davor gewarnt, eine Offensive auf Idlib könne zu einer neuen humanitären Katastrophe führen. In dem Gebiet im Nordwesten Syriens halten sich rund drei Millionen Menschen auf.

Erziehungslager für Uiguren in Xinjiang legalisiert

paz. · Im August hatte Peking vor einer Uno-Kommission noch die Existenz von Erziehungslagern in der Region Xinjiang verneint und diese beschönigend als Berufsbildungszentren bezeichnet. Nun hat das Regionalparlament von Xinjiang ein Gesetz erlassen, das erlaubt, Personen, die die Behörden als extremistisch betrachten, in speziellen Zentren «zu erziehen und zu transformieren». Für die Inhaftierung und Indoktrination braucht es laut dem neuen Gesetz kein Gerichtsverfahren. Menschenrechtsorganisationen vermuten, dass bereits rund eine Million Menschen in solchen Zentren ihrer Freiheit beraubt sind – Peking hat die Zahl vehement abgestritten.

Parallel hat die Staatsanwaltschaft von Xinjiang eine Kampagne gegen das gestartet, was sie als «Pan-Halal-Tendenzen» bezeichnet. «Halal» bedeutet «erlaubt» im Arabischen und steht für Lebensmittel und andere Produkte, die so hergestellt sind, dass sie den Auflagen für gläubige Muslime entsprechen. In den Augen der chinesischen Behörden wird «halal» in Xinjiang jedoch als Vorwand missbraucht, was die Abneigung gegen Religionen geschürt habe, schreibt die «Global Times», das Sprachrohr der chinesischen Auslandspropaganda. Dies verwische die Grenzen zwischen religiösem und säkularer Leben: «So ist es einfach, in den Sumpf von religiösem Extremismus zu fallen», schreibt die Zeitung. Die Kampagne verlangt von Angestellten von Behörden und Parteimitgliedern in Xinjiang, dass diese «streng an Marxismus und Leninismus glauben» und in der Öffentlichkeit nur Chinesisch sprechen.

Im uigurischen autonomen Gebiet Xinjiang leben gut 20 Millionen Menschen, knapp die Hälfte davon sind Uiguren, die muslimischen Glaubens sind und eine Turksprache sprechen. Durch jahrelange, staatlich geförderte Einwanderung von Han-Chinesen wurden die Uiguren in ihrer eigenen Region zur Minderheit, vor allem in den Städten. Seit einem Aufstand in der Hauptstadt Urumqi, der 2009 blutig niedergeschlagen wurde, unterdrückt Peking alles, was im Geringsten nach Unabhängigkeitsbestreben aussieht. Dazu gehört auch die Ausübung des muslimischen Glaubens, obwohl die Verfassung der Volksrepublik theoretisch die Religionsfreiheit garantiert. Peking rechtfertigt dies als Kampf gegen islamistische Terroristen.

Die Unterdrückung in Xinjiang hat zugenommen, seit vor zwei Jahren Chen Quanguo zum Parteisekretär der Region ernannt worden ist. Chen ist als Hardliner bekannt und führte zuvor Tibet mit ähnlich harter Hand. Das genaue Bild darüber, was sich vor Ort abspielt, ist schwer zu ergründen. Menschenrechtsexperten wird die Reise nach Xinjiang verwehrt, ausländische Journalisten, die dorthin reisen, berichten davon, dass sie bei ihrer Arbeit überwacht und massiv behindert würden.

IN KÜRZE

Streit um ungarische Minderheit in der Ukraine

(dpa) · Im Streit um den Status der ungarischen Minderheit in der Ukraine hat das Budapester Ausserministerium die Botschafterin des östlichen Nachbarlandes einbestellt. Der Schritt sei erforderlich geworden, weil in der Ukraine «Todeslisten» mit den Namen ethnischer Ungarn kursierten, sagte der Staatssekretär im Ausserministerium, Levente Magyar, an einer Pressekonferenz am Mittwoch in Budapest. Ungarn verleiht seit 2010 die ungarische Staatsbürgerschaft an Bürger der Nachbarländer, die eine ungarische Herkunft und die Beherrschung der ungarischen Sprache nachweisen können. In der Ukraine sind Doppelstaatsbürgerschaften verboten. Bei der von Magyar angesprochenen «Todesliste» handelt es sich um die schwarze Liste eines rechtsextremen ukrainischen Internetportals mit Nähe zu den Geheim-

diensten. Sie wurde am Montag veröffentlicht und enthält die Namen und Adressen von 313 Personen, die ethnische Ungarn mit zusätzlicher ungarischer Staatsbürgerschaft sein sollen.

Polens Präsident ernannt weitere oberste Richter

(dpa) · Trotz einer Klage der Europäischen Kommission werden weitere Richterstellen an Polens Oberstem Gericht neu besetzt. Präsident Andrzej Duda berief am Mittwoch 27 weitere Richter. Das Präsidialamt in Warschau erklärte, die Ernennungen seien im öffentlichen Interesse und stünden im Einklang mit der Verfassung. Kritiker werfen Duda vor, vollendete Tatsachen zu schaffen und so die Unterordnung der Justiz unter die politische Führung voranzutreiben. Die polnische Regierung, geführt von der Partei Recht und Gerechtigkeit, hat das Pensionsalter für Richter am Obersten Gericht von 70 auf 65 Jahre herabgesetzt. Auf diese Weise wurden seit Anfang Juli mehr als zwanzig Richter in den Ruhe-

stand geschickt. Die EU-Kommission hat am 24. September beim Europäischen Gerichtshof gegen die Reform geklagt und will sie mit einstweiligen Verfügungen stoppen lassen.

Oberstes Gericht in London entscheidet für Redefreiheit

mhf. London · Das Oberste Gericht des Vereinigten Königreichs hat am Mittwoch einem Ehepaar, das in Belfast eine Bäckerei betreibt, recht in einem Grundsatzentscheid zwischen Minderheitenschutz und Redefreiheit gegeben. Die Bäcker, strenggläubige Christen, hatten sich geweigert, eine Torte mit einem Aufruf für die Schwulenehe zu schmücken; sie gaben den entsprechenden Auftrag eines Aktivisten zurück. Dieser klagte vor zwei Jahren mit Unterstützung der nordirischen Gleichstellungskommission erfolgreich gegen die Bäcker. Der Londoner Supreme Court stiess nun das Urteil des nordirischen Berufungsgerichts um. Laut der Vorsitzenden verweigerten die Bäcker nicht die Dienste, weil der Kunde homo-

sexuell war. Das Diskriminierungsverbot könne nicht dazu herhalten, die Berufleute zu zwingen, eine Botschaft in Zucker zu giessen, die sie leidenschaftlich ablehnten, sagte die Richterin.

Dementis zu Spekulationen über Brexit-Kompromisse

(dpa) · Hoffnungen auf eine schnelle Einigung bei den Brexit-Gesprächen zwischen London und Brüssel haben einen Dämpfer erhalten. Britische Politiker dementierten Spekulationen über Zugeständnisse Londons in der schwierigen Irland-Frage. Wie sich beide Seiten rasch einigen könnten, bleibt damit offen. Brexit-Minister Dominic Raab schloss eine unbefristete Mitgliedschaft Grossbritanniens in der EU-Zollunion als Notfallplan für die Irland-Frage im Parlament in London aus. Zuvor hatte schon die Chefin der nordirischen Protestantenpartei DUP, Arlene Foster, in Brüssel deutlich gemacht, dass sie keinen wirtschaftlichen Sonderstatus Nordirlands akzeptieren werde.

Verkaufsoffener Sonntag
14. Oktober 2018
von 13 – 18 Uhr

Black Sunday Angebote

Ihr Einrichtungshaus mit allen namhaften Marken, direkt an der Schweizer Grenze.

Überzeugen Sie sich von unserem Service, der Markenvielfalt und unseren Leistungen!

Vergleichen lohnt sich wirklich!

Eigene Parkplätze direkt vor unserem Haus.

100 Jahre
FRETZ
WOHN- & KÜCHEN-DESIGN

Vergleichen lohnt sich!

Wir bieten Ihnen perfekten Service, angefangen bei der Innenarchitektur, bis hin zur Montage sowie Preis- und Garantievorteile bei der Lieferung in die Schweiz

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 9.30–18.00, Do bis 19.30, Sa 9.30–17.00 | D-78467 Konstanz-Wollmatingen · Fürstenbergstr. 38–40/41 · Tel. +49 (0)7531 92409-0 · www.fretz.de

Der Mordverdacht erhärtet sich

Türkische Ermittler identifizieren das angebliche «Killerkommando» im Fall Khashoggi

INGA ROGG, ISTANBUL

Obwohl sich die offizielle Türkei mehr als eine Woche nach dem Verschwinden von Jamal Khashoggi weiterhin zurückhält, sickern täglich neue Informationen durch, die den Verdacht erhärten, dass der saudische Journalist Opfer eines Entführungs- oder Mordkomplotts geworden ist. Das Regierungsblatt «Sabah» veröffentlichte am Mittwoch die Namen und Fotos der fünfzehn Saudi, die es als «Mordkommando» bezeichnete.

Zugleich publizierten Fernsehsender Aufnahmen von den Überwachungskameras vom Istanbul Atatürk-Flughafen, dem saudischen Generalkonsulat, der Residenz des Konsuls und den Hotels, in denen etliche der Männer Zimmer gebucht hatten. Bei einem der Männer handelt es sich laut Medienberichten um den Vorsitzenden der saudischen Gesellschaft für Rechtsmedizin. Ein Fachmann für Obduktionen sei Mitglied der Gruppe gewesen, zitierte die «New York Times» einen türkischen Behördenvertreter. Dieser könnte dabei geholfen haben, Khashoggis Leiche zu zerstücken. Die Gruppe habe unter anderem eine Knochensäge mitgebracht.

Laut dem Bericht von «Sabah» reisten die fünfzehn Saudi in drei Gruppen in die Türkei. Drei Personen landeten um kurz nach 1 Uhr morgens am 2. Oktober auf dem Atatürk-Flughafen, neun Personen kamen etwa zwei Stunden später ebenfalls in einer Privatmaschine an, drei weitere Personen trafen zwölf Stunden



Menschenrechtsaktivisten und Freunde von Jamal Khashoggi protestieren vor dem saudischen Konsulat in Istanbul.

REUTERS

Kairo gemacht, bevor sie am 3. Oktober nach Riad weitergefliegen seien.

Die letzte publik gewordene Aufnahme von Khashoggi stammt von einer Überwachungskamera, die zeigt, wie er kurz nach 13 Uhr das Konsulat betritt. Vom Sender NTV gezeigte Aufnahmen zeigen, wie zwei Stunden später zwei Autos mit Diplomaten-Kennzeichen das Gelände verlassen, unter ihnen ein Mercedes-Kleintransporter mit verdunkelten Scheiben. Laut türkischen Medienberichten vermuten die Ermittler, Khashoggi könnte sich in diesem Wagen befunden haben. Derzeit suchten Polizisten die Fahrtrouten der fünfzehn Saudi nach «neuen Gräbern» ab.

Laut einem Bericht der «Washington Post», für die Khashoggi regelmässig Debattenbeiträge verfasste, haben die Amerikaner von den Plänen Wind bekommen. Der Geheimdienst habe Gespräche abgehört, in denen saudische Vertreter diskutiert hätten, Khashoggi nach Saudiarabien zu schaffen und dort «Hand an ihn zu legen». Ob die Amerikaner Khashoggi über ihre Erkenntnisse informiert haben, ist unklar.

Abtrünnige Saudi leben gefährlich

DSt. · Öffentlicher Dissens gilt in Saudiarabien als Verrat. Selbst Angehörige der Königsfamilie leben mitunter gefährlich, wie der Fall des abtrünnigen Prinzen Sultan bin Turki bin Abdelaziz zeigt. Mehrfach hatte dieser von seinem Schweizer Exil aus die Menschenrechtslage in seiner Heimat kritisiert. 2003 wurde Sultan in einem Hotel nahe Genf gekidnappt und in ein Flugzeug nach Riad verfrachtet, wo er mehrere Jahre unter Hausarrest gestellt wurde. 2010 durfte er zur medizinischen Behandlung in die USA ausreisen. Doch nachdem Sultan seine Entführung in der Schweiz verklagt hatte, traf es ihn im Februar 2016 erneut. Ein Privatjet flog ihn nicht wie verabredet von Paris nach Kairo, sondern änderte plötzlich den Kurs nach Riad. Nach der Ankunft wurde er nicht mehr gesehen.

Auch Prinz Turki bin Bandar, ein ehemaliger hochrangiger Polizeioffizier, war dem saudischen Regime ein Dorn im Auge, seit er von seinem Pariser Exil aus

kritische Videos auf YouTube veröffentlichte. In ihnen forderte Turki Reformen für das Königreich. Im November 2015 wurde er schliesslich in Marokko auf Riads Gesuch festgenommen und nach Saudiarabien deportiert, wo es seither kein Lebenszeichen von ihm gibt.

Mit Prinz Saud bin Saif al-Nasr verschwand ungefähr zur selben Zeit ein weiteres Mitglied der Königsfamilie von der Bildfläche. Saud war seit 2014 mit regierungskritischen Tweets politisch in Erscheinung getreten. Im September 2015 unterstützte er sogar einen Aufruf zum Sturz von König Salman. Kurz darauf kümmerte sich in Italien ein Entführerteam diskret um Saudis Deportation.

Nicht alle Kritiker müssen in Saudiarabien indes um ihr Leben fürchten. Von den zahlreichen Prinzen, Ministern und Militärs, die Kronprinz Mohammed bin Salman im November 2017 vorsorglich festnehmen liess, kauften sich die meisten mit Geld ihre Freiheit zurück.

Rätseln über Nikki Haleys Gründe

Berichte über hohe Schulden der amerikanischen Uno-Botschafterin

PETER WINKLER, WASHINGTON

Der überraschende Rücktritt der Uno-Botschafterin Nikki Haley per Ende Jahr hat in Washington zu einem eifrigen Rätselraten über die Absichten und Hintergründe geführt. Einige Medienunternehmen schienen mit ihren Spekulationen die Tatsache kompensieren zu wollen, dass sie alle von Haleys Abgang auf dem falschen Fuss erwischt worden waren. Die erst 46 Jahre alte Tochter indischer Einwanderer gilt als Politikerin mit ausserordentlichem grossem Potenzial.

Von Trump unbeschädigt

Der Dienst für Präsident Donald Trump ist meist nicht karrierefördernd, sondern lässt die Betroffenen oft «beschädigt» zurück. Nicht so Nikki Haley. Sie hat zwar als frühere Kritikerin Trumps eine erstaunliche Kehrtwende vollzogen und nach ihrer Berufung als Uno-Botschafterin umstrittene Entscheide in New York mit Überzeugung vertreten. Gleichwohl konnte sie den Ruf bewahren, unabhängig geliebt zu sein. Ihr kräftiges Profil auf der aussenpolitischen Bühne der USA hatte auch damit zu tun, dass sich der glücklose Rex Tillerson als blasser Aussenminister entpuppte. Haley schien oft diejenige zu sein, der der Präsident Gehör schenkte und die entscheidenden Anstösse gab.

In ihrem Rücktrittsschreiben macht sie klar, dass sie 2020 nicht für ein Amt kandidieren, sondern Trump bei seinem Versuch einer Wiederwahl helfen will. Da mag Einsicht mitgespielt haben, dass man sich in nächster Zeit nicht mit dem Führer der Republikanischen Partei anlegen sollte. Trump würde eine Kampfkandidatur sicherlich nicht auf die leichte Schulter nehmen. Man erinnert sich noch deutlich an das Vitriol, das er in den Vorwahlen für 2016 über seine parteiinternen Konkurrenten goss.

Dass sie sich bei der nächsten Wahl zurückhält, sagt zudem nichts über längerfristige Ambitionen aus. Haley ist durchaus noch jung genug, um 2024 oder gar 2028 anzupeilen. Man wird Schlüsse daraus ziehen können, ob sie sich weiter im Gespräch halten kann, auch wenn sie in ihrem Brief an Trump davon spricht, sie wolle nun vom öffentlichen Leben in die Privatwirtschaft wechseln.

Stellvertretend für viele meinte Mark Sanford, ein Abgeordneter im Repräsentantenhaus aus Haleys Heimatstaat South Carolina, irgendetwas rieche faul an diesem überraschenden Abgang. Sanford ist ein alter Routinier in der Politik South Carolinas. Er war, wie Haley auch, Gouverneur dieses Staats. Allerdings wurde er kürzlich in den republikanischen Primärwahlen für die Kongresswahl im November aus dem Rennen geworfen und hat möglicherweise noch offene Rechnungen.

Aussicht auf ein hohes Gehalt

Aber es gibt durchaus profane Erklärungen für Haleys Abgang. Sie soll laut der Zeitung «Post and Courier» aus Charleston mit ihrem Mann gegen eine Million Dollar an Schulden haben – offenbar ein Problem, das die Haleys schon länger verfolgt. Mit ihren Beziehungen und ihrem Bekanntheitsgrad als frühere Gouverneurin von South Carolina und als Vertreterin der USA bei der Uno wird sie in der Privatindustrie zweifellos ein Gehalt bekommen, das ihr die Sanierung ihrer Finanzen erlaubt.

Die private Organisation Citizens for Responsibility and Ethics in Washington, welche das Verhalten von Politikern überwacht, glaubt schliesslich einen Zusammenhang mit einer Eingabe zu sehen, die sie am Tag vor Haleys Rücktrittsankündigung im Aussenministerium machte. Darin verlangt sie von der Aufsichtsbehörde eine Untersuchung, weil Haley mit ihrem Mann sieben Flüge in Privatflugzeugen von Geschäftsleuten aus South Carolina akzeptiert habe. Haleys Rücktrittsschreiben ist aber mehrere Tage vor dieser Eingabe datiert.

Der Preis des Wegschauens

Kommentar auf Seite 11

danach mit einer Linienmaschine ein. Die erste Gruppe checkte im Wyndham-Hotel ein, die zweite im Mövenpick-Hotel – beide in der Nähe des Konsulats im Istanbul Bezirk Levent. Sowohl bei der Ankunft wie beim Abflug gingen alle durch eine spezielle Passkontrolle.

Die Überwachungskameras zeigen, wie sechs der Männer der zweiten Gruppe kurz vor 18 Uhr wieder durch die Kontrolle gehen, rund drei Stunden später sind sieben Personen zu sehen. Kurz nach Mitternacht tauchen die letzten beiden Männer auf, sie flogen laut «Sabah» mit einer Linienmaschine zurück. Tags zuvor hatte das gleiche Blatt berichtet, die beiden Maschinen hätten einen Stopp in Dubai beziehungsweise

Polen hat ein gebrochenes Verhältnis zu Europa

An der Universität Zürich stellt der polnische Präsident Duda sein Konzept eines «Europa der Vaterländer» vor

ANDREAS ERNST

Enthusiasmus darf man nicht erwarten, wenn der polnische Staatspräsident Andrzej Duda über Europa und die EU spricht. Er hielt seine Rede am Dienstag in der Aula der Universität Zürich im Rahmen der «Churchill Lectures» des Europa-Instituts. Wo Duda stand, hatte Churchill vor 72 Jahren seine rhetorisch glanzvolle und politisch visionäre Rede gehalten. Sie endete im Aufruf «Let Europe arise!» und betonte, das zerstörte Europa könne nur auferstehen, wenn Frankreich und Deutschland gemeinsam ans Werk gingen. Das war so kurz nach der Katastrophe unerhört.

Der Mythos von Jalta

Duda erinnerte an eine zweite Churchill-Rede, die der Brite ebenfalls 1946 in Fulton, Missouri, gehalten hatte: Er hatte vor der sowjetischen Expansion gewarnt und den Begriff des Eisernen Vorhangs geprägt, der wenig später in Europa niederging. Doch Churchill, so Duda, sei daran nicht unbeteiligt gewesen. Dazu

bemühte er den in Osteuropa verbreiteten Mythos über Jalta, wo 1945 die Welt zwischen den «grossen drei» (Roosevelt, Stalin, Churchill) aufgeteilt worden sei. «Sie haben uns verkauft», sagte Duda. Seine Rede hatte einen defensiven Ton, als ob er die Kritik an polnischen Alleingängen und Sonderwegen vorwegnehme. Gelegentlich klang Kränkung an, wenn er etwa von der Sowjetunion sprach, der es nicht nur gelungen sei, ihre eigene Machtsphäre in Osteuropa zu etablieren. Sie habe unter Westeuropäern auch die Vorstellung verankert, jenseits des Stacheldrahts liege ein minderes Europa.

Diese Spaltung, so Duda, sei nicht überwunden. Harte Unionisten in der EU instrumentalisierten das Bild einer osteuropäischen «Andersartigkeit». Am liebsten würden sie sich dieser «Peripherie» entledigen. Dagegen plädierte der Pole für eine osteuropäische Erweiterung der Union: Georgien, die Ukraine und die Staaten des westlichen Balkans gehörten dazu, sobald sie die Beitrittskriterien erfüllten. Als Beispiel regionaler Kooperation – von Brüssel angeblich misstrauisch beobachtet – nannte er die

«Drei-Meere-Initiative»: Zwölf Länder zwischen dem Baltischen, dem Schwarzen und dem Adriatischen Meer brächten Infrastruktur und Handel voran.

«Säuberungen» in der Justiz

Was ist die polnische Vision von Europa? Eine Wertegemeinschaft von Freien und Gleichen, sagte Duda. Dagegen hat wohl niemand etwas einzuwenden, und auch die oft gescholtenen «Brüsseler Bürokraten» orientieren sich an dieser Vorstellung. Die Frage ist, was das in der Praxis heisst. Duda gab einen Hinweis: In einer solidarischen und loyalen Gemeinschaft wäre das von Deutschland betriebene Projekt Nord Stream 2 (eine Unterwasser-Gasleitung von Russland nach Deutschland unter Umgehung Polens) nicht möglich. Es sei unethisch. Auf eine Union der Gleichen lege er Wert, weil die kleinen Länder gleichberechtigt neben den grossen wirken sollten. Und die Freiheit in der Union leitete der Präsident aus der polnischen Geschichte ab. Er skizzierte sie als permanenten Kampf um nationale Souveränität. In einer

Union nach polnischem Geschmack wäre Brüssel «die Dienerin der Nationen, nicht ihre Herrin».

Von einer Zuhörerin wurde der Präsident gefragt, wie er sich zum Angriff der Regierung auf die Unabhängigkeit der Justiz in seinem Land stelle. Noch vor dem Referat war eine kleine Gruppe Polen aufgestanden und hatte mit der Verfassung in Händen laut deren Respektierung gefordert. Sie wurde aus dem Saal geführt. Den Kritikern der polnischen Justizreform sagte Duda, es gehe darum, die Richterschaft von Elementen des alten Regimes zu säubern. Erstmals wage es eine Regierung, den Profiteuren der Transformation nach dem Fall des Kommunismus die Stirn zu bieten. Das ist die Sichtweise der Nationalkonservativen, wonach die demokratisch gewählten Vorgängerregierungen verkappte Kommunisten waren. Im Übrigen sei die polnische Demokratie intakt: Die Polarisierung sei kleiner als in den USA und die Redefreiheit grösser als in Deutschland. Jetzt hätte die Debatte um die europäischen Werte beginnen können. Doch die Zeit war um.

Veranstaltungen

OPER THEATER KONZERTE

OPERNHAUS ZÜRICH

044 268 66 66, opernhaus.ch
Do 11. Okt., 19.30. La bohème. Oper von Giacomo Puccini
Fr 12. Okt., 19.00. Die Gezeichneten. Oper von Franz Schreker
Sa 13. Okt., 19.00. Winterreise. Ballett von Christian Spuck, Uraufführung

THEATER

SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH

044 258 77 77, schauspielhaus.ch
Do 11. Okt., 20.00. Pfaufen. Wahlverwandtschaften nach dem Roman von Johann Wolfgang von Goethe. Regie: Felicitas Brucker
Fr 12. Okt., 19.30. Pfaufen/Kammer. Eine Version der Geschichte von Simone Kucher. Regie: Marco Milling
20.15. Schiffbau/Box. Lenz nach der Erzählung von Georg Büchner. Regie:

Werner Düggelin

Sa 13. Okt., 20.00. Pfaufen. Mass für Mass von William Shakespeare. Regie: Jan Bosse

BERNHARD THEATER

044 268 66 99, bernhard-theater.ch

Do 11. Okt bis So 11. Nov., Mi-Sa 20.00, So 16.00. 8 Frauen. Eine Kriminalkomödie von Robert Thomas

THEATER AM HECHTPLATZ

044 415 15 15, theaterhechtplatz.ch

Do 11. bis So 21. Okt., Mi-Sa 20.00, So 17.00. Gardi Hutter & Co: GAIA GAUDI
Mi 24. bis So 28. Okt., Mi-Sa 20.00, So 17.00. Duo Calva im Himmel. Ein Konzert für zwei Celli und vier Flügel, Uraufführung

MILLER'S

044 367 99 79, millers.ch

Do 11. Okt., 20.00. Poetry Slam meets Jazz
Fr 12. bis So 14. Okt., 19.00. 9th Tibet Festival

THEATER NEUMARKT

044 267 64 64, theaterneumarkt.ch

Do 11. Okt., 20.00. Saal. König Ubu von Alfred Jarry. Premiere
Fr 12. Okt., 20.00. Saal. Das Ende der Sicherheit mit Fatima Moumouni und Gästen
20.30. Chorgasse. Panikherz von Benjamin von Stuckrad-Barre

THEATER RIGIBLICK

044 361 80 51, theater-rigiblick.ch

Sa 13. Okt., 20.00. CD-Taufe Rea Claudia Kost. Daniel Fueter. Hanns Eisler gewidmet sowie Chansons von Barbara
So 14. Okt., 19.30. Festival der jungen Stimmen. Die internationale Opernwerkstatt präsentiert hochbegabten Sängernach-

wuchs

So 21. Okt., 18.00. Mendocino. Ein Abend mit Hits aus den 70ern mit Daniel Rohr und Dietmar Loeffler

KONZERT

TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH

044 206 34 34, tonhalle-orchester.ch

Do 11. Okt., 12.15, Tonhalle Maag Lunchkonzert
TOZ; Paavo Järvi, Leitung
Debussy, Brahms
Fr 12. Okt., 19.30, Tonhalle Maag *Ausverkauft*
TOZ; Paavo Järvi, Leitung; Khatia Buniatishvili, Klavier
Debussy, Rachmaninow, Brahms
So 14. Okt., 17.00, Johanneskirche am Limmatplatz Kammermusik um 5 Musikerinnen und Musiker des TOZ
Haydn, Enescu

Eine Agenda für alles: www.kulturzuri.ch

ORATORIENCHOR ZÜRICH

044 836 43 05, oratorienschor-zuerich.ch

So 4. Nov., 17.00, Kirche St. Jakob, ZH
The Lord bless you and keep you
 Chor-/Orgelwerke u.a. von F. Mendelssohn, C.H. Parry, G. Finzi, J. Rutter

Oratorienchor Zürich; Benjamin Guélat, Orgel; Stephan Fuchs, Leitung; Maria C.Schmid, Sopran; Michaela Unsinn, Alt; Tino Brüttsch, Tenor; René Perler, Bass

MUSIKKOLLEGIUM WINTERTHUR

052 820 20 20, musikkollegium.ch

Sa 13. Okt., 19.30, Tonhalle Maag
Argentinischer Abend mit José Cura
 Argentinische Lieder für Tenor und Orchester
 Musikkollegium Winterthur
 José Cura, Leitung und Tenor

MUSIKKOLLEGIUM
WINTERTHURWeiterhin auch Sie hier für Ihre Veranstaltung: antoniowolf.com

LUZERNER SINFONIEORCHESTER

1805
RESIDENZORCHESTER KKL LUZERN

Vorverkauf
eröffnet:
Sichern Sie
sich jetzt
Ihre Tickets!

Martha Argerich
spielt Liszt

Sinfoniekonzert zur Saisonöffnung

Mi, 17. & Do, 18. Oktober 2018
 19.30 Uhr | KKL Luzern, Konzertsaal

Luzerner Sinfonieorchester
 James Gaffigan, Leitung
 Martha Argerich, Klavier

Werke von Pärt, Schubert und Liszt

Ticket-Line 041 226 05 15

karten@sinfonieorchester.ch

Online: sinfonieorchester.ch | kkk-luzern.ch

allblues presents:
Neumünster-Konzerte
 Saison 2018/19
 Kirche Neumünster Zürich

Mittwoch 7. November 2018, 20.00 Uhr
Ladysmith Black Mambazo
 Amazing South African A-capella

Weitere Konzerte:
 9.11.18 Punch Brothers
 12.12.18 Nils Landgren - Christmas with my Friends -
 30.1.19 Mario Batkovic
 13.3.19 Youn Sun Nah
 22.3.19 Cristina Branco
 8.5.19 Michel Camilo piano solo
Ab: 4-7 Konzerte nach freier Wahl!

VORVERKAUF ABO und EINZELKARTEN:
www.ticketcorner.ch • www.allblues.ch
 VERANSTALTER: Allblues Konzert AG

Patronat: YAMAHA
 Stadt Zürich
 Kultur

Bildung

zhaw

School of
Management and Law

Herzliche Gratulation!

Zum erfolgreichen Abschluss
 als Master of Advanced Studies
 in Financial Consulting

Hintere Reihe:

Bruno Götti, Yannick Moser, Adrian Morf, Tobias Eggli,
 Simon Kaufmann, Stefan Kroplewski, Fabian Anderwert,
 Marco Frauenfelder, Fabian Gerber, Martin Baltis,
 Dominic Scheidegger, Marco Schlatter, Rolf Häusler

Vordere Reihe:

Iris Winzeler, Michèle Geissmann, Rita Huser, Nicole Balkanyi,
 Flavia Ludin, Marco Sievi

Fehlt auf dem Foto:

Jonas Jordi

Information zur nächsten Durchführung: www.abf.zhaw.chWalter Bosshard / Robert Capa
Wettlauf um China

Kunsthandel



SAMMLUNG
BERND
SCHULTZ
ABSCHIED UND
NEUANFANG

Vorbesichtigungen

Sammlung Bernd Schultz –
 Auktionen zugunsten eines
 ExilMuseums in Berlin

Kunst des 19. Jahrhunderts
 Photographie
 Zürich, 11. bis 13. Oktober 2018
 Berlin, 19. bis 24. Oktober 2018

Auktionen in Berlin
 25./26. Oktober 2018

GRISEBACH

Bahnhofstrasse 14, 8001 Zürich
 Fasanenstraße 25, 10719 Berlin
grisebach.com

Martin Drolling, Der Sohn des Künstlers. Um 1800. Rötel auf Büttchen.
 23 x 16 cm. Schätzpreis EUR 10.000–15.000

Flügel Steinway & Sons, Modell O – 170
 aus New York, Baujahr 1926, Verkaufspreis
 verhandelbar, CHF 30'000.–, Neupreis CHF
 89'000.–, Elfenbein-Tasten, vor Jahren total-
 revidiert, Mechanik ist gut spielbar.
 Tel. 044 383 72 06, in der Stadt Zürich,
 Kreis 8, zu besichtigen.

Ihre SpiteX, eine Nummer schweizweit
0842 80 40 20
 CHF 0.08/min. SPITEX



Fahrzeuge

Fax 044 258 13 70 · E-Mail inserate@nzz.ch

Wasserfahrzeuge/Camping

2019 BOOT NEUHEITEN & VOLVO CAR ROADSHOW



SA. 13. + SO. 14. OKT. 10-18 H

Neuboote, Occ.-Boote, Liegeplätze ganze
 Schweiz, Unterhaltsberatung und Ankerbar

HOCHMUTH BOOTSBAU AG

☎ 041 619 88 88 | www.hochmuth.ch

Oldtimer

TOURING GARAGE AG

Klassische Fahrzeuge + Sportwagen



Wehntalerstrasse 25
 CH-8165 Oberweningen
 Telefon 044 856 11 11
www.oldtimers.ch

Wir kaufen und verkaufen

Klassische Fahrzeuge
 Oldtimer + Sportwagen

Ständiges Angebot von 60 Fahrzeugen.
 Besuchen Sie uns, es lohnt sich.

Finanzmarkt

Wir kaufen Ihre lastenfreie
Aktiengesellschaft (Mantel)
 zu Höchstpreisen. Sie ersparen sich
 weitere Kosten. Tel. 044 488 40 60
www.blum-treuhand.ch



Jörg Haider – Vater der Rechtspopulisten

Dass seine Ideen in ganz Europa Schule machen, hätte der Österreicher kaum zu hoffen gewagt

MERET BAUMANN, WIEN

Für unzählige Österreicher ist jener Samstagmorgen vor zehn Jahren ein «Kennedy-Moment». Sie erinnern sich genau, wann und wie sie erfuhren, dass Jörg Haider in der Nacht auf den 11. Oktober 2008 tödlich verunglückt war. Sondersendungen des ORF zeigten immer wieder die Bilder seines verbeulten VW Phaetons, mit dem der Politiker bei Lambichl in Kärnten von der Strasse abgekommen und in einen Betonpfeiler geprallt war. Die Ermittlungen ergaben später, dass Haider nach dem Besuch eines von Homosexuellen frequentierten Lokals in Klagenfurt 1,8 Promille Alkohol im Blut hatte und mit massiv überhöhter Geschwindigkeit gefahren war. Der Unfallort wurde sogleich zu einer Pilgerstätte, Blumen und Kerzen wurden niedergelegt. In Kärnten sei «die Sonne vom Himmel gefallen», sagte Haiders Stellvertreter Gerhard Dörfler.

An sich selbst gescheitert

Haider war zum Zeitpunkt seines Todes Landeshauptmann in Kärnten, wo er nach Gutsherrenart herrschte und von seinen Anhängern fast kultisch verehrt wurde. Über 42 Prozent hatte seine Freiheitliche Partei (FPÖ) hier in der Landtagswahl vier Jahre zuvor erzielt – Stimmen für Haider, denn die Partei steckte damals in einer tiefen Krise. Doch der Politiker war weit entfernt von seinen eigentlichen Zielen. Es war ihm nicht gelungen, die verkrusteten Strukturen des Landes aufzubrechen, gegen die er zwanzig Jahre lang gewettert hatte. Und sein Traum vom Bundeskanzleramt war nie realistisch, stattdessen stürzte die FPÖ 2000 mit der ersten Regierungsbeteiligung auf Bundesebene ab.

Insofern war Haider gescheitert. Doch er hatte Österreichs Politik über 20 Jahre lang aufgemischt wie niemand zuvor in der Zweiten Republik. Er trieb die etablierten Parteien vor sich her und prägte den politischen Diskurs. Als er die FPÖ 1986 handstreichartig übernahm, war sie eine Fünf-Prozent-Partei. Haider verpasste der einstigen Honoratioren-Partei einen neuen Kurs als rechtspopulistische Protestpartei des kleinen Mannes. Er wettete gegen die anscheinend immerwährende grosse Koalition und erkannte die Sprengkraft des Themas Zuwanderung. «Österreich zuerst», hiess ein Volksbegehren, das die FPÖ 1992 initiierte. Der aus den USA stammende Slogan («America first») wird in Varianten seit den 1930er Jahren von Nationalisten in vielen Ländern verwendet.

Unter Haider erhielt die FPÖ enormen Zulauf und wurde zum Faktor, um den sich alles drehte in der Politik. Debatten über den Umgang mit Populisten, die derzeit in vielen Ländern geführt werden, wurden in Österreich um Jahre früher laut. Als die Partei 1999 auf 27 Prozent der Stimmen kam und sogar die ÖVP – äusserst knapp – hinter sich liess, war dies ein Schock weit über die Landesgrenzen hinaus. «Muss Europa diesen Mann fürchten?», fragte das amerikanische «Time»-Magazin unter dem Konterfei Haiders auf seiner Titelseite. Zu jenem Zeitpunkt konnte keine vergleichbare Partei wie etwa der Front national in Frankreich oder die Lega Nord in Italien auch nur annähernd ähnliche Erfolge aufweisen. Nur in der Schweiz gelang es der SVP ebenfalls schon 1999, über einen Fünftel der Wähler für sich zu gewinnen.

Internationaler Aufschrei

Mit dem Höhepunkt der Regierungsbeteiligung in einer ersten schwarz-blauen Koalition unter Kanzler Wolfgang Schüssel begann jedoch gleichzeitig der Abstieg Haiders. Die internationale Empörung war so gross, dass sein Mitwirken in der Regierung nicht denkbar war. Es waren vor allem seine Nazi-Anspielungen, die im Ausland verstörten. So hatte Haider einst die «ordentliche Beschäftigungspolitik» im Dritten Reich gelobt und Veteranen der Waffen-SS als anständige Menschen mit Charakter ge-



Jörg Haider bei einer Rede 1999 in der Wiener Hofburg.

ROBERT JÄGER / EPA

presen. Haider gab dem Druck nach und zog sich nach Kärnten zurück, doch er erwies sich bald als scharfer Kritiker jener Kompromisse, die eine Protestpartei an der Macht eingehen muss. Zudem ertrug er es schlecht, dass andere nun in Wien die Früchte seiner Arbeit ernteten. So torpedierte er aus Klagenfurt die Regierung, in der sich die FPÖ wegen innerer Widersprüche und ungenügenden Personals als überfordert erwies. Es kam zum Bruch und schliesslich zur Parteispaltung. Haider sammelte die gemässigten Kräfte in der neuen Formation BZÖ. Zurück in der FPÖ blieb der harte Kern rund um den heutigen Parteichef Heinz-Christian Strache.

Dass die neuerliche Regierungsbeteiligung der Partei, selbst mit Strache als Vizekanzler, kaum Entrüstung auslöste, zeigt, wie sich die Wahrnehmung in knapp zwanzig Jahren verändert hat. Nicht nur der Zeitgeist ist konservativer. Es ist auch eine Gewöhnung an den Politikstil eingetreten, mit dem Haider und die FPÖ einst noch provozieren konnten. «Haider's Saat ist aufgegangen», schrieb das Magazin «Profil» dieser Tage. Die FPÖ sei in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Auch die Zeitung «Der Standard» konstatierte jüngst, Haider habe Vorarbeit geleistet für den Rechtsruck in Österreich und Europa.

Zweifelhaftes Vermächtnis

Aus den Fehlern ihres einstigen Idols haben die Freiheitlichen gelernt. Im Jahr 2000 waren sie auf eine Regierungsbeteiligung nicht vorbereitet und liessen sich bei den Koalitionsverhandlungen von der ÖVP über den Tisch ziehen. Auch bei der schwarz-blauen Neuaufgabe musste die FPÖ zwar schmerzhaft inhaltliche Konzessionen machen, konnte aber einige symbolische Erfolge für ihre Klientel erringen wie den Stopp des Rauchverbots oder die Einführung von mehr direkter Demokratie. Ein entscheidender Unterschied ist zudem, dass sowohl Strache wie auch die übrigen Spitzenvertreter der Partei in der Regierung eingebunden sind oder deren Arbeit eng begleiten. Innerparteiliche Konflikte gab es in diesem ersten Jahr kaum. Ein neues «Knittelfeld», wie der Bruch 2002 nach dem Ort des Parteitags genannt wird, droht vorläufig nicht.

Und doch gibt es Parallelen zu jenen schwarz-blauen Jahren. Diese waren unter anderem geprägt von Korruptionsaffären, die bis heute die Gerichte beschäftigen. Auf eine ähnliche Entwicklung gibt es zwar vorläufig keine Hinweise, die FPÖ gibt aber durchaus zu verstehen, dass ihre Leute jetzt «an der Reihe» sind. Das ist vermutlich einer der Gründe für die aufsehenerregende Razzia beim Verfassungsschutz im Februar, die gerichtlich als unzulässig qualifiziert wurde und der Behörde schwer geschadet hat. Fragwürdig ist zuweilen auch die Personalauswahl. In den Büros der Minister arbeiten zahlreiche deutschsprachige Burschenschaftler. Die Berufung eines rechten Juristen mit Kontakten in der Neonazi-Szene ans Bundesverwaltungs-

gericht scheiterte erst am Veto von Präsident Alexander Van der Bellen.

Geblichen ist auch das stetige Schüren von Ressentiments gegen Zuwanderer. Statt «Österreich zuerst» heisst der Slogan seit einigen Jahren «Unser Geld für unsere Leut», der mit tatkräftiger Unterstützung der Koalitionspartnerin ÖVP in konkrete Massnahmen umgegossen wird. In beunruhigender Weise wiederholen sich auch die Angriffe auf kri-

tische Medien. Während Haider von Journalisten als «linker Jagdgesellschaft» sprach und ankündigte, «in den Redaktionsstuben aufzuräumen», bezichtigte Strache schon als Vizekanzler den ORF der Lüge. Sein Innenminister Herbert Kickl liess sogar die Landespolizeidirektionen anweisen, kritische Medien nur noch mit den rechtlich gebotenen Informationen zu versorgen. Nach Intervention Van der Bellens und von Bundeskanzler Sebastian Kurz musste er zurückrudern. Die rasche Reaktion Kurz' überraschte, hatte er doch die FPÖ in den vergangenen Monaten gewähren lassen, auch wenn Kommentatoren und die Opposition eine Klarstellung verlangten. Im Interesse des Koalitionsfriedens hielt Kurz sich zurück, was ihm wie einst Schlüssel die Bezeichnung «Schweizekanzler» einbrachte. Für die ÖVP steht wie ab dem Jahr 2000 der konservative Umbau des Staats im Vordergrund. Die FPÖ dient als geduldete Helferin.

Gefragt, was von Haider bleibe, sagte Strache in einer ORF-Diskussionsendung, dass die FPÖ viele seiner wichtigen Ideen nun in der Regierung umsetze. Ob das wirklich gelingt oder ob die FPÖ wieder an sich selbst scheitert, wird sich erst weisen. Haider's Stil und seine Rhetorik prägen jedenfalls zehn Jahre nach seinem Tod die Debatten in zahlreichen Ländern – wie sehr, hätte er bei aller übersteigerten Egozentrik wohl nicht zu hoffen gewagt.

Disput um Falklandinseln flackert auf

Unmut in Argentinien über britische Militärübungen

(dpa) · Argentinien's Regierung protestiert offiziell gegen Militärübungen von Grossbritannien auf den Falklandinseln. Das südamerikanische Land weist Übungen in dem «illegitim von dem Vereinigten Königreich besetzten argentinischen Territorium» zurück, heisst es in einem Schreiben des argentinischen Ausserministeriums vom Dienstag. Gleichzeitig seien die Generalsekretäre der Vereinten Nationen und der Internationalen Seeschiffahrtsorganisation informiert worden.

Der Streit um die Falklandinseln – auf Spanisch Malvinas genannt – etwa 400 Kilometer vor der Küste von Argentinien besteht seit Jahrzehnten. Die Inseln befinden sich seit 1833 unter britischer Verwaltung. Im Frühjahr 1982 besetzten argentinische Truppen die Inseln, Grossbritannien eroberte sie in einem mehrere Wochen dauernden Krieg zurück. 2013 hatten sich die Bewohner der Inselgruppe mit überwältigender Mehrheit für einen Verbleib bei Grossbritannien ausgesprochen. Eine Uno-Kommission hatte die Hoheitsgewässer Argentinien's 2016 über die Inseln hinaus erweitert. London hatte jedoch erklärt, die Entscheidung sei nicht bindend. Der Streit zwischen Argentinien und Grossbritannien dreht sich heute insbesondere um im Südatlantik entdeckte Erdöl- und Gasvorkommen.

ANZEIGE

OPEN THE DOORS AND STEP INTO OUR HOUSES ON 12, 13 AND 14 OCTOBER

LOUIS VUITTON – CHRISTIAN DIOR – CHAUMET – GUERLAIN – HENNESSY – BERLUTI
LORO PIANA – DOM PÉRIGNON – BVLGARI – FENDI – RIMOWA
DOMAINE DES LAMBRAYS – CHÂTEAU CHEVAL BLANC – CHÂTEAU D'YQUEM
RUIINART – MOËT & CHANDON – VEUVE CLICQUOT PONSARDIN – LA SAMARITAINE
PARFUMS CHRISTIAN DIOR – GLENMORANGIE – KRUG – LOEWE – MOYNAT
CHEVAL BLANC – ROYAL VAN LENT / FEADSHIP – LE BON MARCHÉ RIVE GAUCHE
MERCIER – LE JARDIN D'ACCLIMATATION – ZENITH – ACQUA DI PARMA
LA GRANDE ÉPICERIE DE PARIS – TAG HEUER – GIVENCHY PARFUMS
GROUPE LES ECHOS – LE PARISIEN – COVA – FRED – EMILIO PUCCI
CHANDON CALIFORNIA – T FONDACO DEI TEDESCHI BY DFS – CAPE MENTELLE
BENEFIT COSMETICS – NEWTON VINEYARD – HUBLOT – MAKE UP FOR EVER
CLOUDY BAY – BELVEDERE – BODEGA NUMANTHIA – NICHOLAS KIRKWOOD
MAISON FRANCIS KURKJIAN – FONDATION LOUIS VUITTON – TANNERIES ROUX
THÉLIOS – COLGIN CELLARS – TERRAZAS DE LOS ANDES – SEPHORA – GIVENCHY

lesjourneesparticulieres.com

Cinema

KINOPROGRAMM Donnerstag, 11. Oktober 2018

ABATON 1-10, A+B kitag.com
am Escher-Wyss Platz 0900 556 789 CHF 1.50/Anruf + CHF 1.50/Min., ab Festnetz
14.00/17.00 D 20.00 Sa 23.15 E/d/f Premiere 16 J

BAD TIMES AT THE EL ROYALE
Ein heruntergekommenes Hotel, düstere Vergangeneiten ...
14.30 D 17.30 E/d/f Premiere 8/6 J

SMALLFOOT - 3D
Animiertes Abenteuer über einen aufgeweckten jungen Yeti!
17.45/20.45 Sa 23.30 D Premiere 14/12 J

SAFARI - MATCH ME IF YOU CAN
Die emotionalen Hochs und Tiefs,
die eine Partnersuche via Dating-App mit sich bringen kann ...
14.00/17.00 Do-Di 20.00 Sa 23.00 E/d/f 2. Wo. 14/12 J
14.30/17.30/20.45 Sa 23.45 D

VENOM - 3D
Marvels «Venom» entführt in eine neue, düstere und nie dagewesene Welt!
14.15 D 2. Wo. 14/12 J

WERK OHNE AUTOR
Der neue Film von OSCAR-Preisträger Florian Henckel von Donnersmarck
mit Tom Schilling und Sebastian Koch.
17.00/20.00 Sa 23.15 E/d/f 17.15/20.30 Sa 23.00 D 2. Wo. 12 J

A STAR IS BORN
Grandiose Neufassung des Filmklassikers
mit Bradley Cooper und Superstar Lady Gaga.
3D: 14.00/20.15 Sa 23.30 D 17.00/20.00 Sa 23.00 E/d/f 3. Wo. 10/6 J

2D: 14.00/20.15 Sa 23.30 D

DIE UNGLAUBLICHEN 2
Die ungläubliche Familie Parr ist wieder da!
14.15 D 3. Wo. 4 J

PETERSSON & FINDUS: FINDUS ZIEHT UM
Drittes Kino-Abenteuer um den Griesgram und seine Katze.
14.15/17.30 D 4. Wo. 10/6 J

DAS HAUS DER GEHEIMNISVOLLEN UHREN
Ein zauberhaftes Abenteuer mit Grusel-Garantie!
20.15 Sa 23.45 D 4. Wo. 12 J

BOOK CLUB
Ein Film über Frauen in ihren 60ern
mit Jane Fonda, Diane Keaton, Mary Steenburgen und Candice Bergen.
SEARCHING 20.45 D 4. Wo. 12 J

THE NUN 17.45 D 4X: Sa 23.30 D 6. Wo. 16 J

ERLEBE DAS DUNKLESTE KAPITEL IM «CONJURING»-UNIVERSUM!

THE EQUALIZER 2 Sa 23.00 D 9. Wo. 16 J

Denzel Washington kehrt in seine charakteristischste Rolle zurück.

MISSION: IMPOSSIBLE - FALLOUT - 3D 14.15 E/d/f 11. Wo. 12 J

Ethan Hunt und sein Team in einer neuen Agenten-Mission!

14.45 D

HOTEL TRANSILVANIEN 3 - EIN MONSTER URLAUB
Unsere liebste Monster-Familie ist zurück und macht monströse Ferien
an Bord eines Luxus-Monster-Kreuzfahrtschiffes!
14.00/17.00 Sa 23.15 D 13. Wo. 10/6 J

MAMMA MIA! HERE WE GO AGAIN 20.15 D

KITAG CINEMAS Movie Night:
JOHNNY ENGLISH - MAN LEBT NUR DREI MAL Vorpremiere

ARENA CINEMAS 1-19 arena.ch
Sihlichi 0900 912 912 CHF 1.50/Anruf + CHF 1.50/Min., ab Festnetz
13.20/15.45/18.10 Sa/So 10.45 E/d/f Premiere 6/8 J

SMALLFOOT - EIN EISIGARTIGES ABENTEUER
Die Legende steht Kopf!
20.35 D Premiere 16 J

ARTHOUSE ALBA arthouse.ch
am Central 044 250 55 55
14.30/17.30/20.45 Sa/So 10.45 E/d/f Premiere 12/10 J

WERK OHNE AUTOR 17.00 D 2. Wo. 14/12 J

Mitreisendes Epos über die Kraft der Kunst von F. Henckel von Donnersmarck.

MANTRA - SOUNDS INTO SILENCE So 11.30 Ov/d Special 16 J

In Anwesenheit von Regisseurin Georgia Wyss.

ARTHOUSE LE PARIS arthouse.ch
Stadthofplatz 044 250 55 55
LORO 14.30/17.30/20.30 D 14.15/17.00/20.10 E/d/f 2. Wo. 12 J

**Romanisches Musiker-Drama mit Lady Gaga als Nachwuchstar,
der mithilfe ihres Mentors als gescheiterte Popstar, den Durchbruch schafft.**

DER VORNAME 12.15 D LunchKino 12 J

2D: 14.30/17.40/20.55 Fr/Sa 23.20 E/d/f 2. Wo. 12/14 J

14.40/17.40/20.45 Fr/Sa 23.30 D

3D 4DX: 16.00/18.30 D 3D 4DX Atmos: 21.00 Fr/Sa 23.35 D

Tom Hardy, Michelle Williams, Riz Ahmed

VENOM
Comicverfilmung mit Tom Hardy, der von einem ausserrirdischen Symbionten befallen
und sich in Spider-Mans Gegenspieler Venom verwandelt.
3D 4DX: 13.15/16.00 D Atmos 13.15 E/d/f 3. Wo. 6 J

2D: 13.30/15.00/17.00/20.20 Fr/Sa 23.20 Sa/So 10.45 D

14.00/17.30 Sa/So 10.50 E/d/f

DIE UNGLAUBLICHEN 2
Zweites Animationsabenteuer der ungläublichen Superhelden.
Kinospaß für die ganze Familie.
13.30/15.45 Sa/So 10.45 D 3. Wo. 4 J

PETERSSON & FINDUS: FINDUS ZIEHT UM
In der dritten Realverfilmung der Abenteuer von Pettersson und Findus
zieht der kater Findus in sein eigenes Haus.
13.25/15.50 D 4. Wo. 6/10 J

Jack Black, Cate Blanchett, Owen Vaccaro

DAS HAUS DER GEHEIMNISVOLLEN UHREN
Entdecke einen zeitlosen Ort.
18.00/20.15 D 18.00 E/d/f 4. Wo. 6/10 J

Diane Keaton, Jane Fonda, Candice Bergen

BOOK CLUB - DAS BESTE KOMMT NOCH
Das letzte Kapitel ist immer das Beste.
18.10 E/d/f 18.15 D 4. Wo. 12 J

John Cho, Debra Messing, Michelle La

SEARCHING
David Kims Tochter wird vermisst.
Er weiss nicht, wo sie ist. Bis er herausfindet, wer sie ist.
20.45 D 4. Wo. 12/14 J

Til Schweiger, Milan Peschel, Samuel Finzi

KLASSENTREFFEN 1.0 - Die ungläubliche Reise der Silberrücken
Nach «Honig im Kopf»: der neue Film von Til Schweiger
20.45 Fr/Sa 23.15 D 5. Wo. 16 J

Mark Wahlberg, Lauren Cohan, Iko Uwais

MILE 22
Option 1: Diplomatie, Option 2: Militär, Erst Option 3.
14.20 D 6. Wo. 12 J

Luna Wedler, Aaron Hilmer, Damian Hardung

DAS SCHÖNSTE MÄDCHEN DER WELT
Unterhaltsame Teenagerkomödie, Kinospaß für die ganze Familie.
15.45 D 6. Wo. 6/10 J

ScreenX: 18.15/20.50 Fr/Sa 23.25 D

4DX Atmos: 18.45 D 4DX: 21.00 Fr/Sa 23.30 D

Demian Bichir, Taisaa Farmiga, Jonas Bloquet

THE NUN
Erlebe das dunkelste Kapitel im Conjuring Universum.
14.15 D 7. Wo. 6 J

KAPTYN SHARKY 13.30 D 7. Wo. 6/10 J

CRAZY RICH 14.20 D 7. Wo. 6/10 J

BAD SPIES 21.00 D 8. Wo. 12 J

BLACKKKLANSMAN 20.30 D 8. Wo. 12 J

CHRISTOPHER ROBIN 15.35 D 9. Wo. 6/8 J

THE EQUALIZER 2 Fr/Sa 23.10 D 9. Wo. 16 J

MISSION: IMPOSSIBLE - FALLOUT Do-Di 20.10 Fr/Sa 22.55 D 11. Wo. 12/14 J

CATCH ME! 18.10/20.35 D 12. Wo. 12 J

13.30/15.55 Sa/So 10.45 D

13. Wo. 6/8 J

HOTEL TRANSILVANIEN 3 - EIN MONSTER URLAUB
MAMMA MIA! HERE WE GO AGAIN 17.20 D 13. Wo. 6/10 J

THE FIRST PURGE Fr/Sa 23.10 D 15. Wo. 16 J

OCEAN'S 8 18.20 D 17. Wo. 12 J

LUIS UND DIE ALIENS 13.30 D 21. Wo. 4 J

ARTHOUSE ALBA arthouse.ch
am Bellevue 044 250 55 55
14.30/17.30/20.45 E/d/f 7. Wo. 12 J

WERK OHNE AUTOR 17.00 D 2. Wo. 14/12 J

Mitreisendes Epos über die Kraft der Kunst von F. Henckel von Donnersmarck.

MANTRA - SOUNDS INTO SILENCE So 11.30 Ov/d Special 16 J

In Anwesenheit von Regisseurin Georgia Wyss.

ARTHOUSE LE PARIS arthouse.ch
Stadthofplatz 044 250 55 55
LORO 14.30/17.30/20.30 D 14.15/17.00/20.10 E/d/f 2. Wo. 12 J

**Paolo Sorrentinos exzessive und vielschichtige Polit-Satire
ist eine schonungslose Beschreibung der italienischen Gegenwart.**

DER VORNAME 12.15 D LunchKino 12 J

ARTHOUSE MOVIE 1+2 arthouse.ch
Nägelhof 4 044 250 55 55
14.30/17.30/20.45 Sa/So 10.45 E/d/f Premiere 8/6 J

AMOUREUX DE MA FEMME 13.50 F/d 9. Wo. 12 J

LE GRAND BAL 14.00/18.35 So 11.50 F/d Premiere 10/6 J

Die Geschichte eines Balls. Einer der schönsten Tanzfilme. Lebensfreude pur!

LEAVE NO TRACE 15.40/20.20 E/d/f 2. Wo. 12 J

Das Aussteiger-Drama ist eine tief berührende Vater-Tochter Geschichte.

LAZZARO FELICE 16.00/20.35 I/d/f 2. Wo. 14/12 J

Von Alice Rohrwacher, der herausragenden Stimme des italienischen Films.

GRÜNER WIRD'S NICHT... 17.55 D 4. Wo. 10/6 J

MCQUEEN So 11.30 E/d/f 8. Wo. 12 J

ARTHOUSE PICCADILLY 1+2 arthouse.ch
Stadelhofen 044 250 55 55
18.00/20.15 D 18.00 E/d/f 5. Wo. 14/12 J

PLACE PUBLIQUE 15.30 F/d 5. Wo. 16 J

FAHRENHEIT 11/9 von Michael Moore 17.40/20.15 E/d Premiere 12 J

«Mit vielen Denkanstössen und gewohnt bösem Humor.» Hollywood Reporter

GÜNDERMANN 17.40 D 5. Wo. 12 J

BLACKKKLANSMAN 20.15 E/d/f 8. Wo. 12 J

ROMAN SIGNER: Filme 2008-2017 Fr 12.15 Dial. CinemaArt 16 J

DON QUIXOTE So 11.00 ohne Dialog, Ballett Aufz. v. Wiener Staatsoper 16 J

SWIMMING WITH MEN So 11.00 E/d 10. Wo. 10/6 J

ARTHOUSE UTO arthouse.ch
Kalkbretterstr.3 044 250 55 55
14.30 D 17.30/20.30 E/d/f 5. Wo. 10/6 J

WO BIST DU, JOÃO GILBERTO? 16.00 Ov/d/f 5. Wo. 10/6 J

OUT OF PARADISE 18.10/20.20 So 11.10 Ov/d/f 3. Wo. 12 J

Berührendes Roadmovie durch die Weiten der mongolischen Steppe.

WEIT - EIN WEG UM DIE WELT So 13.20 D 32. Wo. 8/6 J

CAPITOL 1-6 kitag.com
beim Central 0900 556 789 CHF 1.50/Anruf + CHF 1.50/Min., ab Festnetz
14.30 D 17.30/20.30 E/d/f Premiere 8/6 J

SMALLFOOT
Animiertes Abenteuer über einen aufgeweckten jungen Yeti!
17.00/20.00 D Premiere 14/12 J

SAFARI - MATCH ME IF YOU CAN
Die emotionalen Hochs und Tiefs,
die eine Partnersuche via Dating-App mit sich bringen kann ...
14.00 D 2. Wo. 14/12 J

WERK OHNE AUTOR
Der neue Film von OSCAR-Preisträger Florian Henckel von Donnersmarck
mit Tom Schilling und Sebastian Koch.
14.30 D 17.30/20.30 E/d/f 2. Wo. 12 J

**Grandiose Neufassung des Filmklassikers
mit Bradley Cooper und Superstar Lady Gaga.**

DIE UNGLAUBLICHEN 2 14.00/17.00 D 20.00 E/d/f 3. Wo. 10/6 J

Die ungläubliche Familie Parr ist wieder da!

14.00 D

PETERSSON & FINDUS: FINDUS ZIEHT UM
Drittes Kino-Abenteuer um den Griesgram und seine Katze.
15.15/20.45 Do-Sa/Mo-Mi 18.15 Fr/Sa 23.30 E/d/f Prem. 12 J

Michael Moores provokanter Streifen zur Ara Trump

BOOK CLUB 14.30/20.30 E/d/f 4. Wo. 12 J

**Ein Film über Frauen in ihren 60ern
mit Jane Fonda, Diane Keaton, Mary Steenburgen und Candice Bergen.**

SEARCHING 17.30 E/d/f 4. Wo. 12 J

**Ein moderner Thriller, der über die Kameraperspektiven
all jener technischen Geräte erzählt wird.**

BLACKKKLANSMAN 20.00 E/d/f 8. Wo. 12 J

Der neue Film von Spike Lee - treffend, modern und unterhaltsam.

CORSO 1-4 kitag.com
am Bellevue 0900 556 789 CHF 1.50/Anruf + CHF 1.50/Min., ab Festnetz
14.30/17.30/20.45 E/d/f Premiere 16 J

BAD TIMES AT THE EL ROYALE
Ein heruntergekommenes Hotel, düstere Vergangeneiten ...
14.00/17.00 D 3D 14.30 D Premiere 8/6 J

SMALLFOOT - 3D 14.30 D 8. Wo. 12 J

Animiertes Abenteuer über einen aufgeweckten jungen Yeti!

14.00/17.00 Do-So/Di/Mi 20.15 Mo 20.45 E/d/f 2. Wo. 12 J

A STAR IS BORN
Grandiose Neufassung des Filmklassikers
mit Bradley Cooper und Superstar Lady Gaga.
VENOM - 3D 17.30 Do-So/Di/Mi 20.45 E/d/f 2. Wo. 14/12 J

Marvels «Venom» entführt in eine neue, düstere und nie dagewesene Welt!

WERK OHNE AUTOR 19.30 D 2. Wo. 14/12 J

**Der neue Film von OSCAR-Preisträger Florian Henckel von Donnersmarck
mit Tom Schilling und Sebastian Koch.**

DIE UNGLAUBLICHEN 2 15.00 D 3. Wo. 10/6 J

Die ungläubliche Familie Parr ist wieder da!

Mo 20.15 ohne Dialog

KITAG CINEMAS Opera Live: MAYERLING 4 J

FILMPODIUM filmpodium.ch
Nüscherstr. 11 044 211 66 66

DER SCHWARZE PETER Do 15.00 Tschech/d

WENN'S KEINE MUSIKANTEN GÄBE / WETTBEWERB Do 18.15 Tschech/d

THE MAN I MARRIED Do 20.45 E+D

Gesamtprogramm siehe www.filmpodium.ch

FROSH STUDIO 1+2 kitag.com
beim Predigterplatz 0900 556 789 CHF 1.50/Anruf + CHF 1.50/Min., ab Festnetz
14.45/17.30/20.30 E/d/f 4. Wo. 12 J

BOOK CLUB
Ein Film über Frauen in ihren 60ern
mit Jane Fonda, Diane Keaton, Mary Steenburgen und Candice Bergen.
14.15/17.00/20.00 Ov 7. Wo. 10/6 J

CRAZY RICH
Bunte, romantische Komödie,
die auf dem gleichnamigen Roman von Kevin Kwan basiert.

HOUDINI 1-5 kinohoudini.ch
Kalkbreite 044 455 50 33

FAHRENHEIT 11/9 11.30/15.50/21.10 E/d Premiere 12 J

«How the fk did this happen, and how the f**k do we get out?» -**

Michael Moores Abrechnung mit Donald Trump

SUBITO - DAS SPOFFBILD 11.30/21.10 Do 19.00 D/e Premiere 16 J

Von der Geschichte des Polaroids und der Freude am Rumtüteln

SMALLFOOT 3D: 13.30 D 2D: 16.20 D Premiere 8/6 J

Natürlich gibt's Yetis!

YVETTE Z GRAGGEN 14.10/19.00 F/d Premiere 10/6 J

**Grosse Schriftstellerin und kämpferische Frau:
Z Graggen war ihrer Zeit in vielerlei Hinsicht weit voraus**

A STAR IS BORN 16.10 E/d/f 21.10 Atmos Fr-Mi 18.10 E/d/f 2. Wo. 12 J

Bradley Cooper im Bann von Lady Gaga

PETERSSON & FINDUS: FINDUS ZIEHT UM 14.00 D 3. Wo. 4 J

15.50 D 18.30 E/d/f 3. Wo. 10/6 J

THE INCREDIBLES 2 (DIE UNGLAUBLICHEN 2) - 3D/ATMOS

BEST OF FANTOCHE 2018 - KIDS 14.10 ohne Dialog 4. Wo. Letzte Tage 8 J

GÜNDERMANN 11.30/18.30 D 5. Wo. 12 J

RYUICHI SAKAMOTO: CODA 11.40 Jap/d/f 5. Wo. 16 J

CHRIS THE SWISS 21.20 Ov/d/f 5. Wo. Letzte Tage 16 J

THE CHILDREN ACT 16.00 E/d/f 6. Wo. Letzte Tage 12 J

BLACKKKLANSMAN 18.30/21.00 E/d/f 8. Wo. 12 J

INTELLIGENTE BÄUME 12.10 Ov/d/f 12. Wo. Letzte Tage 16 J

DI CHILI HAX 13.50 Dialekt 37. Wo. 4 J

KOSMOS 1-6 kosmos.ch
Ecke Europaallee/Langstr. 044 299 30 30

2D: Do-Sa/Mo-Mi 14.45 D 3D: 15.45 D Premiere 8/6 J

SMALLFOOT - EIN EISIGARTIGES ABENTEUER
Ein eisiges Abenteuer für die ganze Familie

FAHRENHEIT 11/9 15.00/17.45/20.30 Fr/Sa 23.20 E/d/f Prem. 12 J

Michael Moores provokanter Streifen zur Ara Trump

LEAVE NO TRACE
Ein feinfühleriger Film von Debra Granik («Winter's Bone»)
über das Leben abseits der Gesellschaft
14.45/17.50/20.45 Fr/Sa 23.10 Sa/So 11.45 E/d/f 2. Wo. Dolby Atmos 12 J

A STAR IS BORN
Bradley Coopers Regieдебüt mit Lady Gaga:
Eine grandiose Neufassung des Kinoklassikers

WERK OHNE AUTOR 20.00 D 2. Wo. 12 J

PETERSSON & FINDUS: FINDUS ZIEHT UM 13.30 D 3. Wo. 4 J

BITTERE ERNTE Sa/So 11.30 F/d 3. Wo. 16 J

STYX 18.45 Ov/d 4. Wo. 16 J

CHRIS THE SWISS 16.40 Sa/So 11.30 Ov/d/f 5. Wo. 16 J

DIE GRÜNE LÜGE Sa/So 13.00 D 6. Wo. 10/6 J

13.45/17.40 Do-Sa/Mo-Mi 20.30 Fr/Sa 23.10 E/d/f 8. Wo. 12 J

BLACKKKLANSMAN
MCQUEEN 20.55 Sa/So 12.15 E/d/f 8. Wo. 12 J

Sa/So 12.00 E/d/f

10. Wo. 12 J

THE GUERNSEY LITERARY AND POTATO PEEL PIE SOCIETY
303 Do-Sa/Mo-Mi 17.15 So 14.45 D 12. Wo. 12 J

EUROPEAN ART CINEMA DAY
GIRL: So 17.30 Ov/d/f Vorpremiere 14/12 J

DER VORNAME: So 18.15 D Vorpremiere 12 J

THE GUILTY: So 20.30 Dan/d Vorpremiere 14/12 J

METROPOL 1+2 kitag.com
am Stauffacher 0900 556 789 CHF 1.50/Anruf + CHF 1.50/Min., ab Festnetz
14.45/17.45/21.00 E/d/f 2. Wo. 14/12 J

VENOM - 3D
Marvels «Venom» entführt
in eine neue, düstere und nie dagewesene Welt!

14.00/17.15/20.30 E/d/f 11. Wo. 12 J

MISSION: IMPOSSIBLE - FALLOUT - 3D
Ethan Hunt und sein Team
in einer neuen Agenten-Mission!

RIFFRAFF 1-4 riffraff.ch
Langstr./Neugasse 044 444 22 00

BEST OF FANTOCHE 2018 Fr/Sa 23.10 div. Premiere 16 J

DAS LEBEN VON DEM TOD So 11.50 Dial./d/f Premiere 12 J

DER LÄUFER So 11.50/16.30/15.30(Do mit Podiumsgespräch) 2. Wo. 14/12 J

Do/Mi 21.00 Fr-Di 20.40 Dial.

**«Der Schweizer Hannes Baumgartner wagt in seinem beeindruckenden und beklemmenden
Erstlingsfilm einen unahnungslernen, präzisen Lauf in den Abgrund.» Variety**

WONDERFUL LOSERS 14.40/18.10 Fr/Sa 23.20 So 12.50/14.00 Ov/d/f 2. Wo. 10/6 J

Unterwegs mit dem Wasserträger am Giro d'Italia

LORO 15.00/20.00 Do-Di 18.00 Fr/Sa 22.50 I/d/f 2. Wo. 16 J

Paolo Sorrentino («L'Inferno») knüpft sich Berlusconi und all die anderen vor

CEUX QUI TRAVAILLENT 15.40/18.30/21.10 F/d 2. Wo. 16 J

**Grosses Haus, teures Auto, harmonisches Familienleben ...
darf man dafür ein Menschenleben opfern?**

PUTIN'S WITNESSES 16.20 Do-Sa/Mo-Mi 20.40 So 12.30 Russ./d 2. Wo. 16 J

Hinter den Kulissen des Kreml: die Geburtsstunde des Systems Putin

DENEWS GÜET GEIT So 11.10 Dial./e 4. Wo. 16 J

Fr/Sa 22.40 So 11.40 Telugu/e Tollywood-Special 16 J

ARAVINDHA SAMETHA VEERA RAGHAVA
DOGMAN So 21.00 I/d/f Sneaky Sunday 16 J

EDITH HUNTER und sein Team 18.40 Ov/d Premiere mit Regisseur 16 J

Ein Hotel geistert durch Belgrad

STÜSSIHOF 1+2 stuessihof.ch
Stüssihofstr.13 044 542 49 34

DURS APPENZELLERLAND 16.00 Dialekt Premiere 16 J

PETERSSON & FINDUS: FINDUS ZIEHT UM 13.30 D 3. Wo. 6 J

DAS SCHÖNSTE MÄDCHEN DER WELT 15.45 D 6. Wo. 12 J

TOUT LE MONDE DEBOUT 20.00 F/d 6. Wo. 12 J

THE NUN 21.00 E/d/f 6. Wo. 16 J

DIE STILLE REVOLUTION 18.00 D 7. Wo. 14 J

ANT-MAN AND THE WASP 18.15 E/d/f 12. Wo. 12 J

LUIS UND DIE ALIENS 14.00 D 17. Wo. 6/8 J

XENIX xenix.ch
am Hebelplatz 044 242 04 11

Filmreihe «Coming Out Day 2018»: MALORI Do 18.00 E/d - WER HAT EIGENTLICH DIE LIEBE ERFUNDEN? Do 20.00 Die

Filmreihe «Capin Film»: VIGO WATSON»: MIDLO Do 18.00 Sa/So 20.15 E/d/f - ON THE ROAD Fr 20.45 E/d/f

• THE YOUNG AMERICANS Fr 21.15 Sa 23.00 Sa -

• THE LORD OF THE RINGS - THE FELLOWSHIP OF THE RING Sa/So 14.45 E/d/f

• ALTRISTE Mo/Di 18.00 Mi 20.00 Spd -

• EASTERN PROMISES Mo/Di 20.45 Mi 18.00 E/d/f Ov/d

• WALDHEIMS WÄLTER Sa 12.00 D/f/e/Dial am Sonntag • TSCHICKI Sa 14.15 Mi 14.30 D Kinderkino

ROLAND cinex.ch
Langstr. 111 044 241 42 71

12.00 bis 18.30 Uhr Nonstop - 2 Kino-Säle / nur 1 Eintritt! ab 18 J

Wöchentlich 2 neue Sex-Filme - Diskret alleine oder zu zweit

Digitale Einzel- und Doppelkabinen!

1000 Filme zur Auswahl - Immer die neusten Filme zu Ihrem Vergnügen!

Verbreiten auf www.cinex.ch

STERNEN OERLIKON cinex.ch
Frankstr. 9 043 288 97 18

11.00 bis 22.00 Uhr Nonstop - 2 Kino-Säle / nur 1 Eintritt! ab 18 J

Wöchentlich 2 neue Sex-Filme - Diskret alleine oder zu zweit

Digitale Einzel- und Doppelkabinen / 3D-Videokabinen / Glory Hole

1000 Filme zur Auswahl - Immer die neusten Filme zu Ihrem Vergnügen!

Verbreiten auf www.cinex.ch

WALCHE cinex.ch
Neumühleggasse 26 044 362 41 29

10.00 bis 23.00 Uhr Nonstop - 3 Kino-Säle / nur 1 Eintritt! ab 18 J

Wöchentlich 3 neue Sex-Filme - Diskret alleine oder zu zweit

Digitale Einzel- und Luxus-Doppelkabinen / Cam-to-Cam-Videokabinen!

1000 Filme zur Auswahl - Immer die neusten Filme zu Ihrem Vergnügen!

Verbreiten auf www.cinex.ch

ALTERSKATEGORIEN:
«E, 16, 18» ab 16 Jahren «J/12, J/14, 12, 12/14, 12/14 J»
zugelassen ab 12 Jahren, empfohlen ab 12 bzw. 14 Jahren
«K/6, K/8, K/10, 6, 6/8, 6/10 J» zugelassen ab 6 Jahren,
empfohlen ab 6, 8, 10 Jahren «SB» zugelassen ab 4 Jahren,
unter 6 Jahren Erwachsenenbegleitung obligatorisch.
© Copyright Zürcher Kinoverband

KINOS IN DER REGION Do, 11.10. - Mi, 17.10.2018

BAAR
LUX kinozug.ch
Dorfstr. 29b 041 726 10 03
3D: Do/Sa/Mo/Mi 14.30 D 2D: Fr/So/Di 14.30 D Reduz. Eintrittspreis Prem. 6 J

SMALLFOOT - EIN EISIGARTIGES ABENTEUER 2. Wo. 14 J

2D: Do/Sa-Mo/Mi 17.15 D 3D: 20.15 D VENOM

Fr/Di 17.00 D DIE UNGLAUBLICHEN 2 Reduz. Eintrittspreis 3. Wo. 6 J

BADEN
STERK 1+2 sterk.ch
Bahnhofstr. 22 0900 200 400 CHF - 70/Min., ab Festnetz

17.30 E/d/f LEAVE NO TRACE Premiere 10/8 J

17.40 E/d/f FAHRENHEIT 11/9 Premiere 12/10 J

**Michael Moores neuester provokanter Streich zur Ara Trump und zu den
Fragen: «How the f**k did this happen, and how the f**k do we get out?»**

20.00 I/d/f LORO Premiere 14/12 J

**Drama von Paolo Sorrentino. Sergio Morra (Ricardo Scamarcio) und
seine Frau Tamara betreiben einen Prostituiertenring, mit dessen Hilfe
sie in Kontakt mit Silvio Berlusconi (Toni Servillo) kommen.**

20.30 Sa/So 15.15 Dialekt DER LÄUFER 14/12 J

Sa/So 15.00 E/d/f THE CHILDREN ACT 8/6 J

BADEN
TRAF0 1-5 sterk.ch
Brown Boveri Platz 1 0900 200 400 CHF - 70/Min., ab Festnetz

15.10/18.00 D

SMALLFOOT - EIN EISIGARTIGES ABENTEUER Premiere 0/0 J

17.45 Sa 23.15 D 20.00 E/d/f

BAD TIMES AT THE EL ROYALE
Drama von Drew Goddard. In einem Hotel treffen sieben Fremde aufeinander.
Dunkle Geheimnisse kommen ans Licht und ein böses Spiel beginnt.

21.00 Sa 23.30 D SAFARI - MATCH ME IF YOU CAN Premiere 12/10 J

**Die Komödie beschreibt mit einem Augenzwinkern die Verstrickungen,
Missgeschicke, Vortreffler und emotionalen Hochs und Tiefs, die eine
Partnersuche via Dating-App mit sich bringen kann.**

Sa 23.15 E/d/f FAHRENHEIT 11/9 Premiere 12/10 J

**Michael Moores neuester provokanter Streich zur Ara Trump und zu den
Fragen: «How the f**k did this happen, and how the f**k do we get out?»**

14.30 Dolby Atmos 17.10 D DIE UNGLAUBLICHEN 2 8/6 J

2D: 14.40 Sa 23.20 Dolby Atmos D 20.45 Dolby Atmos E/d/f 14/12 J

3D: 17.30 Dolby Atmos D

VENOM

14.50 D HOTEL TRANSILVANIEN 3 - EIN MONSTER URLAUB 6/4 J

15.00 D PETERSSON & FINDUS: FINDUS ZIEHT UM 4 J

17.20 D 20.15 Dolby Atmos E/d/f A STAR IS BORN 12/10 J

20.30 D KLASSENTREFFEN 1.0 12/10 J

Sa 23.30 D THE NUN 16/14 J

DIETIKON
CAPITOL cinema-capitol.ch

Acapulco versinkt in der Gewalt

Bundesstaatliche Sicherheitskräfte entwaffnen die gesamte Polizei des einstigen Touristenparadieses

NICOLE ANLIKER, RIO DE JANEIRO

Abundio Martínez ist am helllichten Tag niedergestreckt worden – mit mehreren Schüssen auf seinen Oberkörper. Der 54-Jährige Mexikaner stand in seinem Restaurant in Acapulco, als ein bewaffnetes Kommando kurzen Prozess mit ihm machte. Die Tat ereignete sich im Juli vergangenen Jahres. Aufmerksamkeit erreichte sie vor allem, weil Martínez der Besitzer eines der traditionellen Restaurants Acapulcos war. Gewöhnlich werden solche Morde in der Hafenstadt kaum mehr speziell verzeichnet, zu oft passieren sie. Das einst glamouröse Acapulco ist vom Touristenparadies zu einer der gefährlichsten Städte der Welt mutiert. 2018 wurden 115 Tötungsdelikte pro 100 000 Einwohner gezählt. Die Dunkelziffer dürfte ein Mehrfaches höher sein, da viele Menschen einfach verschwinden.

Entwaffnung der Polizei

Es wird vermutet, dass Martínez sein Leben lassen musste, weil er keine Schutzgelder zahlen wollte, die Drogenkartelle von ihm eingefordert hatten. Unternehmen, Geschäfte, selbst Privatleute werden von kriminellen Organisationen gezwungen, informelle Steuern zu zahlen. Wer es nicht tut, wird umgebracht oder verschwindet. Die nationale Zeitung «El Sol de México» berichtete am Dienstag, dass inzwischen 80 Prozent aller Geschäfte der Stadt erpresst werden, damit sie Schutzgeld zahlen. Als eine Art Hilferuf haben zahlreiche Unternehmen und

Geschäfte Anfang der Woche bekanntgegeben, dass sie weder Strom- und Wasserrechnungen noch Betriebsgenehmigungen oder Steuern mehr zahlen werden. Sie wollen die Behörden dazu drängen, das Sicherheitsproblem anzugehen.

Die finanzielle Last ist für viele untragbar geworden. Knapp 3000 Geschäfte, darunter auch viele Restaurants und Hotels, mussten laut dem Unternehmerverband in den vergangenen Jahren deshalb die Türen schliessen. Es wird von Verlusten in Millionenhöhe gesprochen; ganz zu schweigen von den vielen Arbeitslosen, die wiederum ein gefundenes Fressen für die Kartelle sind. Wenn der seit Jahrzehnten an der gleichen Ecke stehende Fruchtsaftverkäufer von einem Tag auf den anderen nicht mehr da ist, bleibt unklar, ob er ermordet wurde oder ob er das Schutzgeld nicht mehr zahlen konnte und darum aufgab.

Acapulco liegt in dem für den Drogenhandel strategisch bedeutenden Gliedstaat Guerrero. Kartelle liefern sich seit Jahren brutale Machtkämpfe um die Kontrolle des Umschlagplatzes an der Pazifikküste. Angesichts der rastlosen Gewalt und der Untätigkeit der lokalen Behörden haben Ende September bundesstaatliche Sicherheitskräfte interveniert und die Kontrolle des gesamten städtischen Sicherheitsapparats übernommen. Der Verdacht, dass dieser von kriminellen Gruppen infiltriert ist, hat sich dabei bereits erhärtet.

Zunächst sind alle städtischen Polizeibeamten entwaffnet worden; derzeit wird die Integrität jedes Einzelnen geprüft. Im Laufe der Ermittlungen gingen



Soldaten überwachen Ende September die Verbrennung von Drogen in Acapulco. EPA

den Bundesbehörden bereits drei hohe Polizeikommandanten ins Netz, die offenbar in Morde verwickelt sind und Verbindungen zu einem lokalen Drogenkartell haben sollen. Laut mexikanischen Medien wusste der bisherige Stadtpräsident von Acapulco schon lange davon, liess sie aber gewähren. Es stellte sich auch heraus, dass im Polizeiarsenal 342 Waffen fehlen, deren Verbleib niemand zu erklären weiss.

Niedrige Gehälter, marode Ausrüstung und schlechte Ausbildung machen mexikanische Polizeibeamte zur leichten Beute für die gut organisierten und

mächtigen Drogenkartelle. Nicht alle Sicherheitsbeamten sind jedoch korrupt und lassen sich freiwillig auf die Lohnliste der Verbrecher setzen. Viele haben schlicht und einfach keine andere Wahl, als mit diesen zu kooperieren, da ihnen sonst der Tod droht.

Ein Schlaglicht auf die enge Zusammenarbeit zwischen Lokalpolitikern, Polizisten und dem organisierten Verbrechen warf gleichzeitig auch die Amtsübernahme von Acapulcos neuer Stadtpräsidentin. Die Politikerin, die am 1. Oktober ihr Amt antrat, hat Unregelmässigkeiten angeprangert, die bei der Übergabe des

Sicherheitsdossiers ans Licht kamen. Sie berichtete Lokalmedien, dass ihren Mitarbeitern Gewalt angedroht wurde im Falle, dass sie sich in Angelegenheiten der Stadtpolizei einmischten. Der designierte Präsident Andrés Manuel López Obrador war in dem Zusammenhang letzte Woche nach Acapulco gereist und versprach ein koordiniertes Vorgehen aller Sicherheitseinheiten, um der Gewalt ein Ende zu setzen.

Kein Vertrauen mehr

Die Mehrheit der Delikte werden in den von Armut gezeichneten Aussenquartieren begangen. Doch kommt es auch immer wieder zu Zwischenfällen inmitten des einstigen touristischen Herzens der Stadt. Der Tourismus ist eingebrochen. An Feiertagen kommen noch nationale Besucher, Ausländer sind kaum mehr anzutreffen. Von den glamourösen fünfziger Jahren, als sich Frank Sinatra und die Kennedys in Acapulco sonnten, ist wenig übrig geblieben. Zwar ist die Bucht traumhaft, die Infrastruktur aber heruntergekommen.

Auch viele Einheimische sind angesichts der Gewalt weggezogen. Diese schränkt das Leben in der Stadt ein. Das Vertrauen ist beschädigt. Nach dem Eindunkeln wagt sich kaum mehr jemand auf die Strasse. Im Verkehr andere Lenker zu beleidigen, unterlässt man lieber – es ist ungewiss, wer hinter dem Steuer sitzt. Wenn die Nachbarin plötzlich ein gepanzertes Auto fährt, ist nachfragen auch nicht angebracht. Keiner weiss mehr, wer was mit wem treibt.



Beat Schlatter, Komiker

Beim Anlegen hört der Spass auf.

Denn bei Fonds, Persönlicher Anlageberatung und Vermögensverwaltung ist Humor fehl am Platz. Was zählt, sind Zahlen, Fakten und Kompetenz. Unsere Anlagekunden haben trotzdem Grund zur Freude: Gemeinsam blicken wir auf ein erfolgreiches Jahr 2017 zurück.

Mehr Informationen auf migrosbank.ch/anlegen

Wir setzen auf
Zahlen, Fakten
& Kompetenz

MIGROSBANK
Es geht auch anders.

Vom eigenen Erfolg überrollt

Grenzgänger und Zuwanderer finanzieren den Luxemburger Wohlstand, wecken aber zwiespältige Gefühle

NIKLAUS NUSPLIGER, LUXEMBURG

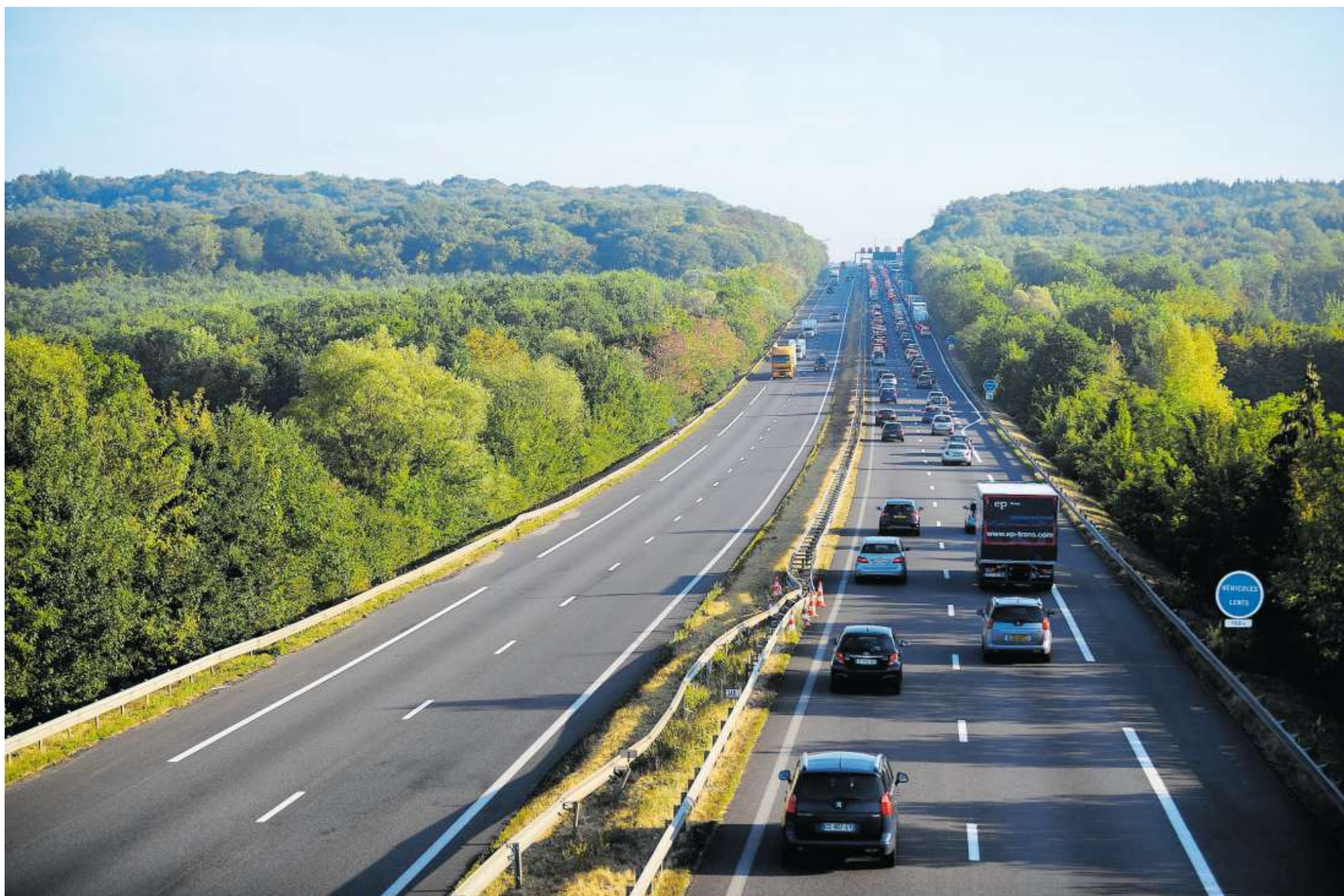
Es herrscht Stillstand auf der Route Nationale 4 zwischen der südbelgischen Stadt Arlon und Luxemburg. Jeden Tag pendeln mehr als 45 000 Belgier über die Grenze ins Grossherzogtum, derzeit reduziert eine Baustelle die Kapazitäten der überlasteten Autobahn zusätzlich, weshalb die morgendliche Blechlawine an diesem sonnigen Herbsttag besonders langsam nach Luxemburg rollt. Ähnlich ist die Verkehrslage innerhalb der Grenzen des nur 2500 Quadratkilometer kleinen Staates, der zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien eingepfercht ist. Stockend quält sich der Verkehr von den Autobahnen auf die Hauptstrassen. Der durchschnittliche Grenzgänger benötigt 90 Minuten für den Weg zur Arbeit und steht auf einer Länge von bis zu elf Kilometern im Stau.

Ein Magnet für Grenzpenderler

Der tägliche Verkehrskollaps zeugt von der brummenden Luxemburger Wirtschaft – aber auch von einer Infrastruktur, die mit dem Wachstum nicht Schritt hält. Die Wohnbevölkerung hat seit 2008 von 500 000 auf 600 000 zugenommen, der Ausländeranteil beträgt 48 Prozent. Auch die Zahl der Pendler steigt und steigt: Überquerten 1990 noch 33 000 Personen aus dem benachbarten Ausland jeden Tag die Grenze, zählt Luxemburg heute rund 200 000 Grenzgänger. Zum Vergleich: Die Schweiz beschäftigt 320 000 Grenzgänger – bei einer 13 Mal grösseren Bevölkerung. Fast jede zweite Stelle wird in Luxemburg von Grenzpendlern besetzt, die Hälfte von diesen kommt aus Frankreich, rund je ein Viertel aus Deutschland und Belgien.

Arlette Zeoli pendelt aus Frankreich nach Luxemburg – seit nunmehr 18 Jahren. Heute leitet sie ein Medienunternehmen, das ein News-Portal für Grenzgänger betreibt. Die Redaktion des Portals ist im alten Industriequartier Belval ausserhalb der Stadt Esch-sur-Alzette im Süden Luxemburgs angesiedelt. Die verlassenen Stahlwerke sind in funkelnde Einkaufszentren, Bürogebäude und Hörsäle für die Universität umfunktioniert worden, wobei die moderne Stadtlandschaft etwas steril und seelenlos wirkt.

«Ich erachte es als grosse Chance, in Luxemburg zu arbeiten», sagt Zeoli. In Frankreich habe sie keine Perspektiven gesehen. In Luxemburg aber sei es ihr leichtgefallen, eine Firma zu gründen, in der sie mittlerweile sieben Mitarbeiter beschäftigt. «Mit tiefen Steuern, hohen Löhnen und wenig Bürokratie macht Luxemburg alles richtig, um Investoren anzuziehen.» Dass sie nie nach Luxemburg umgezogen ist, begründet Zeoli mit den dreimal so hohen Immobilienpreisen wie im grenznahen Frankreich. Mit ihrem Ehemann zog sie von der Stadt



Die Autobahn zwischen Thionville und Luxemburg – im Bild der Abschnitt bei Zoufftgen unweit der Grenze – ist für ihre langen Staus berüchtigt.

JEAN-CHRISTOPHE VERHAEGEN / AFP

Metz nach Thionville, näher an die Landesgrenze, was den Arbeitsweg immerhin etwas verkürzt. «Dass die Verkehrswege komplett überlastet sind, ist das grösste Problem für uns Grenzgänger.» Die Autobahn zwischen Thionville und Luxemburg ist für ihre kilometerlangen Staus berüchtigt und täglich Gegenstand der Verkehrsmeldungen französischer Radiosender.

Wie viel Wachstum darf es sein?

Über die Zukunft der Pendlerströme macht sich auch René Winkin Gedanken. Der Direktor des Luxemburger Industrie-Verbands empfängt in seinem Büro in Kirchberg, einem Geschäftsviertel ausserhalb der Stadt Luxemburg, in dem auch die vielen EU-Institutionen ihre Niederlassungen haben. Laut Winkin wird es nicht reichen, die Kapazitäten des pannenanfälligen grenzüberschreitenden Zugverkehrs weiter auszubauen, um die Nachfrage zu befriedigen.

Luxemburg müsse über Alternativen nachdenken, um die Ströme besser zu kanalisieren. Winkin spricht von firmeninternen Car-Sharing-Plattformen, von speziellen Fahrstreifen für Fahrgemeinschaften und Autobusse, aber auch von gleitenden Arbeitszeiten, um den Verkehr in den Stosszeiten zu dämpfen. Gemeinschafts-Arbeitsplätze unmittelbar an der Grenze und Tele-Arbeit könnten den Strom der Grenzgänger brechen, würden aber auch steuerliche Fragen aufwerfen.

«Luxemburg wird enger mit den Nachbarstaaten zusammenarbeiten und dabei auch etwas geben müssen», sagt Winkin. Nach der Stahlkrise in den 1970er Jahren waren die strukturschwachen Grenzgebiete lange Zeit froh, dass ihnen Luxemburg die Arbeitslosen abnahm. In den letzten Jahren aber hat jenseits der Grenze der Eindruck zugenommen, das Grossherzogtum ziehe die besten Leute ab, streiche die Steuereinnahmen ein und verlange nun auch noch Investitionen in die Infrastruktur. Daher könnte Luxemburg künftig stärker zur Kasse gebeten werden: Gemäss einer laufenden EU-Gesetzesrevision soll neu nicht mehr der Wohnsitzstaat, sondern der Beschäftigungs-Staat für arbeitslose Grenzgänger aufkommen. Zwar konnte sich Luxemburg eine lange Übergangsfrist ausbedingen, doch dürfte die Reform für den Kleinstaat mittelfristig eine finanzielle Mehrbelastung von jährlich rund 86 Millionen Euro zur Folge haben.

Obwohl in erster Linie die Grenzgänger unter den Kapazitätsgpässen leiden, nähren die Pendlerströme unter Luxemburgern die Debatte über negative Folgen des Wirtschaftswachstums. Vor der Parlamentswahl vom Sonntag fällt auf, dass fast alle Parteien heimatbewusste und bewahrende Töne anschlagen. «Es gibt eine wachstumsskeptische Stimmung im Land, die die Politiker bedienen», sagt Winkin dazu. Für das laufende Jahr ist ein Wirtschaftswachstum von 4 Prozent prognostiziert, worüber man sich in anderen Ländern freuen würde. Im Grossherzogtum aber werden neue Firmen nicht mehr mit offenen Armen empfangen – aus Angst, am Ende würden noch mehr Grenzgänger beschäftigt. Den Plänen des griechischen

Joghurt-Produzenten Fage für den Bau einer Produktionsanlage schlug jüngst ebenso Skepsis entgegen wie jenen der Firma Knauf, die in Luxemburg eine Steinwolffabrik errichten wollte.

Politik über die Sprache

Winkin beklagt, dass sich die politischen Initiativen für ein «qualitatives Wachstum» gegen die Industrie richteten, während neue Arbeitsplätze im Finanz-, Daten- und IT-Sektor weiterhin erwünscht seien. Zudem erkläre keine Partei, wie sie denn die Steuerausfälle kompensieren wolle, die ein moderateres Wachstum zur Folge hätte. Viele Luxemburger klagen zwar über die Verkehrsbelastung oder die horrenden Immobilienpreise, die von EU-Beamten, Finanzanwältinnen und Bankern in die Höhe getrieben würden. Gleichzeitig profitieren sie als Eigentümer vom Boom und wissen sehr wohl, dass die fürstliche Entlohnung für Staatsbeamte und Lehrer oder die grosszügigen Renten und Sozialleistungen für Familien nur dank wirtschaftlicher Offenheit und sprudelnden Steuereinnahmen finanzierbar sind.

Diese Zwiespältigkeit zeigt sich auch an der Debatte rund um die Rolle des Luxemburgischen. Die meisten Zuwanderer und Grenzgänger beherrschen die Lokalsprache nicht, zumal im Grossherzogtum auch Deutsch und Französisch Amtssprachen sind und im Finanzsektor zunehmend Englisch gebräuchlich ist. Auch Grenzgängerin Arlette Zeoli hat in 18 Jahren nie «Letzeburgisch» gelernt – weil die germanische Sprache schwierig zu erlernen sei und im Berufsalltag keine Rolle spiele, wie sie sagt. Negative Reaktionen oder antifranzösische Anfeindungen hat Zeoli zwar persönlich nie erlebt. Doch im Wahlkampf kommen die Ressentiments immer offener zum Vorschein: Nicht nur die Exponenten der rechtskonservativen Alternativen Demokratischen Reformpartei beklagen, dass man in der Bäckerei das Croissant nicht auf Luxemburgisch bestellen könne und im Spital auf Französisch behandelt werde.

Durch die Gassen der schmucken Luxemburger Altstadt schwirrt ein Sprachenmix. Eine Gruppe von Teenagern

scherzt auf Letzeburgisch, zwei Geschäftsleute unterhalten sich beim Feierabendbier auf Englisch, die Verkäuferin in der Konditorei spricht ganz selbstverständlich französisch. In einem Strassencafé sitzt der emeritierte Soziologieprofessor Fernand Fehlen, der die Sprachensituation Luxemburgs während Jahren erforscht hat. «Die Klagen über den Niedergang des Letzeburgischen basieren auf einem realen Problem, da viele ältere Luxemburger nicht gut Französisch sprechen», sagt Fehlen. Doch habe die Debatte auch eine symbolische Komponente. Lange galt das moselfränkische Luxemburgisch bloss als minderwertiger Dialekt, während das noble Französisch Geschäfts- und Gesetzessprache war. Heute verliert Französisch international an Bedeutung, während Luxemburgisch im Radio, im TV und in den sozialen Netzwerken einen wahren Boom erlebt.

Rentner und Beamte

Luxemburgisch dient auch zur identitätspolitischen Abgrenzung der Einheimischen von den Auswärtigen. Nur wer Letzeburgisch spricht, kann in den Staatsdienst eintreten oder die Staatsbürgerschaft erlangen. Als die Regierung 2015 die Einführung des Ausländerwahlrechts vorschlug, sagten in einem Referendum 78 Prozent der Stimmenden Nein. Angesichts des hohen Ausländeranteils hatte die Regierung verhindern wollen, dass bald eine Minderheit von Einheimischen über die Geschicke der Gesamtbevölkerung befindet. Seit dem Referendum haben die Ressentiments gegenüber Grenzgängern und Zuwanderern zugenommen.

Luxemburg hat keine nationalistische Tradition. Doch im Wahlkampf setzen die Parteien auf die Luxemburger Flagge, auf Luxemburger Slogans und auf Luxemburger Heimatliebe. René Winkin vom Industrieverband befürchtet, dass die Stimmbevölkerung immer strukturkonservativer wird. Bereits heute besteht das Elektorat zur Hälfte aus Rentnern und zu einem Viertel aus Beamten. In der erwerbstätigen Bevölkerung hingegen haben die vielen Zuwanderer und Grenzgänger die Luxemburger längst in die Minderheit versetzt.

Das Aus für die Gambia-Koalition?

nn. Luxemburg · Die Parlamentswahl vom Herbst 2013 kam für Luxemburg dem Ende einer Epoche gleich. Die Christlichsoziale Volkspartei (CSV) des damaligen Ministerpräsidenten Jean-Claude Juncker wurde stärkste Partei, büsste aber Stimmen ein. Kurzentschlossen bildeten die Sozialdemokraten, die Liberalen und die Grünen eine Regierung ohne CSV. Sie wurde «Gambia-Koalition» genannt, da die Farben der drei Parteien jenen der gambischen Flagge entsprechen. Juncker wurde nach 18 Jahren aus dem Amt gefegt, fand jedoch wenige Monate später als Präsident der EU-Kommission eine neue Aufgabe. Die vom Liberalen Xavier Bettel angeführte Gambia-Koalition setzte derweil mit der Trennung von Kirche und Staat oder mit der Einführung der Homo-Ehe gesellschaftspolitische Akzente.

Bei der Wahl vom Sonntag will nun die CSV an die Macht zurückkehren. Sie dürfte wiederum stärkste Partei werden und mit ihrem Spitzenkandidaten Claude Wiseler den Posten des Regie-

rungschefs beanspruchen. Mögliche Koalitionspartner wären die Liberalen von Bettel, der im Wahlkampf nicht ausschloss, in einer künftigen Regierung einen Ministerposten zu bekleiden. Sollten Sozialdemokraten, Grüne und Liberalen aber erneut auf eine Mehrheit in der 60 Sitze zählenden Chambre des Députés kommen, wäre eine Neuaufgabe der Gambia-Koalition denkbar – womöglich mit einem Premierminister aus einer anderen Partei.

Dass identitätspolitische Fragen den Wahlkampf prägten, spielt der rechtskonservativen Alternativen Demokratischen Reformpartei (ADR) in die Hände. Die ehemalige Rentnerpartei hat sich mit migrationskritischen Aktivisten verbündet, die 2015 beim Referendum über das Ausländerwahlrecht eine wichtige Rolle spielten. Bei der Wahl 2013 kam die ADR auf drei Mandate. Während Rechtsnationalisten in vielen EU-Ländern grosse Erfolge feiern, gehen die meisten Beobachter nur von geringen Sitzgewinnen für die ADR aus.

Islamische Gemeinschaften

Die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr plädiert im Gastkommentar vom 3. 10. 18 für einen neuen Umgang mit islamischen Gemeinschaften. Es geht ihr um das Zusammenleben vor dem Hintergrund der religiösen Vielfalt. Dass sie dabei die stetig wachsende Gruppe Religionsfremder kaum erwähnt, sei hier nur nebenbei bemerkt. Absolut stossend ist jedoch, dass Fehr argumentiert, Schülerinnen dürften das Kopftuch in Schulen tragen, es «schränkt niemanden sonst ein». Die frühere Frauenrechtlerin geht mit keinem Wort darauf ein, was das islamische Kopftuch symbolisiert und was die Trägerin selbst dabei empfinden mag. Weltweit kämpfen Millionen von Frauen gegen Verhüllungs Vorschriften, die sie unterdrücken und in ihrer Freiheit einschränken. Das islamische Kopftuch, in den 1970er Jahren weder in Kabul noch in Teheran an der Tagesordnung, ist kein Zeichen einer Interpretation des Islams, die mit unseren Grundrechten vereinbar ist. Es soll im Gegenteil die «Reize» der Frau vor männlichen Blicken verhüllen, wodurch sie auf ihre Sexualität reduziert und auf ein Rollenbild fixiert wird, das Jacqueline Fehr und ihre politischen Mitstreiterinnen für sich früher zu Recht vehement bekämpft haben. Es gibt keinen Grund, sexistische Diskriminierung milder zu behandeln, weil sie sich, kulturell betrachtet, ein anderes Mäntelchen umgehängt hat!

Eliane Schmid, Bern

Als bürgerlich eingestellter Leser gratuliere ich Regierungsrätin Fehr zu diesem neutralen Artikel. Ich sehe dies gleich oder ähnlich. Tragen wir Sorge zu unserer Freiheit. Wie sie sagt, gehört auch die Religionsfreiheit dazu. Blenden wir in unserer Geschichte kurz zurück: Ich war dieser Tage zu Besuch in einer Sekundar-Klasse – Verdingkinder waren das Thema. In diesem Zusammenhang erinnerte ich mich an unsere eigene Geschichte. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden nicht nur uneheliche Kinder, sondern auch deren Mütter, teilweise auch deren Väter oft ausgestossen. Auch bei manchen andern, wirklich wichtigen Problemen in unserer westlichen Gesellschaft vergessen wir die Geschichte und die kulturellen Hintergründe.

Viele Zugewanderte und Geflüchtete lebten in Regionen, wo noch Stammesgesellschaften herrschen. Diese kennen unsere Lehren der Aufklärung nicht. Nun erwarten und verlangen wir, dass diese Menschen gleich denken wie wir,

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbrief
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

gleich handeln wie wir. Und ihren eigenen Hintergrund aufgeben.

Werner Sandmeier, Kloten

Im Gastkommentar beginnt unsere Regierungsrätin mit dem Satz: «Ich rede nicht über den Islam.» In vier ihrer sieben Überlegungen ist der Islam aber bereits im ersten Satz erwähnt. Dies zeigt doch auf, dass wir das Thema Islam nicht ausblenden können. Es ist richtig und wichtig, mit den Musliminnen und Muslimen zu reden und sie als Menschen mit ihrem Glauben wahrzunehmen und zu respektieren. Aber im Islam verbirgt sich auch ein politischer Islam, der unserer Gesellschaft ein fundamentalistisches Verständnis des Korans aufdrängen und das öffentliche Leben nach dem Weltbild der Scharia formen will. Die Scharia ist mit unserer abendländischen Rechts- und Verfassungsordnung nicht vereinbar. Mit ihren Aussagen, dass die islamischen Verbände staatliche Unterstützung benötigen, wir eine islamische Theologie brauchen und der Islam öffentlich sichtbar sein dürfe, unterstützt Jacqueline Fehr unbedacht diesen politischen Islam. Der Islam gehört nicht zur Schweiz, der Mensch mit muslimischem Glauben hingegen schon.

Thomas Lamprecht, Bassersdorf

Ein zukunftsgerichteter Zürcher Weg für den Umgang mit dem Islam besteht darin, mit dem Islam nicht umgehen zu müssen. Das gilt übrigens für alle Religionen. Ein erster konkreter Schritt bestünde darin, Theologie als universitäre Disziplin zu eliminieren. Religion gehört in Religionsschulen, wo der Glaube die Basis des Lehrstoffes bildet. An Universitäten werden Fächer der wissenschaftlichen Interrogation gelehrt. Dieses Prinzip hat u. a. dazu geführt, dass nicht Menschen aus aufgeklärten humanistischen Regionen in traditionell islamische Gegenden migrieren, sondern dass der Wanderungsvektor eben in gegenteilige Richtung zeigt.

Andreas Koch, Hombrechtikon

In ihrem Gastbeitrag schreibt Regierungsrätin Jacqueline Fehr: «Der Kanton Zürich hat keine Zuständigkeit, die Überzeugungen der Menschen irgendwie zu lenken. Es ist Sache der Gesellschaft, wie sie sich religiös entwickelt.» Aber Rechts- und Zivilgesellschaften wie diejenige in der Schweiz haben sich nur deshalb entwickeln können, weil Überzeugungen gelenkt wurden. Die Aufklärung, die Emanzipation von Religion, staatlicher Schulunterricht, die Idee des mündigen Bürgers, das Recht des Individuums, die Trennung von Staat und Religion – das sind alles Ergebnisse von gelenkten Denken und Handeln. Menschen gestalten – und somit lenken sie.

Von einem religiösen Menschen, ob christlich oder muslimisch, möchte ich nicht nur etwas über seine Traditionen, seinen Glauben, sein Gottesbild usw. erfahren, sondern auch, was er zu Emanzipation, Recht, Wissenschaft, Demokratie und Aufklärung zu sagen hat. Wenn das Zweite dabei so ernst genommen wird wie das Erste, dann sind wir auf einem guten Weg.

Michael Ockenfeld, Winterthur

Regierungsrätin Fehr möchte islamische Glaubensgemeinschaften durch staatliche Förderbeiträge unterstützen und beruft sich dabei auf die Religionsfreiheit. Nur: Diese ist ein staatliches Abwehrrecht. Die Forderung, der Staat habe Glaubensgemeinschaften finanziell zu bedienen, ist ein Anspruch, der weit über die Gewährleistung der friedlichen

Ausübung einer Religion innerhalb unseres Rechtsstaates hinausgeht. Fehrs Plan ist ein Schritt in die falsche Richtung – weg vom säkularen, humanistischen und aufgeklärten Rechtsstaat, hin zu einem Nanny-Staat mit monetärer Selbstbedienungsmentalität für jedwede Glaubens- oder Religionsgemeinschaft. Jedes Individuum hat aufgrund der Religionsfreiheit das Recht, seinen Glauben frei und fern von Diskriminierung bzw. staatlicher Unterdrückung auszuleben, genauso wie auch jeder in der Pflicht stehen sollte, dessen Finanzierung selbst zu gewährleisten.

Nicole Ruggle, Zürich

Alpenländer und Bildung

Der ehemalige Rektor der Pädagogischen Hochschule Graubünden greift ein wichtiges Thema auf (NZZ 4. 10. 18). Die Forderung nach einer alpenpezifischeren Ausbildung ist berechtigt. Schade, dass der Artikel nicht von einem Politiker stammt. Johannes Flury spricht von einem Menschenrecht. Damit begibt er sich auf die Ebene einer Minorität, welche ein moralisches Recht einfordert. Soll das Postulat jedoch politisch relevant werden, braucht es eine weitergehende Begründung. Es geht darum, zu zeigen, dass der Alpenraum für die gesamte Gesellschaft wichtig ist. Die Argumente liegen eigentlich auf der Hand: Die Alpen erbringen strategische Dienstleistungen für die gesamte Bevölkerung (Wasser, Biodiversität, Klimaausgleich usw.), der Alpenraum ist auch ein wichtiger Erholungsraum für die Städter. Er ist aber vor allem auch ein Identitätsstifter. Als Reaktion auf die Globalisierung sucht der Bürger Sicherheit und das Vertraute im Lokalen. Bis jetzt wurde diese Tatsache lediglich von romantisierenden Hochglanzbroschüren aufgenommen (Landleibe, Bergliebe usw.). Es handelt sich um ein brachliegendes Thema, das von keiner politischen Partei angegangen wurde.

Andreas Schild, Thun

Lösungen für das Diesel-Problem

Die Idee der deutschen Behörden, alte Dieselaautos auf neuste Technik nachzurüsten, ist nur dort gut, wo es sich auch lohnt. Doch was an neuen Produkten kommt, müssen Hersteller und Käufer verantworten. Fürs Klima besser wäre zunächst drastisch weniger Verbrauch. Technisch einfach machbar wären E-Bikes mit maximal 65 km/h, Stromlinien-Zwei- und -Viersitzer für Tempis bis 130 km/h mit Luftwiderstandsbeiwerten cw unter 0,19 und einem Gewicht von höchstens 550 kg. Wenn solche Vehikel einfach reparierbar, langlebig, recyclingfreundlich, in Grossserien günstig wären und umgerechnet weniger als 0,5 l Benzinäquivalent auf 100 km pro Erwachsenenitz verbrauchen würden, wären sie insgesamt sogar ressourcenschonender als Bus und Bahn. Auch schon heute kann alternativ das alte Dieselfahrzeug günstig eingetauscht werden. Entscheidend ist dabei nur, wofür: Ein Elektroauto sollte es sein, oder sonst gibt es für Erdgas- oder Benzinbetrieb ausreichend gute Pkw mit Praxisverbräuchen deutlich unter 4 l nach neuem WLTP-Testzyklus.

Johannes Laubrock, D-Aurich

TRIBÜNE

Unternehmen unter Generalverdacht gestellt

Gastkommentar

von HANS BOLLMANN

Kürzlich hat der Bundesrat uns, die wir im Stiftungsrat einer gemeinnützigen Stiftung sitzen, unterstellt, wir seien Waffenhändler, und mit Bussen bis zu 100 000 Franken gedroht. Wir waren sehr erstaunt. Auch unsere Revisionsstelle sagte, nach Durchsicht der Bücher sei sie der Meinung, wir handelten nicht mit Waffen, aber gemäss Bundesrat würden wir eben trotzdem neuerdings als Waffenhändler behandelt.

Wer glaubt, das sei eine absurde Situation, hat recht. Wer glaubt, sie sei erfunden, irrt sich – er muss nur «Waffenhändler» durch «Derivatehändler» ersetzen. Wir werden als Derivatehändler behandelt, ob wir es sind oder nicht – gestützt auf ein neues Gesetz mit dem schönen Titel «Bundesgesetz über die Finanzmarktinfrastrukturen und das Marktverhalten im Effekten- und Derivatehandel», kurz Finanzmarktinfrastukturgesetz (Finfrag).

Das Problem kündete sich schon mit diesem ungelungen Titel an. Wir waren einmal stolz auf die klare, leicht verständliche Sprache unseres Zivilgesetzbuches. Zur Verständlichkeit gehört, dass ein Gesetz klar sagt, an wen es sich richtet, insbesondere ein Gesetz mit Strafdrohungen.

Ohnehin sollte man eigentlich erwarten dürfen, dass der Gesetzgeber, bevor er ein Gesetz erlässt, sich überlegt, an wen er sich richten will. Nur wenn der Gesetzgeber weiss, an wen er sich richtet, kann er effiziente konkrete Vorschriften erlassen. Umgekehrt kann der Bürger sich nur gesetzeskonform verhalten, wenn er weiss, ob er von einem Gesetz betroffen ist oder nicht.

Im Schweizerischen Strafgesetzbuch etwa wird gleich am Anfang und unübersehbar klargestellt, wer dem Strafgesetzbuch unterworfen ist und wer nicht. Das hier kritisierte Finfrag sagt

Zur Unklarheit des Gesetzgebers kommt ferner die Bequemlichkeit der Verwaltung.

nichts dergleichen. Es bedroht vorerst einmal rundum alle «Unternehmen» der Schweiz mit Strafe. Wer aber mit dem unklaren Begriff «Unternehmen» gemeint ist, hat das Parlament nicht definiert. Eine wohlthätige Stiftung würde man jedenfalls nicht unbedingt darunter vermuten.

Zur Unklarheit des Gesetzgebers kommt ferner die Bequemlichkeit der Verwaltung. Diese hat in ihrer Verordnung als «Unternehmen» im Sinne des Finfrag einfach alle definiert, die «als Rechtseinheit im Handelsregister eingetragen» sind. Das kann eine Metzgerei sein, ein Spital, alles und jedes. Soll man uns doch das Gegenteil beweisen, scheinen sich die Behörden gedacht zu haben. Das läuft angesichts der Strafdrohungen praktisch auf eine Umkehr der Beweislast hinaus. Dabei – und das macht es noch schlimmer – geht es offenbar gar nicht um Beweise und nicht um eine formelle, geordnete Feststellung der Frage: Derivatehändler ja oder nein?

Der Gehorsam der Bürger wird mit dem Generalverdacht und der Strafdrohung eingefordert und mit den Revisionsgesellschaften als willigen Helfern durchgesetzt. Letztere haben rasch und routinemässig eine Art langer schriftlicher Eidesformeln entwickelt, die von nun an jedes Jahr nachgebetet werden müssen.

Was unsere Stiftung anbelangt, so untersteht diese längst dem wachsamem Auge einer staatlichen Aufsichtsbehörde, die notabene dafür eine Gebühr verlangt. Diese schon bestehende staatliche Aufsicht scheint dem Staat aber nichts wert zu sein, sie trägt nicht zu höherer Glaubwürdigkeit bei.

Das Beispiel Finfrag steht für eine neue, kafkaeske Kaskade der Rechtsetzung und -anwendung, bei der im Effekt nahezu alle zum Vornherein als Bösewichte vermutet und mit Bussen bedroht werden – es sei denn, die Bedrohten geben eine wortreiche, aber kaum für alle verständliche schriftliche Erklärung zu Protokoll, wonach sie sich vom Vorwurf distanzieren. Es bleibt zu hoffen, dass dieses gesetzgeberische Vorgehen nicht Schule macht.

Hans Bollmann ist Rechtsanwalt in Zürich.

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 239. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor:

Eric Gujer

Stellvertreter:

Colette Gradwohl, Daniel Wechlin, Andreas Schürer

Tagesleitung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Andreas Schürer, Daniel Wechlin

International: Peter Rásonyi, Andreas Rüesch, Andreas Wysling, Werner J. Marti, Andreas Ernst, Beat Bumbacher, Patrick Zoll

Christian Weisflog, Daniel Steinvorth, Ivo Mijnsen, Dominique Burckhardt

Schweiz: Michael Schoenenberger, Helmut Stalder, Christina Neuhaus, Claudia Baer, Jörg Krummenacher, Daniel Gerny, Frank Sieber, Erich Aschwarden, Marc Tribelhorn, Simon Hehli, Lucien Scherrer

Bundeshaus:

Heidi Gmür, Christof Forster

Bundesgericht:

Kathrin Alder

Wirtschaft/Börse: Peter A. Fischer, Werner Enz, Ernes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Rötti Ruzicka, Andrea Martel Fus, Gerald Hosp, Giorgio V. Müller, Michael Forber, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gratwohl, Werner Grundlöhner, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer, Dieter Bachmann, Jürg Müller, Dominik Feldges

Feuilleton: René Scheu, Angela Schader, Claudia Schwartz, Thomas Reier, Ueli Bernays, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Philipp Meier, Claudia Mäder

Medien:

Rainer Stadler

Zürich: Irène Troxler, Alois Feusi, Dorothee Vögeli, Urs Bühler, Stefan Hotz, Adi Kälin, Katja Baigger, Fabian Baumgartner, Jan Hudec

Sport: Elmar Wagner, Flurin Calina, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birrer, Philipp Bartsch, Samuel Burgener, Claudia Rey

Meinung & Debatte: Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis

Wissenschaft:

Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Helga Rietz

Wochenende/Gesellschaft:

Colette Gradwohl, Susanna Müller, Herbert Schmidt, Birgit Schmid, Matthias Sander

Reporter: Marcel Gyr, Anja Jardine, Martin Beglinger

Nachrichtenredaktion: Manuela Nyffenegger, Katrin Schragenberg, Raffaella Angstmann, Tobias Ochsenbin, Michael Schilliger, Kathrin Klette, Jenni Thier

Produktionsredaktion:

Christoph Fisch, Caspar Hesse, Manuela Kessler, Connie Landolt, Benno Matti, Lucia Paška, Roland Tellerbach, Stefan Reiz Schweizer, Robin Schwarzenbach

Webproduktion:

Michèle Schell, Roman Stigrist, Susanna Rusterholz, Reto Gratwohl

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction/Bild: Reto Althaus, Gilles Steinmann. **Fotografen:** Christoph Ruckstuhl. **Produktion/Layout:** Hansruedi Frei. **Blattplanung:** René Sommer. **Korrektorat:** Yvonne Betschen. **Archiv:** Ruth Haener. **Storytelling:** David Bauer. **Projekte:** André Maerz

WEITERE REDAKTIONEN

Verlagsbeilagen: Walter Hagenbüchle. **NZZ am Sonntag:** Chefredaktor: Luzi Bernet. **NZZ Folio:** Daniel Weber.

NZZ TV / Format: Silvia Fleck. **NZZ Geschichte:** Peer Touwssen

NZZ-MEDIEN GRUPPE

Felix Graf (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11, Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, Fax +41 44 258 10 70, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11, Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

NZZ Print & Digital: 748 Fr. (12 Monate), 68 Fr. (1 Monat)

NZZ Digital Plus: 550 Fr. (12 Monate), 50 Fr. (1 Monat)

NZZ Wochenende Print: 341 Fr. (12 Monate), 31 Fr. (1 Monat), Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital

NZZ International Print & Digital: 539 € (12 Monate), 49 € (1 Monat), Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage

NZZ Kombi Print & Digital: 880 Fr. (12 Monate), 80 Fr. (1 Monat), NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat)

Alle Preise gültig ab 1. 3. 2018

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 111 023 Ex. (Wemf 2018)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors



NICOLE TUNG

FOTO-TABLEAU

In den Ruinen von Rakka 4/5

Die Räumungseinheiten, die im syrischen Rakka arbeiten, haben nicht nur mit Trümmern, sperrigen Stahlträgern und geborstenen Leitungen zu tun. Oft müssen sie die sterblichen Überreste verschütteter Menschen aus zerstörten Häusern bergen oder – wie hier – hastig in einem Massengrab verscharrt Opfer exhumieren und im Friedhof neu zur Ruhe betten. Nicole Tung fotografierte die Männer, während sie ein kurzes Gebet über den Toten sprachen; Menschen, die wahrscheinlich bei den Luftangriffen ums Leben gekommen waren, mit denen die Amerikaner die Rückeroberung der lange von IS-Milizen gehaltenen Stadt unterstützt hatten. Die Bewohner von Rakka sind hin- und hergerissen zwischen Erleichterung über die Vertreibung des IS und Bitterkeit über das Ausbleiben der versprochenen Hilfe von Amerika. Schon im April hatte Trump das für Syrien disponierte Geld einfrieren lassen. Im August twittete er: «Die Vereinigten Staaten haben die Zahlung der lächerlichen 230 Millionen Dollar für die jährliche Aufbauhilfe für Syrien gestoppt. Saudiarabien und andere reiche Länder im Mittleren Osten werden anstelle der USA zahlen. Ich will Amerika, unser Militär und die Länder unterstützen, die uns helfen!»

Momente der Weltoffenheit

Schlendern durch schöne Orte – eine Verteidigung des Tagestourismus

Gastkommentar
von TILMAN ALLERT

In Tagestouristen, Leuten, die morgens kommen und abends gehen, begegnet uns eine Freizeitnutzung, die geradezu täglich expandiert. Es ist ein Reisen, das sich seit langem in das öffentliche Erscheinungsbild unserer Städte eingebraunt hat. Sie bilden Schwärme schweifender Spaziergänger, geklumpt, und sind in leicht beschleunigtem Tempo zielgerichtet von Station zu Station unterwegs.

Nicht selten folgen sie einer Autorität, die nach den semantischen Gepflogenheiten unserer Zeit, welche jeden Hauch von Asymmetrie zu vermeiden versucht, Reisebegleitung genannt wird. Tagestouristen sind zum Sehen gekommen und lassen sich durch simultan erfolgende Erläuterungen zum Gesehenen führen. Die Konstellation, die dabei entsteht, lässt sich nach drei Dimensionen erschliessen: kognitiv vom Objekt der Neugier her, affektiv von der Rezeptionsbereitschaft her, sodann sozial von der Dynamik der umherziehenden Gruppe her, einer «organisierten Vielheit», die, in den Worten des Soziologen Theodor Geiger, an eine transitorische Autorität gebunden ist.

Wider den Dünkel

Es ist wenig sinnvoll, sich intellektuell erhaben einer Touristikritik in der Nachfolge von Hans Magnus Enzensberger anzuschliessen. Schlechte Soziologie wäre es, Tagesreisende dünkelhaft als Leute zu betrachten, die von kommerziell interessierten Reiseunternehmen rücksichtslos zu einer fügsamen Herde zusammengepfercht werden.

Demgegenüber lässt sich durchaus eine wertneutrale ideale Figur des Tagestourismus entwerfen. Sie macht es möglich, defiziente Modi zu unterscheiden, wie sie täglich zu beobachten sind und vor allem den touristisch attraktiven Grossstädten Europas wie Venedig und Prag, Barcelona und Lissabon zu schaffen machen.

Dass selbst der Tages- oder Wochenendtourismus, diese transitorische Invasion, auf die Pilgerschaft als den historisch-genetischen Ursprungskontext allen Reisens zurückzuführen ist – Hape Kerkeling hat mit seinem Bestseller «Ich bin dann mal weg» eindrucksvoll daran erinnert –, darf nicht vergessen werden. Denn selbst in der Flüchtigkeit der Ortserkundung, die der Tagestourist, unabhängig von Geschlecht und Alter, als sportivste Form des Reisens zum Blühen gebracht hat, gibt es Formen der Andacht und des Innehaltens.

In einer einzigartigen Konstellation gelingt es dem Tagestouristen, Tempodruck und Neugier zu

Touristengruppen erfordern eine hohe kommunikative Virtuosität vonseiten der Reisebegleiter, eines Berufsstandes, der wie kaum ein anderer mit strapaziösen Gesprächsformaten konfrontiert ist.

Synthese zu bringen. Es ist dies eine Quadratur des Kreises, die durchaus zu gelingen vermag und im Einzelfall die Erfahrungen bereichert, die jedoch auch Grundlage von abwegigen Perversionen bilden kann.

Normative Sehenswürdigkeit

Beginnen wir mit dem Gegenstand, der Sehenswürdigkeit. Sie ist grundsätzlich vordefiniert, wird von Reiseführer zu Reiseführer weitergegeben und normativ als Besichtigungsmuss aufgeladen. Sehenswürdigkeiten sind Kristallisationspunkte («focal concerns») des Bildungswissens und öffnen mit Kirche und Kloster, den Fassaden von Gebäuden sowie den Plätzen und Parks des öffentlichen Raums den Blick auf Objekte, die der eigenen kulturellen Tradition zuzurechnen sind.

In der Fremde registriert man sein geistiges Zuhause, das Allgemeine des eigenen Besonderen, das sich in den verschiedensten Facetten nun zum Gegeneinander-Abwägen hin öffnet. Der Tagestourist staunt, in seinem Staunen behält hingegen der Vergleich die Oberhand. Diffus und grenzenlos differenzierbar erscheinen dabei die Kriterien des Vergleichens: Wie wird das Gesehene gepflegt, wie erscheint es im Horizont des eigenen besonderen Lebenszuschnitts, wie grosszügig oder kleinlich behandeln Einheimische, in deren alltägliche Umgebung der reisende Gast einen Blick wirft, das, was einem doch auch selber gehört?

So entstehen Fragen, die stumm gestellt oder auch anregend im Gespräch diskutiert werden. Die Antworten erfolgen entlang zweier Möglichkeiten, die zudem in hohem Masse durch die Struktur des Vorwissens bestimmt werden: Man grenzt sich ab, oder man lässt sich geistig wie seelisch bereichern. Und da keine Tour ohne die eine oder andere Verschnaufpause denkbar ist, erweitert sich der interessierte Vergleich mit dem Zuhause auf das kulinarische Angebot, das in der fremden Umgebung auf Geschmack und Überraschung hin überprüft wird.

Ein Ensemble von Akteuren

Komplex wird der Tagestourismus durch sein Geselligkeitsformat. Nicht eine Masse bevölkert den Raum, vielmehr ein Ensemble von Akteuren, das sich zwischen Schwarm und abstrakter Zugehörigkeit bewegt, mithin über die «Gleichheit des Erlebnis-Substrates» (Theodor Geiger) minimal vergemeinschaftet ist – eine Konstellation des Reisens, die zur exzentrischen Selbstdarstellung geradezu einlädt. Es gibt Pedanten und Naseweise, Witzbolde mit tangentialen Beiträgen zum Gesehenen, demonstrative Ignoranten sowie Komplizen der

Autorität. Sie alle sind typische Ausprägungen schleicher oder faktischer Erosion des Gruppenzusammenhalts und erfordern hohe kommunikative Virtuosität vonseiten der Reiseführer, einer Berufsgruppe, die wie kaum eine andere mit strapaziösen Gesprächsformaten konfrontiert ist.

Bei Krisen im Schwarm der Umherziehenden scheint es sodann, als räche sich die alte Semantik der Führung am modernistischen Terminus «Begleitung», der doch nur verklärt, worauf es der versammelten Neugier ankommt: Das flüchtig im Vorbeischlendern Wahrgenommene soll kundig kommentiert werden.

Reiseführer sind die Dolmetscher der Dinge, mit ihren Ausführungen rufen sie den Geist von Jahrhunderten auf und übernehmen maieutische Aufgaben in der Erschliessung des Fremden, das doch immer das eigene ist. Sie halten Bildungswissen bereit, die sie den intellektuellen Übergang in vorher nie Erkanntes ermöglichen. In einem Rundfunkessay über das strukturelle Hören nahm der Philosoph Theodor W. Adorno seine legendäre musiktheoretische Strenge – wer nur «schöne Stellen» höre, so Adorno, habe nichts verstanden – zurück und milderte seinen Angriff auf die Halbgebildeten zu dem versöhnlichen Urteil, manchmal seien «auch schöne Stellen schön».

Authentische Krönung

Vielleicht lässt sich dieser Trost übertragen auf die Zeitgenossen, die die Anstrengungen des kurzen Reisens auf sich nehmen. Sein Weg führt den Tagestouristen vorbei an schönen Stellen, an Kristallisationen, die zum Verweilen einladen. Was derartige Begegnungen auszulösen vermögen, sollte einen vor einer voreiligen Kulturkritik des modernen Reisens warnen: Vorgriffe auf den geronnenen Geist, die ästhetische oder historische Konstellation, die sich im Objekt eine Form gesucht haben oder andersherum, bilden sie die authentische Krönung eines vorangegangenen geistigen Assimilationsvorgangs.

Am Ende bleiben Tagesreste. Nicht solche, die dem Traum ihr Material liefern, sondern solche, die dem Verstehen der Welt einen neuen Weg weisen: bunte Nadeln auf einem gedachten Flipchart, das die Erinnerung am Laufen hält, wenn sich der Tagestourist längst von seinem Rundgang erholt und im Reisebus in den Tiefschlaf gesunken ist.

Tilman Allert ist Professor emeritus für Soziologie und Sozialpsychologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Im November erscheint beim Verlag zu Klampen der Band «Zum Greifen nah. Von den Anfängen des Denkens».

Ein saudischer Journalist verschwindet

Der Preis des Wegschauens



CHRISTIAN WEISFLOG

Noch ist ungewiss, ob Jamal Khashoggi noch lebt oder irgendwo in Haft sitzt. Klar scheint jedoch, dass die saudischen Machthaber für sein Verschwinden verantwortlich sind. Der regimiekritische Journalist, das beweisen Videoaufnahmen, hat das saudische Konsulat in Istanbul am Dienstag vergangener Woche betreten und auf zwei Beinen nicht wieder verlassen. Die türkischen Ermittler verfügen über Hinweise, die auf eine Ermordung Khashoggis in der saudischen Vertretung hindeuten. Aber auch wenn sich dieses Horrorszenerario nicht bewahrheiten sollte, steht sein Fall exemplarisch für einen zunehmend hemmungslosen saudischen Staatsterror, ohne Rücksicht auf die Befindlichkeiten der westlichen Partner.

Riad hat Regimekritiker im Exil bereits entführt, bevor Mohammed bin Salman in Saudi Arabien zum Kronprinzen aufstieg und bevor Donald Trump ins Weisse Haus einzog. Doch seit der saudische König Salman seinen Sohn Mohammed im Juni 2017 zum Thronfolger ernannt hat,

nimmt die Repression ein ungekanntes Ausmass an. Unter den zahlreichen Verhafteten befinden sich konservative Geistliche genauso wie liberale Menschenrechtsaktivisten. Diese Unterdrückung war es auch, die den 59-jährigen Khashoggi vor einem Jahr ins amerikanische Exil trieb. Doch in den vergangenen Wochen zeichnete sich ab, dass der machtbewusste Thronfolger auch seine Gegner im westlichen Ausland zum Schweigen bringen will. Mitte September wurde der Satiriker Ghanem al-Dusari in London am helllichten Tag von zwei saudischen Männern angegriffen und bedroht. Khashoggi wusste, dass er in Gefahr war. Insofern erscheint es leichtfertig von ihm, sich aus dem sicheren Hafen in den USA nach Istanbul und somit näher in Riads Reichweite zu begeben.

Leichtfertig erscheint hingegen auch die jüngste Politik des Westens und insbesondere der USA gegenüber Saudi Arabien. Wie der amerikanische Journalist Bob Woodward in seinem Buch «Fear» enthüllte, sahen die amerikanischen Geheimdienste, das Pentagon und das Ausserministerium im damals 31-jährigen Mohammed bin Salman keinen geeigneten Thronfolger. Sie bevorzugten den 57-jährigen Mohammed bin Nayef. Denn die Unterstützung des jungen Prinzen könnte zu Spannungen im Königshaus führen, befürchteten sie. Doch Trumps Schwiegersohn Jared Kushner

soll bin Salman bevorzugt haben, von dem er sich einen israelfreundlichen Kurs erhoffte. Kushner lud den aufstrebenden Prinzen ins Weisse Haus ein und sorgte auch dafür, dass der amerikanische Präsident während seiner ersten Auslandsreise zunächst Saudi Arabien und dann Israel besuchte. Von Washingtons Zuneigung derart ermutigt, verhängte Riad im Juni 2017 eine Wirtschaftsblockade gegen Katar, die bis heute anhält.

Mit dem Ausstieg aus dem Atomabkommen mit Iran erfüllte Trump einen weiteren saudischen Wunsch. Das Signal war klar: Washington setzt im Nahen Osten auf die israelisch-saudi Arabische Achse und begibt sich damit auch in ihre Abhängigkeit. Wie gross das saudische Selbstbewusstsein ist, zeigte sich jüngst am Zerwürfnis mit Kanada. Nachdem die kanadische Aussenministerin im August die Inhaftierung einer saudischen Frauenrechtlerin kritisiert hatte, wies Riad den kanadischen Botschafter aus und fror die Handelsbeziehungen ein. Bemerkenswerter als dieser Konflikt waren indes das betretene Schweigen in anderen westlichen Hauptstädten und die fehlende Solidarität mit Kanada. Auch diese Leisetreterei ist Riad bestimmt nicht entgangen und bestärkte das Königshaus in seinem harten Kurs. Es ist nun höchste Zeit, den saudischen Machthabern klare Grenzen aufzuzeigen.



WELTSPIEGEL

In der Geopolitik bestimmt Amerika die Agenda

Von ULRICH SPECK

Seit dem Ende des Kalten Krieges hat jede Epoche ihr eigenes geopolitisches Gravitationszentrum. Nicht zufällig fallen diese Schwerpunkte mit der Amtszeit amerikanischer Präsidenten zusammen. Zwar sind es immer wieder regionale Dynamiken, die spezifische regionale Konflikte hervorbringen. Jedoch ist es nach wie vor die amerikanische Aussenpolitik, die darüber entscheidet, welcher dieser Konflikte ins weltpolitische Zentrum rückt.

In den Jahren Bill Clintons von 1993 bis 2001 war Europa der entscheidende Schauplatz. Das amerikanische Ziel war, Europa nach dem Ende des Kalten Krieges zu vereinigen, und zwar als Allianz von liberalen, westlich orientierten Demokratien: «Europe whole and free» hiess das Schlagwort. Dazu musste Russland stabilisiert, die Kriege auf dem Balkan beendet werden und der Osten des Kontinents den Weg in die westlichen «Klubs» finden, in die Nato und die EU.

Unter George W. Bush rückte die Aufmerksamkeit auf den Nahen Osten. Die Anschläge vom 11. September wurden als Appell an amerikanische Aussenpolitik gedeutet: Während sich die übrige Welt nach Ende des Kalten Krieges in Richtung liberale Demokratie und Marktwirtschaft orientiert hatte, war die Region vernachlässigt worden, eine leichte Beute für Diktatoren und den radikalen Islam. Das Weisse Haus sah es als seine Aufgabe, diese Unruheherde zu befrieden; die Terrorattacken auf Amerika gaben dieser Politik den notwendigen Rückhalt an der Heimatfront.

In der Präsidentschaft von Barack Obama (2009–2017) ist das Bild weniger klar. Die Orientierung nach Asien wurde angestrebt, aber am Ende nicht mit Machtmitteln unterlegt – China konnte in aller Ruhe seine Vormachtstellung im Südpazifischen Meer festigen. Im Nahen Osten stellte Obama die Zeichen auf zögerlichen Rückzug, liess ein Vakuum entstehen, in das Russland hineinstossen konnte. Allein in Bezug auf Europa gab es eine klare Rückkehr: Die Sicherung der «östlichen Flanke» der Nato wurde vom Pentagon ernsthaft betrieben. Auch wenn Obama insgesamt eher Rückbau als Aufbau betrieb, den Untergang einer zentralen Institution des Kalten Krieges wollte er nicht zulassen.

Dennoch: Das eigentliche Gravitationszentrum blieben für Obama die USA selbst. Er sah Amerika als «überdehnt» an: Die Investitionen in die globale Sicherheit waren zu hoch, amerikanische Ressourcen sollten vor allem zu Hause eingesetzt werden. Die weniger kostspielige und luftigere Agenda der Global Governance hingegen unterstützte Obama voll und ganz.

Donald Trumps Rhetorik ähnelt Obama in Bezug auf die Konzentration auf Amerika, das «zuerst» kommen soll. Jedoch steht die Agenda des Rückzugs in Konkurrenz zum Streben nach Glorie und Grösse. Der ehemalige TV-Star und Immobilienmogul kann und will nicht auf die Weltbühne als Arena verzichten.

Trump's persönliche Ambitionen treffen sich dabei zunehmend mit einem neuen aussenpolitischen Konsens, der weit über seine Regierung hinausgeht: China gilt zunehmend als Bedrohung, weltpolitisch wie ökonomisch. China hat sich nicht zum «verantwortlichen Teilhaber» an der liberalen Ordnung entwickelt, sondern zu einem autokratischen Gegenspieler, der auf Unterwerfung, nicht auf Kooperation ausgerichtet ist. Es mehrten sich die Anzeichen, dass der asiatische Raum, insbesondere der «Indopazifik», zum geopolitischen Gravitationszentrum der Präsidentschaft Trump werden wird.

Ulrich Speck arbeitet als Senior Visiting Fellow beim German Marshall Fund (GMF) in Berlin. In seiner Kolumne lässt er sich von der Komplexität der Welt politik nicht einschüchtern.

CO₂-Ausstoss von Autos

Wenigstens den Spatz in der Hand



RENÉ HÖLTSCHI

In der EU geht das Ringen um die Verschärfung der Klimaschutz-Vorgaben für Autos in die Schlussrunde. In der Nacht auf Mittwoch haben sich die Mitgliedstaaten auf eine gemeinsame Verhandlungsposition geeinigt. Sie wollen den Ausstoss von Kohlendioxid (CO₂) durch Personewagen bis 2030 gemessen an der derzeit gültigen Limite für 2021 um 35 Prozent senken. Damit liegen sie über dem ursprünglichen Vorschlag der EU-Kommission, die einen Abbau um 30 Prozent anregt hat, aber hinter dem kürzlichen Votum des Europaparlaments für eine Reduktion um 40 Prozent. Nun müssen die drei Institutionen eine gemeinsame Version aushandeln.

Zugleich hat der jüngste Bericht des Uno-Klimarats gezeigt, dass die in Paris vereinbarten Klimaschutz-Ziele nur mit deutlich mehr Anstrengungen als bisher zu erreichen sind. Dabei steht nicht zuletzt der Verkehr im Fokus. In der EU ist er der einzige grössere Sektor, dessen Ausstoss an

Treibhausgasen noch immer zunimmt. 2016 lagen die Emissionen um 25 Prozent höher als 1990 (einschliesslich Luftverkehr). Der Strassenverkehr alleine trägt mit seinem CO₂ rund einen Fünftel zu den Treibhausgas-Emissionen in der EU bei.

Das ruft nach einem forschen Tempo beim Auto-Klimaschutz, ohne dass dies zu dem in deutschen Kreisen heraufbeschworenen wirtschaftlichen Desaster führen muss. Selbst Minister aus anderen Staaten mit einer gewichtigen Autoindustrie wie Frankreich, Italien und Schweden haben für schärfere Vorgaben plädiert. Aus ihrer Sicht würden diese den nötigen Strukturwandel der Branche vorantreiben und verhindern, dass sie etwa bei Elektroautos hinter China zurückfällt.

Auch wer einen höheren Beitrag des Strassenverkehrs an den Klimaschutz für nötig hält, muss sich jedoch die Frage stellen, wie dieses Ziel am effizientesten zu erreichen ist. Aus ordnungspolitischer Sicht sind Ge- und Verbote immer nur zweite Wahl, wenn auch marktconforme Instrumente zur Verfügung stehen würden. Und in der Klimapolitik hat die EU mit dem – kürzlich reformierten – Emissionshandelssystem (EU-ETS) bereits ein solches Werkzeug: Industriebetriebe und Kraftwerke benötigen Emissionszertifikate, die sie zum Ausstoss bestimmter Mengen an Treibhaus-

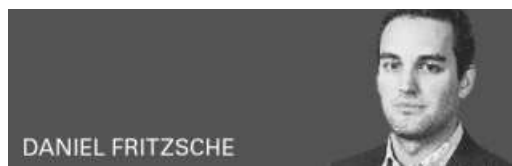
gasen berechnen. Wer klimaschonend produziert und überschüssige Zertifikate hat, kann diese auf dem Markt verkaufen; wer zu viel CO₂ ausstösst, muss zukaufen. Über die Gesamtmenge der Zertifikate kann die Politik den Ausstoss begrenzen, während sie den Entscheid darüber, wo wie viel reduziert wird, dem Markt überlässt. Damit lässt sich das Ziel am kostengünstigsten erreichen.

Wie das Centrum für Europäische Politik ausführt, könnten CO₂-Reduktions-Ziele im Strassenverkehr sicher und effizient erreicht werden, wenn die EU auch Raffinerien und Treibstoffimporteure in ein Emissionshandelssystem einbeziehen würde – sei es ins EU-ETS oder in ein verkehrsspezifisches ETS. Über höhere Benzinpreise könnte dies das Kauf- und Fahrverhalten sowie die Wahl des Verkehrsmittels beeinflussen.

Eine andere Frage ist, wie gross die politischen Chancen eines Kurswechsels beim Klimaschutz sind. Ziemlich gering, lautet die realistische Antwort. Daher sollten die ordnungspolitischen Mängel des derzeitigen Ansatzes mit Grenzwerten nicht als Ausrede dazu dienen, nichts oder möglichst wenig zu tun. Manchmal ist der Spatz in der Hand besser als die Taube auf dem Dach – und die von den Umweltministern angestrebte Reduktion von 35 Prozent sind ein passabler Spatz.

Bauen in der Stadt Zürich

Günstig, aber nicht billig



DANIEL FRITZSCHE

Es ist eine Aussage, die provoziert. Markus Mettler, CEO der Immobilienfirma Halter, sagt: «Die öffentliche Hand entwickelt, plant und baut zwanzig bis vierzig Prozent zu teuer.» Gemünzt auf die Stadt Zürich, auf die sich Mettler vor allem bezog, würde dies bedeuten, dass jährlich 60 bis 120 Millionen Franken schmerzfrei eingespart werden könnten – wenn all die geplanten Schulhäuser, Hallenbäder und Wohnsiedlungen entsprechend günstiger würden.

Mettlers Vorwurf kommt pauschal daher, trotzdem sollte man ihn nicht von vornherein als haltlos abtun. Wenn die Stadt Zürich baut, setzt sie auf hohe Standards und viel Kooperation bei der Planung. Das ist teuer und nicht immer sinnvoll. Es gibt Vorgaben, die kommen vom Bund und vom Kanton, es gibt solche, die stammen von der Stadt selber – etwa strenge Energierichtlinien, um das Ziel der 2000-Watt-Gesellschaft zu erreichen. Diese mannigfaltigen politisch begründeten Auf-

lagen gilt es regelmässig zu hinterfragen – auf allen Staatsebenen. So gut sie im Einzelnen gemeint sind, so erdrückend können sie sich in ihrer Gesamtheit auswirken. Sie verkomplizieren und verteuern die Planung und die Umsetzung von Bauprojekten. Manchen Stimmberechtigten dürfte nicht bewusst gewesen sein, welche Kosten sie tatsächlich auslösten, als sie zu gewissen Prestigeprojekten wie jenem der 2000-Watt-Gesellschaft Ja sagten.

Nun wäre es unfair zu behaupten, das Zürcher Hochbaudepartement sei sich der Problematik nicht bewusst und verpulvere gedankenlos Steuergelder. Als eine seiner ersten Amtshandlungen lancierte Stadtrat André Odermatt (sp.) 2010 das Projekt Kostenklarheit, das zum Ziel hat, zehn Prozent der Kosten bei geplanten öffentlichen Bauten einzusparen. Das Ziel ist löblich; die eingeschlagenen Pflöcke von damals sind die richtigen. Vor allem mit der Reduktion des Flächenbedarfs und der Volumen – in den Schulen, den Pflegeheimen und den kommunalen Wohnsiedlungen – kann viel und sollte in Zukunft noch mehr gespart werden.

Markus Mettler von Halter spricht sich weiter für schlankere, funktionale Ausschreibungen aus. Natürlich hat er dabei auch Totalunternehmer (TU)

wie seine Firma im Blick, die davon profitieren würden. Dass sich die Stadt bei der Zusammenarbeit mit TU bei grösseren Projekten schwertut, ist aufgrund einzelner Erfahrungen aus der Vergangenheit verständlich. Zu erwähnen ist etwa das Letzigrundstadion, das vor der Europameisterschaft 2008 zügig fertig gebaut werden musste. Der Rechtsstreit wegen beanstandeter Baumängel mit Implenia, die damals den Zuschlag erhielt, zieht sich bis heute hin. Trotz allem beeindruckt das Kostenmanagement von Totalunternehmen, die ein Projekt von der Planung bis zum Bau begleiten. Sie behalten den Überblick und verzichten auf unnötigen Schnickschnack. Neue digitale Tools helfen ihnen, die Prozesse noch schlanker zu halten. Fehlplanungen, die sonst erst auf der Baustelle entdeckt worden wären, können dank detaillierten 3-D-Modellen frühzeitig erkannt und ausgemerzt werden.

Stadtrat Odermatt sagt, dass Totalunternehmer wenig detaillierte Ausschreibungen oft nutzen, um die Qualität zu drücken. Das mag sein. Das Ziel sollte deshalb darin liegen, dass in Zürich in Zukunft kostenbewusst und dennoch qualitativ hochwertig gebaut wird – günstig, aber nicht billig. Wenn sich die Stadt dabei ein gutes Stück von der Herangehensweise der Totalunternehmer inspirieren liesse, wäre dies sicher nicht verkehrt.

Lediglich fünfzehn Kilometer trennen Europa an der Gibraltar-Meerenge von Afrika. Dennoch scheint der Kontinent für die meisten Europäer weit weg. Selten nur taucht er in den Nachrichten auf, wenige kennen ihn aus eigener Erfahrung. Afrika, das ist in der gemeinen Wahrnehmung geradezu der Inbegriff der globalen Peripherie: unbedeutend, unterentwickelt, unbekannt.

In den Sommermonaten jedoch, wenn in den Nachrichten plötzlich die jungen Frauen und Männer auftauchen, die dicht an dicht in kleinen, kaum seetauglichen Booten sitzen und auf die europäische Küste zusteuern, rückt Afrika auf einmal sehr nahe. Für einige Wochen blickt Europa sodann gebannt über das Mittelmeer, plötzlich beherrscht der entlegene Kontinent die Schlagzeilen, bald darauf die Politik. Wie kann man sie stoppen, die Desperados aus dem Süden, heisst die Frage der Stunde in Brüssel, Berlin, Rom oder Paris. Im Herbst dann, wenn die Zahl der Boote wetterbedingt zurückgeht und sich die Dringlichkeit der Debatte verflüchtigt, rückt Afrika wieder in weite Ferne.

Vor allem eine Bedrohung

Afrika erscheint in Europa fast nur dann auf der politischen Agenda, wenn es um Probleme geht. Und weil die Migration in den Augen vieler Europas vordringliches Problem ist, wird über Afrika vor allem dann gesprochen, wenn es um Migranten und Flüchtlinge geht. Zwar sind im laufenden Jahr bisher kaum 70 000 Afrikaner über das Mittelmeer nach Europa gelangt – deutlich weniger als 2017 und 2016. Dennoch liess die öffentliche Diskussion der vergangenen Wochen bisweilen vermuten, der gesamte Kontinent bestehe ausschliesslich aus Menschen auf der Flucht. Afrika, das sind entkräftete Menschen mit verzweifelten Gesichtern auf lecken- den Booten. Afrika, das ist eine Bedrohung.

Ablesen lässt sich diese monothematische Fixierung auf die Migration aber auch daran, dass alles andere in den Hintergrund rückt. Insbesondere gilt dies für die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Kontinent, die seit Jahren stagnieren. Obwohl sich die Grösse der afrikanischen Volkswirtschaften in den letzten zehn Jahren insgesamt beinahe verdoppelt hat, blieb das Handelsvolumen zwischen Europa und Afrika praktisch unverändert. In einigen Ländern – darunter Grossbritannien und Frankreich – haben sich die Handelsbeziehungen mit Afrika gar deutlich abgeschwächt.

Sichtbar wird die eindimensionale Politik ausserdem in der Entwicklungszusammenarbeit. Immer enger wird diese mit der Migrationspolitik verzahnt. Bereitwillig verschieben Europas Politiker ihre üppi- gen Entwicklungsgelder dorthin, wo sie bei der Abwehr der Migranten von strategischer Bedeutung sind. Der Deal ist einfach: Als Gegenleistung für die Hunderte Millionen Euro, die etwa nach Niger, in den Tschad und nach Libyen fliessen, sollen die dortigen Behörden die Migranten vom «Sturm auf Europa» abhalten – offenbar um jeden Preis. Projekte, die auf die längerfristige Verbesserung der Lebensumstände vor Ort zielen, geraten in den Hintergrund.

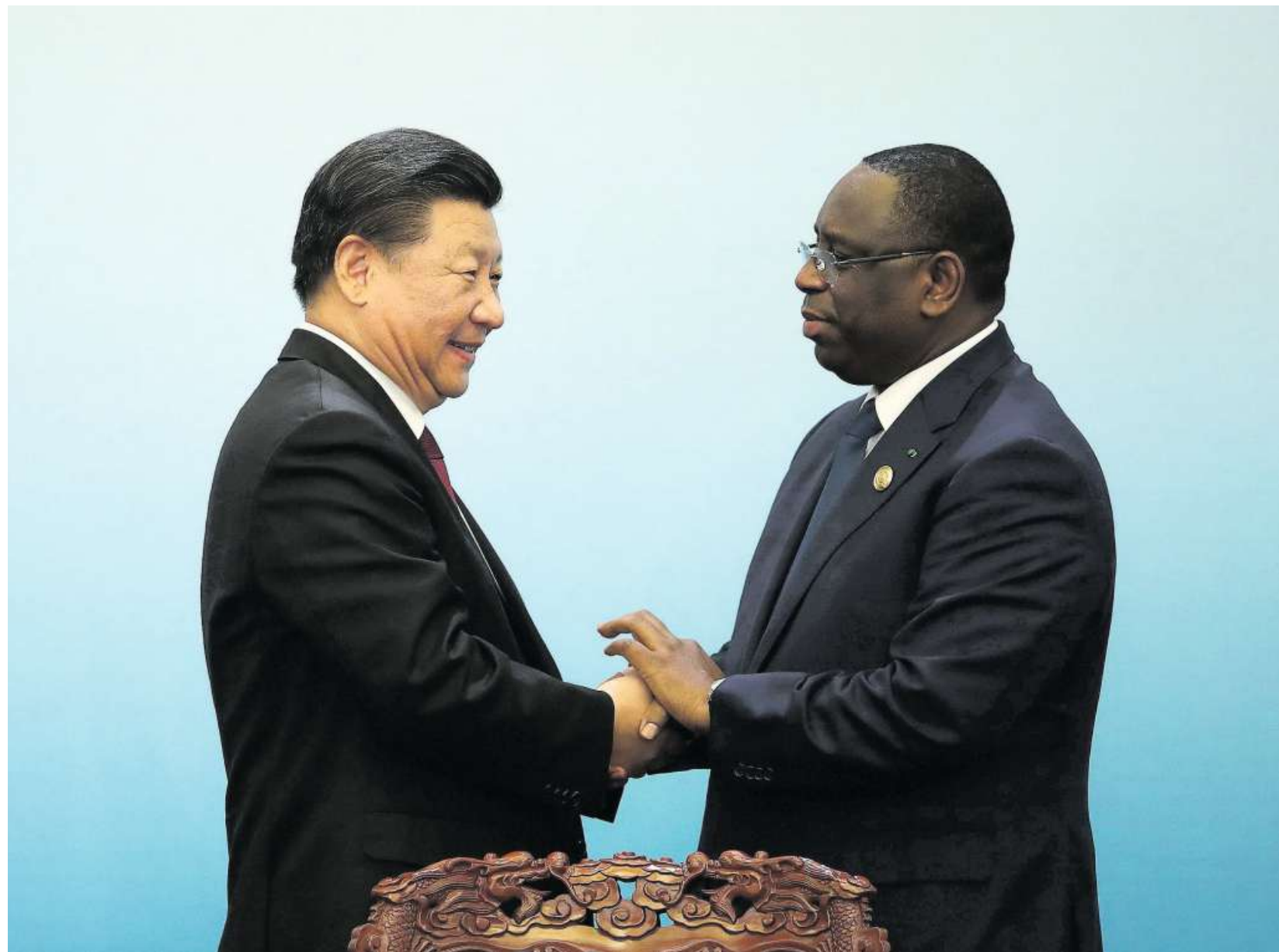
Neu ist das einseitige und fatalistische Afrikabild der Europäer freilich nicht. Seit Jahrzehnten werden die 54 Staaten des Kontinents als eine einzige Problemzone, als Ödnis ohne Zukunft wahrgenommen. Lange Zeit war das – zumindest aus hiesiger Sicht – kein Problem. Europa gelang es fast immer, die eigenen Interessen auf dem Kontinent durchzusetzen – seiner wirtschaftlichen Vormachtstellung sei Dank.

Doch die Welt verändert sich. Was gestern galt, ist kein guter Ratgeber für eine zukunftsgerichtete Politik. Wer sich vom verbreiteten Hang zur Nabelschau nicht irreführen lässt, stellt unweigerlich fest: Europa verkennt mit seiner Afrikapolitik die Zeichen der Zeit. Wie sehr, zeigte sich Ende Juli. Während sich Europas Regierungschefs an einem Sondergipfel in Brüssel wegen der Boote auf dem Mittelmeer einmal mehr im Kreis drehten, traf fast zeitgleich der chinesische Präsident Xi Jinping in Afrika ein. Bereits zum neunten Mal besuchte er den Kontinent. Er sprach von Aufschwung, Hoffnung, Potenzial. «Bei jedem meiner Afrikabesuche habe ich die Dynamik dieses Kontinents gespürt», sagte er in Senegal. Es hörte sich an wie das Gegenteil dessen, was in Brüssel gesagt wurde.

Mehr als nur Rhetorik

Hier die Europäer, deren Afrikapolitik angetrieben wird von der grossen Angst vor dem Schreckensszenario, vor der angeblichen «Invasion aus Afrika» und einem bevorstehenden «Exodus biblischen Ausmasses», wie es Italiens Innenministers Matteo Salvini nennt. Dort der chinesische Präsident, der in Afrika vor allem wirtschaftliche Chancen erkennt – und damit nicht allein ist. Auch der indische Premierminister Narendra Modi tourte im Juli durch Afrika. «Der Kontinent wird unsere Top-Priorität sein», sagte er in Uganda. «Wir werden unsere Unternehmen darin unterstützen, in Afrika zu investieren.» Ähnliches ist aus der Türkei, den Golfstaaten, Russland, Brasilien und gar aus Indonesien und Thailand zu hören. «Auf nach Afrika», heisst auch dort das aussenpolitische Gebot der Stunde.

Das ist mehr als nur schöne Rhetorik. Mit Nachdruck haben sich diese Länder in den vergangenen



Chinas Staatschef Xi Jinping (hier mit Senegals Präsident Macky Sall) erkennt in Afrika vor allem Chancen.

LINTAO ZHANG / REUTERS

Europas lähmende Angst vor Afrika

Wenn Europa nach Afrika blickt, sieht es fast nur Migranten. Dieses Zerrbild hat mittelfristig einen hohen Preis. Während andere vom wirtschaftlichen Aufschwung des Kontinents profitieren, rutscht Europa in Afrika in die wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit. Von Fabian Urech

Jahren auf dem Kontinent in Stellung gebracht. Den Worten folgten Taten: Investitionen in Milliardenhöhe, Kredite, Entwicklungsprojekte. Die wirtschaftlichen Machtverhältnisse vor Ort haben sich dadurch in den letzten Jahren fast grundlegend verschoben. China hat sein Handelsvolumen mit den Ländern des Kontinents seit 2002 mehr als verzehnfacht und ist heute mit Abstand wichtigster Handelspartner. Indien ist die Nummer zwei, Russland, die Türkei und die Golfstaaten holen rasch auf. Wirtschaftlich spielen die europäischen Staaten heute in vielen Ländern Afrikas nur noch eine Nebenrolle. Beobachter sprechen schon länger von einem neuen «Wettlauf um Afrika» – nur dass Europa im Vergleich zum 19. Jahrhundert unmotiviert hinterher trabt.

Gegensteuer gibt es bisher kaum. Zwar wird da und dort auch in Europa auf die wirtschaftlichen Chancen des Kontinents hingewiesen, doch meist bleibt es bei vagen Absichtserklärungen. Vielversprechende Initiativen wie der von Deutschland initiierte «Compact with Africa», der auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe zielt, bleiben Stückwerk – oder werden gleich im Keim erstickt. Zu Kursanpassungen fehlt der Politik offensichtlich der Mut. Lieber schweigt man und überlässt das Feld jenen, die die Furcht vor dem Schwarzen Kontinent als Schmiermittel für politische Kampagnen nutzen. Und damit – auch mangels Gegenwehr – Erfolg haben.

Sollte sich der Trend fortsetzen, und danach sieht es aus, kämpft Europa südlich des Mittelmeers bald nicht mehr nur gegen illegale Migranten, sondern schlicht gegen die eigene wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit. Die Folgen sind weitreichend. Europa verpasst in Afrika gerade die Chance, sich in einem der rar gewordenen wirtschaftlichen Wachstumsmärkte in Position zu bringen. Man mag die Rhetorik vom «aufstrebenden Afrika» für überzogen halten. Tatsächlich verkennt sie die grossen Entwicklungsunterschiede innerhalb des Kontinents und klammert tiefgreifende Probleme aus. Gleichwohl sind die wirtschaftlichen Chancen, die sich in zahlreichen afrikanischen Ländern bieten, unbestritten. Das zeigt der

Lieber schweigt man und überlässt das Feld jenen, welche die Furcht vor dem Schwarzen Kontinent als Schmiermittel für politische Kampagnen nutzen.

Blick in die Handelsstatistiken von Peking und Delhi, das zeigt sich aber auch jedem, der sich eingehender mit Wachstumsmärkten wie der Mobiltelefonie, der Infrastruktur und der Landwirtschaft beschäftigt.

Man kann auf diese wirtschaftlichen Chancen verzichten – aber Europa wird dafür einen Preis zahlen, gerade in der Migrationspolitik. Denn wer wirtschaftlich wenig bietet, hat politisch wenig zu sagen. Für Europa wird es in Afrika folglich immer schwieriger werden, sich Gehör zu verschaffen. Bereits heute ist die Stimme Pekings in manchen afrikanischen Ländern gewichtiger als jede andere. Will Europa sich bei der Bekämpfung der illegalen Migration weiterhin auf die Zusammenarbeit mit den Regierungen vor Ort abstützen, wird es künftig mehr bieten müssen als gutgemeinte Ratschläge und die Finanzierung von Mauern und Zäunen.

Mentalitätswandel gefragt

Wer zur Politik auch die Pflicht zählt, sich auch für übermorgen zu wappnen, erkennt in Europas einseitiger Afrikapolitik fast unweigerlich eine Sackgasse. Das heisst nun nicht, dass die Bekämpfung der illegalen Migration gänzlich in den Hintergrund rücken soll. Es heisst nicht, dass man die wirtschaftlichen Risiken ausblenden soll. Und es heisst nicht, dass man die Kooperationsmodelle anderer einfach kopiert, gewiss nicht das chinesische, das vieles, was Europa wichtig ist – Demokratie, Menschenrechte, den humanitären Gedanken –, gänzlich ausser Acht lässt.

Grundvoraussetzung einer erfolgreichen Zusammenarbeit ist vielmehr ein Mentalitätswandel. Europa muss endlich mit der gebührenden Umsicht auf den Kontinent blicken. Afrika ist weder Idyll noch Finsternis, weder hoffnungsloser Fall noch Wirtschaftswunder, sondern ein Kontinent mit Chancen und Gefahren, mit einem ungemein breiten Spektrum an Nuancen und Grautönen. Das klingt banal – und doch besteht der erste Schritt genau darin, dies zu erkennen.

Eine schweizweite Kampagne soll die Hemmschwelle senken, über psychische Probleme zu reden **SEITE 14**

Fühlen sich ausländische Arbeitnehmer diskriminiert, sind meist die Kunden schuld – und nicht der Chef **SEITE 15**

IM GESPRÄCH: PARTEIPRÄSIDENTEN EIN JAHR VOR DEN WAHLEN

«Die Blockadepolitik beginnt im Bundesrat»

GLP-Präsident Jürg Grossen bedauert, dass nur noch seine Partei bedingungslos für den europäischen Weg einsteht

Unter Martin Bäumle waren die Grünliberalen eine One-Man-Show. Jetzt scheint es fast eine Partei ohne Präsident zu sein. Halten Sie sich absichtlich im Hintergrund?

Ich bin von meinem Naturell her keiner, der immer zuvorderst stehen muss. Gegen die Unterstellung, die Grünliberalen seien eine Partei ohne Präsident, wehre ich mich aber vehement. Wir haben noch nicht ganz die Medienpräsenz, die wir uns wünschen, aber ich bin zufrieden.

Neben Ihnen nimmt man national noch Kathrin Bertschy, Tiana Angelina Moser und allenfalls Beat Flach wahr. Fehlen Ihnen die profilierten Köpfe?

Jetzt haben Sie mehr als die Hälfte unserer Bundeshaus-Fraktion aufgezählt, und wir haben noch mehr. Wenn Sie bei anderen Fraktionen ebenfalls spontan jeden zweiten als «guten Kopf» aufzählen können, dürften die in Jubel ausbrechen. Eine Partei kann eigentlich nie ausreichend viele gute Leute haben. Wenn ich sehe, was die Jungen Grünliberalen oder unser Politlabor, das GLP Lab, leisten, bin ich mehr als zuversichtlich, was unseren Personal-Pool angeht. Da wachsen zahlreiche Nachwuchstalente heran.

Ihr Kandidat Andreas Hauri hat es kürzlich in Zürich überraschend in den Stadtrat geschafft. Sind Sie die Partei der ökologisch bewussten, aber ideologisch pragmatischen Urbanen?

Es ist ein Missverständnis, uns ausschliesslich als urbane Partei zu sehen. Wir sind in 19 Kantonen präsent, in vielen auf dem Land gleichermassen wie in der Stadt. In meiner Gemeinde sind wir bei den letzten Kantonalwahlen auf 15 Prozent gekommen. Und Frutigen ist sonst eine SVP-Hochburg.

Die GLP stand den Agrarinitiativen skeptisch bis ablehnend gegenüber. Wie werten Sie das deutliche Nein auch in den rot-grünen Deutschschweizer Städten?

Dass die Initiativen auch in den Städten mehrheitlich abgelehnt wurden, zeigt, dass auch die Stadtbevölkerung langsam zur Erkenntnis kommt, dass eine übermässige Regulierung meist nicht der



«Wir wollen die Partei sukzessive stärken und nicht schneller schiessen als der Schatten», sagt Jürg Grossen.

SIMON TANNER / NZZ

PARTEIEN VOR DEM WAHLJAHR (4)

Im Oktober 2019 wählt die Schweiz. Die NZZ publiziert in loser Folge Interviews mit den Präsidenten der im eidgenössischen Parlament vertretenen Parteien.

Nächsten Samstag erscheint das Gespräch mit Regula Rytz (gp.). Die bereits publizierten Interviews finden Sie auf nzz.ch/schweiz/wahljahr

Weisheit letzter Schluss ist. Die Vorlagen waren viel zu protektionistisch und hätten zur Abschottung der Schweiz beigetragen. Einige politische Kräfte haben sowieso zu oft das Gefühl, man müsse der Welt Lauf von der Schweiz aus regeln. Ich plädiere dafür, dass wir zuerst vor unserer eigenen Haustür kehren, uns aber mit der Welt vernetzen und gemeinsam nachhaltige Lösungen finden.

Die GLP ist eine Auf-und-ab-Partei, im Moment ist sie stabil mit Trend nach oben, kommt aber immer noch nicht auf 5 Prozent. Weshalb kommen Sie – anders als die Grünen – nicht weiter?

Uns gibt es erst seit zehn Jahren. In der Schweiz, mit ihrem über mehr als hundert Jahre gefestigten Parteiensystem, ist das nicht lange. Die BDP zum Beispiel, die ja gleichzeitig gegründet wurde, übernahm Strukturen und Leute aus einer bereits bestehenden Partei. Die Grün-

liberalen mussten alles aufbauen. Uns war von Anfang an klar, dass wir uns wohl nicht linear gegen oben entwickeln würden. Irgendwann kommt eine Delle, und das war bei uns 2015 der Fall. Wir müssen Geduld haben, das war uns von Anfang an klar.

Ihrer Partei ist es immer noch nicht gelungen, ein deutliches Profil zu entwickeln. Sie ist die Partei der Alternative oder der Wechselwähler.

Letzterer Aussage stimme ich zu. Wir ziehen tatsächlich viele Wechselwähler an. Wir haben jedoch kein undeutliches, sondern im Gegenteil ein scharfes Profil. Wir vertreten im Nationalrat immer wieder Positionen, bei denen wir alleine gegen alle anderen stehen. Wir fordern mehr Umweltschutz, aber nicht auf Kosten der Wirtschaft, sondern in Zusammenarbeit mit ihr. Wir haben eine KMU-DNA und sind gleichzeitig gesellschaftsliberal. Das ist eine einzigartige Kombination.

Vergleiche man die Parteienlandschaft mit einer Jassrunde, wären die Grünliberalen

die Soliden, die nie einen Fehler machen.

Fehlt Ihnen der Mut zur Provokation?

Ja, wir engagieren uns stark, um solide Arbeit abzuliefern, haben aber auch Mut. Unsere Forderung nach einer Energie- statt einer Mehrwertsteuer war eine solche Provokation, bei der wir sicher zu viel auf einmal wollten. Wir fallen immer wieder mit unbequemen Positionen auf. Bei der Behandlung des Fernmeldegesetzes zum Beispiel sind alle auf das Swisscom-Lobbying hereingefallen. Wir nicht.

Geben Sie uns weitere Beispiele?

Die Schweizerinnen und Schweizer fliegen überdurchschnittlich viel. Das Fliegen ist zu billig und verursacht grosse Umweltschäden. Deshalb fordern wir Lenkungsabgaben für den Flugverkehr. Eine Abgabe auf Treibstoff oder Flugtickets zugunsten von Umweltschutzmassnahmen wäre bereits ein grosser Schritt in die richtige Richtung. Oder nehmen wir die durch den sachfremden Deal mit der AHV gefährdete Steuervorlage 17. Da fordern wir eine rechtsformneutrale Besteuerung durch Koppelung der Dividendenbesteuerung mit der Gewinnsteuer.

Mit dieser Idee stehen die Grünliberalen nicht alleine da. Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse fordert das auch. Economiesuisse fordert hier leider nur. Sie haben den Deal unverständlicherweise kampfflos akzeptiert, haben unsere Vorstösse in diese Richtung nicht unterstützt und kein Lobbying dafür betrieben.

Bei der Verknüpfung der Steuervorlage 17 mit der AHV blockieren allen voran Ihre Grünliberalen.

Wenn es nur um die Unternehmenssteuerreform ginge, wären wir an Bord. Die Vorlage ist besser als die an der Urne gescheiterte Unternehmenssteuerreform III. Die Linke hat weniger Argumente gegen sie. Ich bin überzeugt, dass man sie dem Volk problemlos ohne Deal hätte erklären können. Die Verknüpfung der Steuervorlage mit der AHV-Finanzspritze ist aber ein No-Go. Sie ist nicht nur undemokratisch, sie ist auch ein gewaltiger Rückschritt für die Rentenreform. Da war die gescheiterte Rentenreform von 2017 klar besser, weil darin strukturelle Anpassungen wie die Angleichung des Rentenalters oder Anpassun-

gen beim Koordinationsabzug enthalten waren. Ich verstehe nicht, wie die FDP diesem Deal zustimmen konnte. Sie stand offenbar so stark unter Druck, dass sie sich lieber von SP-Präsident Levrat vor den Karren spannen liess, als liberales Profil zu zeigen.

Man kann das als Versuch eines Kompromisses in Zeiten der Blockaden ansehen...

Vielleicht war das der Versuch eines Kompromisses – aber herausgekommen ist ein unverdaulicher Deal. Die Reform der AHV wird durch die Finanzspritze auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Levrat triumphiert und spricht schon von «Sanierung ohne Leistungsabbau».

Die CVP rutscht ab, GLP und BDP sind nach den Einbrüchen von 2015 auf tiefem Niveau stabil. Wie könnten die Mitteparteien wieder erstarben?

Ich kann nicht für andere Parteien reden. Die neusten Umfragen stimmen zuversichtlich. Grundsätzlich muss es uns gelingen, noch deutlicher zu zeigen, wofür wir stehen, wo wir Einfluss nehmen konnten und wo wegen der bestehenden Mehrheitsverhältnisse nicht, obwohl Reformen dringend nötig gewesen wären. SVP, FDP und CVP hätten eine absolute Mehrheit im Parlament. Doch die führt nur noch in Ausnahmen zu klaren Entscheidungen.

Bei ihrem Erdrutschsieg 2011 half der GLP nicht nur der Fukushima-Effekt, auch clevere Listenverbindungen trugen zum Erfolg bei. Wie halten Sie das 2019?

Wir führen seit längerem Gespräche und stellen auch Berechnungen an. Kleine Parteien werden im heutigen Wahlsystem benachteiligt. Bei unserem Wähleranteil von 4,6 Prozent stünden uns eigentlich 9,2 Sitze im Nationalrat zu, wir haben jedoch derzeit nur sieben. Das heisst, die Kleinen müssen sich zusammenschließen.

Mit wem? Auch mit den Piraten oder den Schweizer Demokraten?

Ich lege die Karten noch nicht auf den Tisch. Dafür ist es zu früh.

Ist die Idee einer Mitte-Allianz mit GLP und CVP eigentlich gestorben?

Es gibt keine konkreten Pläne in diese Richtung, wir haben ein eigenständiges Profil. Wir stehen jedoch in regelmässigem Austausch mit allen Parteien.

Ihr Vorgänger, Martin Bäumle, und Grünen-Bundeshausfraktionschef Balthasar Glättli forderten vor den Wahlen 2015 eine «Öko-Bundesrat». Wollen Sie diese Forderung erneuern?

Nein, im Moment nicht. Natürlich hätten wir gerne mehr ökologisch denkende Bundesratsmitglieder wie Doris Leuthard. Die Forderung nach einem Öko-Bundesrat würde bei den heutigen Wählerstärken die Konkordanz sprengen. Eine Partei braucht ein gewisses Wählerpotenzial, um einen Regierungsanspruch rechtfertigen zu können. Das ist bei uns bis jetzt noch nicht der Fall.

Die CVP kommt derzeit auf 11,6 Prozent, die Grünen auf 7,1, die Grünliberalen auf 4,6. Wie viele Ihre Antwort aus, falls die CVP unter 10 Prozent abrutscht, während Grüne und GLP zulegen und die CVP distanzieren?

Der Abstand zwischen der CVP als viertgrösster und den Grünen als fünftgrösster Partei war bisher immer gross genug, um den Regierungsanspruch der CVP zu rechtfertigen. Wenn die CVP allerdings nur noch ganz knapp vorne läge und die kleineren Parteien stark zulegen würden, müsste man sich das allenfalls überlegen.

Fortsetzung auf Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

«Die Blockadepolitik beginnt im Bundesrat»

Momentan will ich die Partei lieber sukzessive stärken und nicht auf Sand aufbauen. Wir wollen nicht schneller schiessen als der Schatten.

Die beiden Polparteien SVP und SP sind derzeit gleichzeitig Regierungs- und Oppositionsparteien. Stellt das nicht das Konkordanzsystem als Ganzes infrage? Ich sehe derzeit keine Veranlassung, SVP und SP aus der Landesregierung zu drängen oder ihren Sitzanspruch zu hinterfragen. Sie vereinigen gemeinsam fast die Hälfte der Wählerschaft. Die Pole müssen in die Regierungsverantwortung eingebunden sein. Allerdings erwarte ich ein verantwortungsvolleres Handeln.

Die von Ihnen beklagte Blockadepolitik geht aber im Wesentlichen auf das Konto der Polparteien.

Die Blockadepolitik beginnt schon im Bundesrat. Es ist schlecht, welches Bild unsere Landesregierung derzeit abgibt. In der Europapolitik wirkt der Bundesrat fast schon handlungsunfähig: rote Linien, aber kein roter Faden.

Das müsste aus Ihrer Sicht ein weiteres Argument für einen Systemwechsel sein? Ich bin grundsätzlich immer dafür, über neue Systeme und Lösungen zu diskutieren. Systeme müssen sich den Gegebenheiten anpassen, auch die Zauberformel. Wir müssen nun sehen, wie die Wahlen ausgehen. Bei sehr deutlichen Verschiebungen müsste man die Zauberformel anpassen, um die Konkordanz zu wahren.

Die GLP hat kürzlich überraschend ein beherztes Votum für mehr «Europa wagen» gehalten. Die «Schlechtmacherei der EU» müsse aufhören. Haben Sie in dieser Position eine wahltaktische Lücke erkannt, oder hat Sie der Ärger über das Stocken der Verhandlungen getrieben? Die Position an sich ist ja nichts Neues. Aber ehrlich gesagt, schwelte der Ärger über die vermurkste Europapolitik schon lange in unseren Reihen. Der Eklat, der auf Ignazio Cassis' Bemerkung über die Achttageregulierung folgte, wäre vermeidbar gewesen. Das war eine ganz ungeschickte Kommunikation unseres Aussenministers.

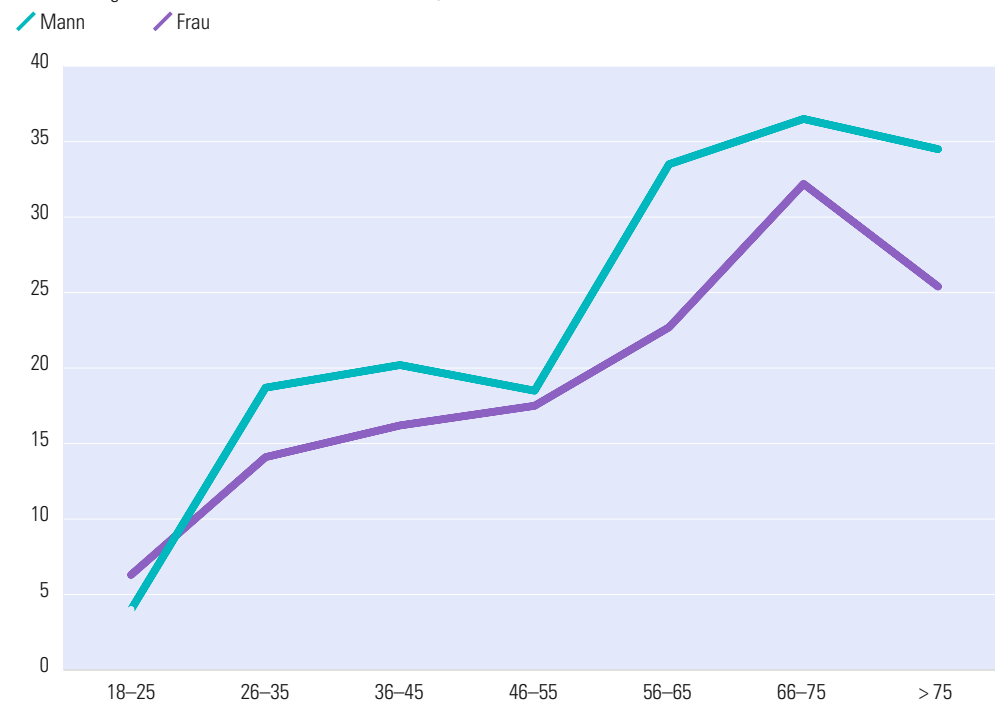
Ein bisschen Taktik war schon im Spiel? Wir sind offenbar die letzte Partei, die bedingungslos für den europäischen Weg einsteht. Die SP ist seit dem Streit um die flankierenden Massnahmen gespalten. FDP-Präsidentin Petra Güssi und CVP-Präsident Gerhard Pfister machen den Eindruck, als sei es ihnen recht, wenn die Verhandlungen mit der EU nicht weitergehen und sistiert werden. Uns ging es darum, in Erinnerung zu rufen, dass ein mit der EU gemeinsamer Weg unserem Land viel mehr Chancen bietet als Risiken. Natürlich gibt es noch Knackpunkte wie den Lohnschutz. Die Schiedsgerichtsfrage ist kein Grund zum Lamentieren. Fälle, die vor dem Schiedsgericht landen werden, kann man an einer Hand abzählen. Abgesehen davon: Wir sprechen hier doch nicht von Verträgen mit einem Schurkenstaat, sondern mit unseren demokratischen europäischen Nachbarn!

Interview: Christina Neuhaus, Michael Schönenberger

Ein Psychogramm der Schweizer Bevölkerung

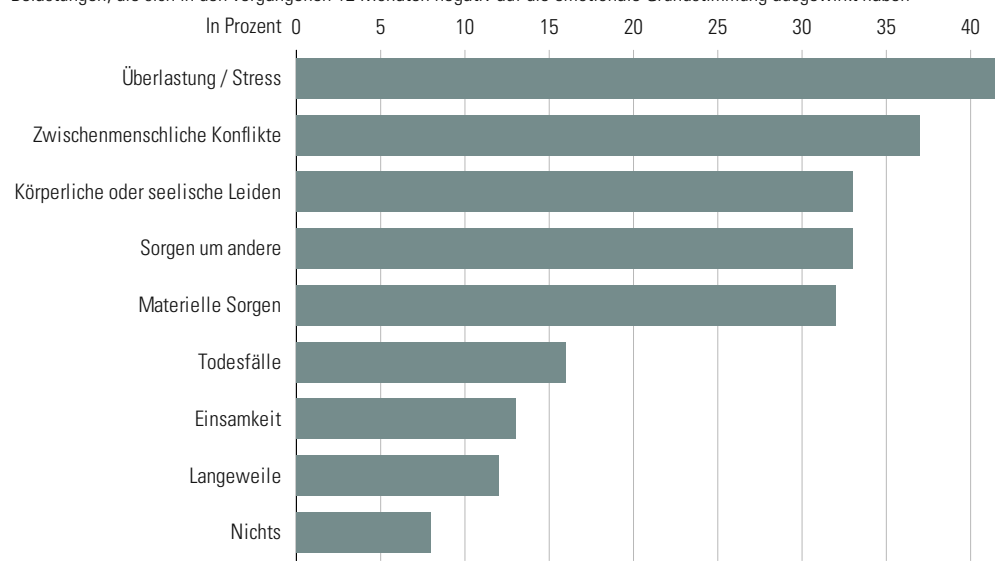
Wie geht es Ihnen heute?

Anteil «Sehr gut»-Antworten nach Geschlecht und Alter, in Prozent



Faktoren der psychischen Belastung

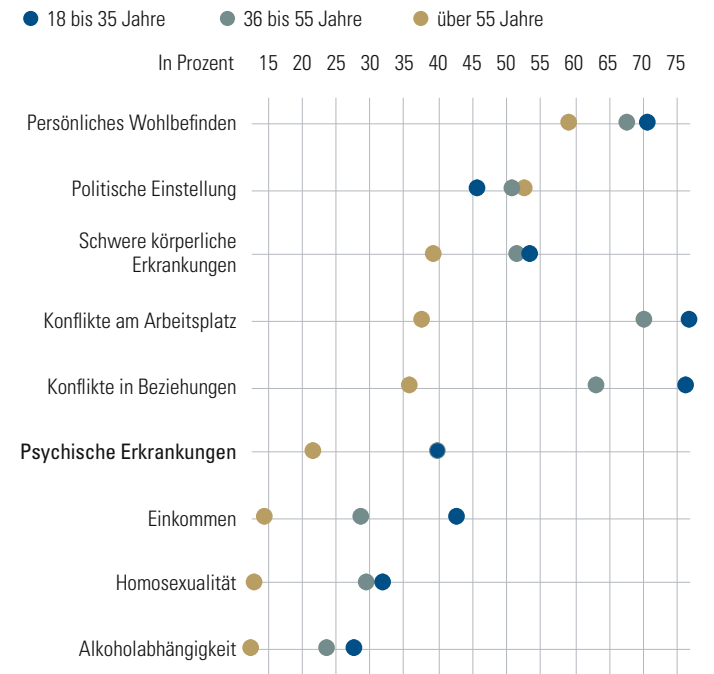
Belastungen, die sich in den vergangenen 12 Monaten negativ auf die emotionale Grundstimmung ausgewirkt haben



Die Auswertung basiert auf den Antworten von 5539 Probanden, die online befragt wurden. Die Stichprobe wurde gewichtet. Ihre Repräsentativität ist vergleichbar mit der einer Zufallsstichprobe mit einer Fehlermarge von +/- 3 Prozent. QUELLE: SOTOMO

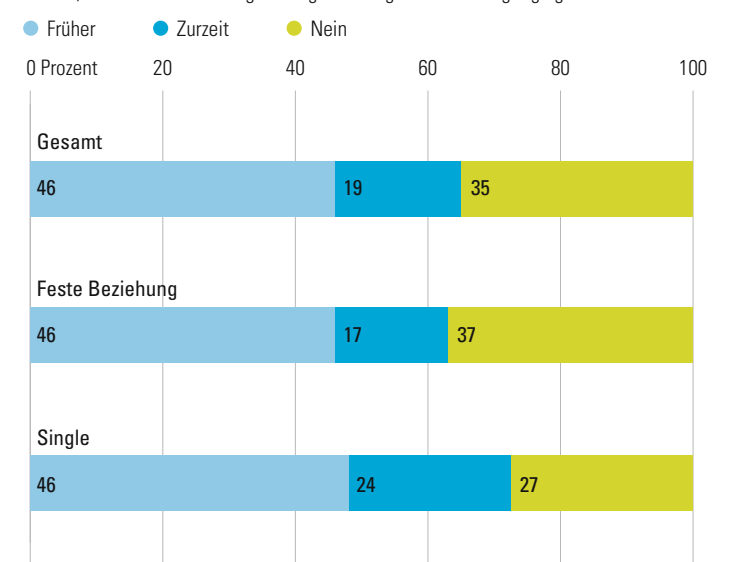
Worüber die Befragten in ihrem Freundeskreis offen reden

Anteil nach Alter



Verbreitete psychische Tiefphasen

Phasen, in denen es stimmungsmässig über längere Zeit nicht gut ging



Die Kantone wollen den psychischen Krankheiten das Stigma nehmen

Über seelische Nöte zu sprechen, ist heilsam – Psychologen fordern tiefere Hürden bei der Überweisung

SIMON HEHLI

«Anders als körperliche Beschwerden werden psychische Beschwerden oft als persönliche Laune oder Schwäche verstanden – und verschwiegen», kritisiert Heidi Hanselmann. Für die St. Galler Regierungsrätin und Präsidentin von Gesundheitsförderung Schweiz ist deshalb klar, dass es die 2014 lancierte Kampagne «Wie geht's dir?» weiterhin braucht. Die Deutschschweizer Kantone wollen damit erreichen, dass die Hemmschwelle sinkt, über Stimmungstiefs und weit verbreitete seelische Krisen (siehe Frontseite) zu sprechen.

Zu diesem Zweck geben die Kantone in den nächsten vier Jahren 5 Millionen Franken aus, wie sie am Mittwoch bekanntgaben. Für Hanselmann ist das gut investiertes Geld. «Psychische Erkrankungen führen schliesslich Jahr für Jahr

zu Folgekosten von rund 20 Milliarden Franken.» Treffen könne es jede und jeden, betont die SP-Politikerin. Scham und Einsamkeit führten jedoch dazu, dass psychische Krankheiten zu spät oder gar nicht von Fachleuten behandelt würden – mit den entsprechenden Auswirkungen für das Gesundheitssystem und die Volkswirtschaft.

Die Rolle des Umfelds

Die Prävention ist aus Hanselmanns Sicht entscheidend. Zu einem frühen Zeitpunkt seien die Heilungschancen bei seelischen Tiefs gut. Neben professioneller Hilfe seien auch Menschen aus dem persönlichen Umfeld eine wertvolle Stütze. «Sie können zwar weder eine Krankheit behandeln noch psychische Probleme in Luft auflösen – aber einen wichtigen Teil dazu beitragen, dass Betroffene nicht in

der Isolation versinken und den ersten Schritt zur Genesung machen können.»

Unbestritten ist: Für schwere Fälle braucht es eine Behandlung durch Psychiater oder Psychologen. Doch da liegt aus Sicht der Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP) einiges im Argen. Sie nimmt den 10. Oktober als Tag der psychischen Krankheit zum Anlass, mit einer Briefaktion den politischen Druck auf Gesundheitsminister Alain Berset zu erhöhen. Die FSP warnt seit Jahren vor einer Unterversorgung im Bereich der Psychotherapie, besonders für Kinder und Jugendliche. Ein Drittel der Betroffenen nehme heute keine psychotherapeutische Behandlung in Anspruch, obwohl sie angezeigt wäre. Das sei einer der Gründe für die rund 1000 Suizide pro Jahr. Der Verband fordert deshalb, dass psychologische Psychotherapeuten leichter über die Kranken-

kasse abrechnen dürften. Bisher müssen sie sich stets von einem Psychiater anstellen lassen. Künftig, so der Wunsch der FSP, soll eine einmalige Überweisung eines Patienten durch einen Arzt (Anordnungsmodell) reichen.

Druck auch aus dem Parlament

Berset liess sich bisher aber nicht erweichen – zu gross ist die Angst, dass es zu einem Ansturm auf die Psychotherapiepraxen und damit zu einem Kostensprung käme. Für diese Blockadehaltung muss er sich bald gegenüber dem Parlament rechtfertigen. In der Herbstsession haben die grüne Nationalrätin Irène Kälin und ihr grünliberaler Ratskollege Thomas Weibel Interpellationen eingereicht, in denen sie den Bundesrat fragen, warum es mit dem Anordnungsmodell nicht vorangeht.

BUNDESRAT IN KÜRZE

Rechtsvorbeifahren auf Autobahnen

(sda) · Auf Autobahnen soll das Rechtsvorbeifahren erlaubt sein, und Velofahrende sollen bei Rot rechts abbiegen dürfen. Mit diesen und weiteren Punkten will der Bundesrat den Verkehr verflüssigen. Er hat dazu die Vernehmlassung eröffnet. Die Änderung der Verkehrsregeln trägt Forderungen des Parlaments Rechnung. Rechtsvorbeifahren auf Autobahnen bedeutet nicht Rechtsüber-

holen. Ausschwenken und Wiedereinbiegen bleiben untersagt.

Besser qualifizierte Gesundheitsfachleute

(sda) · Der Bundesrat will mehr und besser qualifizierte Gesundheitsfachleute ausbilden. Dazu hat er die Ausführungsbestimmungen zu einer neuen Gesetzesvorlage in die Vernehmlassung geschickt. Das Gesetz formuliert landesweit einheitliche Anforderungen an die Ausbildung in den Bereichen Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Hebammen, Optometrie, Osteopathie und Ernährungsberatung,

die als berufsbefähigend gilt. Weiter wird mit dem Gesetz ein nationales Berufsregister geschaffen. Darin sollen Disziplinarmaßnahmen festgehalten werden, etwa im Fall von Missbrauch oder Missbehandlung von Patienten.

Verschärfte Aufsicht über Postfinance

(sda) · Der Bundesrat will die Aufsicht über die postalische Grundversorgung im Zahlungsverkehr verschärfen. Sollte Postfinance ihren Pflichten nicht nachkommen, könnte das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) Massnahmen

anordnen. Der Bundesrat hat eine Teilrevision des Postgesetzes in die Wege geleitet.

Abstimmung über Zersiedlungsinitiative

(sda) · Am 10. Februar 2019 befindet das Stimmvolk über eine einzige eidgenössische Vorlage. Der Bundesrat hat die Volksinitiative «Zersiedelung stoppen – für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung (Zersiedelungsinitiative)» als Thema festgelegt. Die Initiative stammt von den Jungen Grünen. Sie verlangt, die Ausdehnung der Bauzonen gesamt-

schweizerisch für unbestimmte Zeit zu stoppen. Bei Einzonungen soll künftig eine gleiche Landfläche von vergleichbarer Qualität ausgezont werden.

Lebenslanges Verbot für Arbeit mit Kindern

(sda) · Künftig darf kein pädophiler Straftäter mehr mit Kindern arbeiten. Die Gerichte müssen ab dem 1. Januar 2019 in allen Fällen ein lebenslanges Tätigkeitsverbot anordnen. Der Erlass des Bundesrates setzt die Pädophilen-Initiative um, das Parlament hiess ihn im März gut.

Bundesrat stimmt Uno-Migrationspakt zu

Auch wenn die 23 Ziele der Vereinbarung unverbindlich sind, stossen sie bei der SVP auf Widerstand

LUKAS MÄDER, BERN

Die Schweiz als kleines Land ist im Bereich der Migration auf internationale Kooperation angewiesen. Dieser Meinung ist der Bundesrat und engagiert sich deshalb für mehr Regeln und Ordnung in diesem Bereich, um die irreguläre Migration zu verringern. Die Schweiz hat deshalb auch am Uno-Migrationspakt, der im Dezember in Marokko verabschiedet werden soll, wesentlich mitgearbeitet. Nun hat der Bundesrat dem Uno-Migrationspakt zugestimmt – nach einer vertieften Prüfung in den letzten Wochen.

Rechtlich ist die neue Vereinbarung grundsätzlich unverbindlich. Sie legt 23 Ziele fest mit dem Ziel, Migration weltweit besser in den Griff zu bekommen, aber auch sicherer zu machen. Zum Beispiel sollen die Migrationsgründe im Herkunftsland beseitigt, die Wege für reguläre Migration verbessert, der Kampf gegen Menschenschmuggel verstärkt oder die Gebühren für Geldüberweisungen in die Heimat verbilligt werden. Jedes dieser Ziele umfasst einen Katalog von möglichen Massnahmen oder – wie es der Bundesrat nennt: von freiwilligen Umsetzungsinstrumenten.

Ohne Gesetzesänderungen

Bedenken angemeldet hatte bereits Mitte September die SVP. Sie befürchtet, dass aus der Vereinbarung – obwohl rechtlich unverbindlich – dennoch politische Verpflichtungen entstehen. Darum solle die Schweiz den Migrationspakt ablehnen. Der Bundesrat kommt nun zum Schluss, dass der Migrationspakt den Interessen der Schweiz entspricht. Wie er in einer Mitteilung schreibt, ergebe sich aus der Übereinkunft kein innenpolitischer Handlungsbedarf, also kein Bedarf an gesetzlichen Änderungen.

Das ist das Resultat einer eingehenden Prüfung des Pakts, die der Bundesrat nach einer ersten Aussprache am 14. September in Auftrag gegeben hatte. Dabei ging es auch um die zahlreichen sogenannten Umsetzungsinstrumente, von denen die SVP mehrere scharf kritisiert hatte. Eine interdepartementale Arbeitsgruppe kommt nun zum Schluss, dass die Schweizer Gesetze heute nur in einem Punkt dem Migrationspakt nicht



Der Pakt soll helfen, die Migration besser in den Griff zu bekommen. C. BEUTLER / KEYSTONE

entsprechen: bei der Ausschaffungshaft für Minderjährige ab 15 Jahren, die erlaubt ist und praktiziert wird.

Bei den Umsetzungsinstrumenten besteht ein grosser Interpretationsspielraum. Der Bundesrat hat deshalb seine Interpretation in einer Erklärung festgehalten, die Teil seiner Zustimmung zum Migrationspakt ist. Konkret sagt die

Erklärung zum Beispiel, dass der Bundesrat aus dem Pakt keinen Anspruch auf Familiennachzug ableite. Weiter schreibt er auch seinen Vorbehalt fest, dass er bei der Ausschaffungshaft von Minderjährigen über 15 Jahren keine gesetzlichen Anpassungen vornehmen werde.

Der Bundesrat will mit dieser Erklärung Missverständnisse verhindern,

heisst es beim Aussendepartement (EDA). Späteren politischen Forderungen, zum Beispiel von NGO, könnte er damit entgegenreten. Er kann darauf verweisen, dass er bereits bei der Zustimmung Migrationspakt festgehalten habe, dass nach seiner Interpretation in der Schweiz bereits alle Ziele erfüllt seien.

SVP redet von Verfassungsbruch

Die SVP hat eine andere Interpretation des Pakts. Für sie geht es um eine weltweite Personenfreizügigkeit, die dem Verfassungsartikel über die Steuerung der Zuwanderung widerspricht, wie Parteipräsident Albert Rösti sagt. «Hier wird die Selbstbestimmung einmal mehr mit Füßen getreten», sagt er in Anspielung auf die Abstimmung über die Selbstbestimmungsinitiative der SVP, die am 25. November zur Abstimmung kommt. Den Einwand, dass der Migrationspakt nicht verbindlich sei, lässt Rösti nicht gelten. Zum einen ergäben sich daraus Forderungen an die Schweiz. Zum anderen gehe es auch um das fatale Signal an Migranten, das die Schweiz mit der Zustimmung aussende.

Dieses Signal ist allerdings nicht für alle gleich. So lobt CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneider (Basel-Landschaft) den Entscheid des Bundesrat: «Die Herausforderungen der globalen Migration kann man nicht national lösen.» Die Vorbehalten seien dabei wichtig, damit die heutigen gesetzlichen Bestimmungen nicht untergraben werden. Diesen Punkt betont auch FDP-Nationalrat Kurt Fluri (Solothurn). Er zeigt sich jedoch befremdet über das Vorgehen des Bundesrats, der die Zustimmung beschlossen hat, ohne die zuständigen parlamentarischen Kommissionen vorab zu konsultieren.

Dies wird nun in den nächsten Wochen geschehen, wenn die Aussenpolitische sowie die Staatspolitische Kommission das Thema diskutieren. Zudem fordert die SVP in mehreren Vorstössen, den Migrationspakt abzulehnen oder zumindest das Volk darüber abstimmen zu lassen. Das Parlament befindet in der Wintersession darüber – eventuell noch vor der Verabschiedung des Pakts am 10. und 11. Dezember in Marokko.

Amherd soll über 250 000 Franken zurückzahlen

Rechtsstreit um Mietzins: CVP-Nationalrätin zieht Urteil weiter

ANTONIO FUMAGALLI, LAUSANNE

Seit Doris Leuthard ihren Rücktritt aus dem Bundesrat angekündigt hat, ist es um CVP-Nationalrätin Viola Amherd nicht mehr ruhig geworden. Obwohl sie allfällige Ambitionen frühestens nächste Woche bekanntgeben möchte, wird die Walliserin als mögliche Nachfolgerin gehandelt. Umso ungünstiger kommen für sie nun also die jüngsten Schlagzeilen: Wie der «Walliser Bote» am Mittwoch enthüllte, hat das Bezirksgericht Brig, Östlich Raron und Goms im Mai dieses Jahres Viola Amherd und ihre Schwester zu einer Rückzahlung von 252 468 Franken verurteilt. Die Erbgemeinschaft Amherd hat gegen das erstinstanzliche Urteil allerdings Berufung eingelegt.

Der NZZ liegen Urteil wie auch Berufungsschrift vor. Beim Rechtsstreit geht es um den Mietzins von Geschäftsräumlichkeiten in Brig-Glis und Lax, welche die Alpiq InTec West AG beziehungsweise ihre Vorgängerfirmen ab 1985 bis 2015 belegten. Die Gebäude gehörten Albert Amherd und seit seinem Tod der Erbgemeinschaft. Gemäss Rechtsbegehren hat der Alpiq-Filialleiter 2014 festgestellt, dass seine Firma ab Januar 2006 fälschlicherweise jeweils Fr. 7030.50 statt Fr. 4322.50 monatlich überwiesen habe – also über 2700 Franken zu viel. Der tiefere Betrag sei massgebend, weil sich die bei-



Viola Amherd
Walliser
CVP-Nationalrätin

den Parteien im August 2005 auf einen neuen Mietvertrag geeinigt hätten. Insgesamt ist so über eine Viertelmillion Franken zusammengekommen.

Warum aber hat die Firma über all die Jahre hinweg den angeblich zu hohen Mietzins anstandslos bezahlt? Der Dauerauftrag sei irrtümlicherweise nicht angepasst worden, weil der damalige Filialleiter 2005 aus der Unternehmung ausgeschieden sei, hält das Gericht fest. Die zu viel bezahlten Mietzinsen seien also «ohne jeden Rechtsgrund» geleistet worden.

Die Erbgemeinschaft Amherd hingegen sieht die Sachlage komplett anders. Hauptkritik: Es sei gar nie zum Abschluss eines neuen Mietvertrags gekommen. Viola Amherd bestätigt telefonisch zwar, dass es 2005 Gespräche über die Anpassung des Zinses gegeben habe. Man habe sich aber nicht einigen können – womit der ursprüngliche Vertrag aus dem Jahr 1985 (mit dem später indexierten Zins) weiterhin Gültigkeit gehabt habe. Die Tatsache, dass die Firma die Miete jahrelang bezahlt habe und keine Kündigung erfolgt sei, zeige, dass sie damit einverstanden gewesen sei.

Entscheidender Charakter kommt dabei einem Beiblatt zu, worauf die Mietzins detailliert vermerkt sind und auf das Amherd 2005 ihre Unterschrift gesetzt hat. Für das Gericht belegt dieses Dokument, dass zwischen den Parteien ein Vertrag zustande gekommen ist. Auch das spätere Verhalten der Beklagten lasse «keine anderen Schlüsse zu, als dass ab 1. Januar 2006 ein neuer Mietvertrag galt», heisst es im Urteil. Amherd hingegen betont, dass dieses Beiblatt lediglich «eine Diskussionsgrundlage» dargestellt und keinerlei Rechtsgültigkeit gehabt habe. Einen eigentlichen Mietvertrag habe sie nie unterzeichnet.

Alpiq InTec will sich «aufgrund des laufenden Verfahrens» nicht zum Fall äussern. Der Ball liegt nun beim Kantonsgericht Wallis, dessen Urteil erst in ein paar Monaten erfolgen dürfte – nach der bevorstehenden Bundesratswahl also.

«Jeder Kratzer stellt das Abkommen infrage»

Die Schweizer Gewerkschaften weibeln in Brüssel

RENÉ HÖLTSCI, BRÜSSEL

Jede Änderung der flankierenden Massnahmen im Rahmen der Verhandlungen über ein institutionelles Rahmenabkommen der Schweiz mit der EU gefährde dieses Abkommen: Dies war die zentrale Botschaft einer Delegation der beiden Gewerkschaftsdachverbände Travail Suisse und Schweizer Gewerkschaftsbund, die am Mittwoch zu Gesprächen in Brüssel weilten. Sie trafen insbesondere Joost Korte, den Generaldirektor für Beschäftigung, Soziales und Integration in der EU-Kommission.

Es sei ein gutes Gespräch gewesen, sagte Travail-Suisse-Präsident Adrian Wüthrich danach vor Schweizer Journalisten. Ziel sei es gewesen, die Position der Gewerkschaften zum Rahmenabkommen zu erläutern. In den Verhandlungen darüber bilden die flankierenden Massnahmen (FlaM) den grössten verbliebenen Stolperstein. Sie sollen verhindern, dass EU-Unternehmen, die Mitarbeiter temporär in die Schweiz entsenden, die Schweizer Lohn- und Arbeitsbedingungen missbräuchlich unterbieten. Doch aus Sicht der EU sind sie unverhältnismässig und diskriminierend. Brüssel fordert deshalb, dass sich Bern im Rahmenvertrag zur Einhaltung

des einschlägigen EU-Entsenderechts verpflichtet und dass die Massnahmen diesem Abkommen unterstellt werden.

Für die Gewerkschaften bleibt all dies undenkbar. Die FlaM seien ein unabdingbarer Bestandteil ihrer Unterstützung für den bilateralen Weg, sagte Wüthrich. «Jeder Kratzer an den flankierenden Massnahmen stellt das Rahmenabkommen infrage», fügte er an. Denn bei einer Volksabstimmung darüber würde dies von den Gegnern ausgeschlachtet. Zwar habe ihnen Korte dargelegt, dass sich die EU mit der Verschärfung ihres Entsenderechts und der Durchsetzungsrichtlinie beim Lohnschutz der Schweiz annäherte. Doch der Schutz in der Schweiz sei noch immer besser. Die Gewerkschafter verwiesen zudem auf Unterstützung ihrer Position durch den europäischen Gewerkschaftsbund Etuc und durch nationale Verbände auch aus Osteuropa.

Sie würden die Bundesratsposition vertreten, da der Lohnschutz zu den roten Linien der Regierung zähle, betonte Wüthrich weiter. Zugleich liess er indessen ein gewisses Misstrauen gegenüber dem Schweizer Chefunterhändler Roberto Balzaretta durchblicken. Dieser erzähle den einen das eine und den anderen das andere.

Diskriminierung erfolgt durch die Kundschaft

Am Arbeitsplatz fühlen sich Ausländer gut integriert

MARCEL GYR

86 Prozent der ausländischen Beschäftigten erleben in ihrem Arbeitsumfeld keine oder nur wenig Diskriminierung. Am ehesten erfolgt diese im Bewerbungsprozess oder beim Lohn. Das geht aus dem jüngsten «HR-Barometer» hervor, der am Mittwoch von der ETH Zürich sowie den Universitäten Luzern und Zürich publiziert worden ist. Die aktuelle Ausgabe befasst sich mit dem Schwerpunktthema «Integration und Diskriminierung im betrieblichen Arbeitsumfeld».

Ausländer und Ausländerinnen, die sich am Arbeitsplatz diskriminiert fühlen, nennen überraschenderweise nicht in erster Linie ihren Arbeitgeber als Quelle der Benachteiligung. Vielmehr erfahren sie diese am ehesten durch Kundinnen und Kunden. Für Bruno Staffelbach als einen der Autoren der Studie ist das die überraschendste Erkenntnis. Um der externen Diskriminierung entgegenzuwirken, sollten Arbeitgeber mit Massnahmen zum Schutz ihrer Belegschaft anknüpfen, wird im «HR-Barometer» empfohlen. Ein Beispiel für eine solche Diskriminierung kann sein, wenn sich jemand nicht von einer Person mit ausländisch klingendem Namen beraten lassen will.

Neben dem Grad der Diskriminierung wurde bei der Befragung von 1300 Personen auch nach der wahrgenommenen Integration gefragt. Hier zeigt sich ebenfalls ein tendenziell positives Bild. 52 Prozent der ausländischen Beschäftigten fühlen sich an ihrem Arbeitsplatz voll und ganz integriert. 17 Prozent der Befragten beantworteten diese Frage hingegen negativ – sie seien nur teilweise, eher nicht oder überhaupt nicht integriert. Als Hauptgrund werden von den Betroffenen sprachliche Schwierigkeiten angegeben. Zwar liegt die Behebung dieses Defizits in erster Linie in der Verantwortung des ausländischen Angestellten persönlich. Doch laut Studienleiter Staffelbach sollte der Arbeitgeber für die Neuzukommende die notwendigen Voraussetzungen für die sprachliche Integration schaffen.

Neben dem Schwerpunktthema werden in der alle zwei Jahre durchgeführten Befragung auch stets wiederkehrende Themen sondiert. Dabei erreichte die erlebte Unsicherheit betreffend Arbeitsplatz den höchsten Stand seit Messbeginn im Jahr 2006. Zwar verharrt die Zahl der Arbeitslosen seit vielen Quartalen auf tiefem Niveau. Trotzdem war bei der Arbeitsplatzunsicherheit in diversen Branchen zuletzt ein relativ grosser Anstieg zu verzeichnen.

Wir beklagen den Verlust unseres Freundes und Arbeitskollegen

Roger Hartmann

(28. 1. 1957 – 7. 10. 2018)

dipl. Ing. HTL

ehemals Bereichsleiter Tiefbau und Mitglied der Geschäftsleitung

Er hat den jahrelangen Kampf gegen die bösartigste Krankheit verloren. Sein Lebensmut und seine im Gesundheitsbestreben auch nach Rückschlägen fortwährend gehegte Zuversicht und der sichtbar gewordene Wille, die Genesung erreichen zu wollen, haben uns tief und eindrücklich berührt, zumal er dabei das Tageswerk nach Kräften fortsetzte.

Wir sind dankbar für die mit ihm als Gefährten während über zwei Jahrzehnten zurückgelegte Wegstrecke. Er hat in deren Verlauf uns zunächst als Bauführer und Projektleiter, dann als Bereichsleiter unserer Tiefbauabteilung und Mitglied der Geschäftsleitung unentwegt leistungsstark und engagiert begleitet. Er hat sein Herzblut und seine nie abbröckelnde lebensfrohe Gesinnung in unsere Unternehmung eingebracht. Seine menschliche Nahbarkeit war allgegenwärtig und wurde durch seine Hingabe an die stets andauernde fachliche Inanspruchnahme nicht beeinträchtigt. Mit seiner geradsinnigen Persönlichkeit, umrahmt von Weitsicht, war er uns Vorbild und Freund geworden. Er wird uns fehlen, die Erinnerung bleibt.

Seiner Ehefrau Gabriela, seinen Nachkommen und seinem Bruder entbieten wir unser Beileid und erklären ihnen unsere tiefe Betroffenheit.

Namens der Marti AG, Bauunternehmung
Verwaltungsrat und Geschäftsleitung

Traueradresse: Gabriela Hartmann, Bahnhofstrasse 96, 8902 Urdorf

Die Abdankung findet statt am Donnerstag, 18. Oktober 2018 um 11.30 Uhr in der katholischen Kirche Urdorf.



Was man tief in seinem Herzen
besitzt, kann man nicht durch
den Tod verlieren.

Johann Wolfgang von Goethe

Zollikon, 8. Oktober 2018

Zutiefst dankbar für die vielen schönen gemeinsamen Jahre nehmen wir traurig
Abschied von unserem geliebten

Rudolf Otto Glur-Rechsteiner

Dr. med. dent.

25. Juli 1935 – 8. Oktober 2018

Mit grosser Tapferkeit und Würde hast du jahrelang deine Krebserkrankung ertragen.
Nun hat dein Leiden ein Ende gefunden und du bist zu deiner letzten Reise aufgebrochen.

Wir vermissen dich alle sehr:

Maya Glur-Rechsteiner

Eva und Christian Sager-Glur

Anna und Oliver

Christoph und Isabelle Glur-Glauser

Anais und Naomi

Caroline Glur Schärer und Patrick Schärer

Simona und Raphaela

Alice und Hans Joss-Glur

Der Trauergottesdienst findet am Montag, 15. Oktober 2018, um 14.30 Uhr in der reformierten Kirche Zollikon Dorf statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

Statt Blumen zu spenden, gedenke man Médecins Sans Frontières, Postkonto 12-100-2; IBAN CH18 0024 0240 3760 6600 Q; Vermerk: Rudolf Glur-Rechsteiner.

Traueradresse: Maya Glur, Friedhofstrasse 15, 8702 Zollikon

BESTATTUNGEN UND BEISETZUNGEN



Stadthaus
Stadthausquai 17, 8001 Zürich
Telefon 044 412 31 78
www.stadt-zuerich.ch/bestattungsamt

Bestattungen und Beisetzungen vom Donnerstag, 11. Oktober 2018

Albin-Schmid, Martin Jacob, Jg. 1933, von Zürich und Medel (Lucmagn) GR, Gatte der Albin geb. Schmid, Josephina, 8055 Zürich, Birmensdorferstrasse 538. – 14.00 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Albisrieden, anschliessend Abdankung in der röm.-kath. Kirche St. Konrad.

Hartmann, Margreth Elisabeth, Jg. 1925, von Zürich und Schiers GR, 8008 Zürich, Forchstrasse 366. – 14.00 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Enzenbühl, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Enzenbühl.

Keller-Hunziker, Max, Jg. 1927, von Zürich und Stadel ZH, Gatte der Keller geb. Hunziker, Martha, 8051 Zürich, Glatteggweg 7. – 14.00 Uhr Trauerfeier in der ref. Kirche Schwamendingen.

Bestattungen und Beisetzungen vom Freitag, 12. Oktober 2018

Baumgartner geb. Bellmont, Ida Maria, Jg. 1933, von Zürich und Gossau ZH, verwitwet von Baumgartner-Bellmont, Emil, 8057 Zürich, Langensteinstrasse 40. – 10.45 Uhr Trauerfeier in der ref. Kirche Schwamendingen.

Bleiker, Daniel, Jg. 1958, von Wattwil SG, 8048 Zürich, Eugen-Huber-Strasse 103. – 14.00 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Altstetten, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Eichbühl.

Hirring, Lilli Maria, Jg. 1929, von Zürich, 8004 Zürich, Werdgässchen 15. – 10.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Üetliberg, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Üetliberg.

Maurer, Fritz, Jg. 1928, von Basel BS und Vechigen BE, verwitwet von Maurer geb. Eggenberger, Emmy, 8049 Zürich, Kappenbühlweg 11. – 11.15 Uhr Urnenbeisetzung im Urnenhain beim Friedhof Sihlfeld.

Rieger geb. Hänggi, Ida, Jg. 1928, von Trüllikon ZH, 8047 Zürich, Langgrütstrasse 51. – 14.45 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Sihlfeld D.

Scolaro geb. Civile, Margherita, Jg. 1939, von Italien, Gattin des Scolaro-Civile, Francesco, 8048 Zürich, Robert-Seidel-Hof 70. – 10.30 Uhr Erdbeisetzung im Friedhof Eichbühl, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Eichbühl.

Stamm geb. Schmid, Susy, Jg. 1935, von Zürich, 8038 Zürich, Paradiesstrasse 45. – 10.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Höggerberg, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Höggerberg.

Vogt, Lina, Jg. 1925, von Zürich, 8049 Zürich, Riedhofweg 4. – 14.30 Uhr Trauerfeier in der Friedhofkapelle Höggerberg.

Wir sind betrübt und trauern um unseren Freund,
Arbeitskollegen und Vorgesetzten

Roger Hartmann

(28. 1. 1957 – 7. 10. 2018)

dipl. Ing. HTL

ehemals Bereichsleiter Tiefbau und Mitglied der Geschäftsleitung

Er ist einer heimtückischen Krankheit, gegen die er sich während eines Jahrzehnts zuversichtlich und hoffnungsvoll aufgebaut hatte, erlegen. Wir sind betroffen.

Er war uns Bezugsperson und freundschaftlich zugeneigter Weggefährte sowie Vorgesetzter, der uns immer als Persönlichkeiten wahrnahm und unsere Befindlichkeiten erkannte, verstand und auf sie einging.

Er hinterlässt eine grosse Lücke, aber er wird uns dauernd Vorbild bleiben. Seine geistige und seelische Haltung haben uns auch während seiner Krankheit tief beeindruckt und wir haben sein entschlossenes Auflehnen gegen das Schicksal bewundert.

Wir bewahren ihm ein lebhaftes und freundschaftliches Andenken. Darin spornt er uns mit seiner vorgelebten Lebenseinstellung weiterhin an, sowohl widrige Umstände ebenfalls zupackend zu bewältigen als auch für die uns beschiedenen frohen Momente dankbar zu sein. Was er uns als Beispiel gab, nimmt uns in Pflicht, in seinem Sinne weiterzufahren.

Seiner Ehefrau und den Familienangehörigen entbieten wir unser Beileid und versichern sie unserer tiefen Betroffenheit.

Marti AG, Bauunternehmung
Kader und Mannschaften

Traueradresse: Gabriela Hartmann, Bahnhofstrasse 96, 8902 Urdorf

Die Abdankung findet statt am Donnerstag, 18. Oktober 2018 um 11.30 Uhr in der katholischen Kirche Urdorf.



Die Nachtblume

Nacht ist wie ein stilles Meer,
Lust und Leid und Liebesklagen
Kommen so verworren her
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,
Schiffen durch die stillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
Ob's Gedanken oder Träume? –

Schliess ich nun auch Herz und Mund,
Die so gern den Sternen klagen:
Leise doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenschlagen.

Joseph von Eichendorff

**Das Gastland der diesjährigen Frankfurter
Buchmesse kann auch in Sachen Wein mitreden:
In Georgien gärt der Wein wie vor Jahrtausenden
in unterirdisch gelagerten Tonkrügen.**

Lesen Sie mehr dazu am Freitag in «Reisen».

Neue Zürcher Zeitung

Ein Pferdeherz, zwei Lungenwürmer beim Liebesspiel – diese Fotos zeigen das perfekte Design der Natur **SEITE 18, 19**

Nach dem Grossbrand beim HB sollen die historischen Fassaden erhalten bleiben **SEITE 19**

«Die Stadt baut viel zu teuer»

Der CEO der Immobilienfirma Halter warnt vor einer Kostenspirale bei Stadtzürcher Bauprojekten

DANIEL FRITZSCHE

Als Markus Mettler die Zahl zum ersten Mal las, war er erstaunt: 175 Millionen Franken. So viel veranschlagt die Stadt Zürich für den Bau einer neuen kommunalen Wohnsiedlung im Quartier Leutschenbach. Direkt neben den SRF-Fernsehstudios plant sie 369 gemeinnützige Wohnungen, Räume für Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe sowie vier Kindergärten mit Hort. Zurzeit wird der Kredit in der zuständigen Kommission im Stadtparlament behandelt. «175 Millionen?», sagt Mettler. «Wir würden dieses Projekt für 120 Millionen Franken realisieren. Das unterschreibe ich blind.» Der CEO der Halter AG, einer der grössten Bau- und Immobilienfirmen des Landes, ist kein Mann der leisen Töne. Der Ostschweizer spricht schnell und kommt ebenso rasch in Fahrt – vor allem, wenn es um eines seiner Haupttätigkeiten geht: die «Vernichtung von Volkvermögen», wie er es nennt.

Die Siedlung Leutschenbach sei ein gutes Beispiel, wie «intransparent» die Prozesse seien, wenn die Stadt Zürich grössere Bauprojekte realisiere. «Wie die hohen Kosten zustande kommen, die letztlich zulasten der Steuerzahler gehen, ist nicht nachvollziehbar», kritisiert Mettler. Dann formuliert er seine provokante These: «Die öffentliche Hand entwickelt, plant und baut zwanzig bis vierzig Prozent teurer, als dies für die primär anvisierte Funktion nötig wäre.» Das Problem beginne beim Bestellen. Politiker, Ämter und ihnen nahestehende Organisationen packten in ein Projekt ihre jeweiligen Partikularinteressen und Maximalforderungen hinein, mit dem Wissen, am Ende nicht selber dafür bezahlen zu müssen. Die Anforderungen an viele Projekt seien heute zu hoch, um wirklich kostenbewusst bauen zu können, kritisiert der Halter-Chef.

Von der Ökologie mit Minergie-Standards über den Brandschutz, die Qualität der Wohnungen, soziale Aspekte und Freiräume bis hin zu den Parkplätzen werde alles übertrieben detailliert vorgegeben. Um allen Anliegen gerecht zu werden, müsse ein Projektleiter der öffentlichen Hand nur schon aus Selbst-

**Günstig,
aber nicht billig**

Kommentar auf Seite 11

schutz immer «das grösste gemeinsame Vielfache» planen, sagt Mettler. Dies sei alles andere als effizient. Die Kosten addierten sich laufend. Mit schlankeren, rein funktionalen Ausschreibungen könnten schon einmal rund 20 Prozent der Kosten eingespart werden, sagt der Bauingenieur. Definiert würden so nur noch klare Eckpunkte: die Anzahl der Wohnungen, die gewünschte Qualität, die Materialien, allenfalls Referenzobjekte. «Die Stadt sollte sich auf die reine Bestellerrolle beschränken und nicht beginnen, Projekte bis ins letzte Detail zu planen», sagt Mettler. Das städtische Amt für Hochbauten bezeichnet er als das mittlerweile «grösste Architekturbüro der Schweiz».

Ein weiterer Kostentreiber sei quasi systemimmanent und nicht nur bei Projekten der öffentlichen Hand, sondern auch im privaten Sektor allgegenwärtig. In der Branche fehlten die Anreize, integriert und «unternehmerisch» zu planen, sagt Mettler. «Je höher die Kosten, desto höher die Honorare.» Dies sei leider das ungeliebte Prinzip in der Schweiz. Das Resultat seien oft isolierte, nicht aufeinander abgestimmte und in der Ausführung teure Teilplanungen, bei denen alle Beteiligten tüchtig mitverdienen.



Im Leutschenbach-Quartier entsteht eine kommunale Wohnsiedlung. Kostenpunkt: 175 Millionen Franken.

VISUALISIERUNG SOUQ

Natürlich betreibt Mettler mit seiner Fundamentalkritik eine gehörige Portion Eigenwerbung. Die Halter AG, die dieses Jahr ihr 100-Jahre-Jubiläum feiert, verfolgt als Totalunternehmen explizit einen Gesamtleistungs-Ansatz: Sie bietet bei Bauprojekten alles – von der Entwicklung bis zur Ausführung. Mit diesem Ansatz liessen sich bei öffentlichen, aber auch bei privaten Bauten mindestens noch einmal 20 Prozent der Kosten einsparen. «Ihr sagt uns, was ihr wollt, und wir bauen es günstig, gut und effizient», fasst Mettler das Geschäftsmodell zusammen. Halter «engineere» richtig, ordne die Wohnungen schlau an und verbaue so wenig Kubikmeter wie nötig. Dabei setzt die Firma neue Computermodelle ein. Im sogenannten «Decision Room» im Zürcher Kreis 5 werden laufende Projekte in komplexen 3-D-Modellen dargestellt. Die neuen digitalen Lösungen, die Halter einsetzt, beschleunigen und verbessern die Planungsprozesse wesentlich. Statt wie bisher Monate dauere es für das Erstellen der Dokumente für die Baueingabe nur noch wenige Wochen.

Vorbild für private Bauherren

Es versteht sich von selbst, dass sich Mettler mit seinen Aussagen in der Stadtzürcher Verwaltung, aber auch bei Berufskollegen wenig Freunde macht. «Alle verteidigen ihre Pfründen», sagt Mettler. «Wegen der guten Wirtschaftslage haben wir in diesem Land das günstige Bauen verlernt.» Der Branchenverband SIA, der die Interessen der Ingenieure und Architekten vertritt, widerspricht Mettlers Thesen. Zwar treffe es zu, dass ein Totalunternehmen wie Halter Bauprojekte günstig realisieren könne. Aber günstig sei eben nicht immer gut, heisst es bei der SIA-Medienstelle auf Anfrage. Dass eine Stadt wie Zürich bei öffentlichen Bauten besonders hohe Ansprüche stelle, etwa an den Umweltschutz, die Nachhaltigkeit oder die Energieeffizienz, sei zu begrüssen. Dies habe Vorbildcharakter und strahle auch auf private Bauherren aus. Ausserdem sind viele der Vorgaben auch explizit politisch gewollt.

Die Zusammenarbeit mit General- oder Totalunternehmen habe auch klare Nachteile, heisst es beim SIA weiter. Anpassungen im laufenden Prozess seien

kostspieliger. Mit einem GU kaufe man quasi die Katze im Sack. Für öffentliche Bauprojekte liefere die bewährte Planung die besseren Resultate – auch wenn das Verfahren anfangs aufwendiger sei. Dabei würden von Beginn an viel mehr Köpfe mitdenken. Dies gebe «weitsichtiger und nachhaltigere Lösungen». Und bessere Resultate hielten länger, womit sie eben letztlich gar nicht teurer seien, lautet die Argumentation des Branchenverbands.

Komplexität ist hausgemacht

Im Zürcher Hochbaudepartement wehrt man sich gegen den pauschalen Vorwurf, man baue zu teuer. Jedes Jahr sind es deutlich über 300 Millionen Franken, die das zuständige Amt für Hochbauten verbaut. «Herr Mettler meint, das Gleiche wäre auch für 180 bis 240 Millionen Franken zu haben? Schön wär's», schrieb der Hochbauvorsteher André Odermatt (sp.) kürzlich in einem Beitrag im Halter-Firmenmagazin. Sein Departement habe ein beschränktes Budget; jeder Franken müsse umgedreht und richtig investiert werden, schrieb Odermatt. Kurz nach seinem Amtsantritt vor acht Jahren hat er deswegen das Projekt «Kostenklarheit» ins Leben gerufen. Dessen Ziel: Bei geplanten Neubauten sollen jeweils zehn Prozent der Kosten eingespart werden – insgesamt rund 80 bis 100 Millionen Franken bis ins Jahr 2030.

Auch bei der Wohnsiedlung Leutschenbach sind die Vorgaben des Projekts «Kostenklarheit» eingeflossen. Schon im Architekturwettbewerb wurden Anforderungen zur Wirtschaftlichkeit gestellt. So wurden etwa ein geringer Wohnflächenverbrauch, der Verzicht auf aufwendige Grundrisse und die Beschränkung von Nasszellen verlangt. Bekanntlich ist der Flächenverbrauch pro Kopf einer der grössten Kostentreiber beim Bauen. Im Leutschenbach wäre eine durchschnittliche 4-Zimmer-Wohnung 93 Quadratmeter gross. Im Objektkredit von 175 Millionen Franken seien zudem 15 Millionen als Reserve eingeplant; diese werden bei städtischen Projekten in der Regel nicht angetastet.

Das Hochbauamt stelle sich zudem nicht grundsätzlich gegen eine Zusammenarbeit mit Totalunternehmern, teilt es auf Anfrage mit. Schon heute setze es

auf deren Dienste, wenn die Zeit dränge oder bei «Projekten mit einem hohen Wiederholungsfaktor». Gemeint ist zum Beispiel der Bau von Schulpavillons oder von temporären Asylunterkünften. Bei vielen mittelgrossen und grossen städtischen Projekten sei eine «konventionelle» Abwicklung jedoch zielführender, teilt das Amt mit. «Dies vor allem aufgrund der Komplexität und Unvorhersehbarkeit dieser Vorhaben.» Dies gelte auch für die Siedlung Leutschenbach. Das Amt für Hochbauten müsse ganz unterschiedliche Schnittstellen koordinieren, zum Beispiel die Liegenschaftsverwaltung, die Immobilienabteilung, Grün Stadt Zürich, das Tiefbau-



«Zürich sollte sich auf die Bestellerrolle beschränken.»

Markus Mettler
CEO der Halter AG

amt oder das Elektrizitätswerk. Ein Totalunternehmer wie Halter sei nicht in der Lage, diese komplexe Koordinationsarbeit und das Projektmanagement im politischen Kontext zu leisten.

Markus Mettler muss ob dieser Argumentation schmunzeln. Die angesprochene «Komplexität» sei hausgemacht, weil die Stadt im Leutschenbach und andernorts als Bestellerin und Auftragnehmerin in einem aufträte. Die Rollen müssten entkoppelt werden: Die Stadt bestelle, der Totalunternehmer führe aus – nach der gewünschten Qualität, termingerecht und kostengünstig. «Es wäre dann naturgemäss in seinem und im Interesse des Steuerzahlers, den Mahnfinger zu erheben, wenn jemand teure Wünsche und Extrawürste einbringt», sagt Mettler. Dass im Architekturwettbewerb zur Siedlung Leutschenbach die Wirtschaftlichkeit als Kriterium angefügt wurde, sei zwar begrüssenswert. Entscheidend sei dann aber, wie die Vorgabe tatsächlich umgesetzt werde. Und in diesem Punkt – das könne Mettler mit seinen 20 Jahren im Immobiliengeschäft klar sagen – hapere es bei öffentlichen Projekten meistens.

Millionenauftrag für neue Schutzhelme

Die Stadtpolizei Zürich beschafft für Einsätze bei Krawallen oder Fussballspielen neue Schutzhelme mit integriertem Laserschutz. Dafür zahlt sie 2,3 Millionen Franken. Trotzdem musste sie den Auftrag nicht öffentlich ausschreiben.

FABIAN BAUMGARTNER

Es sind meist unangenehme Einsätze für die Stadtzürcher Ordnungshüter, wenn sie zu unbewilligten Demonstrationen ausrücken oder zu Ausschreitungen gerufen werden. Sie werden häufig bedroht, beschimpft und attackiert. Wie Mitte August: Die Einsatzkräfte wurden von Vermummten mit Flaschen und Steinen beworfen, als sie zu einem Schwerverletzten an der Seepromenade vordringen wollten.

Zunehmende Gewalt

Die zunehmende Gewalt gegen Polizisten schlägt sich auch in den Statistiken nieder: Im gesamten vergangenen Jahr registrierte die Polizei 106 Angriffe auf Polizisten, in diesem Jahr sind es bereits 98. Im letzten Jahr wurden fünf Polizisten verletzt, in diesem bereits elf. Es würden auch massive Verletzungen in Kauf genommen, sagt Stadtpolizeikommandant Daniel Blumer an einer Medienkonferenz Mitte September, an der Massnahmen gegen die Gewalttäter vorgestellt wurden.

Die Ausrüstung wird deshalb für die Einsatzkräfte immer wichtiger. In den letzten Jahren hat sie die Stadtpolizei laufend erweitert – von der Laserschutzbrille über schussichere Westen bis zum Gehörschutz. Nun kommen Schutzhelme mit integriertem Laserschutz und Atemschutzmaske dazu. Rund 1000 solcher Helme kauft die Stadtpolizei Zürich für die Einsatzkräfte im unfriedlichen Ordnungsdienst. Kostenpunkt: rund 2,3 Millionen Franken. Zum Zug kommt der bisherige Hersteller aus Magdeburg. Die Vergabe erfolgte freihändig – also ohne vorgängige Ausschreibung.

Doch weshalb ist das überhaupt möglich? Bei Vorhaben mit einem Volumen von über 250 000 Franken müsste nämlich grundsätzlich eine öffentliche Submission erfolgen. Das sieht das Gesetz so vor. Im Fall der Schutzhelme konnte die Polizei jedoch darauf verzichten. Und dies hat mit der Vorgeschichte des Beschaffungsprogramms zu tun.

Kein einziges Angebot

Bereits 2017 war die Stadtpolizei Zürich nämlich auf die Suche nach einem Hersteller für neue Helme gegangen, die eben auch über einen Schutz gegen Laserpointer und über einen Atemschutz verfügen. Das Vorhaben wurde öffentlich ausgeschrieben, doch es war ihm kein Erfolg beschieden. Kein einziges Angebot wurde eingereicht, weshalb die Polizei die Beschaffung abbrach. Das Scheitern erklärte die Stadtpolizei damals mit den Anforderungen an die neuen Helme. Es habe den Herstellern offensichtlich Mühe bereitet, ihr Angebot zeitgerecht einzureichen.

Das ist laut Marco Cortesi, Sprecher der Stadtpolizei Zürich, auch der Grund dafür, dass nun auf eine Ausschreibung verzichtet werden kann. Gemäss Submissionsrecht ist in einem solchen Fall eine freihändige Vergabe möglich.

Laut Cortesi werden 800 Helme direkt an die Einsatzkräfte abgegeben, 200 weitere sind für die kommenden Jahre und als Ersatz vorgesehen. Das neue Material steht ab 2020 zur Verfügung. Bis dahin müssen die Polizisten im unfriedlichen Ordnungsdienst noch mit der alten Ausrüstung auskommen.

«Dann können die Bilder Kunst sein»

Die Fotografin Michelle Aimée Oesch hat einen Blick für das Design der Natur

NILS PFÄNDLER

Knochen, Zähne, Präparate: Was Michelle Aimée Oesch vor die Linse kommt, ist meistens schon tot. Seit sechs Jahren arbeitet die 32-Jährige als wissenschaftliche Fotografin an der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich. Mittlerweile hat sie sich an den Anblick von Blut und Kadavern gewöhnt. Mehr noch: Sie hat ein Auge dafür entwickelt, wie die Schönheit der natürlichen Objekte ins Zentrum zu rücken ist. Der Design-Leitsatz «form follows function» sei überall in der Natur anzutreffen, sagt Oesch. Die Überwältigung ob der perfekten Formen stelle deshalb jeglichen Ekel in den Hintergrund.

In ihren Bildern entsteht eine Ästhetik, die diese Perspektive dem Betrachter vermittelt. Von Kunstfotografien unterscheiden sich ihre Aufnahmen oft nur durch den Kontext. Sprich: Weil sie in Lehrmitteln und wissenschaftlichen Publikationen und nicht im Museum zu sehen sind. Wenn Oeschs Bilder beim Wissenschafts-Festival «100 Ways of Thinking» in der Zürcher Kunsthalle aufliegen, werden diese unscharfen Grenzen weiter verwässert. «Dann können die Bilder Kunst sein», sagt die Fotografin. Der produktive Dialog zwischen Kunst und Wissenschaft ist für

sie zentral. Es sollen neue Fragen aufgeworfen werden. Künstler brauchen in ihrer Arbeit oft wissenschaftliche Methoden, sagt Oesch. Dass Wissenschaft in einen künstlerischen Kontext gestellt werde, sei heutzutage aber selten. Die Renaissance, die von einer Einheit des Wahren und Schönen, von Wissenschaft und Kunst ausging, ist längst vorbei.

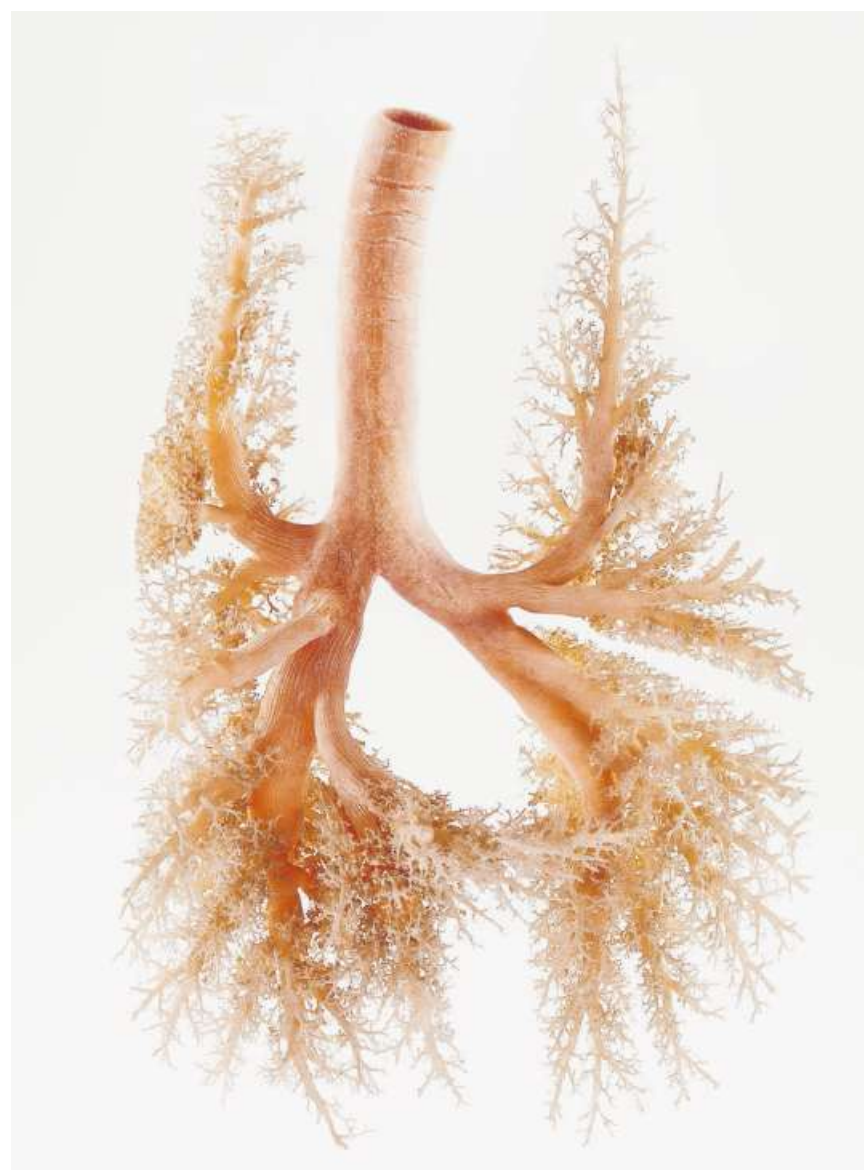
Oesch wollte als Kind Archäologin werden, fand über die Bilder in «National Geographic»-Magazinen aber einen Zugang zur Fotografie. Nach dem Studium an der Zürcher Hochschule der Künste und an der RMIT University in Melbourne gelangte sie eher zufällig an die Vetsuisse-Fakultät. Anfangs sei sie überrascht gewesen, wie wenige Vorgaben und Richtlinien es in der wissenschaftlichen Fotografie gebe, sagt die Sarganserländerin. Dadurch wurde sie gezwungen, ihre Arbeit kreativ anzugehen, selber Lösungen zu suchen und eine eigene Bildsprache zu entwickeln. Heute fotografiert sie in enger Zusammenarbeit mit den Forschenden. Je nach Zweck sei der Freiraum grösser oder kleiner. Bei forensischen Aufträgen oder wenn Fotos Beweise für Studien liefern müssen, sei eine Nachbearbeitung beispielsweise tabu.

Mit ihrer Arbeit bewegt sich Oesch in einer langen Tradition der bildlichen

Darstellung von Wissenschaft. Bereits die Linsen der ersten Kameras wurden auf Tiere gerichtet. Der Fotograf Eadward Muybridge gilt dank seiner Serienaufnahme eines galoppierenden Pferdes von 1872 als Pionier der Filmgeschichte. An der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich war bereits im frühen 20. Jahrhundert ein Illustrator angestellt, der aufgrund seiner Technik-Affinität auch professionell fotografierte.

Seit diesen Anfängen der wissenschaftlichen Fotografie hat sich sowohl die Kameratechnologie als auch die Wissenschaft massgeblich verändert. Heute sei die Qualität von Fotos in Forschungspublikationen aber trotz allen technischen Neuerungen oftmals unzureichend, sagt Oesch. Solche Bilder schaden dem Gesamtbild einer Institution und könnten die Glaubwürdigkeit einer Studie infrage stellen.

Auf der anderen Seite erkennt die Fotografin trotz der vorherrschenden Bilderflut einen grossen gesellschaftlichen Nachholbedarf an Bildkompetenzen. Eine Sensibilisierung und eine gewisse Skepsis gegenüber Fotografien sollten bereits in der Schule gefördert werden, ist Oesch überzeugt. «Die Welt braucht bessere Bilder und Leute, die Bilder besser lesen können.»



Es gebe immer wieder Momente, in denen sie völlig hin und weg sei vom Design der Natur, sagt Michelle Aimée Oesch von der Vetsuisse-Fakultät. So auch bei diesem Lungenbaum eines Hundes, der als Korrosionspräparat die feinen Strukturen und Verästelungen des Organs offenbart. Bei solchen Objekten gelte es, genau hinzuschauen und sie ins rechte Licht zu rücken. «Man kann fast nichts falsch machen», sagt die Fotografin. «Die Natur ist schon perfekt.» Die Ästhetik steht für sie zwar nicht im Vordergrund, sondern der Zweck. Im Umkehrschluss bedeutet dies aber: Wenn ein Foto gelungen ist, ist es auch schön. «Je nach Zweck habe ich mehr Spielraum», sagt Oesch. Manchmal müsse sie sich eingestehen, dass bei einem Bild die Ästhetik im Vordergrund stehe. Solche Fotografien behält sie dann für sich.

Das Bild rechts zeigt die tragische Liebesgeschichte zweier Lungenwürmer. Mit zahlreichen Artgenossen wurden die beiden Parasiten aus dem Magen eines Hundes entfernt. In einer mit Ethanol gefüllten Petrischale gelangten sie ins Fotostudio. Dort zupfte Oesch die Lungenwürmer mit einer Pinzette auseinander, um sie einzeln abzufotografieren. Zwei Exemplare liessen sich aber nicht trennen: ein kleinerer männlicher Wurm und ein besonders schönes Weibchen. Dank der Hintergrundbeleuchtung wird der spiralförmige rote Darm in ihrem rund einen Zentimeter langen Körper gut sichtbar. Vor Oeschs Linse spielte sich eine mikroskopisch kleine Romeo-und-Julia-Szene ab. Im Todeskampf im Ethanolbad wickelte sich das Männchen um das Weibchen – ein Verhalten, das auch bei der Paarung zu beobachten ist.

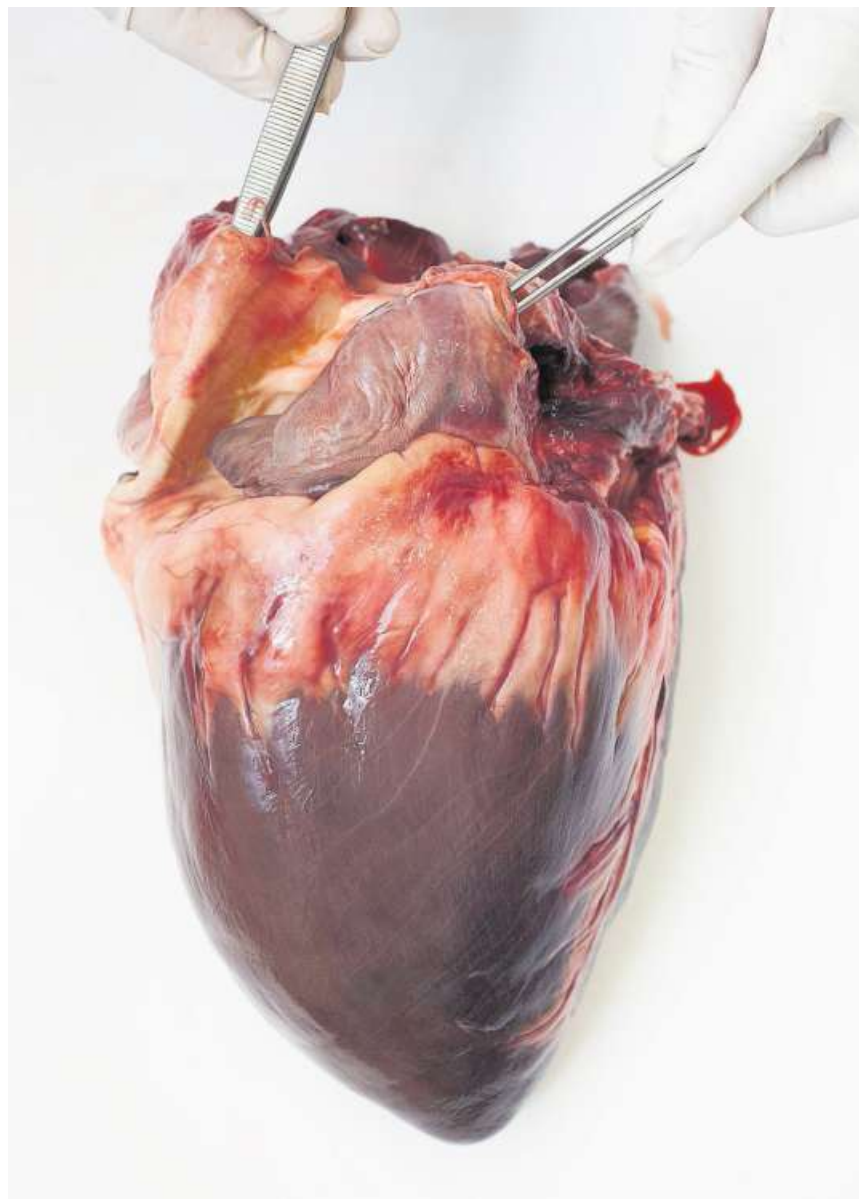


Anatomie werde schnell sehr ästhetisch, sagt Oesch. Das trifft auch auf diesen Pferdesattel zu. Der sogenannte Sattelbaum ist der stabilisierende Kern eines Reitsattels, an dem Leder und Polster befestigt werden, so dass der Sattel dereinst möglichst genau auf den Rücken eines Pferdes passt. Damit wird das Konstrukt zum dreidimensionalen Gegenstück einer natürlichen, anatomischen Form. Die Aufnahme ist Teil einer Bilderserie in einem Lehrmittel über Pferdegesundheit. Im Vorfeld solcher Arbeiten stellt Oesch zunächst viele Fragen: Was ist wichtig? Was muss sichtbar sein? Was soll hervorgehoben werden? Um die verschiedenen Modelle mit ihren unterschiedlichen Formen, Materialien und Grössen abzubilden, wählte die Fotografin eine nüchterne Darstellungsform, welche die wohlgeformte Gestalt des Holzkonstrukts betont.





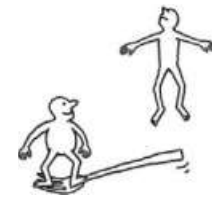
Kunst hat die Stärke, eine neue Sicht auf bekannte Dinge zu ermöglichen. Die Aufnahmen der wissenschaftlichen Fotografin Michelle Aimée Oesch entfalten oft dieselbe Wirkung. Es sei das schönste Lob, wenn ein Professor sage, er habe durch eine ihrer Aufnahmen einen anderen Blick auf sein Forschungsobjekt gewonnen, sagt Oesch. Die intensive Auseinandersetzung, die durch ihre Fotografien zustande kommt, lässt aber auch die Schönheit der Objekte zutage treten – selbst in Gebrauchsgegenständen wie dieser Aufrichtzange, die von Hufschmieden zum Beschlagen von Pferden gebraucht wird. Erst in diesem künstlichen Kontext wird die vollendete Form des feingliedrig geschwungenen Metalls sichtbar. Die zwei Zangenbacken verlaufen in perfekter Symmetrie, sind zunächst eckig, danach abgerundet und enden abgeflacht in den schimmernden Spitzen. (Bilder: Michelle Aimée Oesch / Vetsuisse-Fakultät, UZH, 2018)



Diese Aufnahme eines Pferdeherzens entstand ursprünglich als Grundlage für eine wissenschaftliche Illustration. In einer Bilderserie dokumentierte Oesch die schrittweise Zerlegung des Organs, um die einzelnen Teile und ihre Funktionen sichtbar zu machen. Die zwei Hände, die, in weisse Handschuhe gehüllt, die Pinzetten halten, gehören einem Professor der veterinärmedizinischen Fakultät. Er bearbeitet das tote Gewebe am Institut für Veterinärpathologie. Das Frischpräparat hebt sich mit seiner blutroten Muskelmasse, den tiefen Falten und Furchen ab vom glatten, weissen Hintergrund. Das Herz wird zum Objekt. Das Bild weckt Neugier, Faszination, Ekel. Es oszilliert je nach Kontext zwischen Dokumentation und Kunst. «Ich kann die Realität nicht abbilden», sagt Oesch. «Aber ich kann mich ihr annähern.»



Was im Auge eines Laien aussieht wie die Landkarte einer Insel Landschaft, ist in Wirklichkeit der Querschnitt eines Pferdezahns. Mit einem diamantbeschichteten Sägeblatt fertigten die Forscher einen zirka einen Millimeter dicken Sägeschnitt und klebten ihn auf einen Objektträger. Mit einer Mikrofräse wurde das Präparat schliesslich auf eine Dicke von rund 500 Mikrometern gefräst und blau eingefärbt. Nicht nur die Herstellung des Präparats ist kompliziert, sondern auch dessen Abbildung. Sie sollte weder Schatten noch Spiegelungen enthalten. Michelle Aimée Oesch hat dafür eine spezielle Technik entwickelt: Statt mit einer Kamera hat sie die Struktur des Backenzahns mit einem Scanner aufgenommen – ein Vorgehen, das sich bewährt und bereits Nachahmer gefunden hat.



À LA CARTE

Wie Butter auf der Zunge

Philipp Meier · Es geschehen noch Wunder in der japanisch-zürcherischen Gastroszene! Nein, wir sprechen nicht von einem weiteren Sushi-Restaurant, von diesen gibt es bisweilen mehr als genug. Sondern von einem echten japanischen Steak House. Das gibt es tatsächlich, selbst in Japan, wo doch angeblich vor allem Fisch gegessen wird. Und nun gibt es ein solches bei uns. Echt daran ist vor allem dies: dass hier, auf dem Hasenberg in Bergdietikon, im selben Haus, wo sich mit dem Hotel Usagiya seit vielen Jahren auch ein traditionell eingerichtetes japanisches Boutique-Hotel befindet, das weltberühmte Kobe Beef serviert wird.

Wir meinen nicht das Fleisch vom japanischen Rind, das unter dem Begriff «Wagyu» hierzulande immer öfter angeboten wird und meistens aus Australien stammt. Wir sprechen vom echten, dem für seine dichte Fettmarmorierung so bekannten und begehrten Rindfleisch, das aufgrund seiner Herkunft aus der japanischen Präfektur Hyogo den Namen von deren Hauptstadt Kobe in der geschützten Markenbezeichnung trägt.

Was echtes Kobe Beef betrifft, hat man es mit einem Extremfall in jeder Beziehung zu tun: extrem teuer, extrem selten und wirklich extrem gut. Es zerläuft buchstäblich auf der Zunge wie Butter. Kobe Beef unterscheidet sich vom Fleisch anderer Rinder, wie sie unter dem Begriff Wagyu in ganz Japan stets mit viel Pflege und ohne Wachstumshormone gehalten werden, durch seine herausragende Qualität. Und das ist ganz einfach eine Sache der DNA: Der Lieferant des an Fett besonders reich durchwirkten «Kobe Beef»-Rindfleischs ist das japanische Tajima-Rind mit einer klar verfolgbaren Blutlinie, die vor allem auf das Erbgut des Bullen Tajirigo zurückgeht.

Die heute registrierte Markenbezeichnung hat ihren Ursprung in der Hafencity Kobe und insbesondere bei einem

britischen Unternehmer, der im 19. Jahrhundert nach Kobe gekommen war, um die Japaner im westlichen Schiffsbau zu unterrichten. Im Land der aufgehenden Sonne stand Edward Hazlett Hunter der Sinn bald einmal schrecklich nach Fleisch: Er liess heimlich japanische Rinder für den Verzehr schlachten, deren Ur ahnen vor Jahrhunderten aus Indien nach Japan allein als Arbeitstiere, etwa für den Bau des Schlosses von Osaka, geholt wurden. Der Buddhismus untersagte den Japanern den Fleischkonsum, weswegen diese Tiere nie im Hinblick auf möglichst mageres Fleisch gezüchtet wurden, wie dies im Westen der Fall war.

Kobe Beef ist eine rare Delikatesse, erst seit 2014 wird es exportiert, und für den gesamten EU-Raum werden pro Monat nur gerade zwanzig Tiere geschlachtet. Das Restaurant Usagiya ist einer von nur gerade sechs von der Kobe Beef Marketing & Distribution Promotion Association of Hyogo Prefecture, Kobe, zugelassenen Abnehmern in der Schweiz. Die Karte auf dem Hasenberg bietet diverse Grill-Menüs an, bei dem das teure Kobe Beef in Gesellschaft mit US-Rib-Eye sowie Wagyu aus Australien und aus der Präfektur Gunma in Japan serviert wird. So etwa im Menü «Beef Quatro», das mit Salat, Miso-Suppe, Gemüse und Reis serviert wird (Fr. 89.–).

Das weitaus zarteste Stück, das man selber auf den Tischgrill gelegt hat, ist das wegen seines – übrigens auf der einschlägigen Skala bis 12 mit A5 gerade angenehm im mittleren Bereich liegenden – Fettgehalts tatsächlich dahinschmelzende, legendäre Kobe Beef. Dass die japanischen Bauern ihren Rindern aber Bier zu trinken geben und sie mit Sake massieren, das gehört dann doch ins Reich der Legendenden.

Usagiya, Hasenbergstrasse 74, 8967 Widen, Tel. 056 648 40 00. Mo/Di geschlossen.

IN KÜRZE

Historische Fassaden beim HB sollen erhalten bleiben

R. Sc. · Seit dem Grossbrand beim Zürcher Hauptbahnhof von Ende August war gerätselt worden, ob die Fassade des repräsentativen Gebäudes aus der Belle Epoque erhalten werden kann – oder ob gar die ganze Häuserzeile abgerissen werden und einem Neubau weichen muss. Im September lancierte ein Architektenteam denn auch flugs eine Idee, wie das Bahnhofquartier an dieser Strassenecke neu gestaltet werden könnte: mit einem Gebäudekomplex, der auch den Standort des Globus-Provisoriums miteinbeziehen würde. Doch diese Gedankenspiele dürften nun vorbei sein. Die Eigentümerin PSP Swiss Property beabsichtigt, die beschädigten Bürohäuser im bisherigen Erscheinungsbild wiederaufzubauen, wie das Immobilienunternehmen am Mittwochabend in einer Mitteilung schreibt. Untersuchungen der firmeneigenen Statiker hätten ergeben, dass zumindest die wertvollen Fassaden erhalten bleiben können. Die Denkmalpflege der Stadt sei bereits informiert und habe positiv reagiert, sagt Reto Grunder von PSP auf Anfrage. Die Aufräumarbeiten in der Brandruine beginnen am kommenden Montag und sollen bis Februar 2019 dauern.

Tigerin Elena verendete wegen Bisswunden

len. · Mit 14 Jahren war Amurtigerin Elena schon im fortgeschrittenen Alter. Trotzdem kam ihr Ende Anfang September unerwartet. Ihren Tod führen Tiermediziner der Universität Zürich nun

auf Verletzungen im Nacken- und Kehlkopfbereich zurück, wie der Zoo Zürich am Mittwoch mitteilt. Bereits im September war von kleineren Auseinandersetzungen Elenas mit dem für sie vorgesehenen Zuchtpartner Sayan berichtet worden. Die medizinischen Untersuchungen haben nun gezeigt, dass es in der letzten Nacht der Tigerin zu einem weiteren heftigen Kampf zwischen den beiden Raubkatzen gekommen sein muss, in dessen Verlauf das Weibchen tödliche Bissverletzungen erlitt.

ANZEIGE

Lokalmarkt



Spitzbarth Juwelier | Neumarkt 8 | 8001 Zürich

Mediation

Alternative Streitbeilegung für
 • **Business/Team/KMU**
 • **Immobilienwirtschaft / Bau**
 • **Trennung / Scheidung**
 ☎ 044 251 08 41

www.kreuzplatz-mediation.ch

NZZ TRIFFT ZÜRICH LIEST

Tag des Lesens: Inspirierende Autorengespräche und Debatten

Die NZZ-Familie lädt am Sonntag, 28. Oktober, zum zweiten Mal in die Falkenstrasse zum Lesefest ein: «Neue Zürcher Zeitung», «NZZ am Sonntag», «NZZ Folio» und «NZZ Libro» bieten ein reiches Programm für Erwachsene und Kinder von 11.00 bis 17.30 Uhr an.

«Nele und die Glücksschokolade» – Kinderworkshop mit Usch Luhn

11.00 bis 11.45 Uhr



Usch Luhn

Die Autorin Usch Luhn liest aus einem Band ihrer erfolgreichen Kinderbuch-Reihe, in dem «Nele» und ihre Freunde mitten in ein Abenteuer rund um das verschwundene Geheimrezept der berühmten Glücksschokolade geraten... Die Kinder werden in die Lesung einbezogen und denken und dichten die Geschichte mit der Autorin weiter, und sie erzählt, wie man dazu kommt, Bücher zu schreiben.

Abonnentenpreis Fr. 15.– / Normalpreis Fr. 20.–

Gerald Hosp: «Brexit: Zwischen Wahn und Sinn»

12.00 bis 13.00 Uhr



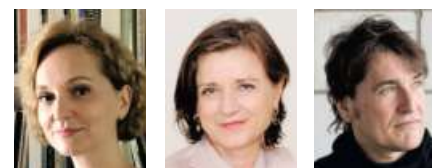
Gerald Hosp Felix E. Müller Michael Ambühl

Der ehemalige Chefredaktor der «NZZ am Sonntag», Felix E. Müller, im Gespräch mit Gerald Hosp, ehemaliger NZZ-Wirtschaftskorrespondent in London und heute Wirtschaftsredaktor, über dessen Buch zum Brexit. Grossbritannien wird in Zukunft wie die Schweiz ein Drittstaat sein für die EU. Werden die beiden Länder künftig eng zusammenarbeiten? Kann für Grossbritannien der Brexit zu einem Erfolg werden? Weiterer Gesprächsteilnehmer: Michael Ambühl, Ex-Chefdiplomat der Schweiz und heute Professor für Verhandlungsführung an der ETH.

Abonnentenpreis Fr. 15.– / Normalpreis Fr. 20.–

«Wer wohnt da?» – die «NZZ Folio»-Kultkolumne live

13.15 bis 14.15 Uhr



Gudrun Sachse Ingrid Feigl Jörg Boner

«NZZ Folio»-Redaktorin Gudrun Sachse moderiert ihre Kultkolumne «Wer wohnt da?»: Im interaktiven Gespräch ist das Publikum gefragt, was für ein Mensch sich in den gezeigten Bildern inszenieren mag, bevor Experten die Wohn- und Lebenswelten der vermuteten Bewohner analysieren. Sehr aufschlussreich, was eine Psychoanalytikerin zu in Leder gekleideten Kuscheltieren sagt. Spannend auch, welche Vermutungen ein Innenarchitekt über ein Hirschgeweih im Badezimmer anstellt. Die Auflösung mag manche überraschen.

Abonnentenpreis Fr. 15.– / Normalpreis Fr. 20.–

Datum

Sonntag, 28. Oktober 2018
11.00 bis 17.30 Uhr
mit anschliessendem Apéro

Ort

NZZ-Foyer
Falkenstrasse 11,
8008 Zürich

Tagesticket

ohne Kinderlesung, inkl. Apéro
Normalpreis Fr. 90.–
Abonnentenpreis Fr. 65.–

Einzeltickets

Preise bei den jeweiligen Veranstaltungen

Anmeldung

➔ nzz.ch/tagdeslesens
☎ 044 258 13 83

Christina Viragh: «Eine dieser Nächte»

14.30 bis 15.30 Uhr



Christina Viragh Martina Läubli

Christina Viragh ist Autorin des Romans «Eine dieser Nächte», der auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis 2018 nominiert wurde, und Übersetzerin der grossen ungarischen Schriftsteller Imre Kertész, Péter Nádas und Sándor Márai. Mit Martina Läubli, Leiterin der Buchbeilage «Bücher am Sonntag», spricht sie über das Pendeln zwischen den Welten und Sprachen, das Geschichtenerzählen und ihre Verbindung zu Ungarn.

Abonnentenpreis Fr. 15.– / Normalpreis Fr. 20.–

NZZ Literarisches Terzett – die Bücher der Saison

16.00 bis 17.30 Uhr



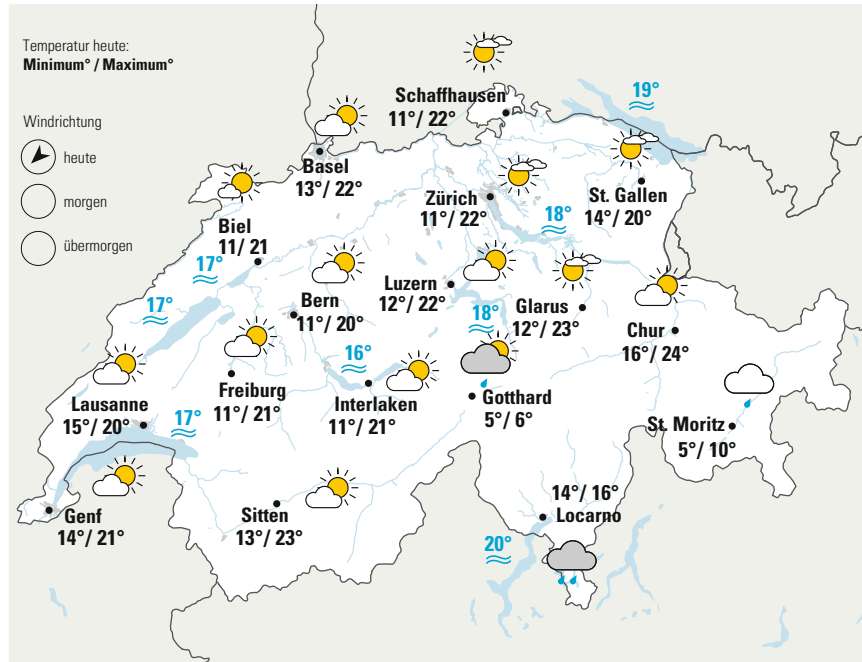
Claudia Mäder Thomas Ribl Martina Läubli Philipp Theisohn

Lesen heisst lieben, und wo Leidenschaft ist, ist auch Debatte: Die NZZ-Redaktoren Claudia Mäder, Thomas Ribl und Martina Läubli unterhalten sich mit einem literarischen Gast über lesenswerte Bücher der Saison und ungehobene Schätze – streitend oder schwärmend. Kritisch, lustvoll und mit klarem Urteil. Gast ist der an der Universität Zürich lehrende Literaturprofessor Philipp Theisohn. Die Bücherliste der besprochenen Titel erhalten Sie nach Anmeldung per E-Mail. Im Anschluss findet ein Apéro statt.

Abonnentenpreis Fr. 30.– / Normalpreis Fr. 40.–

NZZ LIVE

SCHWEIZ



Allgemeine Lage: An der Grosswetterlage hat sich seit gestern kaum etwas verändert. Unser Land befindet sich zwischen einem riesigen Tiefdruckkomplex über dem Atlantik und einem ausgeprägten Hoch im Osten im Bereich einer föhnigen Südströmung. Die Alpen Nordseite ist im Schutz der Berge klar wetterbegünstigt, im Süden staut sich dagegen die feuchte Luft.

Heute: Am Morgen gibt es im Flachland zum Teil etwas Nebel, er lichtet sich im Laufe des Vormittags. Sonst ist es zwar freundlich, aber nicht mehr strahlend schön. Ausgedehnte hohe und mittelhohe Wolkenfelder machen der Sonne Konkurrenz. In den Alpen bläst der Föhn. Die Temperaturen sind tagsüber weiterhin für die Jahreszeit hoch und erreichen etwa 20 bis 23 Grad, mit Föhn in den Alpentälern örtlich auch 25 oder 26 Grad. Im Süden ist es bewölkt und immer wieder nass, bei maximal etwa 16 Grad.

Aussichten: Morgen Freitag geht es mit Frühnebelldern, reichlich Sonnenschein und ein paar hohen Wolkenstreifen weiter. Am Samstagvormittag macht sich wieder vermehrt der Nebel im Flachland breit, sonst dauert das goldene Oktoberwetter unvermindert an. Jeweils am Nachmittag ist es zudem warm.

nenschein und ein paar hohen Wolkenstreifen weiter. Am Samstagvormittag macht sich wieder vermehrt der Nebel im Flachland breit, sonst dauert das goldene Oktoberwetter unvermindert an. Jeweils am Nachmittag ist es zudem warm.



DIE NÄCHSTEN VIER TAGE

	Freitag	Samstag	Sonntag	Montag
Ostschweiz	12°/23°	11°/22°	10°/21°	11°/15°
Westschweiz	12°/21°	14°/21°	13°/20°	13°/15°
Südschweiz	14°/21°	12°/21°	13°/20°	14°/16°

BERGWETTER

	Wind	km/h	°C
3000 m	S	25-60	3°
2000 m	S	20-50	11°
1000 m	S	10-30	18°

WINDRICHTUNGEN-/STÄRKEN

	heute	morgen	heute	morgen
Zürichsee	var 1-4	var 1-4	Vierw/see	var 1-4 var 1-4
Obersee	var 1-4	var 1-4	Urnersee	S 3-8 N 2-4
Greifensee	var 1-4	var 1-4	Thunersee	var 2-4 W 2-4
Walensee	0-2-6	var 1-4	Bieleree	var 1-4 var 1-4
Bodensee	var 1-4	var 1-4	Neuenb/see	var 1-4 var 1-4
Untersee	var 1-4	var 1-4	Genfersee	var 1-4 var 1-4
Konst. B.	var 1-4	var 1-4	Petit Lac	var 1-4 var 1-4
Zugersee	var 1-4	var 1-4	Silvapl/see	SW 2-5 SW 2-5

Windstärke in Beaufort, var = variabel

SCHADSTOFFE

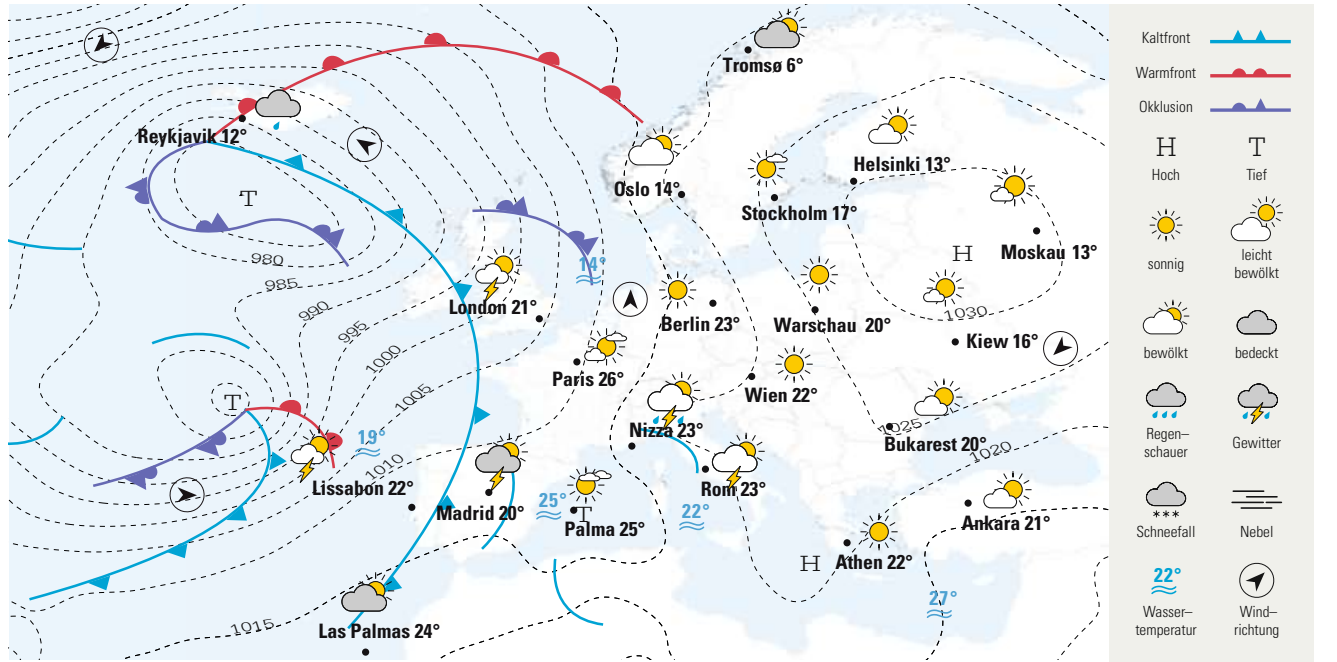
in µg/m³	Zürich	Bern	Lausanne	Tänikon	Basel	Lugano
Feinstaub (PM10)	30	33	29	33	26	24
Stickstoffdioxid	27	33	43	15	22	29
Ozon	37	32	38	36	43	69

Die entsprechenden Grenzwerte der Luftreinhalteverordnung lauten: 50, 80, 120, der EU-Ozon-Alarmwert 240 µg/m³. Messwerte gestern, 14 Uhr.

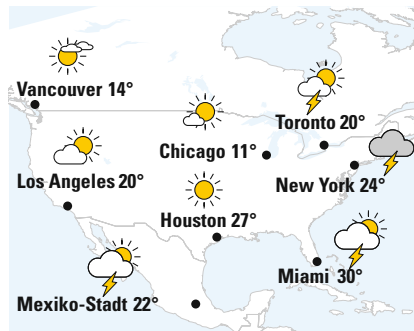
SONNE UND MOND

	Aufgang heute morgen	Untergang heute morgen
Sonne	07:38 07:40	18:45 18:43
Mond	zunehmend 09:59 11:07	20:24 20:57

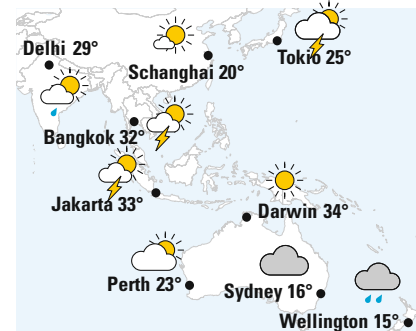
EUROPA



NORDAMERIKA



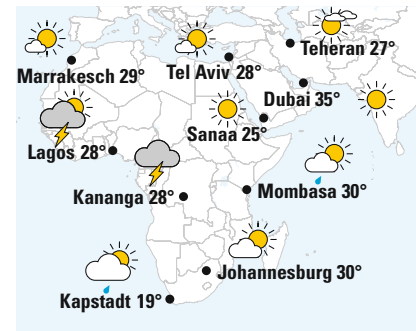
ASIEN / AUSTRALIEN



SÜDAMERIKA



AFRIKA / NAHER OSTEN



INTERNATIONAL

Europa	gestern	morgen	Lissabon	gestern	morgen	Nordamerika	gestern	morgen	Südamerika	gestern	morgen	Afrika	gestern	morgen	Asien	gestern	morgen
Amsterdam	21 s	21 f	London	22 f	20 w	Chicago*	23 G	9 w	Santiago*	20 w	21 fR	São Paulo*	27 G	25 R	Bangkok	32 G	31 G
Athen	22 s	21 f	Madrid	19 wR	22 w	Denver*	3 S	14 w	Dakar	31 f	31 f	Johannesb.	29 f	30 f	Delhi	33 s	30 f
Barcelona	21 G	24 f	Málaga	22 G	24 f	L. Angeles*	20 f	22 s	Kairo	31 s	28 f	Kapstadt	24 f	19 f	Hongkong	26 f	24 w
Berlin	22 s	24 s	Moskau	12 w	15 s	Miami	31 G	30 G	Marrakesch	28 f	33 s	Marrakesch	28 f	33 s	Manila	30 s	30 f
Bordeaux	24 G	27 f	München	24 s	23 s	New York*	25 w	17 wR	Nairobi	27 w	29 f	Nairobi	27 w	29 f	Peking	17 f	19 s
Brüssel	23 s	24 f	Nizza	22 G	23 s	San Franc.*	19 f	23 s	Tunis	27 G	27 G	Kapstadt	24 f	19 f	Seoul	15 f	16 s
Budapest	23 s	23 s	Oslo	16 s	14 w	Toronto*	23 f	12 b	Tel Aviv	28 fR	28 f	Tel Aviv	28 fR	28 f	Shanghai	21 f	21 w
Dublin	19 f	16 R	Palma	23 G	25 f	Vancouver*	14 f	14 f	Teheran	27 s	28 f	Teheran	27 s	28 f	Marrakesch	28 f	33 s
Frankf./M.	24 s	25 f	Paris	25 s	26 f	Washington*	27 w	18 s							Singapur	29 G	27 G
Hamburg	21 s	24 s	Prag	21 f	22 s										Tokio	25 s	22 b
Hel sinki	15 w	15 f	Rom	24 f	23 f												
Istanbul	20 f	19 G	Stockholm	16 b	17 s												
Kopenhagen	15 s	16 s	Warschau	19 s	20 s												
Las Palmas	25 R	25 f	Wien	22 s	22 s												

b = bedeckt, f = freundlich, G = Gewitter, N = Nebel, R = Regen, Rs = Regenschauer, s = sonnig, S = Schneefall, SR = Schneeregen, w = bewölkt

* Erste Kolonne Daten des Vortages

ANZEIGE

Goodwill

Ihre Spende sorgt für Gerechtigkeit.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

Im Kleinen Grosses bewirken.

NZZ JOBS

...oder Event-Managerin?

Visagistin...

Jobs, die zu Ihnen passen.

Tödliches Unwetter auf Mallorca

Mindestens zehn Tote auf der spanischen Ferieninsel – Wassermassen reissen Autos ins Meer

UTE MÜLLER, MADRID

Antonia Bauzà ist noch immer geschockt. «Solche Wassermassen haben wir noch nie gesehen, wir hatten keine Chance, rechtzeitig zu reagieren.» In wenigen Minuten verwandelte sich ein ausgetrocknetes Flussbett am Dienstagabend in einen wilden Sturzbach, der Sant Llorenç des Cardassar, einen 6000 Einwohner zählenden Ort im Osten von Mallorca, in eine Schlammwüste verwandelte.

Es war die schlimmste Flutkatastrophe, die die spanische Ferieninsel je erlebte. Binnen zwei Stunden fielen 180 Liter Regen pro Quadratmeter, zehn Menschen starben, unter ihnen zwei britische Touristen. Ein kleiner Junge wurde am Mittwochabend noch vermisst. Er war mit seiner Mutter und seiner Schwester im Auto unterwegs, als sie von der Flut überrascht wurden. Die Mutter konnte die achtjährige Tochter noch aus dem Auto befreien, sie selbst konnte später nur tot geborgen werden. Vom fünfjährigen Kind fehlt seither jede Spur.

Suche nach Opfern im Meer

Bauzà, stellvertretende Bürgermeisterin von Sant Llorenç, war die ganze Nacht über mit Einsatzkräften unterwegs, um nach vermissten Mitbürgern zu suchen. Im Nachbarort Artà gelang es einigen Bewohnern immerhin, vier Menschen in letzter Sekunde zu retten und aus einem Auto zu ziehen, das vom Strom mitgerissen wurde. Rund einhundert Autos wurden von Schlammlawinen Richtung Meer getrieben. Die Einsatzkräfte befürchteten, dass einige Fahrzeuge vielleicht sogar mit Insassen im Meer versanken. Wegen der trüben Wasserverhältnisse nach dem Unwetter konnten Taucherteams am Mittwoch auf dem Meeresboden nichts ausfindig machen.

Zu den 400 Rettungskräften aus Mallorca gesellte sich eine 80 Mann starke militärische Einheit aus Valencia, die bei Katastrophen erste Hilfe leistet. Die Notrufzentrale 112 war den ganzen Mittwoch über dermassen überlastet, dass die Mitarbeiter die Bürger in einem Tweet baten, nicht mehr anzurufen. Es war eine der schlimmsten Flutkatastrophen in Spanien seit 1996. Damals kamen 87 Menschen auf einem Campingplatz in Biescas im Nordosten des Landes ums Leben. Dort war nach sintflutartigen Regenfällen ein Stausee gebrochen und hatte sich mit einer Schlamm- und Gerölllawine über den Campingplatz ergossen.

Eigentlich war man in Sant Llorenç vorgewarnt, es gab schon früher Überschwemmungen. «Aber solche Verwüstungen haben wir noch nie erlebt», erklärt Bauzà gegenüber dem Radiosender Cadena Ser. Viele Menschen mussten



Autos sind von den Wassermassen in Sant Llorenç weggetragen worden, als wären sie nicht tonnenschwer.

EFE/EPA/AUTOS

nach der Sturzflut die Nacht über auf den Dächern ihrer Häuser ausharren, bis am nächsten Tag Hilfe kam. Der Rathausplatz und die umliegenden Strassen boten ein Bild des Schreckens, am Mittwoch türmten sich dort von den Fluten mitgerissene Sofas, Stühle und Fahrräder. Viele Bewohner mussten in Turnhallen im nahe gelegenen Manacor untergebracht werden; ihre Häuser, in denen das Wasser zum Teil bis in den zweiten Stock stieg, sind nicht mehr bewohnbar.

Häuser zu nah am Ufer gebaut

«Das Bachbett von San Llorenç könnte ein Serienmörder angelegt haben», sagte der Geologe Miquel Grimalt im Inselradio IB3. «Es konnte die Wassermassen gar nicht aufnehmen.» Das Problem sei nicht der Klimawandel, die Menschen hätten schlicht zu nah am Ufer gebaut. Der Regen im Herbst sei typisch für das Mittelmeerklima, man müsse lernen, damit zu leben.

In der Tat haben die Spanier eine eigene Bezeichnung für dieses Wetterphänomen: «Gota Fría». Das sind Unwetter, die durch Heissluftmassen verursacht werden, die in grosse Höhe steigen und sich dort in riesige Regenwolken verwandeln. 2011 kamen auf Mallorca bei einem solchen Sturm und orkanartigen Böen

fünf Menschen ums Leben, 800 000 Bäume wurden entwurzelt, die Schäden beliefen sich auf 60 Millionen Euro.

Der spanische Wetterdienst Aemet hatte am Dienstag zwar vor schweren Niederschlägen auf Mallorca gewarnt, konnte die betroffene Region aber nicht eingrenzen. Es sei unmöglich, vorherzusehen, wo genau die Wassermengen niederprasselten würden, verteidigten sich die Meteorologen. Zudem könne sich die Wetterlage auf einem Archipel in kürzester Zeit ändern.

Am Mittwoch besuchte der spanische Regierungschef Pedro Sánchez den Ort und versprach, die Regierung werde alles tun, damit die Betroffenen bald wieder zum Alltag übergehen könnten. Sant Llorenç und die anderen betroffenen Dörfer wurden zum Katastrophengebiet erklärt. Helfen wollte auch der Tennisprofi Rafael Nadal, der nur elf Kilometer von Sant Llorenç entfernt wohnt. Bereits in der Katastrophen-Nacht nahm er fünfzig Menschen in seinem Trainingszentrum auf.



NZZ-Infografik/cke.

Hurrikan «Michael» trifft auf Florida

Der Sturm erreicht extreme Windgeschwindigkeiten

MARIE-ASTRID LANGER, SAN FRANCISCO

Mit sintflutartigen Regenfällen, Sturmwellen von bis zu vier Metern Höhe und Windgeschwindigkeiten von gegen 250 Kilometern pro Stunde hat Hurrikan «Michael» am Mittwochnachmittag (Ortszeit) Floridas Nordwesten getroffen, also den Teil des Gliedstaats, der wegen seiner charakteristischen Form als Panhandle (Pfannengriff) bekannt ist. Es sei der schlimmste Sturm, der je die Küste Floridas erreicht habe, teilte der Nationale Wetterdienst mit. 2,4 Millionen Anwohner wurden aufgefordert, sich in Sicherheit zu bringen.

Zunächst wurde die Küstenstadt Panama City getroffen. Verschwommene Videoaufnahmen der grossen Kabelsender zeigten dichten Regen, den die Winde horizontal durch die Luft peitschten, und umherfliegende Äste. Die Reporter mussten sich zum Teil selbst in acht nehmen. Das volle Ausmass des Schadens war noch nicht abzusehen, doch Aufnahmen aus der Küstenstadt Mexico Beach zeigten meterhoch geflutete Strassen sowie zerstörte Häuser. Im Laufe des Tages sollte «Michael» auch die Hauptstadt Floridas, Tallahassee, streifen; bereits zur Mittagszeit waren dort Tausende Anwohner ohne Strom. Beobachter befürchteten, dass die unzähligen Pinien, die Floridas «Panhandle» zieren, nicht nur Stromleitungen zerstören, die dort wie überall in den USA meist oberirdisch verlaufen. Die extremen Winde könnten die Bäume auch aus dem Boden reissen und in Fluggeschosse verwandeln.

Innerhalb von zwei Tagen hat sich «Michael» von einem tropischen Sturm zu einem Hurrikan der Stufe 4 gewandelt, am Mittwoch war er angesichts der extremen Windgeschwindigkeiten gar davor, Stufe 5, die höchste, zu erreichen. Den Einwohnern Floridas, die Tropenstürme durchaus gewohnt sind, blieb kaum Zeit, sich auf einen derart starken Hurrikan vorzubereiten. Es ist bereits das zweite Mal nach «Irma» vor 13 Monaten, dass der «Sunshine State» von einem Sturm der Kategorie 4 getroffen wird. Viele Städte waren zudem noch mit den Aufräumarbeiten nach dem Tropensturm «Florence» beschäftigt, der vor wenigen Wochen die Südostküste der USA schwer getroffen hatte.

Im Laufe des Donnerstags wird «Michael» in die Gliedstaaten Georgia und Alabama ziehen und dürfte dabei weiterhin die Stärke eines Hurrikans haben. Das ist insofern ungewöhnlich, als sich Stürme meist abschwächen, sobald sie einmal die Küste erreicht haben. Für die weiter nördlich liegenden Gliedstaaten der Carolinas dürfte «Michael» dann massive Regenfälle bringen.

ZAHLENRÄTSEL NR. 236

4		7	11		11	10
5	9		16			
		10				3
9		13	10			
9	13		7	10		4
		9		2		
7		5		10		6

SPIELREGELN «GEBIETSSUMME»: Die Ziffern 1 bis 7 sind so einzutragen, dass sie in jeder Zeile und jeder Spalte einmal vorkommen. Die kleinen Zahlen in den umrandeten Gebieten geben die Summe im jeweiligen Gebiet an. Innerhalb eines Gebiets können Ziffern mehrfach vorkommen.

6	1	5	2	3	7	4
1+2+4+5	7	3+6				
3	7	6	1+2+4	5		
2+4	7	3	5	6	1	
7	3	1	6	4	5	2
4	5	2	7	6	1	3
5	6	3	4	1	2	7

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 236

Busunglück fordert 51 Tote

Fahrzeug stürzt in Kenya bei Dunkelheit in einen Abgrund

(dpa) · Bei einem schweren Busunfall in Kenya sind mindestens 51 Personen ums Leben gekommen, unter ihnen sieben Kinder. Zwei weitere Passagiere wurden schwer verletzt, als der Bus am frühen Mittwochmorgen über eine Böschung fuhr und in einen Abgrund stürzte, wie ein Sprecher des Roten Kreuzes erklärte. Der Bus mit 52 Personen an Bord war unterwegs von Nairobi nach Kakamega. Der Unfall ereignete sich gegen 5 Uhr rund 200 Kilometer nordwestlich der kenyanischen Hauptstadt. Unlängst hatte ein Gericht in Kenya ein Nachtfahrverbot für Reisebusse aufgehoben, das nach einem Unfall mit fast 40 Toten Ende 2017 verhängt worden war. Oppositionsführer Raila Odinga drückte den Angehörigen der Opfer sein Beileid aus und sagte: «Ich fordere die Polizei auf, der Wiederkehr des Wahnsinns auf unseren Strassen Einhalt zu gebieten.»

Die Suchmaschine dient sich als Küchenhilfe an

Google präsentiert neue Hardware-Produkte

jos. · Die neuen Pixel-3-Handys sind Googles Antwort auf andere Oberklasse-Handys wie das iPhone XS von Apple oder das Samsung Galaxy S9. Die neuen Produkte gibt es in zwei Varianten: Die kleinere Pixel-Version verfügt über einen 5,5-Zoll-Oled-Bildschirm mit 2160 mal 1080 Pixeln Auflösung, während die grosse, XL genannte Version mit einem 6,3-Zoll-Oled-Display (2960 mal 1440 Pixel) ausgestattet ist. In beiden neuen Pixel-Telefonen ist erstmals ein spezieller Sicherheitschip namens Titan M eingebaut. Auf dem von Google selbst entwickelten Prozessor sind unter anderem biometrische Daten und verschlüsselte Informationen für Digital Payment gespeichert. Zudem hat Google verschiedene interessante neue Kamerafunktionen integriert, darunter zwei Selfie-Modi mit Weitwinkel für Gruppen-

Selfies und ein Nacht-Modus für Aufnahmen bei schlechten Lichtverhältnissen. Auf eine Gesichtserkennung wie Face ID von Apple wurde verzichtet.

Neben den neuen Pixel-Handys stellte der Konzern aus Mountain View auch andere Hardware-Neuheiten vor, darunter ein smartes Display für Wohnzimmer oder Küche. Das Home Hub ist eine Kombination von Bildschirm und Smart Speaker und ähnelt dem Amazon Echo Show oder dem am Montag angekündigten «Portal» von Facebook.

Das Google Pixel 3 soll in Europa Anfang November in den Verkauf kommen. Das Pixel 3 wird mit 64 GB Festspeicher vermutlich 849 Euro kosten, die Variante mit 128 GB Speicher 949 Euro. Das XL-Modell mit grossem Display soll jeweils 100 Euro teurer sein als die kleinere Version.

Vergewaltigt, beraubt, getötet

Mutmasslicher Mörder von TV-Moderatorin Marinowa gefasst

(dpa) · Die deutsche Polizei hat im Zusammenhang mit dem Mord an der bulgarischen TV-Moderatorin Viktoria Marinowa einen 20-jährigen Bulgaren in Stade festgenommen. Das bestätigte das Landeskriminalamt (LKA) Niedersachsen. Der 20-Jährige soll Marinowa vergewaltigt, beraubt und ermordet haben. Die Generalstaatsanwaltschaft Celle prüfe nun die Voraussetzungen für eine Auslieferung. Die Leiche der Moderatorin war am Samstag in einem Park am Donauufer in der Stadt Ruse entdeckt worden. Marinowa war dort joggen gegangen. Der Verdächtige sei über die Donau nach Rumänien geflüchtet, sagte Generalstaatsanwalt Sotir Zazarow. Der Mord an Marinowa stehe nicht in Verbindung mit ihrem Beruf. In ihrer neuen Sendung «Detektor» hatte sie jüngst über angeblichen Betrug mit EU-Fördergeldern in Bulgarien berichtet.

Der Freistaat Bayern floriert,
doch ist das wirklich das Verdienst der CSU? SEITE 25

Software-Unternehmer Marc Benioff
etabliert sich als neue Stimme im Silicon Valley SEITE 27

Birkenfeld auf Bildungsmission

Der Whistleblower würde gerne in Paris aussagen, doch er sitzt als Zuschauer beim UBS-Prozess

Er könnte ein ruhiges Leben ohne Geldsorgen führen. Stattdessen lobbyiert Bradley Birkenfeld für sein Buch und hofft, dass sein früherer Arbeitgeber verurteilt wird.

NINA BELZ, PARIS

Sie schütteln sich kurz die Hand und lächeln, sichtlich angestrengt. Denis Chemla, Anwalt für die UBS AG, ist auf dem Weg in den Gerichtssaal im Nordwesten von Paris, als er Bradley Birkenfeld in die Arme läuft. Die Kameras klicken, Birkenfeld hält sein Buch in die Luft, dann drückt er es Chemla in die Hand. Ziel erreicht. Der Anwalt verschwindet im Gerichtssaal. Auch Birkenfeld wird kurz darauf hineingehen. Er wird sich hinter die sechs ehemaligen UBS-Mitarbeiter setzen, die strammen Schritten an ihm vorbeigegangen sind. Dass sein ehemaliger Arbeitgeber und sechs Ex-Kollegen nun in Frankreich vor Gericht stehen, ist für ihn eine Genugtuung. Und er ist überzeugt, dass im Wesentlichen er dafür verantwortlich ist.

Der 50. Geburtstag in Paris

Wie bereits im Prozess gegen den ehemaligen Chef der UBS-Vermögensverwaltung Raoul Weil 2014 in Florida ist Birkenfeld auch in Paris nicht als Zeuge geladen. Er ist überzeugt, dass auch die Justiz in Frankreich nicht hören möchte, was er zu sagen hätte. Weil er Dinge offenlegen würde, welche die französische Regierung in die Bredouille brächten. Konkreter wird er nicht, aber er sagt, dass Steuerhinterziehung nur die Spitze des Eisbergs sei von dem, was sich hinter den Türen der Banken abspiele. Und: Er sei heute nicht weniger toxisch als vor zehn Jahren. Vielleicht sogar noch mehr.

Zwischen Birkenfelds Schicksal und dem Prozess, der am Montag in Paris begonnen hat, gibt es nur wenige Verbindungen. Er selbst hatte während seiner Zeit als UBS-Angestellter in Genf nie direkt mit dem Frankreich-Geschäft zu tun, möglicherweise, so meint ein Banker, kannte Birkenfeld ein oder zwei französische Kunden. Es waren die Hinweise dreier ehemaliger Mitarbeiter der fran-



Anfang Oktober posiert Bradley Birkenfeld selbstbewusst mit Zigarre und dicker Uhr in Paris.

BENOIT TESSIER / REUTERS

zösischen UBS-Tochter, welche die französische Justiz 2011 dazu brachten, Ermittlungen gegen das Schweizer Bankhaus aufzunehmen. Birkenfeld sass damals im Gefängnis. Er war nicht nur dafür belohnt worden, dass er 2007 den amerikanischen Behörden Informationen über das Offshore-Geschäft der UBS geliefert hatte, sondern sass wegen Beihilfe zur Steuerhinterziehung auch 30 Monate hinter Gitter. Trotz seiner scheinbaren Läuterung hatte Birkenfeld verschwiegen, dass er seinen besten Kunden weiter betreute. Heute verliert Birkenfeld über den Millionär Igor Olenicoff, der ihn erfolglos verklagt habe, nicht viel nettere Worte als über das US-Justizministerium DOJ, das ihm die in seinen Augen ungerichtete Gefängnisstrafe eingebracht hat. Die Wut auf die amerikanischen Behörden und auf die UBS sind immer noch spürbar. Doch genauso gern

erzählt er, wie die französischen Behörden ihn im Februar 2015 für eine Befragung nach Paris hatten einfliegen lassen. Weil er erst auf Bewährung frei war, bedurfte es eines Antrags der Franzosen bei den US-Behörden. Er freut sich immer noch diebisch, dass er dank dieser Vorladung seinen 50. Geburtstag in einem schicken Restaurant in Paris feiern konnte, obwohl er ja eigentlich das Land nicht hätte verlassen dürfen. Doch es blieb bei dieser einen Vorladung.

«Ich weiss, dass ich recht habe»

Die Kränkung, die ihm dies zufügt, wird im Gespräch augenfällig, wenn auch nicht auf den ersten Blick. Der 53-Jährige ist selbstbewusst, im Umgang zuvorkommend und leutselig. Und immer wieder dieser Satz: «Ich weiss, dass ich recht habe.» Er könnte ein ruhiges und sorg-

loses Leben als Frührentner haben. Als er vor sechs Jahren aus dem Gefängnis entlassen wurde, erhielt er von der US-Steuerbehörde 104 Mio. \$ für seine Informationen als Whistleblower. Er besitzt ein Haus mit Meeranblick in Malta und ein Hausboot in London; er ist heute in Paris und übermorgen theoretisch in Bangkok. Eine Familie hat er nicht, und auch kein Haustier, ergänzt er, er sei gesund und frei. Doch das ruhige Leben ist nichts für ihn. Birkenfeld mag den grossen Auftritt. Rund eine Woche vor Prozessbeginn in Paris liess er sich von einer französischen Zeitung porträtieren. Das Foto zeigt ihn mit Zigarre im Mund, der Text handelt davon, wie es dazu kam, dass er ein Leben führt, wie er es lange nur von seinen Kunden kannte: mit einem diamantbestückten Siegelring und der Idee, das Dach des Triumphbogens für seinen Event zu mieten. «Der Artikel

war Mist», sagt er Tage später in der Lobby eines Hotels nahe den Champs-Élysées. «Er handelte wenig von dem, was ich eigentlich will.» Es sei der Prozess, der ihn nach Paris gebracht habe. Dieser sei ein guter Anlass, sein Buch auf Französisch herauszugeben. Den Erlös brauche er nicht. «Ich bin auf einer Bildungsmission.» Er wolle den Franzosen die Augen dafür öffnen, wie die Praktiken der Schweizer Bank geholfen haben, den Staat zu betrügen. Für seine Buchvernissage hat er ein Restaurant an besserer Adresse gemietet. Es kamen ein paar Dutzend Zuhörer. Doch Birkenfeld verlässt das Hotel nie ohne ein paar seiner Bücher unter dem Arm. Auf dem Deckel werden unveröffentlichte Dokumente zum Fall «UBS France» versprochen.

Kein Kontakt zu Gibaud

Dazu zählt das Länderpapier der UBS, das Regeln für das grenzüberschreitende Bankgeschäft mit Frankreich definiert. Brisant ist das Dokument aus dem Jahr 2005 nicht, hält es doch genau fest, was die Bank auch als bankintern verboten bezeichnete: die systematische Anwerbung von Kunden auf französischen Boden durch Banker aus der Schweiz. Solche Aktivitäten glaubt aber die ehemalige Marketingverantwortliche und Kronzeugin der französischen Anklage, Stéphanie Gibaud, beobachtet zu haben. Das meldete sie den Behörden. Birkenfeld und sie könnten Verbündete sein, doch sie haben keinen Kontakt. Er habe sich mit Gibauds Anwalt zerstritten, sagt Birkenfeld. Zudem seien ihre Fälle nicht vergleichbar: Er sei ein Banker, sie eine Marketing-Angestellte gewesen, er habe Zugriff auf andere Informationen gehabt. Zudem habe er ausgepackt, weil er gewusst habe, dass es das Richtige war, behauptet er. Gibaud dagegen hätte es wohl getan, weil sie sah, dass es andere taten. Eine eigenartige Aussage von jemandem, der glaubhaft machen will, er kämpfe für die Sache.

In die Schweiz hat sich Birkenfeld mit seinem Buch bisher nicht gewagt. Angst habe er keine, sagt er mit Überzeugung, weder vor der Reaktion der Leute noch davor, dass er festgenommen werden könnte. Doch da war diese Frage zu Beginn des Gesprächs: «Denken Sie, dass die Schweizer mich hassen?»

Die Postfinance-Krise bekommen auch die Kunden zu spüren

Der Finanzdienstleister erhöht die Gebühren und folgt damit einem Trend in der Bankbranche

DANIEL IMWINKELRIED

Wie vom Postfinance-Management angedroht, müssen auch die Kunden des Finanzdienstleisters einen Beitrag leisten, um dessen Ertragsschwäche etwas zu lindern. Unabhängig vom Umfang des Guthabens sollen künftig alle Sparer eine monatliche Kontoführungsgebühr von 5 Fr. bezahlen. Der Kommission entgeht nur, wer beim Unternehmen Anlageprodukte von 25 000 Fr. besitzt, eine Hypothek hat oder über eine Lebensversicherung verfügt. Darüber hinaus werden die Kontoauszüge auf Papier künftig 1 Fr. pro Monat kosten.

Knapp gehaltener Bund

Die allgemein sinkenden Zinsen am Kapitalmarkt haben Postfinance hart getroffen. Das Unternehmen darf in Eigenregie keine Hypotheken vergeben. Damit ist ihm ausgerechnet das lukrativste Zinsgeschäft verwehrt, und es muss, um das Geld der Sparer anzulegen, an die

internationalen Kapitalmärkte ausweichen. Ertragreiche Anlagen, die auch aus Risikoüberlegungen einigermassen akzeptabel sind, gibt es dort aber nicht mehr. Der Zinsertrag von Postfinance ist daher in den vergangenen Jahren um 500 Mio. Fr. oder 33% geschrumpft.

Ein Unternehmen kann drei Hebel betätigen, um das Ergebnis zu verbessern: die Kosten senken, die Einnahmen erhöhen und die Aktionäre knapp halten. Die Führung von Postfinance hat zu allen drei Massnahmen gegriffen. Die Mutterfirma, nämlich die Schweizerische Post, wird bis auf weiteres wohl keine Dividende bekommen. Das wird auch den Bund als Eigentümer schmerzen. In den vergangenen Jahren erhielt er von der Post jeweils eine Ausschüttung von 200 Mio. Fr.; selbst 2017, als sich die Probleme von Postfinance bereits zugespitzt hatten, stammten 70% davon vom Finanzdienstleister.

Die Kosten wird Postfinance senken, indem sie bis Ende 2020 rund 500 Stellen streicht. Die ab dem kommenden

Jahr geltenden Gebühren dürften ihr schliesslich rund 60 Mio. Fr. einbringen. Die genaue Höhe hängt auch davon ab, wie viele Kunden ihre Beziehung zum Finanzdienstleister auflösen werden. Abgänge nimmt das Management in Kauf, und die Alternative, nämlich flächen-

deckende Negativzinsen für Sparer, sieht es offenbar als schlechtere Variante an. Es scheint, als wolle Postfinance verhindern, dass Kunden Geld in grossen Stil abziehen. Derzeit verdient die Gesellschaft mit den bei ihr platzierten Kundengeldern von 112 Mrd. Fr. zwar nicht

mehr viel; diese werden allerdings wieder zu einem wertvollen Schatz, sobald die Zinsen eines Tages steigen sollten.

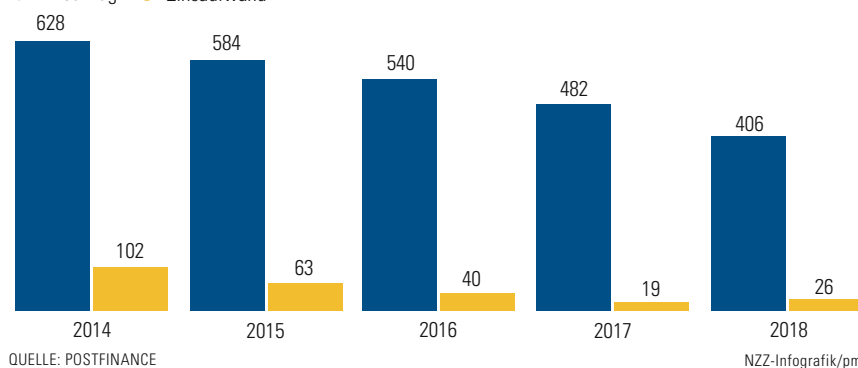
Allgemein höhere Gebühren

Indem Postfinance an den Gebühren schraubt, statt die Negativzinsen auszuweiten, hebt sie sich auch nicht unvorteilhaft von der Konkurrenz ab. Das niedrige Zinsniveau macht zwar Postfinance so stark zu schaffen wie keiner anderen Bank; die anderen Banken leiden jedoch auch unter den Verhältnissen am Kapitalmarkt und erhöhen ebenfalls die Gebühren, um den Rückgang der Zinsmarge zu kompensieren. Letztlich will Postfinance mit den neuen Gebühren die Sparer aber auch dazu bewegen, Geld in Fonds und Wertschriften umzuleiten. In solche Instrumente haben die Klienten nur 10 Mrd. Fr. investiert. Hier schlummert Potenzial, das Postfinance ausschöpfen will, zumal die angekündigten Massnahmen nicht reichen, um auf das einst erreichte Ertragsniveau zu kommen.

Stark schrumpfendes Zinsgeschäft

Zinsertrag zum Halbjahr, in Mio. Fr.

● Zinsertrag ● Zinsaufwand



Die Türkei erklärt den totalen Kampf

Volker Pabst, Istanbul · Martialische Töne dringen dieser Tage aus dem türkischen Finanzministerium. Spekulative Angriffe auf die Lira seien erfolgreich zurückgeschlagen worden, die Landeswährung habe sich stabilisiert, erklärte Finanzminister Berat Albayrak am Dienstag. Nun gelte es, den hohen Preisen den Kampf anzusagen. Mit welcher Entschlossenheit dies geschieht, zeigt schon der Titel der neuen Kampagne: «Der totale Kampf gegen die Inflation». Und natürlich steht der Sieger bereits fest. Auf den sozialen Netzwerken läuft die Aktion unter dem Hashtag #TürkiyeKazanacak – die Türkei wird gewinnen.

Im Zentrum des Programms steht die Senkung der Verbraucherpreise. Alle türkischen Produzenten sind aufgefordert, bis Ende des Jahres einen Nachlass von 10% zu gewähren. Die Aktion ist freiwillig, doch fordert die Regierung aktiv zum Kauf bei Herstellern auf, die sich an der Initiative beteiligen. Zu erkennen sind diese am Kampagnenlogo, einer Bioknospe für eine kundenfreundliche Preispolitik sozusagen. Mehrere Dutzend grosse Unternehmen haben sich bisher angeschlossen. Dass man sich dafür anderswo ein Entgegenkommen der Regierung erhofft, kann nicht ganz ausgeschlossen werden.

Gleichzeitig wird der Druck auf jene erhöht, die im Verdacht stehen, aus der gegenwärtigen Inflation Profit zu schlagen. Es gibt eine Hotline, bei der Kunden verdächtige Preissteigerungen melden können. Zudem machen Medienberichten gemäss Polizeistreifen in manchen Städten Stichkontrollen in Geschäften, um die Preispolitik zu überprüfen.

Tatsächlich steigen die Preise rasant in der Türkei. Im September stand die Jahresinflation bei rekordhohen 24,5%. Diese ist allerdings, wie auch der jüngste Währungszerfall, primär ein Resultat der verfehlten Wirtschaftspolitik der letzten Jahre und nicht, wie Staatschef Erdogan und auch sein Schwiegersohn Albayrak gerne betonen, die Schuld böswilliger Spekulanten und Inflationsgewinner. Die Rückkehr des Landes auf die Siegesstrasse führt über makroökonomische Kurskorrekturen und nicht über staatliche Preispolitik. Daran können auch martialische Kampfansagen und aufmunternde Hashtags nichts ändern.

IN KÜRZE

Helvetia bietet Krankenversicherungen an

nz · Vor einem Jahr hatte mit Axa Schweiz ein kapitalkräftiger Versicherungskonzern ein Startup lanciert, um über eine digitale IT-Plattform Krankenversicherungen anzubieten. Nun wagt Helvetia einen ähnlichen Vorstoss mit «smile.health». Die Marke Smile steht in der Schweiz seit Jahren für eine Internetlösung, über die Autoversicherungen abgeschlossen werden können. Nun sollen Schweizer Privatkunden mit ein paar Klicks zu ihrer Grund- und Zusatzversicherung kommen. Es ist wohl kein Zufall, dass «smile.health» gerade jetzt lanciert wird, denn ab Ende November werden vermutlich aus Preisüberlegungen wiederum viele Schweizer ihre Krankenversicherung wechseln. Vertriebstechnisch gesehen, geht Helvetia einen anderen Weg als Axa, indem das Angebot in Kooperation mit Sanitas entwickelt und vertrieben wird. Axa offeriert den Kunden in der obligatorischen Grundversicherung lediglich eine Liste möglicher Angebote, wobei der Kunde selber entscheiden soll.

Firmenich beschleunigt das Wachstum

(awp) · Der Genfer Aromen- und Parfümhersteller Firmenich blickt auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2017/18 zurück und hat das Wachstum gegenüber dem Vorjahr nochmals gesteigert. Dazu haben Marktanteilsgewinne beigetragen, aber auch Akquisitionen. Der Umsatz legte im per Ende Juni zu Ende gegangenen Geschäftsjahr um 10 Prozent auf 3,7 Milliarden Franken zu, im Vorjahr erreichte das

Plus vergleichsweise bescheidene 4 Prozent. Sowohl im Aromen- als auch im Duftstoffbereich seien Marktanteile gewonnen worden, teilte das Unternehmen am Mittwoch mit. Dabei sei die Position als Nummer 1 im Markt für «Fine Fragrance & Ingredients» gefestigt worden. Verwaltungsratspräsident Patrick Firmenich freut sich gemäss der Mitteilung über zahlreiche Innovationen und strategische Investitionen. Diese bildeten die Basis für künftiges, transformatives Wachstum. So hat der weltweit zweitgrösste Hersteller von Aromen und Parfums im Berichtsjahr insgesamt fünf Akquisitionen abgeschlossen und die Präsenz in Nord- und Südamerika sowie in Südafrika gestärkt.

Bautätigkeit im dritten Quartal stark gesunken

(sda) · Die Anzahl von Baugesuchen und -bewilligungen hat laut einer Studie der UBS im dritten Quartal 2018 den tiefsten Wert seit 2011 erreicht. Dies dürfte gemäss der Bank dafür sorgen, dass die Anzahl leerstehender Wohnungen weniger stark ansteigt als bisher. Konkret sei die Zahl der Baubewilligungen im Vergleich mit dem Vorjahresquartal um rund 13 Prozent gesunken, jene der Baugesuche sogar um fast 20 Prozent. In absoluten Zahlen seien 2017 insgesamt knapp 54000 Baugesuche gestellt worden; rund 51000 Anträge wurden bewilligt. Sowohl die Anzahl von Bewilligungen als auch jene von Anträgen lägen etwa 6 Prozent unter dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Insbesondere in der Nordwestschweiz und in Teilen des Kantons Freiburg werde aber trotzdem weiterhin mehr gebaut, als nachgefragt werde. Hingegen übersteige in den Regionen Zürich und Bern die Nachfrage immer noch das Angebot, teilte die Bank am Mittwoch mit. Einen Anstieg der Leerstandsrisiken sieht die UBS vor allem im Tessin und in Teilen der Ostschweiz.

Dow Jones auf tiefstem Stand seit Februar

(dpa) · Der New Yorker Aktienmarkt hat am Mittwoch einen seiner bisher schlimmsten Tage im Jahr 2018 hinter sich gebracht. Bei den Standardwerten und noch mehr im Technologiesektor standen die Zeichen auf Ausverkauf. Der sich fortsetzende Handelsstreit zwischen den Vereinigten Staaten und China sowie die Furcht vor weiter steigenden Zinsen am US-Anleihermarkt setzten den Kursen zur Wochenmitte erneut zu und verstärkten damit die seit einigen Tagen zu beobachtende Abwärtsdynamik.

So brach der technologielastige Nasdaq 100, der erst Anfang Oktober mit etwas über 7700 Punkten noch eine Bestmarke erreicht hatte, um 4,44 Prozent auf 7044,50 Punkte ein. Dies war der höchste Tagesverlust in diesem Jahr. Kaum besser erging es dem Nasdaq Composite mit -4,08 Prozent. Beide Indizes haben in diesem Jahr bisher wesentlich besser abgeschnitten als der Leitindex Dow Jones Industrial und der marktweite S&P 500 – mit ein Grund für den sehr hohen Verkaufsdruck im Techsektor.

Aber auch der Dow Jones erlebte am Mittwoch einen schwarzen Tag mit einem Verlust von 3,15 Prozent auf 25 598,74 Punkte. Allerdings hatte der Leitindex in diesem Jahr Anfang Februar mit einem Minus von mehr als 4,5 Prozent an einem einzigen Tag sogar noch stärker verloren. Und auch der Dow Jones war erst vor einer Woche bei knapp 26 952 Punkten auf ein Rekordhoch gestiegen. Der S&P 500 sackte am Mittwoch um 3,29 Prozent auf 2785,68 Punkte ab.

ch media

**Deine Interessen.
Unser Thema.**

Was immer die Menschen interessiert und bewegt – wir machen es zum Thema.
Entdecken Sie das Medienhaus der Schweiz.

chmedia.ch

«Es gibt kein Drehbuch für Erfolg»

Bayern steht wirtschaftlich gut da – das sei aber weniger das Verdienst der CSU, sagt der Historiker Dirk Götschmann

CHRISTOPH EISENRING, BERLIN

Zeitgenossen machten sich im 19. Jahrhundert über den bayrischen Gemütsmenschen lustig, der für die Industrialisierung wenig geeignet sei. Und noch 1960 rangierte Bayern beim Einkommen unter den schwächsten Bundesländern. Doch seither hat der Freistaat aufgeholt. Heute liegt das Bruttoinlandsprodukt mit 45 800 € pro Kopf deutlich über dem deutschen Schnitt von 39 500 €. Diesen Erfolg reklamiert Bayerns staatstragende Partei, die Christlich-Soziale Union (CSU), für sich. Sie führt seit 61 Jahren die Regierung an. Ministerpräsident Markus Söder gibt sich im Wahlkampf denn auch als Kümmerer der Wirtschaft. Was hat Bayern anderen Bundesländern voraus? Kann man aus der Entwicklung des Freistaates etwas lernen? Dirk Götschmann, emeritierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Würzburg, hat das Standardwerk zur bayrischen Wirtschaftsgeschichte verfasst. Er findet: Der Anteil der CSU am Erfolg sei deutlich kleiner, als sie es für sich in Anspruch nehme.

Mangel als Tugend

Bayern hatte gegenüber dem Ruhrgebiet zu Beginn der Industrialisierung mehrere Nachteile. Es verfügte weder über bedeutende Steinkohle- noch grosse Eisenerzvorkommen, und es lag abseits der grossen Märkte und Verkehrsströme. Der Überfluss an Arbeitskräften, der Rohstoffmangel und die Verkehrsferne hätten von Anfang an «im Gepräge der bayrischen Wirtschaft ihren Ausdruck

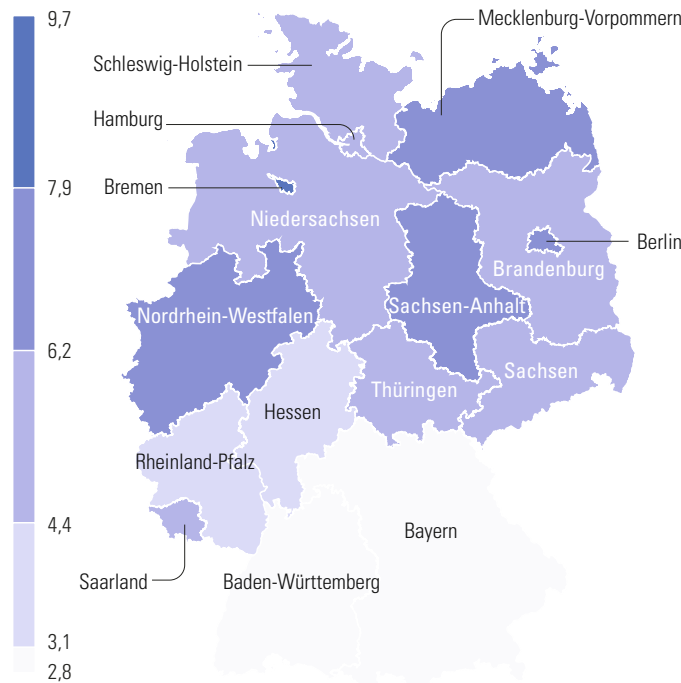


Dirk Götschmann
emeritierter Professor
der Universität
Würzburg

gefunden», schrieb 1952 der nachmalige CSU-Ministerpräsident Hanns Seidel in der «Zeit». Die Transport- und Energiekosten waren deshalb vergleichsweise hoch. Um zu bestehen, hätten sich Unternehmer in Nürnberg/Fürth, Augsburg oder München schon früh auf höherwertige Güter im Apparate-, Maschinen- oder Instrumentenbau sowie später in

Wirtschaftlich hat Deutschlands Süden die Nase vorn

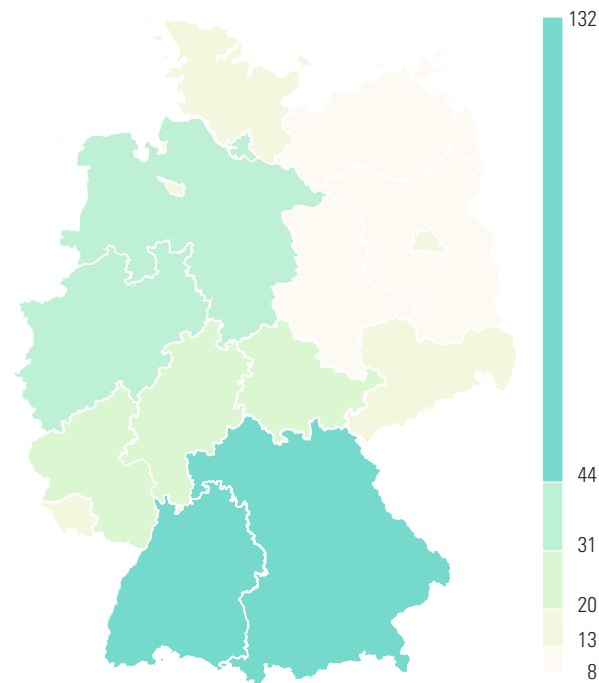
Vollbeschäftigung in Bayern
Arbeitslosenquote (%) der Bundesländer, September 2018



Die unregelmässigen Intervalle kommen durch ein statistisches Verfahren zustande, das Unterschiede zwischen verschiedenen Regionen besser sichtbar macht (Jenks Natural Breaks).

QUELLE: STATISTA

Quelle des Wachstums
Patentanmeldungen 2017 je 100 000 Einwohner



NZZ-Infografik/jok.

der Elektrotechnik spezialisiert, sagt Götschmann im Gespräch.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kletterte die Bevölkerungszahl um 2,2 Mio. Flüchtlinge und Vertriebene. Das entsprach 30% der damaligen Bevölkerung. Fast die Hälfte stammte dabei aus dem ehemaligen Sudetengebiet im heutigen Tschechien. Sie waren laut Götschmann im Schnitt besser ausgebildet als die Einheimischen. Bayern sei zu einem Land der Verarbeitungs- und Veredelungsindustrie geworden, die überwiegend die Herstellung lohnintensiver, hochwertiger, exportfähiger Fertigwaren betriebe, beschrieb es Zeitgenosse Seidel. Die ungünstigen Bedingungen wirkten somit wie eine «Produktivitätspeitsche» – ähnlich dem starken Franken, der die Schweizer Unternehmen ständig fordert.

Zuzug von ostdeutschen Firmen

Den amerikanischen Besatzungsgruppen leuchtete ein, dass die vielen zugewanderten Arbeitnehmer in der Industrie Unterschlupf finden mussten. Entsprechend wurden industrielle Kapazitäten, die im Zug der Aufrüstung auch von den

Nationalsozialisten aufgebaut worden waren, nicht demontiert. Durch den Eisernen Vorhang geriet Bayern zwar in eine ungemütliche Randlage. Gleichzeitig führten die sowjetische Besatzung Ostdeutschlands und die Isolation Berlins aber auch zu einem Exodus an Firmen, von denen nicht wenige, auch mit staatlicher Förderung, in Bayern landeten. Dazu zählen klingende Namen wie Siemens, Osram oder die Auto-Union (heute: Audi). Dass Bayerns Wirtschaft seit den 1950er Jahren eine grössere Dynamik an den Tag gelegt habe als die meisten anderen Bundesländer sei nicht der bayrischen Politik geschuldet, erläutert Götschmann. Vielmehr sei der Abschied von der klassischen Industrie einfach besser gelungen, weil Bayern bereits in den Wirtschaftszweigen stark war, die jetzt gefragt waren.

Bayerns Politik war schon im Königreich durch den Versuch einer «dezentralen Industrialisierung» geprägt gewesen. Man sah industrielle Ballungsräume als Gefahr für die Gesellschaftsordnung. Keine andere Region in Deutschland hatte deshalb ein so dichtes Bahnnetz wie Bayern. Die Entwicklung «struk-

turschwacher Gebiete» voranzutreiben, lautete angesichts der vielen Flüchtlinge auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Devise. Bayern nutzte nun das Geld des Bundes und via Finanzausgleich der reicheren Bundesländer, um die Verkehrsinfrastruktur auf Vordermann zu bringen. Von dieser Politik profitierten damit besonders traditionelle Wählerschichten der CSU.

In die Firmen hineinregiert

Als für die Wirtschaft mindestens so bedeutsam erachtet Götschmann, dass auch die Energieversorgung – traditionell eine Schwachstelle – mit Pipelines für Erdöl vom Mittelmeer nach Ingolstadt und dem Zugang zum Ferngasnetz verbessert wurde. Schliesslich kam auch Glück dazu, als Bayern mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 vom Rand in die Mitte des Europäischen Wirtschaftsraumes katapultiert wurde. In diesem Jahr war Bayern im deutschen Finanzausgleich auch erstmals ein Geberland.

Die Erschliessung der Fläche über die letzten Jahrzehnte könne sich sehen lassen, sagt der Historiker. Vergleichsweise

gut schliesst Bayern auch im Schulwesen ab. Die berufliche Bildung erhält vom Institut der deutschen Wirtschaft sogar den Spitzenplatz. Eine wirtschaftsliberale Partei, die sich allein auf das Setzen der Rahmenbedingungen beschränkt, war die CSU allerdings nie. Unter Ministerpräsident Franz Josef Strauss griff der Staat in den 1980er Jahren direkt in die Wirtschaft ein. Strauss hat die Gründung von Airbus vorangetrieben. Die Firma konnte jedoch über Jahre nur mit Milliarden-Transfusionen aus der damaligen Hauptstadt Bonn überleben. Sein Vater sei stolz darauf gewesen, dass er als bayrischer Ministerpräsident über die Staatsbeteiligung an Firmen Politik machen konnte, schreibt Strauss-Sohn Franz Georg in einem Buch über seinen Vater.

Bindung an die CSU nimmt ab

Unter Strauss' bekanntestem Nachfolger, Edmund Stoiber, zog sich Bayern in den 1990er Jahren zwar wieder aus direkten Beteiligungen zurück, doch vom Lenken der Wirtschaft mochte auch er nicht ganz lassen. Nun wurden Expertenkommissionen installiert, die die Richtung der anwendungsorientierten Forschung bestimmten. Firmen, die sich hier einklinkten, konnten mit grosszügiger Förderung rechnen. Das Zauberwort hiess Standortcluster, was viele als ein Geheimnis des bayrischen Erfolgs sehen. Doch Götschmann bleibt skeptisch. Die Wirtschaft sei keine staatliche Angelegenheit, sagt er, sondern wachse aus der Gesellschaft heraus. Ein Drehbuch für Erfolg gebe es deshalb nicht. Man müsse den Menschen entsprechende Möglichkeiten bieten, dann nutzen sie auch ihre Chance.

Der wirtschaftliche Erfolg Bayerns hat in den letzten Jahren viele Menschen angezogen. Laut «FAZ» sind seit dem CSU-Spitzenresultat 2004 über 1,6 Mio. Bürger aus anderen Bundesländern zugezogen, 1,4 Mio. haben das Bundesland verlassen. Und die Zuzüger bevorzugten die Ballungsräume, wie sich etwa an den Mietpreiserhöhungen in München ablesen lässt. Die klassischen CSU-Wähler wohnen dagegen eher auf dem Land. Die CSU kommt derzeit in Umfragen nur noch auf 35% – ein Schatten der 60,7% aus dem Jahr 2003. Die Bindungskraft der Partei hat somit deutlich nachgelassen. Hierin zeigt sich, dass die Furcht der CSU über all die Jahre nicht unbegründet war. Doch die Strategie der «dezentralen Industrialisierung» ist spätestens jetzt an ihre Grenzen gestossen.

Bossard spricht «Umsatzwarnung» aus

Stagnation in Europa – boomendes Geschäft mit dem Elektroautohersteller Tesla

SERGIO AIOLFI

Der Zuger Befestigungstechniker und Schraubenspezialist Bossard hat für das dritte Quartal ein Umsatzplus von 9,3% ausgewiesen. Das mag ein stattliches Wachstum sein, vermochte die Anleger aber nicht zu überzeugen. Sie hatten mit mehr gerechnet, und die enttäuschten Erwartungen führten dazu, dass der Kurs der Bossard-Aktie um 13% einbrach.

Ernüchternd war aus Investorensicht nicht nur der Quartalsumsatz, sondern auch der vom Management gebotene Ausblick. Im letzten Viertel des Jahres, so liess es verlauten, werde die Wachstumsrate tiefer ausfallen als im bisherigen Verlauf und man rechne mit einem Ganzjahresumsatz von 865 Mio. Fr. Gegenüber dem Erlös von 2017 (786 Mio. Fr.) ergäbe das wiederum ein stattliches Plus von 10%. Für die Investoren kam diese Ankündigung jedoch einer «Umsatzwarnung» gleich, hatte die Firmenführung zuvor doch einen Erlös von 880 Mio. Fr. in Aussicht gestellt. Das war noch im August gewesen, bevor der Franken-Kurs wieder zu steigen begonnen hatte. Diese unerwartete Zielkorrektur dürfte den Einbruch der Aktie noch

verstärkt haben, zumal Analytiker angekündigt, dass sie angesichts der neuen Umsatzprognose ihre Gewinnsschätzungen nach unten korrigieren würden.

Seit Anfang Jahr ist der Kurs des Titels um 31% zurückgegangen und hat damit einen grossen Teil der 2017 verzeichneten Avance (+60%) eingebüsst. Die Papiere hatten nach der letztjährigen Hausse wohl ein Niveau erreicht, bei dem auch nur eine leise Enttäuschung eine grosse Korrektur auslösen kann. Eine solche ergab sich etwa dadurch, dass Bossard auf eine zu erwartende Verlangsamung der Gangart im Europa-Geschäft hinwies. Die hohe Kapazitätsauslastung bei vielen Kunden wirke wachstumsbegrenzend, wurde erklärt; dazu komme ein Basiseffekt, die Tatsache,

Bossard in Zahlen

Geldwerte in Mio. Fr.

	2017	2018	±%
Januar bis September	589,7	659,0	11,8 (9,3)
Umsatz Gruppe	589,7	659,0	11,8 (9,3)
Europa	334,6	378,1	13,0 (8,7)
Amerika	166,3	179,9	8,2 (9,5)
Asien	88,8	101,0	13,7 (11,3)

¹ In Klammern: in Lokalwährungen.

dass das dritte Quartal 2017 bereits gut ausgefallen war. Da Bossard in Europa 57% des Umsatzes generiert, beeinträchtigt ein solcher Dynamikverlust die gesamte Gruppe.

Das Aufblühen der Amerika-Aktivitäten (+14,8% im dritten Quartal) ist wohl erfreulich. Da der Umsatz der Neuen Welt jedoch nur 27% des Totals ausmacht, reicht die Belebung nicht aus, um eine Stagnation in der Alten Welt wettzumachen. Auch fragt sich, wie nachhaltig die in den USA verzeichnete Nachfragerstärkung ist. Als Wachstumstreiber wirkt der Elektroautohersteller Tesla, für dessen Model 3 die Zuger Firma Befestigungselemente liefert. Tesla hat die Produktion dieser Modellreihe jüngst deutlich erhöht und damit auch Bossards Umsatz angekurbelt. Die sich um das US-Unternehmen rankenden Gerüchte (und die an der Börse immer wieder getätigten Aktien-Leerverkäufe) lassen den Kunden allerdings als unsicheren Kantonisten erscheinen. Das Tesla-Geschäft macht jedoch nur 6% des Bossard-Umsatzes aus, bildet also kein bedrohliches Klumpenrisiko. Es reicht aber auch nicht, um eine Flaute in Europa auszugleichen.

Die Swiss ist mit vollen Flugzeugen unterwegs

Hoher Auslastungsgrad auch bei der Lufthansa

WERNER ENZ

Die Swiss kommt mit ihrer erneuerten Flotte gut an, und sie hat im September ihren Steigflug fortgesetzt. Das Geschäft brummt, was sich im Berichtsabschnitt in einer Steigerung der absolvierten Flüge um gut 5%, der Sitzauslastung um 1,8 Prozentpunkte auf 86,5% und des Passagieraufkommens um 7,1% auf 1,62 Mio. Passagiere spiegelt. Wird die Absatzleistung der Edelweiss Air dazu gezählt, nahm im September die Zahl der an Bord begrüßten Fluggäste sogar um 9,9% auf 1,87 Mio. Personen zu.

Steigende Kerosinpreise

Der September war für Swiss ein Spitzenmonat, aber auch für die ersten neun Monate fällt die Verkehrszunahme mit 6,5% auf 13,7 Mio. Passagiere stark aus. Dabei gelang es, den Auslastungsgrad um einen Prozentpunkt auf 84,0% zu erhöhen. Dies wird der Entwicklung der Ertragslage förderlich gewesen sein, aber der steigende Kerosinpreis dürfte diesen

Effekt mehr als aufwiegen. Lufthansa und Swiss haben noch keine Angaben zur Ertragsentwicklung gemacht.

Frankfurt im Hintertreffen

Was die Transportleistung der Lufthansa-Gruppe insgesamt anbelangt, fällt das wiederum zweistellige Wachstum von Eurowings auf. Die Billigfluggesellschaft brachte im September 3,55 Mio. Passagiere an ihren Bestimmungsort, damit 13,3% mehr als im Vorjahresmonat. Die Auslastung war hierbei mit 86,8% sehr hoch, was ein Indiz dafür sein mag, dass sich die Prozesse inzwischen deutlich besser eingespielt haben. Es gab in den Sommermonaten viele Klagen über Annullationen und Verspätungen.

In den ersten neun Monaten entwickelte sich die Lufthansa auch im Konkurrenzvergleich sehr dynamisch. Die Zahl der beförderten Passagiere wuchs um 10,9% auf 108,5 Mio. Auffällig ist, dass über den Hub Frankfurt vergleichsweise wenig Verkehr abgewickelt wurde.

«Reflexe», Seite 34

Der Blick über die Defizite und Schulden hinaus

Die bilanzorientierte Perspektive sollte auch im öffentlichen Sektor Einzug halten

Staatsschulden stehen auch Vermögenswerte gegenüber, und Schulden sind nicht die einzigen Verbindlichkeiten des Staates. Der IMF schlägt deshalb vor, dass sich Regierungen einen besseren Überblick verschaffen.

MARTIN LANZ, WASHINGTON

Haushaltsdefizite und Schuldenquoten sind die gängigsten Kennzahlen zur Beurteilung des Gesundheitszustands von Väterchen Staat. In seinem neusten Fiskalmonitor erweitert der Internationale Währungsfonds (IMF) nun den Blickwinkel und schlägt vor, wenn immer möglich auch eine bilanzorientierte Perspektive einzunehmen. Indem sämtlichen vom Staat kontrollierten Vermögenswerten dessen gesamte Verbindlichkeiten gegenübergestellt werden, kann die Vermögenssituation des öffentlichen Sektors umfassend dargestellt werden. Das erlaubt, den Ressourceneinsatz zu optimieren und Risiken abzuschätzen. Die wenigsten Länder sind aber in der Lage oder bereit dazu, solche Transparenz zu schaffen – weder auf der Aktivseite, wo finanzielle und natürliche Ressourcen, welche die Regierung direkt oder via Staatsunternehmen kontrolliert, abzubilden sind, noch auf der Passivseite, wo sämtliche Verbindlichkeiten inklusive Pensionsverpflichtungen aufzulisten sind. Der IMF-Fiskalmonitor präsentiert deshalb eine neue Datenbasis, die 31 Länder und rund 60% der Weltwirtschaft abdeckt.

Transparenz schaffen

Ziel ist es, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass die öffentliche Bilanzbewirtschaftung genauso relevant ist wie die Bilanzperspektive im Privatsektor; durch eine bessere Bilanzbewirtschaftung können Länder ihre Einnahmen erhöhen, die Risiken für den Steuerzahler reduzieren und ihre Haushaltspolitik verbessern. Finanzmärkte beziehungsweise Investoren richten laut dem IMF den Blick zunehmend auf die gesamte Staatsbilanz, wobei eine gesunde Bilanz eine höhere volkswirtschaftliche Belastbarkeit und damit auch eine bessere Kreditwürdigkeit signalisiert.

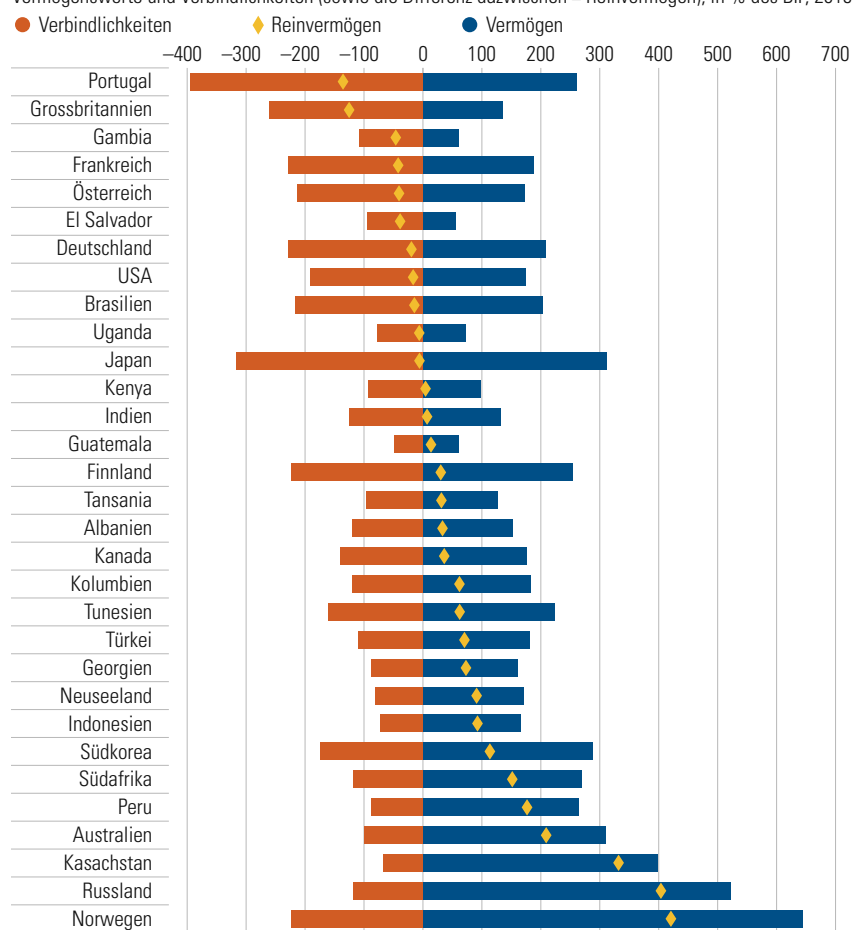
Die vom IMF für die 31 Länder erfassten Vermögenswerte betragen 2016 rund 220% des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Mehr als die Hälfte davon bestand aus den Aktiven von Staatsunternehmen. Je nach Land sind auch die natürlichen Ressourcen im Besitz des Staates bedeutend. Den Vermögenswerten standen Verbindlichkeiten von 98% des BIP gegenüber; die Hälfte davon bestand aus Schulden und ein Viertel aus Pensionsverpflichtungen. Im Durchschnitt verfügten die 31 Staaten also über ein positives Reinvermögen.

Unter den verschiedenen Ländern gibt es aber grosse Unterschiede. So war in rund einem Drittel der Fälle – vor allem in Industrieländern – das Reinvermögen negativ. Der IMF warnt denn auch davor, die Anerkennung von Vermögenswerten zum Anlass zu nehmen, die Gefahren einer hohen Staatsverschuldung auszublenden. Viele Aktiven des Staates seien weder liquid noch verwertbar und könnten laut IMF kaum für den Schuldendienst herangezogen werden. Die Bewertung der Vermögenswerte ist zudem volatil als jene von Schuldtiteln.

An der Wichtigkeit der Beurteilung von Bruttoverschuldung, Defizit und Finanzierungsbedarf ändert sich also auch mit dem Einsatz einer bilanzorientierten Methode wenig bis nichts. Ebenso wenig kann laut IMF eine gesunde Staatsbilanz ein Selbstzweck sein. Vielmehr kann sie Regierungen helfen, wirtschafts- und sozialpolitische Ziele besser zu verfolgen, wie die Erfahrungen aus der Finanzkrise zeigen.

In mehreren «reichen» Ländern ist das Reinvermögen des Staates negativ

Vermögenswerte und Verbindlichkeiten (sowie die Differenz dazwischen = Reinvermögen), in % des BIP, 2016



QUELLE: IMF

NZZ-Infografik/cke.

Die Finanzkrise hat sich nämlich auch in den staatlichen Bilanzen niedergeschlagen. Obwohl die Haushaltsdefizite inzwischen wieder zurückgegangen sind und sich die Staatsverschuldung in den meisten Ländern stabilisiert hat, liegt das durchschnittliche Reinvermögen von 17 Ländern, für die eine lange Zeitreihe besteht, um 25 Prozentpunkte des BIP unter dem Vorkrisenwert. Wiederum gibt es gewichtige Unterschiede zwischen den Ländern: Während etwa das britische staatliche Reinvermögen um sage und schreibe 49 Prozentpunkte des BIP einbrach, stieg jenes von Norwegen um 167 Prozentpunkte des BIP, dies vor allem dank dem Wertzuwachs der Aktienbestände des norwegischen Staatsfonds. Das macht deutlich, dass staatliche Investitionen Werte schaffen können, diese aber auch grossen Schwankungen unterliegen. Die Erfahrung aus der Krise legt laut IMF nahe, dass Staaten ihre Bilanzen sanieren, indem sie Staatsschulden abbauen und in erstklassige Anlagen investieren.

Ein Stresstest der anderen Art

Am Beispiel der USA zeigt der IMF, welche Erkenntnisse der bilanzorientierte Ansatz liefern kann. Die Fiskalexperten setzen zu diesem Zweck die Staatsbilanz der USA einem Stresstest aus, wie das die Bankenaufscher regelmässig bei den grossen Finanzinstituten tun. Dadurch lassen sich fiskalische Risiken identifizieren und abschätzen, die sich etwa mit einer herkömmlichen Schuldenträglichkeitsanalyse kaum erfassen liessen. Das ist in den USA besonders relevant, weil der öffentliche Sektor über grosse Finanzvermögen verfügt, die aber ausserhalb des traditionellen Staatswesens in Pensionskassen oder von den quasistaatlichen Hypothekenfinanzierern Fannie Mae und Freddie Mac gehalten werden.

In den USA ist das staatliche Reinvermögen schon seit den 1980er Jahren im Sinken begriffen. Dieser Trend ist durch die Finanzkrise noch verstärkt worden. Im Jahr 2016 betrug das Reinvermögen minus 17% des BIP. Die wichtigsten Aktivposten in der US-Bilanz sind Kredite an den Privatsektor im Wert von etwa 50% des BIP, die vor allem Hypotheken der Staatsbetriebe Fannie Mae und Freddie Mac sowie Studentendarlehen umfassen. Dazu kommen die

Portefeuilles der Pensionskassen von Gliedstaaten und Gemeinden, die vorwiegend in Aktien anlegen und deshalb grossen Wertschwankungen unterliegen. Derzeit beträgt deren Unterdeckung etwa 8% des BIP, wobei die Spanne von einer Überdeckung von 4,3% des BIP im Gliedstaat Wisconsin bis zu einer Unterdeckung von 27% im Fall des Gliedstaats Illinois reicht. Bei der bundesstaatlichen Pensionskasse beträgt die Unterdeckung 10% des BIP.

Was wäre nun, wenn eine schwere Rezession einträte, die einen Einbruch der Aktien und Immobilienpreise mit sich bringen würde? Ein solches Szenario, wie es die US-Zentralbank Fed bei ihrem jüngsten Bankenstresstest angewendet hat, würde das Reinvermögen des öffentlichen Sektors in den USA um 26 Prozentpunkte des BIP schrumpfen lassen. Die Mechanik dahinter: Die Steuereinnahmen sanken rezessionsbedingt, was zu höheren Defiziten und damit einer höheren Staatsverschuldung führen würde. Darüber hinaus verlor die Anlagen und Immobilien des Staates an Wert, und Studentenkredite würden nicht zurückbezahlt. Die Unterdeckung bei den staatlichen Pensionskassen nähme aufgrund des Wertverlusts bei den Aktien zu, während die Verluste bei den von Staatsunternehmen gehaltenen Hypotheken in den Augen des IMF überschaubar blieben.

Zahlreiche Anwendungsfälle

Im Rahmen des Fiskalmonitors präsentiert der IMF schliesslich eine ganze Reihe weiterer solcher Anwendungsfälle bzw. Fallstudien. Sie zeigen auf, dass sowohl die Aktiv- als auch die Passivseite des öffentlichen Sektors wichtig ist. Regierungen sollten deshalb bei der Politikgestaltung die möglichen Auswirkungen auf die staatlichen Vermögenswerte wie auf die Verbindlichkeiten abschätzen. Aus der Studie des IMF geht zudem hervor, wie viel staatliche, für den Steuerzahler relevante Aktivitäten ausserhalb des normalen Staatsrahmens betrieben werden. Diese Unternehmen sind in die Haushaltsanalyse einzubeziehen, um fiskalische Risiken angemessen abzuschätzen. Schliesslich offenbart die Gegenüberstellung von Staatsvermögen und langfristigen Haushaltsprognosen, inwiefern Staaten gewappnet sind für die Alterung der Bevölkerung.

Informationsaustausch zeigt Wirkung

Studie sieht Rückgang der Einlagen in Offshore-Zentren

Schrecken Abkommen über den Informationsaustausch Steuerhinterzieher ab? Eine neue Studie sagt, die Einlagen in Offshore-Zentren sanken dadurch im Schnitt um 30 Prozent – und fordert neue Druckmittel.

CHRISTOPH EISENRING, BERLIN

Das Bankgeheimnis für Ausländer ist in der Schweiz gefallen. Dies begann mit dem Druck der Amerikaner, als sie die Schweizer Banken dazu brachten, Informationen über US-Personen an den amerikanischen Fiskus zu liefern. Anschliessend war es die G-20 aus grossen Industrie- und Schwellenländern, die Pressuren ausübte. Wer nicht auf einer schwarzen Liste landen wollte, musste fleissig Abkommen über den Informationsaustausch auf Anfrage abschliessen. Schliesslich ging der Industrieländer-Klub OECD noch einen Schritt weiter und drückte den automatischen Informationsaustausch durch, an dem sich mittlerweile über 100 Länder beteiligen. Kürzlich hat die Schweiz erstmals Daten mit der EU und anderen Ländern ausgetauscht.

Nur acht Offshore-Plätze erfasst

Zwei Ökonomen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) haben nun untersucht, welchen Effekt die rund 3000 Abkommen zum Informationsaustausch auf Anfrage auf die Einlagen in Offshore-Zentren hatten. Er ist laut ihren Berechnungen stark: Die Einlagen von Personen aus Land A in «Steuer-oasen» B gingen aufgrund der Abkommen im Schnitt um 30% zurück. Eine frühere Studie, die mehr Offshore-Plätze berücksichtigte, hatte den Rückgang halb so gross geschätzt. Gleichzeitig stellen die Autoren fest, dass die Wirkung bei den frühen Abkommen viel stärker war als bei den später abgeschlossenen. Der jüngst eingeführte automatische Informationsaustausch (AIA) lässt die Einlagen im Schnitt sogar um 40% schrumpfen, allerdings ist dies ein vorläufiger Befund, da der AIA erst seit kurzem in Kraft ist.

Aus diesen Resultaten würde man eigentlich ableiten, dass solche Abkommen auf Steuerhinterzieher durchaus abschreckend wirken. Doch die Autoren er-

klären, dass Steuerhinterzieher wohl weniger mit einem Übergang zur Steuer Ehrlichkeit reagierten als mit einer «angepassten Form» der Hinterziehung. Für diese Interpretation spreche, dass Steuer-amnestien in ihren Berechnungen die Einlagen in Steueroasen nicht verringert hätten. Allerdings ist die Datenbasis für die Offshore-Zentren gering, da nur für 8 aus einer Liste von 58 überhaupt Daten bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich auswertbar sind, darunter die Schweiz, Luxemburg, Belgien, Chile, Irland, zwei Kanalinseln und die Isle of Man. Es fehlen somit so wichtige Offshore-Zentren wie Singapur oder Hongkong sowie alle Karibik-Inseln.

USA fahren einen Sonderzug

Die Studie kann auch nicht belegen, dass es eine Verschiebung von Offshore-Zentren, die beim Austausch mitmachen, zu solchen gegeben hat, die lascher reagierten. Deshalb ist der Schluss, dass die Steuerhinterzieher in andere Steueroasen ausweichen würden, zumindest mit der DIW-Studie nicht belegbar. Gewiss ist, dass der automatische Informationsaustausch die Kosten der Steuerhinterziehung erhöht hat, da die Banken verpflichtet sind, die wirtschaftlich Berechtigten aus hinter Firmenkonstrukten zu identifizieren. Steuerhinterzieher müssen somit in immer exotischere Destinationen ausweichen, die den OECD-Standard nicht anwenden.

Es mag auch einige Länder geben, die neue Wege finden, um unbesteuertes Geld anzuziehen. So schrieb die Zeitschrift «The Economist» jüngst über die Vereinigten Arabischen Emirate, dass man dort einfach zu einem Aufenthaltstitel komme. Dazu gründe man dort eine Firma. Es reiche dann, wenn man einen Tag pro Halbjahr vor Ort sei. Da in diesem Fall die Firma und der wirtschaftlich Berechtigte in den Emiraten ansässig seien, müsse das Land rein formal im Rahmen des automatischen Informationsaustausches auch keine Daten an das Heimatland des Ausländers übermitteln. – Auffällig an der Liste der «Steuer-oasen» in der DIW-Studie ist, dass einmal mehr die USA fehlen. Sie haben sich mit der Foreign Account Tax Compliance Act (Fatca) ihr eigenes System geschaffen, um an ausländische Bankinformationen ihrer Bürger zu kommen. Und sie haben überhaupt nicht vor, sich am automatischen Informationsaustausch im Rahmen der OECD zu beteiligen.

ANZEIGE

Luzerner Kantonalbank

Luzern hat eine neue Sehenswürdigkeit: Strukturierte Produkte.

Wir emittieren ab sofort: dynamisch, kompetent und auf einer sehr soliden Basis. strukturierteprodukte.lukb.ch

Der geschäftstüchtige Weltverbesserer

Wie sich ein amerikanischer Software-Unternehmer zunehmend als neue Stimme im Silicon Valley etabliert

Marc Benioff organisiert die grösste von einer Firma gesponserte Tech-Konferenz weltweit. Doch das Interesse des Gründers von Salesforce an gesellschaftlichen Themen lässt erahnen, dass er weitergehende Ambitionen hegt.

CHRISTIANE H. HENKEL, SAN FRANCISCO

«Mit jedem Schritt küssen ihre Füsse die Erde», sagt Schwester Flower und beginnt an diesem frühen Morgen einen Fuss vor den anderen zu setzen. Ihr folgen eine Handvoll weiterer buddhistischer Mönche. Sie sind angereist aus dem in Frankreich domizilierten Kloster und Meditationszentrum Village des Pruniers, das von Thich Nhat Hanh gegründet wurde, der seinerzeit für den Nobelpreis nominiert war. Der Gehmeditation haben sich auch ein paar Dutzend Frauen und Männer – meist in Businessbekleidung – angeschlossen. Sie wollen noch einmal durchatmen und in sich gehen, bevor die Massen auf das Konferenzgelände im Zentrum San Franciscos strömen und ein Tag mit Vorträgen, Workshops und Netzwerkveranstaltungen beginnt.

Rund 170 000 Menschen haben sich zu der von der Software-Firma Salesforce organisierten Konferenz angemeldet. Es ist die grösste von einem Unternehmen organisierte Branchenzusammenkunft. In über 2000 Veranstaltungen wird über alles geredet, was die Branche bewegt, wie die neuen Produkte des Software-Unternehmens, entsprechende Fallstudien aus der Praxis, künstliche Intelligenz oder die Auswirkungen der Digitalisierung auf diverse Wirtschaftszweige. Der ehemalige Google-Mitarbeiter Tristan Harris etwa wird vor dem

«Wir brauchen einen Kapitalismus, der alle Menschen im Land mit einbezieht, einen, der niemanden zurücklässt.»

Marc Benioff
Gründer von Salesforce

Einfluss der Technologie auf das menschliche Gehirn warnen, oder der Uber-Chef Dara Khosrowshahi wird darüber referieren, wie er dem Unternehmen ein «Herz» einpflanzen will (siehe Artikel rechts). Aber auch über gesellschaftspolitische Themen wie die sozialen Probleme im Silicon Valley wird gesprochen werden und über Achtsamkeit – dafür sorgen diverse Auftritte der buddhistischen Mönche.

In erster Linie ist die sich über drei Tage erstreckende «Dreamforce»-Konferenz eine Vermarktungsplattform für Salesforce selbst; das von Marc Benioff im Jahr 1999 mitgegründete Unternehmen bietet auf Software basierende Dienstleistungen rund um das Management von Kundenbeziehungen an. Der ehemalige Mitarbeiter der Enterprise-Software-Firma Oracle hat Salesforce mit diesem anfangs revolutionären Konzept, das dem klassischen Verkauf von Software als Produkt via Lizenz entgegensteht, zu einem Pionier im Bereich Software-Dienstleistungen gemacht.

Ein guter Rat von Steve Jobs

Der Apple-Gründer Steve Jobs hatte Benioff einmal den Rat gegeben, dass sein Unternehmen in den darauffolgenden 24 Monaten jeweils den Umsatz verdoppeln müsse. Gerade unter jungen Unternehmen im Software-Bereich gilt die Devise «Fressen oder gefressen werden». Über fünfzig Unternehmen hat sich Salesforce denn auch in den letzten Jahren einverleibt. Das an der Börse mit 117 Mrd. \$ bewertete, 33 000 Mitarbeiter beschäfti-



Marc Benioff will den Umsatz von Salesforce bis 2022 nochmals mehr als verdoppeln.

DAVID PAUL MORRIS / BLOOMBERG

gende Unternehmen ist mit einem in den zurückliegenden drei Jahren auf 10,5 Mrd. \$ verdoppelten Umsatz und einem Gewinn von 128 Mio. \$ innert zwei Dekaden quasi aus dem Nichts in die Liga der grossen Software-Konzerne wie Oracle, SAP oder Microsoft vorgezogen. Bis zum Jahr 2022 will Benioff den Umsatz auf 23 Mrd. \$ nochmals mehr als verdoppeln.

Der bisherige Erfolg von Salesforce gründet nicht zuletzt auf Benioffs Fähigkeiten als Verkäufer und Marketingmann. Das sich immer stärker verbreitende und langsam zum Standard werdende Dienstleistungsmodell erfordert eine starke Marktorientierung: Anders als früher die jährlich verkauften Software-Lizenzen muss die als Dienstleistung angebotene Software ständig am Markt neu verkauft werden. Salesforce ist denn auch in erster Linie eine riesige Verkaufsmaschine und Marketingkraft. Die «Dreamforce»-Konferenz selbst ist ein Beispiel dafür.

Die Eröffnungsveranstaltung ist ein sorgsam durchchoreografiertes Ereignis. Mitarbeiter und Kunden, unter ihnen

etwa der italienische Modemacher Brunello Cucinelli oder Lars Ulrich, das Mitglied der Hardrock-Band Metallica, präsentieren und erklären in nach Hollywood-Manier gestalteten Auftritten die Dienste des Konzerns – unterhaltend, oft witzig und auch für Nichtspezialisten verständlich. Im Publikum sitzen Kunden, die von überallher auf der Welt eingeflogen worden sind. Aber auch Partnerfirmen wie Deloitte, die die Kunden bei der Implementierung der Software helfen, sind anwesend. Auch hat das Unternehmen Tausende von Mitarbeitern von gemeinnützigen Organisationen, die es unterstützt, eingeladen und viele hundert Studenten, die sich über die firmeneigene Ausbildungsplattform gratis bilden.

Die Welt verbessern

Salesforce gehört zu jenem wachsenden Kreis von Unternehmen, für die gesellschaftliches Engagement zu den Prioritäten zählt. Bereits kurz nach der Gründung von Salesforce hatte Benioff das Konzept «1 - 1 - 1» eingeführt: So gehen

jährlich finanzielle Mittel in Höhe von 1% des Eigenkapitals an gemeinnützige Organisationen, diese erhalten überdies Firmenprodukte im Wert von 1% des Umsatzes, und die Mitarbeiter spenden 1% ihrer Arbeitszeit für soziale Zwecke. Gern lässt sich der Unternehmer mit einer die entsprechende Aussage des Ökonomen Milton Friedman ins Gegenteil verkehrenden Aussage zitieren, wonach es die Aufgabe von Unternehmen ist, die Welt zu verbessern. («The business of business is to change the state of the world.») Und die an der Konferenz auftretenden Bürgermeister von San Francisco, Oakland und Stockton machten deutlich, dass sie bei der Lösung der sozialen Probleme, die sich durch den Technologie-Boom akzentuiert hätten, auf Millionenbeiträge der Privatwirtschaft angewiesen seien und diese Hilfen auch erwarteten.

Benioff selbst ist mehrfach als Sprachrohr für gesellschaftliche Belange aufgetreten: So hat er den Gliedstaat Indiana erfolgreich mit einem Boykott gedroht, falls ein umstrittener und als Diskriminie-

ring der LGTBQ-Gemeinde empfundener Gesetzesentwurf nicht zurückgezogen werde. Erst jüngst erwarb er das Magazin «Time», eine Ikone des amerikanischen Journalismus. In einem Interview mit dem Fernsehsender CNN beschrieb er die Zeitschrift als einen «vertrauensvollen Führer für die Menschheit».

Der Unternehmer hat seine diversen Auftritte an der «Dreamforce»-Konferenz seit Monaten einstudiert, immer wieder vor diversem Publikum im ganzen Land geprobt und bis zur letzten Sekunde angepasst. Einen Teleprompter benutzt niemand. Alles ist bis auf die letzte Sprechpause perfekt einstudiert, so perfekt, dass es wie ein natürlicher, spontaner Gedankenaustausch wirkt. Benioff spricht von Vertrauen und von Werten, davon, dass diese unser Handeln bestimmen. Und von der Notwendigkeit von Bildung. Er ruft alle Firmen dazu auf, Verantwortung zu übernehmen. Und dann geht er noch einen Schritt weiter. «Wir brauchen einen Kapitalismus, der alle Menschen im Land mit einbezieht, einen, der niemanden zurücklässt», ruft er ins Publikum und erntet frenetischen Beifall.

Wo will jemand hin, der solche Sätze sagt, der an einer Software-Konferenz von Vertrauen spricht und zu einem alle einbeziehenden Kapitalismus aufruft? Was hat dieser Mann vor, der allein dank seiner Grösse von über 1 Meter 90 aus jeder Menge herausragt? An Ambitionen mangelt es ihm jedenfalls nicht. Mit dem erst jüngst fertiggestellten, zigarrenförmig hoch in den Himmel ragenden

Erst jüngst erwarb Benioff das «Time»-Magazin, eine Ikone des amerikanischen Journalismus.

Hauptsitz des Konzerns, der die Skyline von San Francisco wie kein anderes Gebäude prägt, hat der 54-Jährige im Silicon Valley unübersehbar seine Präsenz markiert. Erst im August hat Benioff den Posten des Konzernchefs aufgeteilt und sich und dem ehemaligen Oracle-Mann Keith Block jeweils den Titel des Co-CEO verliehen. Es bleibt abzuwarten, was er künftig mit dem Freiraum macht, den er sich durch die jüngste Umorganisation geschaffen hat.

«Mehr Herz» soll Uber in Fahrt bringen

C. H. San Francisco · «Erst wenn in einer Firma Herz und Verstand zusammenkommen, erst dann geschehen die Wunder.» Mit diesem Satz beantwortete der Uber-Chef Dara Khosrowshahi an der Technologiekonferenz die ihm gestellte Frage, ob der Ride-Sharing-Dienst ein Herz benötige. Sowohl Frage als auch Antwort muten auf den ersten Blick etwas esoterisch an, haben aber einen handfesten Hintergrund. Das Unternehmen geriet vor einem Jahr an den Rand des Abgrunds, nachdem offenkundig geworden war, dass es Uber an ethischen Grundsätze fehlte. Dieser Mangel mündete in einer toxischen Unternehmenskultur. Vorwürfe von Sexismus und Chauvinismus, die Aufdeckung einer Schummelsoftware und die Ereignisse um einen Anti-Trump-Streik der New Yorker Taxifahrer, die dazu führten, dass Tausende von Kunden die Uber-App löschten, sowie der Rauswurf des Gründers zeigten schliesslich, dass das Fehlen einer auf Werten basierenden Kultur handfeste Konsequenzen haben kann.

Khosrowshahi machte deutlich, dass es sich Uber nicht mehr leisten kann, sich über die Befindlichkeiten der Fahrer oder der Städte hinwegzusetzen. War einst das rücksichtslose Vorpreschen wesentliche Voraussetzung für den Erfolg gewesen, sei nun klar, dass neue

Vorfälle der Firma schaden könnten. Das gilt umso mehr, als der mit 70 Mrd. \$ bewertete Uber-Konzern nächstes Jahr an die Börse gehen und darüber hinaus «eines Tages Mobilitätslösungen via Autos, Scooter oder auch fliegende Autos für Milliarden von Menschen anbieten will». Den internen Kulturwandel, das gab der gebürtige Iraner unumwunden zu, habe man noch nicht bewältigt; zu sehr sei er mit der Etablierung neuer Beziehungen nach aussen, etwa zu Vertretern von Städten und Ländern, sowie dem Aufbau eines Managementteams beschäftigt gewesen.

Generell weitete der Uber-Chef den Verantwortungsbereich des Unternehmens erstaunlich stark aus. Als Plattformbetreiber verbinde man zwar nur die Nachfrage mit dem Angebot, dennoch müsse sich Uber zunehmend verantwortlich fühlen für Fahrer und Passagiere. So beschäftige man sich bei Uber etwa mit der Problematik der sozialen Absicherung (Krankenversicherung, Altersvorsorge usw.) für die Fahrer. Hier müsse eine Lösung gefunden werden, die irgendwo zwischen einer Festanstellung der Fahrer mit den damit verbundenen hohen Kosten für das Unternehmen liege und einem völlig unverbindlichen und ohne soziale Ansprüche versehenen Arbeitsverhältnis, wie es derzeit in den USA praktiziert werde.

Vom Silicon-Valley-Insider zum Aktivisten

C. H. San Francisco · «Die grössten Computer der Welt stehen in den Konzernzentralen von Facebook und Alphabet. Und wissen Sie, auf wen es diese Computer abgesehen haben?», fragt Tristan Harris das Publikum an der Technologiekonferenz. Er nimmt die Antwort gleich vorweg: «Auf Sie!» Der Mann muss es wissen. Nach dem Studium an der Universität Stanford gründete er ein Unternehmen, verkaufte es an Google und war dann jahrelang für den Konzern tätig, davon während dreier Jahre als «Design Ethicist». In der Zeit untersuchte er, wie die Ausgestaltung digitaler Dienste das Verhalten der Nutzer, deren Denkmuster, Beziehungen und das generelle Wohlbefinden beeinflusst.

Die Technologieunternehmen hätten es auf die Aufmerksamkeit der Menschen abgesehen, so Harris. Diese sei begrenzt, und daher würden sie im erbitterten Wettbewerb mit anderen Firmen und Angeboten fast jedes verfügbare Mittel einsetzen: Hinter Diensten wie Instagram oder Youtube stünden Supercomputer, deren mit grossen Datenmengen gefütterte Algorithmen zusammen mit sorgfältig ausgeklügelten Produkteigenschaften die Menschen zum möglichst lang andauernden Konsum dieser Dienste überlisteten.

So würden Youtube-Nutzer mit Videoempfehlungen dazu überlistet, ein

Video nach dem andern anzuschauen. Gegen den Computer, der die Gewohnheiten der 2 Milliarden Kunden kenne, komme der Mensch nicht an. Die Algorithmen seien so erfolgreich, dass 70% der auf Youtube angeschauten Videos zuvor von Youtube empfohlen worden seien und die durchschnittliche Verweildauer bereits 60 Minuten betrage. Und da diese Empfehlungen immer mit dem Ziel abgeben würden, möglichst viel der knappen Aufmerksamkeit des Kunden zu erheischen, würden oft radikalisierte Inhalte angeboten. Das Thema Diät führe so zu Anorexie-Videos oder das Thema 9/11 zu Verschwörungstheorien.

Harris plädiert dafür, sich nach der Phase der Begeisterung für die Internetdienste mit den Grenzen des Menschen, seiner Verletzbarkeit und Manipulierbarkeit zu beschäftigen. Entsprechend müsse die Technologie an den Menschen angepasst werden. Dafür setzt sich die von ihm mit anderen Insidern gegründete gemeinnützige Organisation The Center for Humane Technology ein. Über sie will er Druck ausüben auf die Politik und auf die Unternehmen selbst. Freiwillig jedenfalls würden sich Facebook oder Youtube nicht bewegen. Zu lukrativ seien ihre auf die Maximierung der Aufmerksamkeit setzenden Geschäftsmodelle.

NZZ Format

DAS FERNSEHEN DER NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG

**HEUTE
23.00 h**

Vitamine – das Märchen vom Mangel

Vitaminpräparate als internationales Milliardenbusiness/Functional Food – angereicherte Lebensmittel werden zunehmend zum Trend/Gefährliche Antioxidantien – zu viel Vitamine führen zu einer Überdosierung und erhöhen die Sterblichkeit, warnt die Wissenschaft/Welche Vitamine uns wirklich fehlen.

In NZZ Format heute Donnerstag um 23.00 Uhr auf
17.00 Uhr, SRF info



Wiederholung am Sonntag, 14.10.2018,

Nächste Sendung am 18.10.2018, 23.00 Uhr:
«Social Egg Freezing – Mutterschaft auf Eis»

www.nzzformat.ch / tvnzz@nzz.ch



NZZ PODIUM WIEN

Demokratie

Einst hart erkämpft, scheinen die westeuropäischen Wohlstandsbürger der Demokratie etwas überdrüssig und wahlmüde zu sein. Gleichzeitig war der Ruf nach Partizipation und mehr Demokratie noch nie so gross wie heute. Und die Welle des Populismus, der jüngst über die westliche Welt schwappte, ist sowohl ein Ausdruck der Verachtung für das demokratische System als auch der Wunsch, angehört zu werden. Wie viel Demokratie brauchen Österreich und Europa im 21. Jahrhundert? Sind demokratische Entscheide immer richtig? Kann die direktdemokratische Schweiz Inspiration sein? Und stimmt es, dass Glück und Wohlstand proportional zum Demokratisierungsgrad einer Gesellschaft zunehmen?

Einleitungsreferat

Adolf Muschg, Schriftsteller, Zürich

Diskussionsteilnehmer

- Laura de Weck, Schriftstellerin, Hamburg und Zürich
- Christian Kern, Bundeskanzler a. D., Wien
- Karin Kneissl, Bundesministerin für Europa, Integration und Äusseres, Wien
- Robert Menasse, Schriftsteller, Wien

Moderation

Meret Baumann, politische Korrespondentin der «Neuen Zürcher Zeitung» in Wien

Datum

Montag, 22. Oktober 2018
18.30 Uhr bis 20.15 Uhr
mit anschliessendem Apéro

Ort

MuseumsQuartier
Arena 21
Museumsplatz 1
1070 Wien

Eintritt frei

Anmeldung

nzz.ch/live

NZZ LIVE



Eine Veranstaltung von

NZZ Podium *Wien*

Zu Gast bei



Partner



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizerische Botschaft in Österreich

Unterstützt von

**NZZ Podium
Europa Club**

Der Schweizer Obligationenmarkt tendiert am Mittwoch bei geringen Kursausschlägen uneinheitlich **SEITE 31**

SMI 8892,88 **-0.79%**

Euro/Fr. 1,1417 **0.14%**

Gold (\$/oz.) 1196,90 **0.45%**

Erdöl (Brent) 82,74 **-2.50%**

AKTIENMÄRKTE

SMI

	Schluss (22.13 Uhr)	Schluss 09.10.	Schluss 10.10.	%	absolut
Europa					
SMI	8964.11	8892.88	-0.79	-71.23	
SPI	10594.67	10478.85	-1.09	-115.82	
ATX	3333.78	3252.83	-2.43	-80.95	
DAX	11977.22	11712.50	-2.21	-264.72	
CAC 40	5318.55	5206.22	-2.11	-112.33	
S&P UK	1460.91	1443.75	-1.17	-17.16	
Euro Stoxx 50	3321.79	3266.90	-1.65	-54.89	
Stoxx Europe 50	3010.70	2983.13	-0.92	-27.57	
Amerika					
Dow Jones	26430.57	25598.74	-3.15	-831.83	
S&P 500	2880.34	2785.68	-3.29	-94.66	
Nasdaq	7738.02	7422.05	-4.08	-315.97	
S&P TSX	15854.05	15521.22	-2.10	-332.83	
Mexiko IPC	48505.22	48270.63	-0.48	-234.59	
Bovespa	86087.55	84246.94	-2.14	-1840.61	
Merval	29612.45	28673.50	-3.17	-938.95	
Asien und Afrika					
Nikkei 225	23469.39	23506.04	0.16	36.65	
Hang Seng	26189.55	26223.89	0.13	34.34	
Shanghai Comp.	2721.02	2725.84	0.18	4.82	
Indien BSE	34299.47	34760.89	1.35	461.42	
S&P ASX 200	6041.10	6049.80	0.14	8.70	
S&P SA 50	2870.94	2810.63	-2.10	-60.31	

ANZEIGE

www.autismus.ch pc-87-62-5

hilft, vermittelt und verbindet

autismus deutsche schweiz

Veren für Angehörige, Betroffene und Fachleute

Rechtsruck – Brasiliens Börse boomt

Die Investoren hoffen auf den Wahlsieg von Jair Bolsonaro bei den Stichwahlen

ALEXANDER BUSCH, SALVADOR

Die Finanzinvestoren haben das Ergebnis des ersten Wahlgangs euphorisch begrüsst. Nach den Wahlen vom Sonntag reagierte die Börse auf den umfassenden Rechtsruck Brasiliens mit einem fulminanten Rally. Der Index legte um 4,6% zu, und die Börse erzielte den höchsten Umsatz ihrer Geschichte. Die Kurse von Aktien wie Petrobras, der Fluggesellschaft Gol, der Stromproduzenten Eletronbras und Cemig sowie der Staatsbank Banco do Brasil erzielten zweistellige Zuwächse. Seit Mitte September, als der Rechtspopulist Jair Bolsonaro in den Umfragen zuzulegen begann, hat der Dollar bereits 10% verloren gegen den Real. Der Börsenindex hat im gleichen Zeitraum 15% gewonnen. Für die Investoren sind mit dem unerwarteten rechten Erdrutschsieg die Chancen auf marktfreundliche Reformen unter der nächsten Regierung gestiegen.

Politischer Rechtsruck

Beinahe hätte Bolsonaro schon im ersten Wahldurchgang gewonnen. Er ist nun klarer Favorit bei den Stichwahlen in zweieinhalb Wochen gegen den linken Kandidaten Fernando Haddad. Bei den parallelen Kongress- und Gouverneurswahlen konnten sich rechte Kandidaten überraschend stark durchsetzen. Bolsonaros bisher unbedeutende Partei PSL ist nun die zweitstärkste politische Kraft im Kongress. Diese könnte Bolsonaros liberale Reformagenda in der Legislative unterstützen – so hoffen die Investoren.

Doch das ist noch lange nicht sicher: Der Ex-Militär führt zwar den Wahlkampf mit einem neoliberalen Reformprogramm. Doch in seinen 30 Jahren als Hinterbänkler fiel er vor allem durch rassistische, homophobe, frauenfeind-

liche und gewaltverherrlichende Sprüche auf – und stimmte meist für die kooperativen Interessen der Staatskonzerne, Beamten und Militärs. Jetzt will er Staatsunternehmen verkaufen und damit die Schulden des Staates abzahlen.

Die derzeitige Rentenversicherung nach dem Umlagesystem soll umgestellt werden auf ein Kapitaldeckungsverfahren. Die Rating-Agentur Standard & Poor's schätzt, dass der politische Outsider Bolsonaro Probleme haben wird, ein solches Programm umzusetzen. Moody's sodann befürchtet, dass die wachsende Polarisierung im Kongress verhindern könnte, die Basis für nachhaltiges Wachstum zu schaffen. Die Chancen, dass Bolsonaros Reformagenda umgesetzt wird, tendieren gegen null, urteilt Pésio Arida, Investmentbanker mit langjähriger Erfahrung als Minister.

Viele Investoren hat jedoch vor allem beruhigt, dass der Linkskandidat Haddad weniger Chancen hat, Präsident zu werden. Denn dieser bietet die alten Rezepte für die Wirtschaft an, mit denen Brasilien zuvor in die Rezession und den

Korruptionssumpf abgesunken ist. Haddad will sogar die wenigen wirtschaftlichen Reformen der vergangenen zwei Jahre zurückdrehen.

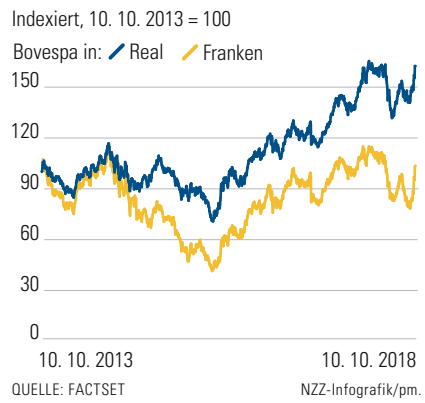
Der entscheidende Test wird sein, ob Bolsonaro bereit ist, die politischen Kosten einer Haushaltsanierung zu übernehmen, denn Brasilien steuert auf eine Finanzkrise zu. Das Land hat ein Haushaltsdefizit von 7,6% des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Es sei das grösste Budgetdefizit weltweit, bemerkt die Investmentbank JP Morgan warnend. Die Staatsschulden betragen 80% des BIP. Bolsonaro müsse schnell überzeugende Reformpläne vorlegen, wie er das Staatsdefizit senken wolle, so JP Morgan.

Einige machen Chancen aus

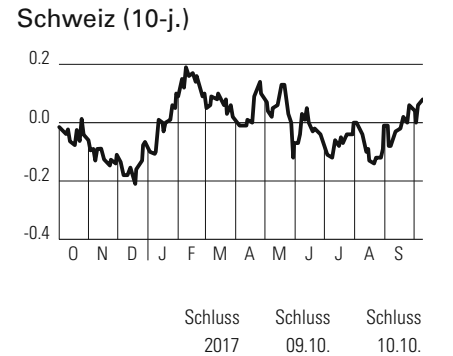
Macht er es, könnte er auch schnell die Früchte ernten. Anders als Argentinien steht Brasilien von aussen gesehen recht solide da: Das Leistungsbilanzdefizit ist klein, die Devisenreserven sind beachtlich, und Brasilien ist nur gering im Ausland verschuldet. Deswegen kann die Zentralbank die Zinsen auch niedrig halten und hat wegen der wirtschaftlichen Stagnation trotzdem die Inflation im Griff. Brasiliens Konjunktur könnte schnell wieder anspringen, wenn die allgemeine Stimmung in der Wirtschaft sich ins Positive dreht.

Einige Investmentbanken haben nun ihre Portfolios umgeschichtet: Bank of America Merrill Lynch empfiehlt, vermehrt Aktien zu kaufen, weil die Risiken gesunken und die Aktien noch billig seien. JP Morgan etwa hält die Aktien von Itaú, jene der Fleischproduzenten Minerva und JBS sowie der Branchen Metall und Bergbau für attraktiv. Brasiliens Börse habe eine Reihe exzellenter Unternehmen, mit geringen Schulden, niedrigen Kosten und hoher Effizienz.

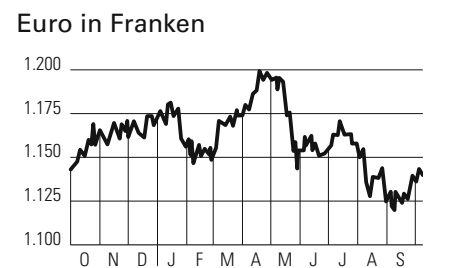
Erholung vom Rückschlag



GELD- UND KAPITALMÄRKTE

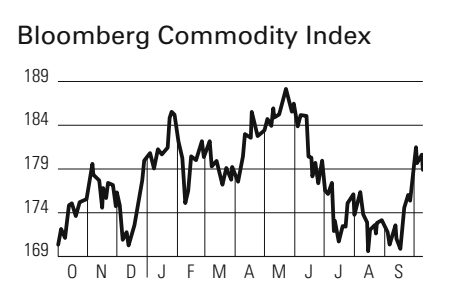


DEISENMÄRKTE



	Schluss (22.13 Uhr)	Schluss 09.10.	Schluss 10.10.	%	absolut
Franken					
in Euro	0.8771	0.8759	-0.14	-0.0012	
in Pfund	0.7670	0.7651	-0.24	-0.0019	
in Dollar	1.0080	1.0090	0.10	0.0010	
in Yen	113.89	113.42	-0.41	-0.4705	
Euro					
in Franken	1.1402	1.1417	0.14	0.0016	
in Pfund	0.8745	0.8735	-0.11	-0.0010	
in Dollar	1.1493	1.1521	0.25	0.0029	
in Yen	129.85	129.49	-0.28	-0.3604	
Dollar					
in Franken	0.9921	0.9911	-0.11	-0.0011	
in Euro	0.8701	0.8680	-0.24	-0.0021	
in Pfund	0.7609	0.7582	-0.35	-0.0026	
in Yen	112.97	112.39	-0.51	-0.5805	

ROHWARENMÄRKTE



	Schluss (22.13 Uhr)	Schluss 09.10.	Schluss 10.10.	%	abs.
Energie					
Erdöl ICE, Brent, \$/Barrel	84.86	82.74	-2.50	-2.12	
Erdöl ICE, WTI, \$/Barrel	74.57	72.70	-2.51	-1.87	
Erdgas Nymex, \$/mmBtu	3.3040	3.2710	-1.00	-0.03	
Edelmetalle					
Gold Comex, \$/oz.	1191.50	1196.90	0.45	5.40	
Silber UBS, \$/oz.	14.35	14.35	0.00	0.00	
Platin UBS, \$/oz.	817.50	822.00	0.55	4.50	
Palladium UBS, \$/oz.	1080.00	1079.00	-0.09	-1.00	
Industriemetalle					
Kupfer Grade A, LME, \$/t	6218.50	6293.00	1.20	74.50	
Aluminium Hg, LME, \$/t	2031.25	2028.50	-0.14	-2.75	
Nickel LME, \$/t	12655.00	12762.50	0.85	107.50	
Agrargüter					
Weizen CBOT, €/bu	515.00	510.25	-0.92	-4.75	
Kakao Liffe, €/t	1568.00	1539.00	-1.85	-29.00	
Kaffee Liffe, \$/t	1693.00	1678.00	-0.89	-15.00	
Zucker Nr.11, CSCE, €/lb	12.97	12.80	-1.31	-0.17	
Orangensaft ICE, €/lb	142.90	143.20	0.21	0.30	
Sojabohnen CBOT, €/bu	863.00	853.25	-1.13	-9.75	
Baumwolle ICE-US, €/lb	77.06	76.93	-0.17	-0.13	

Chip-Zulieferer leiden an chinesischer Grippe

Die Aktien von Schweizer Halbleiter-Ausrüstern verlieren erheblich an Terrain – das war vorhersehbar

Nach einem langen Aufschwung hat sich die Lage von VAT, ASM und Co. deutlich verschlechtert. Handelskonflikte und Überkapazitäten in Asien belasten die Kurse. Jedoch war die Branche schon immer zyklisch.

WERNER GRUNDLEHNER

Die Abschwächung in der Industrie hat VAT bereits kommuniziert. Am Mittwoch teilte das Unternehmen nun mit, für rund 400 Angestellte in der Produktion Kurzarbeit einzuführen. In einer ersten Phase ist diese Massnahme bis Ende Jahr begrenzt. Hintergrund ist der seit zwei Jahren anhaltende Chip-Boom für die Ausrüstung von Wafer-Fabriken. Wafer sind die meist kreisrunden Grundplatten, auf denen integrierte Schaltkreise durch fotoelektrische Beschichtungen fabriziert werden. Die Produktionsexpansion während des Booms muss nun verdaut werden.

Alles voller Chips

Die Halbleiter-Industrie ist schon seit je von Zyklen geprägt – in den goldenen Zeiten des PC noch stärker als heute. Die Chip-Bauer sowie deren Ausrüster und Zulieferer bauten ihre Kapazitäten in Boom-Zeiten jeweils stark aus, was zu einem Überangebot und in der Folge zu einem Preiskollaps führte. Diese Dynamik besteht zu einem gewissen Teil weiter, doch Chips finden mitt-

lerweile eine viel breitere Anwendung, von den Mobiltelefonen über Autos zu Haushaltsgeräten und dem Mining von Kryptowährungen.

Diverse Fabrikenerweiterungen in der Halbleiter- und Displayindustrie sind auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden. VAT produziert Vakuumventile, die in Anlagen zur Produktion sowohl von Speicherchips als auch von Bildschirmen Verwendung finden. Nach einem Umsatzwachstum von 19% für VAT im ersten Halbjahr sank der Auftragsbestand im zweiten Quartal bereits um 13%. Am Mittwoch gaben die VAT-Valoren über 10% auf deutlich unter 100 Fr. nach. Noch im März hatten die Aktien einen Höchststand von über 171 Fr. erreicht. Auf Jahressicht hat der Börsenwert von VAT fast einen Drittel verloren.

Der Konzernchef von VAT meinte noch Mitte 2018 gegenüber dieser Zeitung, er könne mit einer Verschnaufpause gut leben. Seit Ende 2017 arbeitete die Belegschaft am Firmensitz in Haag (SG) rund um die Uhr im Dreischichtbetrieb. Im Jahr 2017 wurde die Belegschaft um 30% auf 1200 erhöht und in Malaysia ein zweiter Produktionsstandort aufgebaut. Die jetzige Abkühlung dürfte jedoch um einiges stärker ausfallen als vom Management «erwünscht».

China hat Ambitionen

VAT ist jedoch nicht der einzige Schweizer Exponent, der die Schwäche im Chip-Sektor zu spüren bekommt. Die Titel der hiesigen Anbieter haben seit Jahresbeginn zwischen 20% und 50% eingebüsst (vgl. Tabelle). Die Verlangsamung des Ausbaus

Verheerendes Jahr 2018

Name	Börsenwert in Mrd. Fr.	Kursentwicklung ¹	KGV ²
AMS	4,0	-48,8	19,1
Comet	0,7	-39,5	24,8
Inficon	0,6	-26,5	16,4
STMicroelectronics ³	13,1	-20,9	12,3
VAT	2,9	-31,1	18,0

¹ Seit Jahresbeginn in %; ² Schätzung für 2018; ³ in €. QUELLE: BLOOMBERG

der Produktionskapazitäten in der Halbleiterindustrie hat sich durch den Handelskonflikt China - USA verschärft. Bei den grossen Investitionsprojekten in der Chip-Branche führte das zu einer Denkpause. Nach Ansicht zahlreicher Analytiker wird die Schwäche noch länger anhalten. «Die Schwäche des Halbleitermarkts wird sich wahrscheinlich bis ins vierte Quartal fortsetzen, womöglich auch ins Jahr 2019 hinein», schreibt etwa Michael Foeth von Vontobel. Weil US-Präsident Trump auch auf Technologie-Exporte höhere Zölle verlangt, halten sich chinesische Unternehmen mit Bestellungen zurück. Andererseits hat das Reich der Mitte Ambitionen im Chip-Bereich und plant hohe Investitionen.

Inficon ist sehr ähnlich aufgestellt wie VAT. Für die beiden Unternehmen kommt erschwerend hinzu, dass nicht nur der Zuliefermarkt für Chip-Produzenten schwächelt. Auch beim zweiten Standbein von Inficon und VAT, der Ausrüstung von Anlagen für die Herstellung von Flachbildschirmen, sind wegen umfangreicher Investitionen chinesischer Anbieter in die LCD-Produktion grosse Überkapazitäten entstanden.

SMI 8892,88 -0.79% SPI 10478,85 -1.09%

TAGESGEWINNER

Table with 5 columns: Index, Schluss 10.10., Vol. in Stück, % 10.10., % absolut 10.10. Includes SMI and SPI winners.

TAGESVERLIERER

Table with 5 columns: Index, Schluss 10.10., Vol. in Stück, % 10.10., % absolut 10.10. Includes SMI and SPI losers.

MEISTGEHANDELTE TITEL

Table with 5 columns: Index, Schluss 10.10., Vol. in Stück, % 10.10., % absolut 10.10. Lists most traded titles for SMI and SPI.

Zerronnene Gewinne

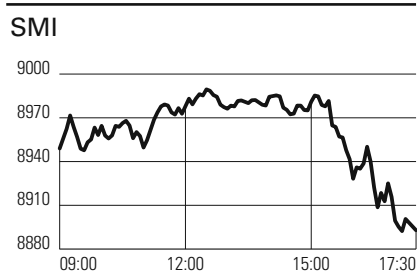
(awp) · Der Schweizer Aktienmarkt hat den Handel am Mittwoch mit klar tieferen Notierungen abgeschlossen. Der Leitindex SMI hielt sich dank der Unterstützung der defensiven Schwergewichte Novartis und Nestlé zwar lange in der Gewinnzone, fiel aber zum Börsenende hin mit Blick auf die Abwärtsbewegung an der Wall Street deutlich ins Minus.

gewichte mit 1,56% deutlicher nach. Am Ende standen 27 Verlierer nur 3 Gewin- ner gegenüber.

Die aufziehenden Wolken am Konjunkturhimmel hätten die Anleger dazu bewegen, konjunkturabhängige Aktien zu verkaufen, hiess es in Handel. Besonders stark davon betroffen waren die Luxusgüteraktien von Swatch (-5,4%) und Richemont (-4,0%).

Grosse Kursverluste erlitten am Mittwoch Technologieaktien wie Temenos (-6,1%), AMS (-5,9%) oder Logitech (-5,2%). Den Tech-Titeln machte vor allem die Kurschwäche der US-amerikanischen Branchenriesen zu schaffen. Darüber hinaus verwiesen Händler auf die derzeit schwierige Lage im Halbleitermarkt und auf den möglicherweise schwierigen Marktstart der neuen iPhone-Generation, was dem Apple-Zulieferer AMS besonders zusetzte.

Sonova (-3,6%) setzten den Abwärtstrend der Vortage fort. Die Papiere des Hörgeräteherstellers leiden unter dem drohenden Markteintritt von Bose in den USA. Drei Prozent und mehr büssten an der Börse auch noch Schindler, Vifor, SGS, Kühne+Nagel, Clariant oder Sika ein. Die defensiven Pharmawerte Roche (+0,1%) und Novartis (+0,5%) zählten zu den wenigen Gewinnern.



SCHWEIZ: SWISS-MARKET-INDEX (SMI)

Table with 10 columns: 52-Wochen-Vergleich, 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

Erläuterungen: Beim 52-Wochen-Vergleich zeigt das Dreieck an, wie nah der derzeitige Kurs am Höchst- bzw. Tiefstand der vergangenen 52 Wochen liegt. Die ausgewiesenen Unternehmenskennzahlen (Quelle FACTSET) basieren auf den Analystenerwartungen der nächsten 12 Monate. Copyright © 2018 FactSet Research Systems Inc. All rights reserved.

SCHWEIZ: SWISS-PERFORMANCE-INDEX (SPI)

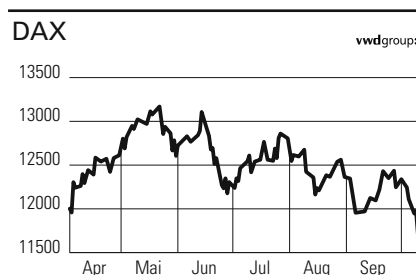
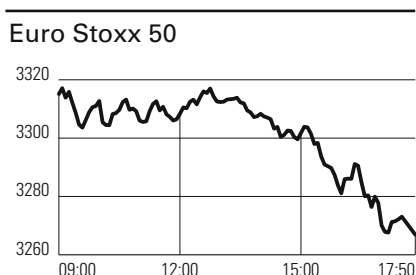
Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

SMI: -0.79%

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

SPI: -1.09%

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.



EUROPA: DJ STOXX EUROPE 600*

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

-1.61%

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

SCHWEIZ: SWISS-PERFORMANCE-INDEX (SPI)

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

SPI: -1.09%

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

SPI: -1.09%

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

USA: S&P 500*

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

-3.29%

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

JAPAN: NIKKEI 225*

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

0.16%

Table with 10 columns: 52 Wochen, Schluss, Vol. in Stück, % 10.10., % 2018, % 1 Jahr, % 3 Jahre, % 5 Jahre, letzte Div., GV, erwartete Div., KGV, KVB, Diff. zu 200-TL, Marktkap. in Mio.

SCHWEIZER OBLIGATIONEN IN FRANKEN

Table with columns: 52 Wochen Hoch/Tief, Fällig-keit, Schluss 09.10., Schluss 10.10., Rend. in %

Table with columns: 52 Wochen Hoch/Tief, Fällig-keit, Schluss 09.10., Schluss 10.10., Rend. in %

Table with columns: 52 Wochen Hoch/Tief, Fällig-keit, Schluss 09.10., Schluss 10.10., Rend. in %

AUSLÄNDISCHE OBLIGATIONEN IN FRANKEN

Table with columns: 52 Wochen Hoch/Tief, Fällig-keit, Schluss 09.10., Schluss 10.10., Rend. in %

Table with columns: 52 Wochen Hoch/Tief, Fällig-keit, Schluss 09.10., Schluss 10.10., Rend. in %

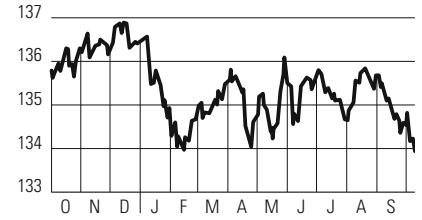
Table with columns: 52 Wochen Hoch/Tief, Fällig-keit, Schluss 09.10., Schluss 10.10., Rend. in %

Im Würgegriff Italiens

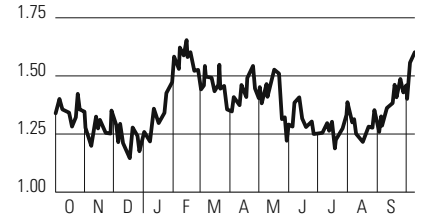
(awp) · Der Schweizer Obligationenmarkt tendierte am Mittwoch bei geringen Kursausschlägen uneinheitlich. Während der Conf-Futures-Kontrakt leicht zulegte, gaben die Kurse der meisten gehandelten «Eidgenossen» etwas nach.

mit 2 Basispunkten höher bei 155,36%. Am Dienstag hatte der Terminkontrakt 23 Basispunkte abgegeben. Bei den gehandelten «Eidgenossen» dominierten die Papiere mit Kursverlusten.

Swiss-Bond-Index



Großbritannien (10-j.)



GELD- & KAPITALMARKTDATEN

Table with columns: Settl., Eröffnung, Tages-, Schluss, Rendite, 52 Wochen

BENCHMARK-ANLEIHEN (10 Jahre)

Table with columns: Land, Schluss 09.10., Schluss 10.10., Rendite, 52 Wochen

ROHWAREN

Table with columns: Kennzahlen und Indizes, Stand, 22.03 Uhr, Geld, Brief

Table with columns: Erdgas (Nymex), Kakao (CSCE), Kaffee (CSCE), Mais (CBOT), Weizen (CBOT), Zucker Nr.11 (CSCE), Kupfer, Grade A (LME)

DEVISEN

Table with columns: [Mittelkurse], Franken, 1 Euro, 1 Dollar, 1 Pfund, 100 Yen

ZÜRCHER DEVISEN U. NOTEN

Table with columns: Devisen, Noten, Ankauf, Verkauf

MÜNZEN

Table with columns: Franken pro Stück, Geld, Brief

ANALYTIKEREMPFEHLUNGEN

CAC 40 WOCHENGEWINNER: Publicis Group

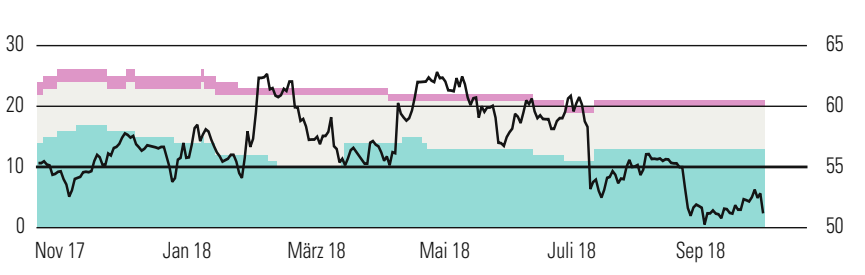


Table with columns: Veränderung zum Jahresbeginn, Erwartetes Kurs-Gewinn-Verhältnis

CAC 40 und Auswahl

Table with columns: Accor, Aéroports de Paris, Air Liquide, Airbus, Amundi, ArcelorMittal, Atos, AXA, BNP Paribas, Bouygues, Cappemini, Carrefour, CNP Assurances, Crédit Agricole, Danone, Dassault Aviation, Dassault Systems, EDF, Engie, Essilor-Luxottica, Hermes Intl., Ipsen Promesses, Kering, Legrand, L'Oréal, LVMH, Michelin, Natixis, Orange, Pernod Ricard, Peugeot, Publicis Group, Renault, Safran, Sanofi S.A., Sartorius St. Bio, Schneider Electr., Soc. Générale, Sodexo, Solvay, St. Gobain, STMicroelectronics, TechnipFMC, Thales, Total, Valeo, Veolia Environne., Vinci, WFD Unibilal-Rod.

Erläuterungen: * Auswahl nach Höhe der Marktkapitalisierung; Diff. = Differenz; Div. = Dividende; Div.-Rend. = Dividenden-Rendite; GS = Genussscheine; I = Inhaberaktien; KBV = Kurs-Buchwert-Verhältnis; KGV = Kurs-Gewinn-Verhältnis (auf Basis der erw. Gewinne); Marktquote = je Gattung; N = Nennaktien; PS = Partizipationsscheine; St. = Stammaktien; Vz = Vorzugsaktien; t = Tausend; 200-TL = 200-Tagelinie; Angaben in %; Rend. = Veränderung; Vol. = Volumen; Volumen: Ausgewiesene Volumina enthalten börsliche und ausserbörsliche Geschäfte; 52-Wochen-Hoch/Tief: Bezieht sich nur auf börslichen Handel. Vt. = Vortag. Alle Angaben ohne Gewähr. Quelle: vwdgroup.

ANLAGEFONDS

Swiss Fund Data AG in Zusammenarbeit mit der SIX Financial Information AG sowie mit NZZ Media Solutions AG

ANZEIGE

Reihenfolge Fondsinformationen: Fondsname, Rechnungswährung, Konditionen Ausgabe / Rücknahme, Kursbesonderheiten, Inventarwert, Ausgabepreis oder Börsenschlusskurs (Werte vom Mittwoch, 10.10.2018, Abweichungen siehe Besonderheiten), Performance 2018 in %

3V Asset Management AG
Tel. +41 44 227 10 10
www.3vam.ch

Vertreter für die Schweiz:
BNP Paribas Securities Services, Paris,
succursale de Zurich

3V Inv. Swiss Small&Mid A Cap CHF 2/1 238.97 -10.3

Aberdeen (Swiss) Funds
Aberdeen Asset Managers Switzerland AG
Schweizergasse 14, 8001 Zürich
Tel. +41 44 208 2626

Aberdeen(Swiss)Glob Dyn Bond Fd A EUR 1/1 e 65.70 -4.2
Aberdeen(Swiss)Glob Dyn Bond Fd A GBP 1/1 e 100.61 -3.4
Aberdeen(Swiss)Glob Dyn Bond Fd A USD 2/1 e 162.74 -2.2

Aktienfonds
Aberdeen (Swiss) Europ. Opport. Eq EUR 2/1 e 329.10 1.8
Aberdeen (Swiss) GI Energy Eq USD 2/1 e 438.09 1.1
Aberdeen (Swiss) GI High Tech Eq USD 2/1 e 189.18 2.8
Aberdeen (Swiss) GI Opportunities USD 2/1 e 139.84 -4.9
Aberdeen (Swiss) GI Pharma Eq. USD 2/1 e 1872.35 1.4
Aberdeen (Swiss) Tiger Eq. USD 2/1 1587.10 -12.6

Ahead Wealth Solutions AG
Tel. +423 239 85 00
Fax +423 239 85 01
fundadm@ahead.li

Aktienfonds
Zeus Strategie Fund EUR 3/2 e 69.70 -4.6

Allianz Suisse
Anlagestiftung
Tel. +41 58 358 86 97
www.allianz-suisse.ch

Aktien Ausland CHF 1/1 282.76 3.7
Aktien Schweiz CHF 1/1 319.15 -2.1
Allianz Suisse 30 Freizügigkeit CHF 1/1 129.16 -2.6
Allianz Suisse Vorsorge CHF 3/3 123.42 -2.1
Obligationen CHF Ausland CHF 1/1 133.17 0.0
Obligationen CHF Inland CHF 1/1 144.37 -1.9
Obligationen Fremdwährung CHF 1/1 116.46 -1.8
Obligationen Fremdwährung Hedged CHF 1/1 101.17 -3.2

AMG Fondsverwaltung AG
Tel. 041 726 71 71
www.amg.ch

Aktienfonds
AMG Substanzwerte Schweiz CHF 1/1 e 1842.88 -3.8
AMG Europa A EUR 1/1 e 138.68 -7.1
AMG Europa B EUR 1/1 e 133.25 -7.5
AMG Europa C (CHF hedged) CHF 1/1 e 147.85 -7.4
AMG Gold, Minen & Metalle A CHF 1/1 e 62.99 -24.1
AMG Gold, Minen & Metalle C CHF 1/1 e 64.84 -23.8
AMG Gold, Minen & Metalle H CHF 1/1 e 64.55 -

Andere Fonds
Alpura Innov. EF CHF hedged CHF 1/1 e 1853.23 -1.7
Alpura Innov. EF EUR A EUR 1/1 e 1715.04 -1.6

Aquila AG
Tel. +41 58 680 60 00
www.aquila.ch

Aktienfonds
Aquila Int.Fd-Corby Swiss Eq. (CHF) CHF 1/1 a 1896.38 -4.8

Andere Fonds
AWMZ Fd I USD 2/1 e 1002.01 -0.3
AWMZ Fd II USD 2/1 e 957.66 -1.5

Arvenus Capital AG
www.arvenus.ch
info@arvenus.ch
Tel. +41 (0)43 443 78 11

Alternative Investments
Arvenus(CH) Europe Event Driven A CHF 4/2 b 102.17 -0.7
Arvenus(CH) Europe Event Driven A EUR 4/2 b 113.43 0.0
Arvenus(CH) Europe Event Driven A USD 4/2 b 110.52 1.5
Arvenus(CH) Europe Event Driven IA EUR 4/2 b 10846.96 0.5

Baloise Asset Management
Tel. +41 (0)58 285 72 99
www.baloise-asset-management.com

Obligationenfonds
BFI EuroBond (EUR) R Acc EUR 2/1 90.33 -1.7
BFI Swissfranc Bond (CHF) R Acc CHF 2/1 114.65 -1.9

Aktienfonds
BFI Equity Fund (EUR) R Acc EUR 2/1 213.74 3.2
BFI InterStock (CHF) R Acc CHF 2/1 99.08 -1.4
BFI Systematic Flex Equity Accu I EUR EUR 4/4 9.63 -
BFI Systematic Flex Equity Accu R CHF CHF 4/4 9.64 -
BFI Systematic Flex Equity Accu R EUR EUR 4/4 9.74 -

Strategiefonds
BFI Activ (CHF) R Acc CHF 2/1 122.58 -2.9
BFI Activ (EUR) R Acc EUR 2/1 74.83 -1.1
BFI Capital Protect (CHF) R Acc CHF 2/2 11.02 -2.5
BFI C-QUAD. ARTS Bal. (EUR) R CHF CHF 2/1 12.49 -6.4
BFI C-QUAD. ARTS Bal. (EUR) R EUR EUR 2/1 13.15 -5.9
BFI C-QUAD. ARTS Cons. (EUR) R CHF CHF 2/1 12.03 -5.6
BFI C-QUAD. ARTS Cons. (EUR) R EUR EUR 2/1 12.62 -5.2
BFI C-QUAD. ARTS Dyn. (EUR) R CHF CHF 2/1 11.74 -5.6
BFI C-QUAD. ARTS Dyn. (EUR) R EUR EUR 2/1 12.46 -5.0
BFI Dynamic (CHF) R Acc CHF 2/1 124.02 -2.6
BFI Dynamic (EUR) R Acc EUR 2/1 71.13 -0.2
BFI Progress (CHF) R Acc CHF 2/1 128.75 -2.6
BFI Progress (EUR) R Acc EUR 2/1 78.80 -0.6

Bank CIC (Schweiz) AG
T +41 61 264 12 00
cic.ch

Obligationenfonds
CIC CH CONVERT BOND AKL B EUR 3/3 e 1160.95 -2.9
CIC CH CONVERT BOND AKL C CHF 3/3 e 100.37 -3.3
CIC CH COR BD EUR-SWI F AKL B EUR 3/3 e 870.70 -1.7
CIC CH CORP. BD CHF AKL B CHF 3/3 e 1188.46 -2.5
CIC CH GOVERN.M. BOND CHF AKL B CHF 2/3 e 99.61 -3.1
CIC CH HY BOND "CHF PRIMUS" AKL B CHF 3/3 e 103.63 -2.1

Aktienfonds
CIC CH LA CAPS SWI EQ AC AKL B CHF 2/3 e 2447.36 -6.2
CIC CH SM CAPS SWISS EQ.ACT AKL B CHF 3/3 e 187.05 -5.3

Strategiefonds
CIC CH STRATEGY (CHF) AKL B CHF 3/3 e 1005.13 -5.2

BONHÖTE
Tel. +41 32 722 10 00
info@bonhote.ch
www.bonhote.ch

Obligationenfonds
Bonhôte Asym.-Oblig (CHF) B (CHF) CHF 3/1 a 97.17 -3.8
Bonhôte Asym.-Oblig (CHF) D (CHF) CHF 3/1 a 97.25 -3.8
Bonhôte Sel.-Obl. HR Multi-Fds (CHF) CHF 4/2 a 100.66 -0.1

Aktienfonds
Bonhôte Sel. Glob Emerg MF (CHF) CHF 4/2 a 132.72 -11.5

Immobilienfonds
Bonhôte-Immobilier CHF 2/2 130.50 -9.8

Alternative Investments
B. Alter. Multi-Performance CI. (CHF) CHF 4/2 bf 13554.00 -5.8
B. Alter. Multi-Performance CI. (EUR) EUR 4/2 bf 9687.00 -5.5
B. Alter. Multi-Performance CI. (USD) USD 4/2 bf 11326.00 -3.6

Andere Fonds
Bonhôte Asym.-Act.(CHF) A (CHF) CHF 3/1 a 101.93 -6.5
Bonhôte Asym.-Act.(CHF) B (CHF) CHF 3/1 a 107.02 -6.4
Bonhôte Asym.-GI.(CHF) B (CHF) CHF 3/1 a 100.95 -5.9
Bonhôte Strategies-Monde (CHF) CHF 4/4 a 158.11 -6.3

S|Y|N|C|H|R|O|N|Y|Funds
Banque Cantonale de Genève
Tel. 058 211 21 11
bcge.ch/funds

Obligationenfonds
Synchro Swiss Government Bonds CHF 4/3 e 105.35 -3.0

Aktienfonds
Synchro All Caps CH A CHF 1/1 e 189.16 -0.3
Synchro Emerging Equity A USD 4/3 f 103.06 -12.8
Synchro Europe Equity A EUR 4/3 f 168.45 -4.2
Synchro High Div. Swiss Stocks A CHF 1/1 e 104.95 0.3
Synchro Small & Mid Caps CH A CHF 1/1 e 214.46 -5.3
Synchro Swiss Equity CHF 4/3 e 156.10 1.3
Synchro US Equity A USD 4/3 e 216.23 8.8

Strategiefonds
Synchro (CH) World Equity (CHF) CHF 1/1 f 124.06 -1.6

Immobilienfonds
Synchro Swiss Real Est FoF A CHF 1/1 a 107.16 -5.0

BBGI GROUP S.A.
Tel. +41 22 595 96 11
www.bbgi.ch

Andere Fonds
BBGI - Equit. Sw. Behavior. Value CHF 1/1 e 128.80 -3.7
BBGI - Swiss Phys. Gold CI CHF CHF 1/1 e 76.20 -8.5
BBGI - Swiss Phys. Gold CI CHF Hdg CHF 1/1 e 59.30 -12.7
BBGI - Swiss Phys. Gold CI EUR CHF 1/1 e 85.50 -6.0
BBGI - Swiss Phys. Gold CI EUR Hdg EUR 1/1 e 63.20 -12.7
BBGI - Swiss Phys. Gold CI USD USD 1/1 e 73.00 -10.2
BBGI Commodities (USD) A USD 1/1 e 107.30 9.8
BBGI Share Clean Energy (USD) USD 1/1 e 62.10 -9.3
BBGI Share Energy (USD) USD 1/1 e 170.20 8.3
BBGI Share Gold (USD) USD 1/1 e 38.90 -25.5
BBGI Tactical Switzerland A CHF 2/1 e 146.90 -1.3
BBGI Tactical World A USD 2/1 e 111.20 -1.7

Bellevue Asset Management AG
Tel. +41 44 267 67 00
Fax +41 44 267 67 01
www.bellevue.ch

Vertreter für die Schweiz:
Acolin Fund Services AG
Affolternstrasse 56, 8050 Zürich

Aktienfonds
BB ADA. ASIA PAC HEALTH. B Cap USD 4/4 e 164.59 1.9
BB ADA. EM MKT HEALTH. B Cap USD 4/4 e 142.26 -5.0
BB ADAMANT BIOTECH B Cap USD 3/1 e 467.51 2.8
BB ADAMANT HEALTH. IDX B Cap USD 4/4 e 183.65 11.2
BB ADAMANT MEDTECH B Cap EUR 3/1 e 461.76 28.5
BB AFRICAN OPP. B Cap EUR 3/1 e 182.04 -8.5
BB ENTREPRENEUR EUR. SM B Cap EUR 4/4 e 285.33 -12.6
BB ENTREPRENEUR EUROPE B Cap CHF 3/1 e 264.82 -3.0
BB ENTREPRENEUR EUROPE B Cap EUR 3/1 e 350.22 -0.4
BB ENTREPRENEUR SWITZERLAND A CHF 2/1 e 218.00 -7.3

Strategiefonds
BB GLOBAL MACRO B Cap EUR 4/4 e 161.13 -2.8

Berner Kantonalbank AG
Tel. 031 666 11 11
www.bekb.ch/fonds

Obligationenfonds
BEKB Obl Glb Staatsanleihen A CHF 3/3 e 96.95 -1.7
BEKB Obl Glb Staatsanleihen A hedged CHF 3/3 e 92.88 -2.8
BEKB Obligationen CHF A CHF 3/3 e 96.20 -1.3
BEKB Obligationen Global UA A CHF 3/3 e 95.78 -2.3
BEKB Obligationen Global UA A hedged CHF 3/3 e 93.06 -4.2

Aktienfonds
BEKB Aktien CH S&M Caps Value A CHF 3/3 e 133.56 -8.6

BlackRock Asset Management Schweiz AG
Tel. +41 800 08 80 20
www.blackrock.com/ch

Strategiefonds
BEKB Strategiefonds Ausgewogen A CHF 3/3 f 105.88 -1.5
BEKB Strategiefonds Einkommen A CHF 3/3 f 100.46 -2.0
BEKB Strategiefonds Kapitalgewinn A CHF 3/3 f 117.43 -0.4
BEKB Strategiefonds Wachstum A CHF 3/3 f 109.81 -1.2
BEKB Strategiefonds Zinsertrag A CHF 3/3 f 95.28 -2.5

BlackRock

Obligationenfonds
BGF FixedInglDops A2 USD USD 3/1 ef 13.90 -0.7

Aktienfonds
BGF Asian Dragon A USD USD 2/1 ef 37.86 -17.4
BGF Asian Grwth Lead Fd A2 USD 1/1 e 16.79 -20.5
BSF MMAS A2 USD 1/1 e 101.08 -1.3

Bordier & Cie
1204 Genf
T +41 58 258 00 00
bordier.com

Obligationenfonds
BO Fd IV-Bordier Eur.ShTerm Bd EUR EUR 4/4 e 110.15 -1.5
BO Fd IV-Bordier USD ShTerm Bd USD USD 4/4 e 108.41 -1.2

Aktienfonds
BO Fd IV-Bordier Core Hold Eur - EUR EUR 4/4 e 108.88 3.5
BO Fd IV-Bordier Gbl EmMkt USD USD 4/4 e 174.37 -12.9
BO Fd IV-Bordier Sat Eq Eur - EUR EUR 4/4 e 97.33 -3.6
BO Fd IV-Bordier US Sel Eq I USD USD 4/4 e 1318.54 5.9
BO Fd IV-Bordier US Sel Eq USD USD 4/4 e 133.64 5.3

BWM AG
Tel. +41 44 206 40 80
www.bwm.ch

Vertreter in der Schweiz:
LLB Swiss Investment AG

Aktienfonds
Classic Global Equity Fund CHF 3/3 a 633.95 -6.0
Classic Value Equity Fund CHF 3/3 e 169.25 -7.7

BZ Bank Aktiengesellschaft
Egglirain 15, CH-8832 Wilen
Tel. +41 44 786 66 00
www.bzbank.ch

Vertreter für die Schweiz

Aktienfonds
BZ Fine Agro CHF 1/1 152.43 -1.2
BZ Fine Europe CHF 1/1 192.64 -5.7
BZ Fine Infra CHF 1/1 173.51 -7.3
BZ Fine Pharma CHF 1/1 196.19 12.0

CACEIS (Switzerland) SA
Tel. +41 58 261 94 00
www.caceis.ch

Aktienfonds
Screener Tactical Equity Fund EUR 2/4 e 1404.80 -10.5

Carmignac Suisse SA
Tel. 041 560 66 00
www.carmignac.ch

Vertreter in der Schweiz:
CACEIS (Schweiz) SA

Geldmarktfonds
Carmignac Capital Plus A CHF Acc Hdg CHF 1/1 e 1040.71 -2.0
Carmignac Capital Plus A EUR Acc EUR 1/1 e 1156.03 -1.7
Carmignac Sécurité A EUR Acc EUR 1/1 e 1730.39 -1.2

Obligationenfonds
Carmignac Unconstr Gbl Bd A Acc Hdg CHF 1/1 e 110.17 -3.0
Carmignac Unconstr Gbl Bd A EUR Acc EUR 1/1 e 1364.46 -2.7

Aktienfonds
Carmignac Comm. A CHF Acc Hdg CHF 1/1 e 107.01 4.6
Carmignac Comm. A EUR Acc EUR 1/1 e 323.95 5.0
Carmignac Emerg.Disc. A CHF Acc Hdg CHF 1/1 e 126.03 -10.4
Carmignac Emerg.Disc. A EUR Acc EUR 1/1 e 1379.38 -10.0
Carmignac Emergents A EUR Acc EUR 1/1 e 774.19 -18.5
Carmignac Euro-Entrepr A EUR Acc EUR 1/1 e 354.62 -5.0
Carmignac Grande Eur. A CHF Acc Hdg CHF 1/1 e 139.74 -0.5
Carmignac Grande Eur. A EUR Acc EUR 1/1 e 198.09 -0.1
Carmignac Invest. A CHF Acc Hdg CHF 1/1 e 132.43 -2.6
Carmignac Invest. A EUR Acc EUR 1/1 e 1179.53 -2.2

Strategiefonds
Carmignac Emerg.Pat. A CHF Acc Hdg CHF 1/1 e 89.20 -13.5
Carmignac Emerg.Pat. A EUR Acc EUR 1/1 e 105.99 -13.1
Carmignac LS. Europ. Eq. A EUR Acc EUR 1/1 e 367.44 2.8
Carmignac Patrimoine A CHF Acc Hdg CHF 1/1 e 106.44 -5.9
Carmignac Patrimoine A EUR Acc EUR 1/1 e 614.38 -5.4

Comer Banca SA
Via Canova 16
6901 Lugano
Tel. +41 91 800 51 11

Obligationenfonds
CB-Accent Income Fd CHF CHF 2/1 97.45 -3.2
CB-Accent Short Term Mat. Fd EUR EUR 2/1 104.57 -0.4
CB-Accent Short Term Mat. Fd USD USD 2/1 107.71 1.4

Credit Suisse Funds AG
www.credit-suisse.com/amfunds

Geldmarktfonds
CS Money Market Fund CHF B CHF 2/1 e 984.58 -0.8
CS Money Market Fund EUR B EUR 2/1 e 1037.09 -0.5
CS Money Market Fund USD B USD 2/1 e 1053.95 1.1
CS (Lux) Money Market CHF B CHF 2/1 e 689.96 -0.7
CS (Lux) Money Market Fund EUR B EUR 2/1 e 98.90 -0.5

Obligationenfonds
CS (Lux) Money Market Fund USD B USD 2/1 e 102.80 1.1
Credit Suisse (Lux) Green Bond Fund B EUR 2/1 e 147.77 -2.6
CS (CH) Corporate CHF BF A CHF 2/1 e 112.97 -2.4
CS (CH) Sust. Intern. Bond A USD 2/1 e 70.67 -4.9
CS (Lux) Agnola Glob Val BF B USD 1/1 e 128.51 -0.2
CS (Lux) Asia Corporate Bond Fund B USD 2/1 e 124.10 -4.7
CS (Lux) Bond Asia Local Coy BF B USD 2/1 e 105.53 -7.5
CS (Lux) Corp ST Duration CHF BF B CHF 2/1 e 114.74 -0.9
CS (Lux) Corp ST Duration USD BF B USD 2/1 e 140.66 0.1
CS (Lux) Emerging Mkt Corp Bd Fd B USD 2/2 e 132.50 -4.4
CS (Lux) EMMA Corp IG Bd Fd B USD 2/2 e 131.09 -2.4
CS (Lux) Gl Bal Convertible B USD 2/1 e 142.00 -0.2
CS (Lux) Inflation Linked CHF BF B CHF 2/1 e 111.49 -0.6
CS (Lux) Swiss Franc Bond Fund B CHF 2/1 e 526.75 -2.2
CS (Lux)GI Convert. IG Bd Fd B USD 1/1 e 124.18 0.2
CS Lux) Corp ST Duration EUR BF B EUR 2/1 e 128.83 -1.1

Aktienfonds
Credit Suisse (Lux) Italy EF B EUR EUR 2/1 e 416.66 -6.0
Credit Suisse (Lux) Italy EF EB EUR EUR 2/1 e 999.53 -5.1
CS (CH) 130/30 Swiss Equity Fd B CHF 2/1 e 27.39 0.4
CS (CH) Small Cap Switzerland EF A CHF 2/4 e 376.73 -6.2
CS (CH) Sustainability Bal CHF UB CHF 2/1 e 106.90 -1.2
CS (CH) Swiss Blue Chips Eq Fd B CHF 2/1 e 307.56 -1.9
CS (CH) Swiss Div Plus Eq Fd A CHF 3/1 e 12.34 -6.1
CS (CH) Swiss Div Plus Eq Fd B CHF 3/1 e 16.73 -3.0
CS (CH) Swissacc EF B CHF 2/1 e 420.43 -2.0
CS (Lux) Em Mkt Eq Fd B USD 2/2 e 139.42 -12.4
CS (Lux) Europ Div Plus EQ B EUR 2/1 e 17.42 -3.8
CS (Lux) Eurozone Active Oppt Eq Fd B EUR 2/1 e 14.99 -2.5
CS (Lux) Eurozone Active Oppt Eq Fd UB EUR 2/1 e 11.38 -2.1
CS (Lux) Gl Div Plus EQ B USD 2/1 e 17.58 -0.5
CS (Lux) Gl Security Equity B USD 2/1 e 26.95 12.7
CS (Lux) Gl. Digit. Health Eq Fd B USD USD 2/2 e 536.34 18.8
CS (Lux) GI. Robotics Equity Fd B USD USD 1/1 e 16.69 7.2
CS (Lux) GI. Robotics Equity Fd UA USD USD 1/1 e 121.75 7.0
CS (Lux) Global Value EF B EUR EUR 2/1 e 11.82 -4.5
CS (Lux) Infrastruct Eq Fd B USD USD 2/2 e 140.89 -8.1
CS (Lux) Japan Value Equity B JPY 2/1 2552.00 2.0
CS (Lux) S&M Cap Europe Fy B EUR EUR 2/1 e 3050.35 1.4
CS (Lux) S&M Cap Germany EF B EUR EUR 2/1 e 2826.01 1.6
CS (Lux) USA Value EF B USD USD 2/1 e 20.54 -8.6
CS EF (CH) S&M Cap Switz Eq Fd B CHF 2/1 e 1394.59 -4.6

de Pury Pictet Turrettini & Cie S.A.
Tel. +41 43 466 77 30, www.ppt.ch

Aktienfonds
EIC Energy Infrass. Fund A (CHF) CHF 2/1 e 95.04 6.8
EIC Energy Infrass. Fund A (EUR) EUR 2/1 e 82.45 9.2
EIC Energy Infrass. Fund I (CHF) CHF 2/1 e 12872.21 6.4
EIC Energy Infrass. Fund I (EUR) EUR 2/1 e 11052.83 8.8
EIC Energy Infrass. Fund IH (CHF) CHF 2/1 e 12017.50 10.4
EIC Renewable Energy Fund A EUR 2/1 e 67.79 -11.2
EIC Renewable Energy Fund I EUR 2/1 e 6880.01 -10.8
EIC Renewable Energy Fund IH CHF 2/1 e 86324.29 -11.5

Vertriebsstelle: DJE Finanz AG
Tel. +41 43 344 62 80

Vertreter für die Schweiz:
First Independent Fund Services AG Zürich
Tel. +41 44 206 16 40

Obligationenfonds
DJE - Agrar & Ernährung PA EUR EUR 4/4 167.94 -1.1
DJE - Agrar & Ernährung XP EUR EUR 4/4 198.27 -0.5
DJE - Asia High Dividend I EUR EUR 4/4 223.55 -11.1
DJE - Asia High Dividend PA EUR EUR 4/4 189.59 -10.9
DJE - Asia High Dividend XP EUR EUR 4/4 230.91 -10.5
DJE - Dividende & Substanz H CHF CHF 4/4 188.61 -2.1
DJE - Dividende & Substanz I EUR EUR 4/4 444.44 -1.5
DJE - Dividende & Substanz P EUR EUR 4/4 402.51 -1.4
DJE - Dividende & Substanz XP EUR EUR 4/4 271.37 -0.9
DJE - Europa I EUR EUR 4/4 398.29 1.7
DJE - Europa PA EUR EUR 4/4 349.27 1.4
DJE - Europa XP EUR EUR 4/4 170.36 2.3
DJE - Gold & Ressourcen I EUR EUR 4/4 120.01 -16.8
DJE - Gold & Ressourcen PA EUR EUR 4/4 126.47 -17.1

Andere Fonds
DJE - Alpha Global I EUR EUR 4/4 262.78 0.8
DJE - Alpha Global PA EUR EUR 4/4 235.28 0.9
DJE - Renten Global I EUR EUR 4/4 175.13 -1.8
DJE - Renten Global PA EUR EUR 4/4 141.88 -2.0
DJE - Renten Global XP EUR EUR 4/4 147.47 -1.4

Dominicé & Co Asset Management
www.dominice.com

Aktienfonds
Dominicé - US Equities Plus A USD 2/2 a 204.72 5.6
Dominicé - US Equities Plus B USD 2/2 a 208489.00 5.8
Swiss Equity Discovery Fund A CHF 1/1 a 149.23 -4.8
Swiss Equity Discovery Fund Q CHF 1/1 a 157.99 -4.9

Immobilienfonds
Dominicé Swiss Property Fund CHF 5/5 x 122.15 6.2

Alternative Investments
Cassiopeia UCITS A CHF 1/1 a 103.01 -2.2
Cassiopeia UCITS B USD 1/1 a 110.30 -0.0
Cassiopeia UCITS C EUR 1/1 a 104.77 -1.9
Cassiopeia UCITS D GBP 1/1 a 98.90 -1.0

Dreyfus Söhne & Cie AG, Banquiers
www.dreyfusbank.ch

Obligationenfonds
DSC EUR Bond Fund A EUR 1/1 1153.19 -1.2
DSC EUR Bond Fund AJA EUR 1/1 1134.52 -1.9
DSC USD Bond Fund

ANLAGEFONDS

Swiss Fund Data AG in Zusammenarbeit mit der SIX Financial Information AG sowie mit NZZ Media Solutions AG

Reihenfolge Fondsinformationen: Fondsname, Rechnungswährung, Konditionen Ausgabe / Rücknahme, Kursbesonderheiten, Inventarwert, Ausgabepreis oder Börsenschlusskurs (Werte vom Mittwoch, 10.10.2018, Abweichungen siehe Besonderheiten), Performance 2018 in %

ANZEIGE

HSZ China Fund EUR EUR 2/1 168.50 -16.7
HSZ China Fund USD USD 2/1 151.14 -20.4

IAM Independent Asset Management SA
 Tel. 022 8183640
 www.iam.ch



Aktienfonds

IAM Emerging Market - A	CHF 2/1 e	1917.16	-14.3
IAM European Equity - A	CHF 2/1 e	1286.30	-5.7
IAM Global Equity - A	CHF 2/1 e	2057.28	-4.9
IAM Gold & Metals - A	CHF 2/1 e	1931.88	-9.8
IAM Immo Securities - A	CHF 2/1 e	1112.42	-6.3
IAM Swiss Equity - A	CHF 2/1 e	2517.00	-2.7

JPMorgan Asset Management (CH) GmbH
 Tel. +41 44 206 86 00
 Weitere Fonds unter:
 www.jpmm.ch



Obligationenfonds

JPM EM Corp Bond A acc USD	USD 2/2 e	146.69	-4.6
JPM Flexible Credit Fd A acc USD	USD 4/4 e	15.44	-0.4
JPM Global Bond Opp A acc USD	USD 4/4 e	120.95	-1.0
JPM Income Opp A(Perf)acc CHF (h)	CHF 3/1 e	97.61	-0.7

Aktienfonds

JPM EM Opportunities A acc USD	USD 4/4 e	271.79	-11.4
JPM Euroland Dyn A(Perf)acc EUR	EUR 4/4 e	231.26	-5.2
JPM Europe Dynamic A acc-EUR	EUR 2/2 e	22.82	-4.8
JPM Europe Eq A acc-EUR	EUR 2/2 e	18.05	-3.3
JPM Europe Tec A acc-EUR	EUR 2/2 e	42.59	3.8

Strategiefonds

JPM Global Income A div CHF (h)	CHF 3/1 e	114.34	-2.8
JPM Global Macro Op A Acc CHF	CHF 4/4 e	110.94	-4.8

Landolt Inv. SICAV - CH Conviction Value A

Aktienfonds

LANDOLT IN SICAV-SW CONVALVA	CHF 3/3 a	268.47	-10.3
------------------------------	-----------	--------	-------

LGT Capital Partners (FL) AG
 9490 Vaduz
 Tel. +423 235 25 25
 www.lgt-capital-partners.com



Vertreter in der Schweiz:
LGT Capital Partners
 8808 Pfäffikon/SZ, Tel. +41 55 415 96 00

Obligationenfonds

LGT Bd GI Inflation Linked (CHF) B	CHF 2/1 e	921.57	-2.5
LGT Bd GI Inflation Linked (EUR) B	EUR 2/1 e	1140.88	-2.1
LGT Bond Fund EMMA LC (CHF) B	CHF 2/1 e	1058.27	-13.0
LGT Sus Bd Fnd Global (EUR) B	EUR 2/1 e	1446.25	0.2
LGT Sus Quality Bd Fd Hed (EUR) B	EUR 2/1 e	1004.88	-2.1
LGT Sust.Bond Fd Global Hdg (EUR) B	EUR 2/1 e	1042.12	-3.6

Aktienfonds

LGT Sus Eq Fund Europe B	EUR 2/1 e	1138.95	-7.2
LGT Sus Eq Fund Glob (CHF) B	CHF 2/1 e	2044.74	1.5
LGT Sus Quality Eq Fd Hed (CHF) B	CHF 2/1 e	1546.23	-0.8

Strategiefonds

LGT Alpha Indexing Fund (CHF) B	CHF 2/1 e	1530.01	-3.9
---------------------------------	-----------	---------	------

NPB Neue Privat Bank AG
 Tel +41 44 265 11 88
 www.npb-bank.ch



Ökoworld
 Tel. +49 2103 28 41 0



Lienhardt & Partner Investments AG
 Tel +41 31 399 31 11
 Fax +41 31 382 88 88
 info@lienhardtinvestments.ch

LLB Swiss Investment AG
 Tel. +41 58 523 96 70
 investment@llbsswiss.ch



Aktienfonds

Precious Cap. GLI&M Fd KI.1 CHF	CHF 2/1 e	56.93	-15.5
Precious Cap. GLI&M Fd KI.2 USD	USD 2/1 e	81.93	-14.2
Precious Cap. GLI&M Fd KI.3 CHF	CHF 2/1 e	89.87	-15.1
Swiss Opportunity Fund - P	CHF 1/1 e	245.52	-4.6
Tavau Swiss Fund CHF	CHF 1/1 e	192.66	-0.9
Tavau Swiss Fund EUR hedged	EUR 1/1 e	124.03	-0.8

Luzerner Kantonalbank
 Tel. 0844 822 811
 Fax 041 206 22 00
 www.lukb.ch



Aktienfonds

LUKB Crowders TopSwiss -P-	CHF 2/1 e	126.90	-4.7
LUKB Expert-Aktien Euroland S/M	EUR 2/1 e	97.30	-
LUKB Expert-Tell	CHF 2/1 e	108.10	-2.6
LUKB Expert-TopGlobal	CHF 2/1 e	172.30	-3.8


Strategiefonds

LUKB Expert-Ertrag	CHF 2/1 e	144.90	-1.9
LUKB Expert-Vorsorge 25	CHF 2/1 e	101.60	-1.2
LUKB Expert-Vorsorge 45	CHF 2/1 e	147.50	-0.8
LUKB Expert-Vorsorge 75	CHF 2/1 e	105.40	-0.8
LUKB Expert-Wachstum	CHF 2/1 e	100.10	-
LUKB Expert-Zuwachs	CHF 2/1 e	192.60	-2.3

Andere Fonds

LUKB Expert-Global Conv. Bd Fd -P-	CHF 2/1 e	97.20	-3.8
------------------------------------	-----------	-------	------

Service Line
 0848 845 400
 www.migrosbank.ch



Strategiefonds

Migros Bank (CH) Fd 0 B	CHF 2/1 e	98.58	-2.3
Migros Bank (CH) Fd 0 V	CHF 2/1 e	98.77	-2.2
Migros Bank (CH) Fd 25 B	CHF 2/1 e	112.41	-2.0
Migros Bank (CH) Fd 25 V	CHF 2/1 e	116.06	-1.9
Migros Bank (CH) Fd 45 B	CHF 2/1 e	116.20	-1.8
Migros Bank (CH) Fd 45 V	CHF 2/1 e	102.99	-1.6
Migros Bank (CH) Fd 65 B	CHF 2/1 e	104.70	-1.6

Migros Bank (CH) Fd 85 B	CHF 2/1 e	106.54	-1.6
Migros Bank (CH) Fd Sust 0 B	CHF 2/1 e	98.08	-2.4
Migros Bank (CH) Fd Sust 0 V	CHF 2/1 e	98.33	-2.3
Migros Bank (CH) Fd Sust 25 B	CHF 2/1 e	100.45	-1.9
Migros Bank (CH) Fd Sust 25 V	CHF 2/1 e	100.71	-1.7
Migros Bank (CH) Fd Sust 45 B	CHF 2/1 e	131.52	-1.6
Migros Bank (CH) Fd Sust 45 V	CHF 2/1 e	133.83	-1.4
Migros Bank (CH) Fd Sust 65 B	CHF 2/1 e	104.26	-1.3
Migros Bank (CH) Fd Sust 65 V	CHF 2/1 e	106.78	-0.9

Mirabaud Asset Management
 Tel. +41 58 200 60 01
 marketing@mirabaud-am.com



Auf der Suche nach einer überzeugungs-basierten Active-Management Lösung für ihre Kapitalanlage? Finden Sie alle Details unserer Anlageprodukte unter www.mirabaud-am.com

Obligationenfonds

Mir. - GI Strat Bd I USD	USD 4/4 e	109.50	-1.0
--------------------------	-----------	--------	------

MIV Global Medtech Fund




Vertreter in der Schweiz:
Vontobel Fonds Services AG
 Tel. +41 58 283 53 50
 www.vontobel.ch

Aktienfonds

MIV Global Medtech Fund I1	CHF 1/1 e	2127.36	22.2
MIV Global Medtech Fund I2	EUR 1/1 e	1866.38	25.5
MIV Global Medtech Fund I3	USD 1/1 e	2140.76	19.9
MIV Global Medtech Fund N1	CHF 2/2 e	2083.74	-
MIV Global Medtech Fund N2	EUR 2/2 e	1828.05	-
MIV Global Medtech Fund N3	USD 2/2 e	2095.87	19.7
MIV Global Medtech Fund P1	CHF 1/1 e	1995.29	21.7
MIV Global Medtech Fund P2	EUR 1/1 e	1750.63	24.9
MIV Global Medtech Fund P3	USD 1/1 e	2007.30	19.3

MRB Vermögensverwaltungs AG
 Tel.: + 41 44 210 42 77
 www.mrbpartner.ch



Aktienfonds

MRB Goldminen- u. Rohstoffaktien EUR	EUR 2/2 f	539.00	-3.4
--------------------------------------	-----------	--------	------

Andere Fonds

MRB Wandelobligationen Fonds CHF	CHF 1/2 e	960.56	-4.0
MRB Wandelobligationen Fonds EUR	EUR 1/2 e	1197.25	-3.6
MRB Wandelobligationen Fonds USD	USD 1/2 e	1072.70	-1.6

NPB Neue Privat Bank AG
 Tel +41 44 265 11 88
 www.npb-bank.ch




Obligationenfonds

NPB Dyn. Fixed Inc. EUR	EUR 2/1 e	103.83	-2.5
NPB Dyn. Fixed Inc. USD	USD 2/1 e	102.67	-1.0

Aktienfonds

NPB Asia (ex Japan) Equity Fund	USD 1/1	256.70	-11.1
---------------------------------	---------	--------	-------

Ökoworld
 Tel. +49 2103 28 41 0



Vertreter für die Schweiz
1741 Fund Solutions AG
 Tel. +41 58 458 48 00, Fax +41 48 458 48 10

Aktienfonds

Ökoworld Growing Markets 2.0 C	EUR 3/3 a	174.81	-
Ökoworld Klima C	EUR 3/3 f	66.44	-
Ökoworld Ökvision Classic C	EUR 3/3 f	171.25	-
Ökoworld Water for Life C	EUR 3/3 f	165.88	-

Strategiefonds

ÖkoWorld Rock 'n' Roll Fonds C	EUR 3/3 a	133.62	-
--------------------------------	-----------	--------	---

PATRIMONIUM
 Tel. +41 58 787 00 00, www.patrimonium.ch

PENSADOR Partner AG
 Limmatquai 94, 8001 Zürich
 Tel: 044 267 31 11
 info@pensador.ch



Aktienfonds

Limmat Global Equity Fund	CHF 2/2 e	120.99	3.8
---------------------------	-----------	--------	-----

Permal Multi-Manager Funds (Lux)
 c/o Citco (Luxembourg) S.A.
 Tel. +352 260 236 400
 Fax +352 260 236 470




Vertreter für die Schweiz:
BNP Paribas Securities Services, Paris, succursale de Zurich

Obligationenfonds

Natural Resources Fund A EUR	EUR 2/1	930.12	-6.7
Natural Resources Fund A USD	USD 2/1	1072.94	-5.5
Natural Resources Fund C EUR	EUR 2/1	807.16	-7.3
Natural Resources Fund C USD	USD 2/1	927.00	-6.1

Picard Angst
 Tel. +41 55 290 55 55
 www.picardangst.com



Andere Fonds

All Commodity Tracker Plus A	USD 1/1 e	49.71	-2.0
All Commodity Tracker Plus Ah hdg	CHF 1/1 e	64.81	-4.3
Energy & Metals Fund A	USD 1/1 e	62.46	2.7
Energy & Metals Fund Ae hdg	EUR 1/1 e	56.27	0.4
Energy & Metals Fund Ah hdg	CHF 1/1 e	55.45	0.0
Systematic Commodity Alpha A	USD 3/2 e	108.17	7.0
Systematic Commodity Alpha Ah	CHF 3/2 e	99.90	4.5

Pictet Asset Management S.A.
 Tel. +41 (58) 323 3000

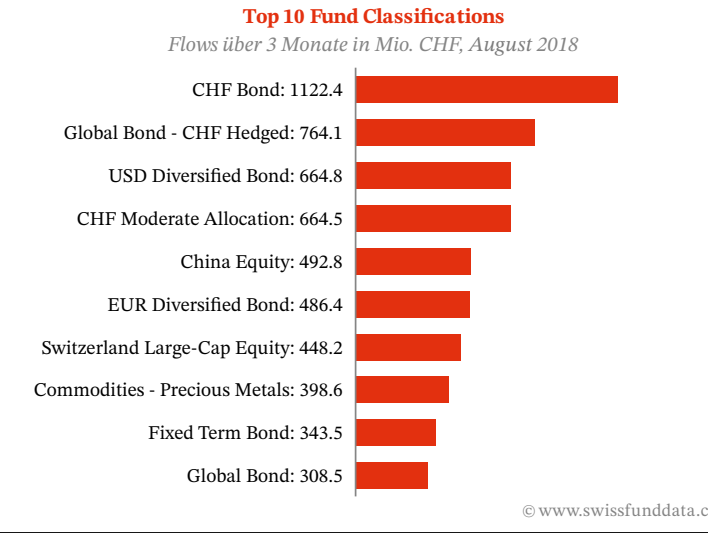


Geldmarktfonds


PCH-Enhanced Liquidity CHF -P dy	CHF 2/2	889.09	-0.6
PCH-Enhanced Liquidity EUR -P dy	EUR 2/2	968.16	-0.4
PCH-Enhanced Liquidity USD -P dy	USD 2/2	1023.36	1.6
PCH-Short-Term MM CHF -P dy	CHF 2/2	909.69	-0.7
PCH-Short-Term MM EUR -P dy	EUR 2/2	969.88	-0.4
PCH-Short-Term MM GBP -P dy	GBP 2/2	1008.55	0.3
PCH-Sov Short-Term MM EUR -P dy	EUR 1/1	953.95	-0.5
PCH-Sov Short-Term MM USD -P dy	USD 1/1	1004.52	1.4
Pictet-Short-Term MM CHF -P	CHF 2/2	120.33	-0.6
Pictet-Short-Term MM EUR -P	EUR 2/2	135.88	-0.4
Pictet-Short-Term MM JPY -P	JPY 1/1	10060.30	-0.2
Pictet-Short-Term MM USD -P	USD 2/2	137.73	1.5
Pictet-Sov Short-Term MM EUR -P	EUR 2/1	100.48	-0.5
Pictet-Sov Short-Term MM USD -P	USD 2/1	105.41	1.4

Andere Fonds

Pictet-Premium Brands -P EUR	EUR 2/2 e	156.34	4.4
Pictet-Robotics -P dy EUR	EUR 4/4 e	135.70	2.5
Pictet-Robotics -P dy USD	EUR 4/4 e	155.36	-2.3
Pictet-Russian Equities -P USD	USD 2/1 e	69.32	4.3
Pictet-Security -P USD	USD 2/2 e	240.92	5.1
Pictet-Small Cap Europe -P EUR	EUR 2/2 e	1158.32	-7.2
Pictet-Timber -P USD	USD 1/1 e	178.10	-4.4
Pictet-US Eq Sel -P USD	USD 2/2	234.58	7.4
Pictet-USA Index -P USD	USD 4/4 e	258.23	8.6
Pictet-Water -P EUR	EUR 2/2 e	298.22	-0.5



Pimco
 Tel. +353 1 241 7100
 Fax +353 1416 1441



Vertreter für die Schweiz:
BNP Paribas Securities Services, Paris, succursale de Zurich

Obligationenfonds

PCH-CHF Bonds Tracker -P dy	CHF 4/4 e	1047.50	-2.0
PCH-CHF Short Mid Term Bd -P dy	CHF 4/4 e	808.10	-0.2
PI (CH)-CHF Bonds I dy	CHF 2/2 e	1037.93	-1.7
Pictet-Abs Ret Fixed Inc HP EUR	EUR 4/4 e	101.22	-2.1
Pictet-Asn Lcl Coy Dbt -P EUR	EUR 1/1 e	127.35	-3.7
Pictet-Asn Lcl Coy Dbt -P USD	USD 2/2	146.34	-7.7
Pictet-CHF Bonds -P	CHF 2/2 e	479.87	-1.5
Pictet-Em Lcl Coy Dbt -P EUR	EUR 2/1 e	133.21	-6.2
Pictet-Em Lcl Coy Dbt -P USD	USD 2/2 e	152.80	-10.4
Pictet-EUR Bonds -P	EUR 2/2 e	540.58	-2.1
Pictet-EUR Corporate Bonds -P	EUR 2/2 e	194.74	-2.0
Pictet-EUR Government Bonds -P	EUR 2/2 e	155.68	-1.9
Pictet-EUR High Yield -P	EUR 2/2 e	249.58	-1.4
Pictet-EUR SMT Bonds -P	EUR 2/2 e	132.48	-1.1
Pictet-Glo Emerging Debt -P USD	USD 2/2 e	359.68	-5.7
Pictet-Global Bonds -P EUR	EUR 2/1 e	156.81	-0.3
Pictet-LATAM Lc Coy Dbt -P EUR	EUR 2/1 e	109.79	1.0
Pictet-LATAM Lc Coy Dbt -P USD	USD 2/1 e	125.19	-3.4
Pictet-STEMLocCoy Dt -P EUR	EUR 2/1 e	82.02	-5.0
Pictet-STEMLocCoy Dt -P USD	USD 2/1 e	94.66	-9.3
Pictet-US High Yield -P USD	USD 2/2 e	159.25	0.7
Pictet-USD Government Bonds -P	USD 2/2 e	606.05	-3.0
Pictet-USD Short Mid-Term Bds -P	USD 2/2 e	128.63	0.0

Aktienfonds

PCH-Global Equities -P dy CHF	CHF 4/4 e	2050.94	5.0
PCH-Global Equities -P dy USD	USD 4/4 e	1993.28	3.0
PCH-Swiss Market Trk -P dy CHF	CHF 4/4 e	156.45	-1.7
PCH-Swiss Mid Small Cap -P dy CHF	CHF 2/2 e	7721.49	-4.4
PE CH-Swiss Eq 130/30 -P dy CHF	CHF 2/2 e	156.29	-2.9
PI (CH)-Swiss Equities I dy CHF	CHF 2/2 e	1950.83	-1.3
Pictet-Asian Eq ExJpn -P EUR	EUR 2/1 e	204.06	-16.1
Pictet-Asian Eq ExJpn -P USD	USD 2/2 f	234.01	-19.6
Pictet-Biotech -P EUR	EUR 1/1 e	631.17	6.3
Pictet-Biotech -P USD	USD 2/2 e	722.58	1.3
Pictet-Clean Energy -P EUR	EUR 2/2 e	72.05	-6.5
Pictet-Clean Energy -P USD	USD 2/2 e	82.49	-10.9
Pictet-Digital -P EUR	EUR 1/1 e	303.59	7.1
Pictet-Digital -P USD	USD 2/2 e	347.68	2.1
Pictet-Emerging Europe -P EUR	EUR 2/2 e	319.54	-11.9
Pictet-Emerging Markets -P EUR	EUR 2/2 e	469.79	-12.4
Pictet-Emerging Markets -P USD	USD 2/2 e	536.46	-16.6

Förderung der Ethanol-Verwendung

Trump hält die Farmer weiterhin bei Laune

Martin Lanz, Washington · Amerikanische Farmer produzieren sehr viel, ja zu viel Mais. Und lange Zeit gab es in den USA Bedenken über die Abhängigkeit von ausländischem Erdöl. Was lag da näher, als die Verarbeitung von Mais zu Ethanol zu fördern und dieses Ethanol zunehmend dem im Strassenverkehr verwendeten Treibstoff beimischen zu lassen? Der sogenannte Standard für erneuerbaren Treibstoff (Renewable Fuel Standard, RFS) geht auf das Jahr 2005 zurück, und seit 2011 ist E15 zugelassen, also Benzin, das bis zu 15% Ethanol enthält. Allerdings ist die Verwendung von E15 ausgerechnet in den Sommermonaten, wenn die Nachfrage nach Treibstoff am grössten ist, verboten, weil es zu Smog führt. Wie ironisch: Das als saubere Alternative zu fossilen Treibstoffen vermarktete Ethanol ist nicht wirklich sauberer, und zwar auch deshalb, weil dessen Produktion viel Energie frisst.

Dennoch: 2017 wurden amerikaweit 25% des Feldmais-Angebots zu Ethanol verarbeitet, wobei der Gliedstaat Iowa führend ist. Ethanol spielt im US-Maisgürtel eine zentrale wirtschaftliche und deshalb auch politische Rolle. Die Farmer verlangen seit einiger Zeit die Aufhebung des Sommerverbots für E15 – neuerdings, da sie in Präsident Trumps Handelskrieg zwischen die Fronten geraten sind, erst recht. Nun hatte Trump bereits im Wahlkampf versprochen, das Verbot aufzuheben. Er wartete aber bis am Dienstagabend, um bei einem Auftritt in Iowa sein Versprechen einzulösen.

Das Timing ist perfekt. Die seit einigen Wochen ausgerichteten Subventionen, mit denen der US-Landwirtschaft die durch die Vergeltungszölle von US-Handelspartnern verursachten Einbussen ausgeglichen werden sollen, haben die Stimmung unter Iowas Farmern nur bedingt verbessert. Und auch das überarbeitete nordamerikanische Handelsabkommen USMCA begeistert nicht wirklich. Genau vier Wochen vor den amerikanischen Zwischenwahlen war deshalb ein weiteres Zückerchen fällig.

Reflexe

Kommentare zum Wirtschaftsgeschehen

Lufthansa und Swiss im Hoch

Bedrohliche Engpässe in der Flugsicherung

Werner Enz · Die Swiss hat in den Sommermonaten ihre erneuerte Flotte so richtig zur Entfaltung bringen können, begünstigt durch die robuste Inlandkonjunktur und die zahlreich einreisenden Auslandtouristen. Im September setzte sich diese Entwicklung fort. Immer klarer tritt hierbei zutage, dass der Mehrverkehr durch den Einsatz grösserer Flugzeuge nicht aufgefangen werden kann. So stieg die Zahl der Flugbewegungen gegenüber dem Vorjahresmonat um 5,1%. Für die Lufthansa als Konzern ergab sich ein ähnliches Bild mit einer Steigerung der absolvierten Flüge um 9% auf 111 325.

Der Parforceritt der Lufthansa lässt die Frage aufkommen, wie das weitergehen soll. Die Überlastung des EU-Luftraums mag sich im Herbst dank stabiler Wetterlage und ausbleibenden Streiks entspannt haben. Das Gespann Lufthansa/Swiss wird sich aber nicht zurücklehnen können. Der Schwerpunkt ihrer Flugbewegungen liegt in Mitteleuropa, wo die Flugsicherung im Luftraum-Block Fabec (Deutschland, Frankreich, Benelux-Staaten und die Schweiz) organisiert ist. Das Verkehrsaufkommen ist sehr hoch. Skyguide ist dabei eine von sieben Organisationen, die in Abstimmung mit Eurocontrol Tag für Tag versuchen, den verfügbaren Luftraum optimal zu nutzen. Es ist hinlänglich bekannt, dass es vor allem in Deutschland zu wenige Fluglotsen gibt, um das absehbar weiter steigende Verkehrsaufkommen sicher und effizient zu bewältigen.

Wie von Experten bei Skyguide zu hören ist, wird es schwierig werden, den Unterbestand rasch aufzufüllen, weil es mindestens drei Jahre dauert, um einen Fluglotsen so auszubilden, damit er seinen Job selbständig und zuverlässig machen kann. Abstriche an der Sicherheit darf es unter keinen Umständen geben, das heisst, es müssen in der Luft sowie bei Start- und Landemanövern vorgeschriebene Abstände genauestens eingehalten werden. Es zeichnet sich mit anderen Worten in Zentraleuropa ein heisser Sommer 2019 mit vielen Verspätungen ab.

Der Erdölkonzern und die CO₂-Steuer

Exxon bereitet sich auf den Klimawandel vor

Stefan Paravicini, New York · Eine Initiative zur Einführung einer Kohlendioxidsteuer in den USA erhält Unterstützung von unerwarteter Seite. Der Öl- und Gaskonzern Exxon Mobil, der von der Abgabe betroffen wäre, stellt den Initianten hinter «Americans for Carbon Dividends» 1 Mio. \$ zur Verfügung. Es ist das erste Mal, dass sich eine grosse US-Firma der Branche für Bemühungen starkmacht, die darauf abzielen, einen Preis für Kohlendioxidemissionen einzuführen. Unterstützt wird die Initiative unter anderem auch von Exelon, dem grössten US-Betreiber von Atomkraftwerken, sowie von First Solar und der American Wind Energy Association.

Die Ankündigung von Exxon kommt wenige Tage nach der Veröffentlichung eines alarmierenden Berichts des Weltklimarats: Er warnt die Weltgemeinschaft davor, dass die Bemühungen, Kohlendioxidemissionen zu begrenzen, nicht reichen werden, um die Folgen des Klimawandels in beherrschbare Bahnen zu lenken. Erst am Montag hatte auch die Königlich-Schwedische Akademie der Wissenschaften indirekt mehr Anstrengungen in Bezug auf den Klimaschutz gefordert, indem sie den Wirtschaftsnobelpreis unter anderen an den US-Ökonomen William Nordhaus verliehen hatte. Dessen Forschung liefert Argumente für die Einführung einer Steuer auf Kohlendioxidemissionen.

Für Exxon dürften weder der neue Klimabericht noch der jüngste Wirtschaftsnobelpreisträger den Ausschlag für «Americans for Carbon Dividends» gegeben haben. Der Charme der Initiative besteht für den Konzern vielmehr darin, dass die Klima-abgabe an die Stelle anderweitiger Regulierung zur Begrenzung von Kohlendioxidemissionen treten soll. Solche Bemühungen halten sich unter US-Präsident Donald Trump, der den Klimawandel für eine chinesische Erfindung zur Durchsetzung industriepolitischer Interessen hält, zwar in Grenzen. Aber auch das politische Klima in Washington ändert sich manchmal schneller als erwartet.

ANLAGEFONDS

Swiss Fund Data AG in Zusammenarbeit mit der SIX Financial Information AG sowie mit NZZ Media Solutions AG

Reihenfolge Fondsinformationen: Fondsname, Rechnungswährung, Konditionen Ausgabe / Rücknahme, Kursbesonderheiten, Inventarwert, Ausgabepreis oder Börsenschlusskurs (Werte vom Mittwoch, 10.10.2018, Abweichungen siehe Besonderheiten), Performance 2018 in %

ANZEIGE

Japanese Smaller Companies A Acc	JPY	2/2	e	156.92	-4.0
Latin American A Acc	USD	2/2	e	39.00	1.0
Middle East A Acc	USD	1/1	e	11.31	-6.1
OEP GI Active Value A Acc	USD	3/2	e	209.86	-2.5
OEP Global Blend A Acc	USD	4/4	e	152.37	-2.5
OEP Global Quality A Acc	USD	2/2	e	161.00	-0.4
Swiss Equity A Acc	CHF	2/2	e	45.63	-4.2
Swiss Equity Opp. A Acc	CHF	2/2	e	184.65	-8.8
Swiss S&M Cap Equity A Acc	CHF	2/2	e	45.73	-4.5
Taiwanese Equity A Acc	USD	1/1	e	19.77	-7.2
UK Equity A Acc	GBP	2/2	e	5.23	-2.4
US Dollar Liquidity A Acc	USD	2/2	e	107.12	1.3
US Large Cap A Acc	USD	2/2	e	158.83	7.9
US Small & Mid Cap Equity A Acc	USD	2/2	e	324.01	0.9
Strategiefonds					
Flexible Retirement A Acc	EUR	4/4	e	126.43	-1.8
Global Diversified Growth A Acc	EUR	4/4	e	127.75	-4.4
Global Multi-Asset Balanced A Acc	EUR	4/4	e	122.09	-4.2
Andere Fonds					
Agriculture Fund A Acc	USD	1/1	e	62.74	-7.7
Commodity Fund A Acc	USD	1/1	e	67.54	-0.6
Schweizerische Mobiliar Asset Management AG info.am@mobi.ch www.mobi-am.ch					
Strategiefonds					
MobiFonds 3a A	CHF	2/1	e	125.56	-2.9
MobiFonds 3a Plus B	CHF	2/1	e	118.76	-2.1
MobiFonds Select 20 B	CHF	2/1	e	112.96	-3.0
MobiFonds Select 50 B	CHF	2/1	e	124.26	-2.0
MobiFonds Select 90 B	CHF	2/1	e	148.66	-0.8
Solvalor Fund Management Tel. +41 58 404 03 00 www.solvalor.ch					
Immobilienfonds					
Solvalor 61	CHF	1/1	e	252.25	-6.9
SPARX Funds Plc www.sparxgroup.com					
Vertreter für die Schweiz: BNP Paribas Securities Services, Paris, succursale de Zurich					
Sparx Japan Fund	JPY	-	-	27629.00	8.0
Sparx Japan Smaller Comp.	JPY	-	-	23961.00	-6.4

Swiss Rock Aktien Schweiz Index Plus B	CHF	2/2	e	14.98	-3.0
Swiss Rock Aktien Schwellenländer B	EUR	2/2	e	12.38	-7.2
Swiss Rock Aktien Welt B	EUR	2/2	e	14.80	6.7
Strategiefonds					
Swiss Rock Strategie A Rendite	EUR	2/2	e	12.13	-0.9
Swiss Rock Strategie B Ausgewogen	EUR	2/2	e	14.82	-1.1
Swiss Rock Strategie C Wachstum	EUR	2/2	e	14.44	0.0
Pensimo Fondsleitung AG Tel. 043 255 21 00 www.swissinvest-fund.ch kontakt@pensimo.ch					
Swissinvest					
Immobilienfonds					
Swissinvest REIF	CHF	2/2	e	162.40	-6.7
Union Bancaire Privée, UBP SA Tel. 00800 827 38 637 www.ubp.com ubp@ubp.ch					
Ubp-fondsinformationen					
UBAM - Abs. Ret. Low Vol FI APC	EUR	2/1	e	101.82	-1.2
UBAM - Corporate Euro Bond AC	EUR	1/1	e	193.23	-1.4
UBAM - Corporate US Dollar Bond AC	USD	1/1	e	188.14	-2.0
UBAM - Dynamic Euro Bond AC	EUR	1/1	e	252.86	-0.8
UBAM - Dynamic US Dollar Bond AC	USD	1/1	e	220.39	1.4
UBAM - Em Mkt Dbt Opportunities AC	USD	1/1	e	166.39	-6.8
UBAM - Emerging Mkt Corp Bond AC	USD	4/1	e	137.16	-4.8
UBAM - Global High Yield Solution AC	USD	4/1	e	172.09	2.5
UBAM Convertibles Europe 10-40 AC	EUR	2/1	e	1733.12	-3.3
Aktienfonds					
UBAM - AJIO US Equity Value AC	USD	1/1	e	1126.50	0.6
UBAM - Angel Jap Small Cap Eq APC	JPY	1/1	e	16612.00	-5.1
UBAM - Asia Equity AC	USD	1/1	e	21.71	-13.5
UBAM - Dr. Ehrhardt German Equity AC	JPY	1/1	e	1792.14	-6.0
UBAM - SNAM Japan Equity Value AC	JPY	1/1	e	1626.00	-1.9
UBAM - Swiss Equity AC	CHF	1/1	e	325.38	-4.3
UBAM - Turkish Equity AC	USD	4/4	e	55.47	-46.0
Andere Fonds					
UBAM Convertibles Europe AC	EUR	1/1	e	1587.01	-4.9
Valiant Bank Tel. 031 320 91 11 Fax 031 320 91 12 www.valiant.ch					
Strategiefonds					
Adagio (Lux) - Konservativ - I	CHF	2/1	e	101.34	-1.5
Adagio (Lux) - Konservativ - P	CHF	2/1	e	84.76	-1.8
Allegro (Lux) - Dynamisch - I	CHF	2/1	e	111.16	-1.2
Allegro (Lux) - Dynamisch - P	CHF	2/1	e	104.16	-1.5
Vivace (Lux) - Ausgewogen - I	CHF	2/1	e	105.92	-1.4

Vivace (Lux) - Ausgewogen - P	CHF	2/1	e	92.78	-1.7
Vontobel Fonds Services AG T +41 58 283 53 50 vontobel.com/am					
Geldmarktfonds					
Swiss Money B	CHF	2/1	e	113.88	-0.6
US Dollar Money B	USD	2/1	e	133.19	1.4
Obligationenfonds					
Absolute Return Bond (EUR) B	EUR	2/1	e	152.24	-1.5
Absolute Return Bond Dynamic B	EUR	2/2	e	96.04	-0.8
Bond Gbl Aggregate B	EUR	2/2	e	105.15	-1.8
Eastern European Bond B	EUR	2/1	e	129.96	-6.2
Emerging Markets Debt B	USD	2/1	e	121.03	-6.6
EUR Corporate Bond Mid Yield B	EUR	2/1	e	171.32	-2.8
Euro Bond B	EUR	2/1	e	388.90	-2.5
Global Convertible Bond B	EUR	2/1	e	135.22	-4.5
Global Corporate Bond Mid Yield A	USD	4/4	e	102.92	-2.2
High Yield Bond B	EUR	2/1	e	130.97	-2.1
Sust Em Mkts Loc Ccy Bd B	USD	2/1	e	87.79	-9.9
Swiss Franc Bond B	CHF	2/1	e	237.66	-2.1
TwentyFour Abs. Ret. Credit AQHG	EUR	4/4	e	97.46	-1.2
Value Bond B	CHF	2/1	e	103.33	-1.6
Aktienfonds					
3-Alpha Div. Equ. Europe G	EUR	4/4	e	96.58	-
3-Alpha Div. Equ. Switzerland G	CHF	4/4	e	96.16	-
3-Alpha Div. Equ. USA G	USD	4/4	e	104.07	-
3-Alpha Gbl Quality Achie. G	USD	4/4	e	99.40	-
Asia Pacific Equity B	USD	2/1	e	471.86	-11.2
Clean Technology A	CHF	4/4	e	208.05	-9.3
Clean Technology B	CHF	4/4	e	210.22	-9.3
Clean Technology C	EUR	2/1	e	291.57	-6.9
Emerging Markets Equity B	USD	2/1	e	721.70	-14.0
Eur. Mid & Small Cap Equity B	EUR	2/1	e	239.55	-6.9
European Equity B	EUR	2/1	e	288.44	-3.6
Future Resources A	CHF	4/4	e	144.62	-8.0
Future Resources B	CHF	4/4	e	144.61	-8.0
Future Resources C	EUR	2/1	e	202.62	-5.5
Global Equity B	USD	2/1	e	279.59	0.6
Global Equity Income B	USD	2/1	e	253.50	-6.5
Japanese Equity B	JPY	2/1	e	8326.00	-4.9
mtx China Leaders B	USD	2/1	e	220.98	-16.7
mtx Sust.Asian Leaders(Ex-Jap) B	USD	2/1	e	333.46	-14.2
mtx Sust.Emer.Mkts Leaders B	USD	2/1	e	135.35	-13.3
mtx Sust.Global Leaders B	USD	2/1	e	140.85	-3.9

New Power B	EUR	2/1	e	133.24	-9.0
Sustainable Swiss Equity A	CHF	4/1	e	216.11	-2.9
Sustainable Swiss Equity AN	CHF	4/4	e	118.91	-2.3
Sustainable Swiss Equity I	CHF	4/4	e	100.25	-1.0
Sustainable Swiss Equity IA	CHF	4/1	e	230.95	-2.3
Sustainable Swiss Equity R	CHF	4/1	e	241.10	-2.0
Sustainable Swiss Equity S	CHF	4/4	e	125.60	-
Swiss Mid and Small Cap Equity B	CHF	2/1	e	223.82	-3.5
US Equity B	USD	2/1	e	1312.78	7.1
Vescore Swiss Eq Miti Factor A	CHF	2/1	e	129.49	-5.6
Vescore Swiss Eq Miti Factor AN	CHF	4/4	e	97.43	-3.3
Vescore Swiss Eq Miti Factor IA	CHF	2/1	e	87.50	-3.3
Vescore Swiss Eq Miti Factor S	CHF	2/1	e	136.58	-2.3
Vontobel Swiss Dividend A	CHF	4/1	e	545.78	-0.8
Vontobel Swiss Small Companies A	CHF	4/1	e	1043.04	-8.2
Andere Fonds					
Commodity B	USD	2/1	e	60.31	0.5
Dynamic Commodity B	USD	2/1	e	67.44	-6.1
Euro Short Term Bond B	EUR	2/1	e	131.95	-0.6
Multi Asset Alphabet B	EUR	4/4	e	99.13	-
Multi Asset Alphabet H Hdj	CHF	4/4	e	99.11	-
Multi Asset Alphabet H Hdj	USD	4/4	e	99.17	-
Multi Asset Alphabet HN Hdj	GBP	4/4	e	99.13	-
Multi Asset Alphabet HR Hdj	CHF	4/4	e	99.13	-
Multi Asset Alphabet I	EUR	4/4	e	99.14	-
Multi Asset Solution B EUR	EUR	4/4	e	100.25	-2.6
Non-Food Commodity B	USD	4/4	e	84.40	-2.9
Vontobel Fonds Services AG - Helvetia Tel. 0848 80 10 20 Fax 0848 80 10 21 www.vontobel.com					
helvetia					
Obligationenfonds					
Helvetia - Income Pf A	CHF	4/1	e	133.65	-2.6
Helvetia - Income Pf I	CHF	4/1	e	148.53	-2.6
Aktienfonds					
Helvetia - Dynamic Pf A	CHF	4/1	e	130.92	-1.0
Helvetia - Dynamic Pf I	CHF	4/1	e	133.61	-1.0
Strategiefonds					
Helvetia - Mix 30 Pf A	CHF	4/1	e	105.45	-2.8
Helvetia - Mix 30 Pf I	CHF	4/1	e	108.03	-2.8
Helvetia - Mix 50 Pf A	CHF	4/1	e	160.28	-2.3
Helvetia - Mix 50 Pf I	CHF	4/1	e	169.72	-2.3

VP Fund Solutions (Liechtenstein) AG Service AG, Vaduz Tel. +423 235 67 67 www.vpfundolutions.li					
Vertreter für die Schweiz: UBS Fund Management (Switzerland) AG, Basel Tel. +41 61 288 49 10					
Private Label Funds					
Mont Blanc Global Growth Fd HKD	HKD	2/1	e	633.60	-21.2
Wydler Asset Management AG www.wydlerinvest.ch					
Obligationenfonds					
Wydler Global Bond Fund	CHF	1/1	e	122.38	-3.6
Aktienfonds					
Wydler Global Equity Fund	CHF	3/3	e	229.24	-1.2
Wyss & Partner AG Tel. +41 81 720 06 88 www.wysspartner.ch					
Vertreter für die Schweiz: Carnegie Fund Services SA, www.carnegie-fund-services.ch Tel. +41 22 705 11 77					
Aktienfonds					
Xantos, Luxemb. Sel. Fd A	CHF	2/1	e	197.54	1.1
Xantos, Luxemb. Sel. Fd C	CHF	2/1	e	171.66	1.6
Zurich Invest AG Tel. 044 628 49 99 Fax 044 629 18 66 www.zurich.ch					
ZURICH					
Geldmarktfonds					
Target Inv. Fd Geldmarkt CHF - B	CHF	1/1	e	8.69	-1.2
Target Inv. Fd Geldmarkt CHF - C	CHF	1/1	e	8.	

Besser als das Original: Toni Servillo brilliert in Sorrentinos neuem Film als Verführer Berlusconi SEITE 38

Das Meer als Grenze hat Europa schon immer beschäftigt SEITE 40



«Noch einmal in solchen Tagen verlockt der See, man spürt die Haut, wenn man jetzt schwimmt, die Wärme des eigenen Blutes, man schwimmt wie in Glas.» – Auszug aus Max Frischs «Stiller».

PETER SCHNEIDER / KEYSTONE

Schon wieder ist ein Sommer vorbei

Der Herbst übt einen besonderen Zauber aus auf die Menschen. Er kündigt die Vergänglichkeit an und versöhnt zugleich mit ihr

ANDREA KÖHLER

Und plötzlich ist da ein kühler Hauch. Eine Verrückung hat stattgefunden, ein Wechsel der Atmosphäre. Eben noch hat man das Badezeug aufgehängt, schon bückt man sich nach der ersten Kastanie und spürt ihre seidene Haut. Die Klarheit des tiefblauen Himmels. So schmerzhaft schön wie im frühen Herbst ist das Licht zu keiner anderen Jahreszeit.

Am 23. September war Herbstbeginn, meteorologisch am 1. September, doch bis zum 28. Oktober gilt noch die Sommerzeit. Über achtzig Prozent der Teilnehmer haben jüngst bei einer EU-Umfrage für eine Abschaffung der Zeitumstellung plädiert. Sollte es in der Folge zu einer dauerhaften Installation der Sommerzeit kommen, würde eine Stunde für immer aus unserem Leben getilgt. Wir verbrähten Herbst und Winter künftig zur Sommerzeit! Das könnte ein gutes Omen sein – würde nicht unser Lebenszeiger von einer undurchsichtigen technokratischen Macht verrückt.

Gewinn und Verlust

Man kann natürlich darüber streiten, welches die schönste Jahreszeit ist – der Frühling mit seinem Blütenschau und dem Jubel der aufbrechenden Natur, der Sommer mit seinem blauen Glücksversprechen, den warmen Nächten und dem Rendez-vous von Himmel und Meer. Oder der Herbst mit seinen flammenden Farben und der halluzinatorischen Durchsichtigkeit, die die Ferne ins Greifbare rückt. Auch der Winter kann schön sein, vor allem der erste Schnee, der die Welt vorübergehend in einen weissen Schlaf versenkt – obschon er, Tannenduft hin, Weihnachtsmarkt her, statistisch die ungeliebteste Jahreszeit ist.

Lange bevor es die Zeitrechnung gab, die das Leben in Nanosekunden einteilt, haben die Menschen in Jahreszeiten gedacht. Heute sorgen Gewächshäuser und die Globalisierung dafür, dass den Jahreszeiten das spezielle Aroma abhandelt, das einmal einen bestimmten Geschmack an einen Monat band. Spekulativ gibt es jetzt bereits im September. Doch auch wir Zeitgenossen der Nachmoderne sind von saisonalen Anhänglichkeiten nicht frei. Äpfel und Nüsse, Pilze und Feldsalat schmecken am besten im Herbst.

Es gehört zu den Folgen des Fortschritts, dass jeder Gewinn einen Verlust produziert und der Duft über den Landschaften nicht mehr auf dem Weg über die Zunge in unser Gedächtnis kommt. Das ist der Preis für die Schwemme an Erdbeeren von Mai bis Dezember, die nach gar nichts schmecken und an nichts erinnern. Warten, bis etwas reif ist, ist in vielen Lebensbereichen ein Anachronismus geworden. Doch wie sehr wir auch den jahreszeitlichen Zyklen entfremdet sein mögen, tief eingegraben ist immer noch, dass man den Lebenszyklen die Merkmale von Jahreszeiten zuspricht. Zur «Hälfte des Lebens», die Hölderlin in banger Versen beklagt, «hängt mit gelben Birnen das Land in den See».

Man kann darüber streiten, wer die schönsten Herbstgedichte geschrieben hat; Rilke – «die Blätter fallen wie von weit» –, Mörike, der jede Jahreszeit verzaubern kann, oder Gottfried Benn, der die Verfallsmetaphorik in «Aster» in schwebende Verse fasste, mehr als zwanzig Jahre nachdem er unter dem Einfluss der «Verhaltenslehren der Kälte», die Helmut Lethen als die Signatur der Moderne ausmachte, in «Kleine Aster» das Seziermesser gezeichnet hatte. Ein toter Lastwagenfahrer war dem Doktor unters

Skalpell gekommen, eine «dunkelhelle» Aster im verwesenden Mund.

Ja, die Dichter haben den Herbst von allen Jahreszeiten schon immer am liebsten besungen, keine andere Jahreszeit ist metaphorisch so aufgeladen wie die Zeit des abnehmenden Lichts. Und doch ist es weniger die novembergraue Zeit des Totengedenkens, das «Weh mir» angesichts des kommenden Winters, das Hölderlins «Hälfte des Lebens» und Rilkes «Herbsttag» prägt, als vielmehr der Anfang des Herbstes, in den sich die Melancholie des Vergehens mischt. Es ist das «Noch einmal», das diese Jahreszeit für Emphase so anfällig macht: «Noch einmal in solchen Tagen verlockt der See; man spürt die Haut, wenn man jetzt schwimmt, die Wärme des eigenen Blutes, man schwimmt wie in Glas... für Augenblicke ist es, als stünde die Zeit in Seligkeit benommen, bevor sie in Asche und Dämmerung fällt» – schwärmt etwa der junge Max Frisch in «Stiller».

Dass das Wort Herbst denselben Ursprung hat wie «harvest», das englische Wort für Ernte oder Ertrag, ist allenfalls noch auf dem Bauernhof und in den Weinbergen von Belang. Herbst ist auch Jagdsaison, und für das Kind, das ich war, ergab sich allherbstlich das schreckliche Paradox, dass die Eicheln, die wir im Laub zur Winterfütterung für das Wild sammelten, mit den gebrochenen Augen der Rehe und Hirsche einhergingen, die um diese Zeit plötzlich im Keller des Forsthauses hingen, um dann zu Weihnachten auf unserem Teller zu landen.

Nun symbolisierte die Zeit der Reife und Ernte vormalig auch den erfreulichen Aspekt der zweiten Hälfte des Lebens, bevor das Spiel der Finanzjongleure die Renten auffrass. Unbeirrt von der Marktlogik der Konsumgesellschaft, in der die Asymmetrie zwischen

Saat und Ernte systemisch ist, hält man in den USA das Erntedankfest mindestens nominell noch immer am vierten Donnerstag im November ab. Dass mit dem Schlachten von durchschnittlich 46 Millionen Truthähnen zu jedem «Thanksgiving» oft auch die Schlacht am Familientisch zusammengeht, bezeugen viele Romane und Filme.

Das letzte Aufbäumen

Jonathan Franzen hat mit «Die Korrekturen» ein Paradebeispiel solcher Familien-Zerfleischung geschaffen, die jeden Herbst aufs Neue rund um den Puter aufflammt. Sollte man freilich einen Titel für diesen laufenden Herbst auswählen, würde man wohl eher bei Gabriel García Márquez fündig, der in seinem «Der Herbst des Patriarchen» das letzte Aufbäumen eines greisen Potentaten beschrieben hat.

Der Herbst erinnert daran, dass wir älter werden, das hat auch die 78-jährige Dame nicht unterbinden können, die anno 1989 gegen die Bundesrepublik Deutschland eine Beschwerde ob des schönen Wortes «Altweibersommer» eingereicht hat. Der Tatbestand der Diskriminierung wurde am 2. Februar des folgenden Jahres, am Tag der Altweibersommer, vom Landgericht Darmstadt abgeschmettert. Das Wort Altweibersommer leitet sich von den in der Septembersonne glitzernden Spinnweben her, die an die silbergrauen Haare älterer Frauen erinnern sollen – oder dieses zumindest einst taten. Doch egal, ob anachronistischer Dutt oder praktischer Kurzhaarschnitt: Je älter wir werden, desto unnachgiebiger paktiert die Erinnerung mit der Jahreszeit.

Das gilt für historische Grossereignisse ebenso wie für private Einschnitte.

So wird sich der vielbeschworene «tiefblaue Himmel» vom 11. September 2001 wohl noch lange über alle kommenden Herbste legen. Nirgends aber hat sich mir das lodrende Farbspektakel des Herbstes tiefer ins Gedächtnis gebrannt als in den Gärten der Tempel von Kyoto, wo das verglühende Rot des japanischen Ahorns am Rande des schimmernden weissen Kieses die Ahnung von einer ganz anders gearteten Lebenseinstellung aufkommen liess. Japan hat eine lange Tradition, die Jahreszeiten in eine poetische Form zu bringen. Die 17 Silben des Haiku enthalten immer ein Wort, das auf die Jahreszeit weist, das «kigo», das uns sagt, unter welchem Himmel, in welcher Temperatur und in welchem Licht wir uns wiederfinden.

Man könne vom Sommer am besten im Winter schwärmen, hat Jean Paul gesagt und damit für die dichterische Phantasie formuliert, was auch für die Wahrnehmung der Jahreszeiten gilt: Sie ist zu grossen Teilen imaginär. So war es ein Schweizer Dichter, der die leuchtenden Farben des Indian Summer in Nordamerika so intensiv wie kein anderer beschrieben hat: der Schriftsteller Gerhard Meier aus Niederbipp, der nie in Amerika war.

Meiers «Baur und Bindschädler»-Tetralogie ist ein November-Epos, eine Ode an den Monat der porzellanenen Winterastern und des pflaumenfarbenen Lichts. Ich kenne kein anderes Werk, das mit dem düstersten Monat des Jahres so restlos versöhnen kann wie diese poetischen Expeditionen ins herbstliche «Land der Winde». Es ist ein Land, in dem sich die Toten unter die Lebenden mischen und die «hörbar gewordene Zeit» im kosmischen Klang aufgeht, der, nach Baur, aus dem Sternbild der Jagdhunde stammt. Gut zu wissen, dass es am Himmel keine Hirsche und Rehe gibt.



Die Wirklichkeit ist doch kein Glücksspiel: das Clan-Oberhaupt Toni Hamady (Kida Ramadan) in «4 Blocks».

PD

Auf der arabischen Seite der Sonnenallee

Die Story der TV-Serie «4 Blocks» über einen Clan in Berlin mag erfunden sein, aber sie zeigt viel Wahres

CLAUDIA SCHWARTZ

Wer sich im vergangenen Jahr die erste Staffel von «4 Blocks» im TV angesehen hat, den dürften in diesem heissen Sommer die deutschen Medienberichte über die arabischen Clans nicht mehr vom Sofa gerissen haben. «Genau so sieht's aus», sagt sich der Seriengucker und freut sich auf die zweite Staffel dieser Produktion, die vom brutalen kriminellen Alltag eines arabischen Familienverbands in Berlin-Neukölln erzählt. Sie tut dies so eindringlich, dass die Macher in jüngster Zeit offenbar selber Angst bekommen haben, dass der Erfolg ihnen um die Ohren fliegen könnte wie ein Bumerang. Jedenfalls wurde man im Vorfeld der Fortsetzung beim Sender TNT Serie angesichts der wahren Enthüllungen über einschlägige Kriminalität, Macht und Krieg nicht müde zu betonen, dass «4 Blocks» jetzt aber nicht die Realität sei, sondern, bitte schön, Fiktion. Kida Ramadan und Veyssel Gelin im Übrigen seien Schauspieler beziehungsweise Musiker und keine Clanmitglieder und könnten sich im Falle eines Interviews zum Thema ohnehin «nur sehr begrenzt» äussern.

Allerdings hat Ersteres natürlich nie jemand ernsthaft behauptet. Gute Drehbücher können noch so wild fabulieren, müssen deswegen aber den Vergleich mit der Wirklichkeit nicht unbedingt scheuen. Was den Rapper Veyssel (Gelin) anbelangt, der in der Serie seit Beginn eine Hauptrolle innehat, tut man ihm keinen Tortein, wenn man erwähnt, dass er wegen Körperverletzung mit Todesfolge schon mal drei Jahre im Gefängnis sass. Schauspielerrekrutierung beim öffentlichrechtlichen Sender sähe jedenfalls anders aus.

Illustration zur Debatte

Veyssel kennt also haargenau, was er hier spielt. Authentizität nennt man das auch. «4 Blocks» entwickelt seine realistische Qualität, weil sich hier das Fernsehen einmal nicht als moralische Anstalt versteht. Mag sein, dass «4 Blocks» angesichts der aktuellen Medienberichte viel zeitgeistiger aussieht, als das ursprünglich geplant war. Und es ist auch richtig, dass sich hier eine Street-Credibility wie in Spike Lees «Do the Right Thing» mit der ironischen Brechung von

Scorseses Mafia-Film «Good Fellas» verbindet. In «4 Blocks» duftet das Berliner Strassenleben nach Baklava, und Gangsterbräute leiden nicht immer nur still vor sich hin, sondern gehen auch gerne gross shoppen. Mal exotisch angehaucht, mal mit düsterem Witz versehen und dabei meist bitterernst erzählt «4 Blocks» seine Geschichte über einen arabischen Clan in Berlin, über Intensivtäter, Razzien, hilflose Polizisten und schwierige staatsanwaltschaftliche Ermittlungen konsequent aus der Innenperspektive – mit emotionaler Wucht und ziemlich ungeschönt.

Um es gleich vorwegzunehmen: Migration ist hier nicht das Thema, fehlende Integration wird aber deutlich sichtbar, obwohl «4 Blocks» jedes gut gemeinte sozialkritische Bemühen abgeht. Vielleicht gerade deshalb erscheint so manches wie die perfekte Bebilderung der nötigen Debatte über Integration. Wenn es etwa um die gnadenlose Hackordnung in der Einwanderer-Community geht oder um Frauen, die sich seit über zwanzig Jahren vergeblich nach einem definitiven Aufenthaltsstatus sehnen und gleichzeitig ihre Kinder in diesem Land grossziehen.

Eine bessere Werbung als die aktuellen Clan-Enthüllungen aus der Welt der sozialen Brennpunkte hätte es jedenfalls nicht geben können für die sieben neuen Folgen. In deren Zentrum steht wieder die Hamady-Grossfamilie, angeführt von Ali Hamady (Kida Ramadan), den seine Freunde Toni nennen – Toni wie Tony Soprano. Womit auch gleich gesagt ist, dass in «4 Blocks» die Familie alles ist. Zwei Dinge greifen hier ineinander und machen ganz wesentlich den Erfolg dieser deutschen Produktion aus: Der Blick auf das Phänomen der arabischen Grossfamilie (wenngleich in einer nicht gerade alltäglichen Ausprägung) verzahnt sich geradezu ideal mit der Spielart der Family-Soap, dank der die filmische Kunst der Fernsehserie überhaupt gross wurde. Die zweite Staffel rückt da in der Schilderung noch einmal näher an «The Sopranos» heran als die erste, die oft als Pendant der Mafia-Saga «Gomorra» hochgehalten wurde. Ein insofern nicht ganz glücklicher Vergleich, als die arabischen Grossfamilien in Berlin weit entfernt sind von der gesellschaftlichen Durchdringung, wie sie die Camorra erreicht; zudem sucht «4 Blocks» nie die

sen radikal ernüchterten und nahezu dokumentarischen Zugang zur Wirklichkeit, wie ihn die italienische Serie zeigt.

Aber auch «4 Blocks» ist kompromisslos in der Milieuschilderung und desolat in der existenziellen Frage, die jede Illusion über die Kriminellenwelt sofort konterkariert. Mit Prostitution, Drogenhandel, Spielhöllen und Schutzgelderpressung haben die Hamadys Geld gemacht. Und das nicht schlecht, muss man sagen, schaut man sich die teuren Autos (das Coupé ist Erkennungsmerkmal) und die mit orientalischem Pomp ausgeplüschten Berliner Altbauwohnungen an. Wo in der ersten Staffel eine Rockerbande den Hamadys die Vorherrschaft übers Viertel streitig machte, ist es jetzt ein anderer Clan. Die Auslegeordnung gleicht sich also, die Geschichte ist aber eine komplett neue. Das ist denn auch der einzige Nachteil dieser Fortsetzung: Den charakterstarken Figuren wäre eine konsequentere narrative Kontinuität besser gerecht geworden.

Das Drama der Frauen

Zentrum und Oberhaupt des Clans ist Toni, der ein weiches Herz hat, was schon daran erkennbar ist, dass er seine Frau nicht einsperrt zu Hause und sie auch kein Kopftuch tragen muss. Toni hat eigentlich genug von diesem Mordstress, er wirkt müde, möchte auf Immobilien umsatteln und ein guter Bürger werden: «Ich werde der deutscheste Deutsche», sagte er seiner Frau schon in der ersten Staffel. Man verrät nicht zu viel mit dem Hinweis, dass das auch in der zweiten müdes Versprechen bleibt.

Die Zerrissenheit des Anführers ist ein Dreh- und Angelpunkt des Gangsterfilms; Kida Ramadan lädt ihn mit einer besonderen melancholischen Kraft auf. Seinem Toni entgleiten die dunklen Familiengeschäfte zusehends, womit sich auch seine Frau (eindrücklich: Maryam Zaree) weiter von ihm distanziert. Der Schmerz darüber steht Toni ins Gesicht geschrieben. Sein Projekt der Bürgerlich-Werdung scheitert wiederholt, weil Toni in dieser Welt, in der «Bruder» die einzige wirklich respektierte soziale Kategorie zu sein scheint, diesbezüglich zwei geistig dumpfe, aufgepumpte Muskelprotze namens Abbas und Latif an der Seite hat (verkörpert von Massiv und Veyssel). Alles, was Toni aufbaut, machen

sie mit grösstmöglicher krimineller Energie sofort zunichte.

Netflix, wir kommen!

Es ist ein kleines Kunststück, wie die Regisseure Oliver Hirschbiegel («Der Untergang») und Özgür Yildirim («Nur Gott kann mich richten») das Publikum auf diesen Trip ins Dunkel-Berlin mitnehmen. Der Rap gibt den Rhythmus für den schnellen Schnitt vor. Die Methoden aus «Scarface» stehen Pate, wenn Erpressung und Terror den verschiedenen Protagonisten als probate Mittel zur Interessenwahrung dienen – und dem Film dramaturgisch Durchlauf-erhitzer sind, ohne dass hier irgendetwas verharmlost würde. Die Kamera (Timon Schäppi/Matthias Bolliger) macht nicht auf Distanz; es wird geprügelt, bis das Blut spritzt, wer hier im Weg steht oder aufmuckt, wird gefügig gemacht. Das Prinzip Hoffnung ist nicht vorgesehen. Die Sehnsucht, anzukommen und in der Mehrheitsgesellschaft anerkannt zu werden, breitet sich in immer grösserer Verzweiflung im Bild aus. Bei den Männern mündet das in entgrenzte patriarchalische Brutalität. Tonis Ehefrau flüchtet sich schliesslich in den islamischen Glauben und unters Kopftuch.

«4 Blocks» ist ein brillant gemachtes, unterhaltsames Stück Fernsehen. Böse Zungen behaupten bereits, es habe einen Sender mit amerikanischem Hintergrund (TNT Serie gehört zu Turner Deutschland) gebraucht, um die erste richtig gute deutsche Serie hervorzubringen. Was natürlich Humbug ist angesichts des Umstands, dass sich Deutschland derzeit fernsehmissig schon leidenschaftlich zu spalten droht in eine «Babylon Berlin»-Partei einerseits und eine «4 Blocks»-Fraktion andererseits. Vielleicht können wir uns darauf einigen, dass in Deutschland die Themen auf der Strasse liegen, man muss sie nur gut zu erzählen wissen. Wenn Netflix demnächst das Gangsterepos «Dogs of Berlin» in Deutschland lanciert, wird es zur Kenntnis nehmen müssen, dass die Konkurrenz aus dem Schlaf erwacht ist.

«4 Blocks», Regie: Oliver Hirschbiegel, Özgür Yildirim, sieben Episoden à jeweils etwa 50 Minuten ab Donnerstag, 11. Oktober, um 21 Uhr bei TNT Serie. Die erste Staffel (sechs Episoden) ist bei Amazon Prime erhältlich.

STICHWORT

«Penicillin»

KLAUS BARTELS

In einem Brief an seinen vertrauten Freund Paetus äussert sich Cicero ausführlich über den Gebrauch «obszöner» Wörter. Zu dem lateinischen *penis* merkt er an, die «Alten» hätten unter dem Wort noch jede *cauda*, jeden «Schwanz», verstanden; daher rühre ja noch die Verkleinerungsform *penicillus*, «Schwänzchen», für den «nach der Ähnlichkeit» – sagen wir: mit einem Pferdeschwanz – so bezeichneten «Pinsel». Erst durch den neueren, übertragenen Gebrauch sei das allzu oft das Obszöne verhüllende Wort schliesslich selbst zu einem obszönen Wort geworden.

Zwischen einem Pferdeschwanz und einem Pinsel liegen Grössenordnungen und in der Sprache die zwei Diminutive *peniculus* und *penicillus*. Wie der *penis* in der einen, so leben die Verkleinerungsformen in der anderen übertragenen Bedeutung fort: im Italienischen als *pennello*, im Französischen als *pinceau*, im Englischen als *penicil*, bei uns über ein mittelhochdeutsches *pensel* eben als «Pinsel». Aber dass hier nicht manches durcheinanderpurzelt: Hinter dem englischen *pen* steckt eine lateinische *penna*, «Feder», und das Schimpfwort «Pinsel» war ursprünglich auf einen knauserigen Schuster gemünzt, bis die Studenten des 18. Jahrhunderts es auf die unstudierten «Einfaltspinsel» ummünzten – dahinter steckt eine «Pinne», ein hölzerner Schuhnagel...

Zum Helikon hinauf

Der erste Bedeutungssprung vom Pferdeschwanz zum Pinsel hat bald weitere und höhere nach sich gezogen. Wieder in einem Brief, diesmal an seinen Bruder Quintus, gebraucht Cicero den *penicillus* als Bild für den besonderen Malstil, wie wir ja bis heute den *stilus*, das «Stift», als Bild für den besonderen Schreibstil verwenden. Darin verheisst Cicero seinem Bruder und dem grossen Imperator ein farbenreich rühmendes «Poem» zu der kühnen Britannien-Expedition dieses Jahres: «Schildere mir Britannien, dass ich es malen kann: mit deinen Farben, meinem Pinsel – *meo penicillo*.» Da steht dieses «Schwänzchen» für den Pinsel, dieser wieder für die Malkunst, diese wieder für die Verskunst: ein dreifacher Metaphernsprung vom Pferdeschwanz zum Helikon hinauf.

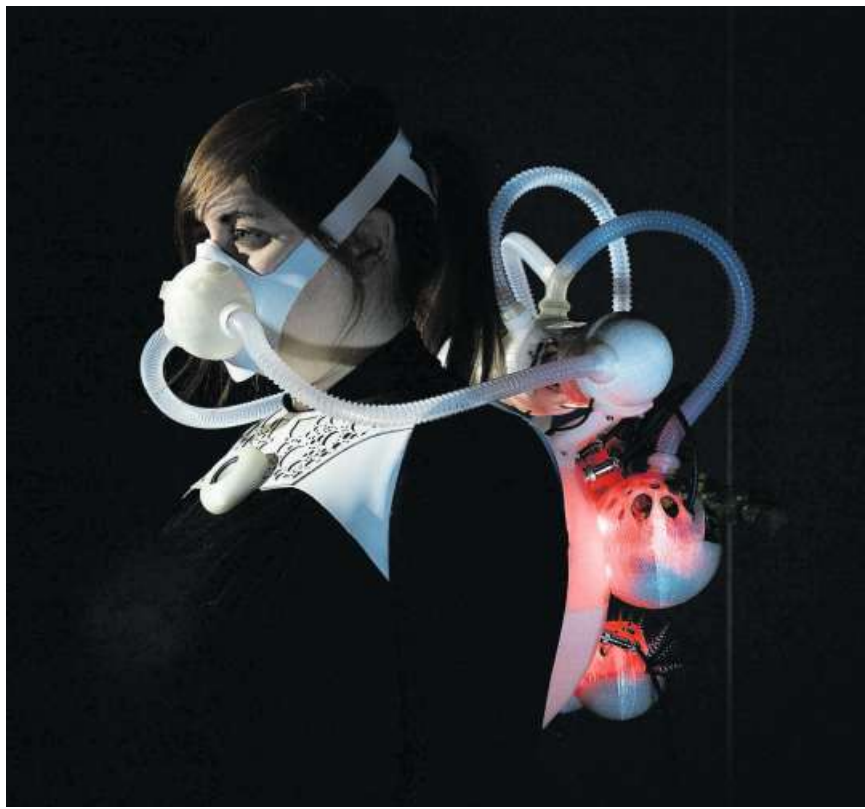
Später bezeichnet dieser *penicillus* auch überhaupt die «Malerei»; aber das sind vereinzelte Höhenflüge geblieben. Die neuzeitliche Wortgeschichte führt von derlei Höhen und Weiten zu den niedersten Stufen des Lebens hinab. Im frühen 18. Jahrhundert hat Carl von Linné einer Gattung von Schlauchpilzen wegen ihrer pinselförmigen Sporenträger, also wiederum «wegen der Ähnlichkeit», die systematische Bezeichnung *Penicillium*, zu Deutsch «Pinselschimmel», verliehen. Zu der artenreichen Gattung gehören so edle Arten wie das *Penicillium camembertii* und das *Penicillium roquefortii*, aber auch weniger geschätzte, die zum Schrecken der Hausfrau Bauernbrot und Sonntagzopf, Zwetschgenmus und Kirschkompott grünlich-bläulich überziehen.

Camembert und Roquefort

Vor just neunzig Jahren, im Herbst 1928, entdeckte der englische Bakteriologe Sir Alexander Fleming, dass Schimmelpilze dieser Gattung krankheitsserregende Bakterien abzutöten oder doch ihre Vermehrung zu hemmen vermögen. Es war eine Zufallsentdeckung, deren Bedeutung zunächst nicht erkannt wurde; erst Jahre später gelang es in den USA, aus dem *Penicillium notatum* ein erstes heilkräftig wirksames Antibiotikum zu gewinnen. Aber dieser Zufallsfund bescherte der Menschheit, wie Fleming später einmal sagte, «an enormous gratification», dem Entdecker im Jahre 1945 einen späten Nobelpreis und dem alten *penicillus* einen unverhofften neuen Höhenflug. Von Pinsel und *penicil* zu griechischer Malerei und Ciceros Verskunst, von den Pinselschimmeln zu Camembert und Roquefort und schliesslich zu dem lebensrettenden Penicillin: Wer denkt da noch an irgendwelche Schwänze?

Klimawandel – was hat das mit Kunst zu tun?

Die drängenden Fragen unserer Gegenwart sind längst zum Stoff für Kunstschaffende geworden



María Castellanos und Alberto Valverde, «Symbiotic Interaction», 2017



Chris Jordan, «Albatross», 2017, Video-Still.

Informationen. Was aber hängenbleibt, sind nicht so sehr die Fakten. Es ist die merkwürdige Mischung von lebendem und künstlichem Stoff, die eine eigene Form von Poesie erzeugt.

Manches ist aufwendig, hat aber allenfalls den Charme von futuristischem Design. Da gibt es Rüstungen mit integrierten Pflanzen und Warnblinksystem, falls sich die Umwelt verändert. Eine Bild-Ton-Installation macht den Trockenstress von Bäumen wahrnehmbar. Ein fluoreszierender Globus dreht sich im Dunkelraum, und eine elegische Arie erklingt dazu. Die Werke changieren zwischen Zukunftsvision, visualisierter Dokumentation und Abgesang. Was sie – direkt oder indirekt – schaffen, ist den Blick auf Zusammenhänge zu lenken, die grösser sind, als sie zeigen können.

Nackte Fakten

Die dokumentarisch konzipierten Arbeiten sind die eindrucksvollsten. «Albatross», ein Film von Chris Jordan, zeigt das Leben und Sterben der Seevögel, die am verschluckten Plastikmüll zugrunde gehen. Auch diese Arbeit ist ein Abgesang, aufgeladen mit einer Mischung aus Resignation und Verzweiflung. Kaum bekannte Fakten sind der Lithium-Abbau in einer der grössten Salzwüsten im Hochplateau von Bolivien. Der Film von Unknown Fields Division zieht in langsamer Fahrt über die giftfarbenen Trockenbecken zur Gewinnung des Metalls, eines elementaren Bestandteils von Handys und Elektroautos.

Die schiere Nacktheit dieser Fakten ist erschütternd, weil sie etwas offenbaren, was nicht mehr umkehrbar ist. Kommentare sind hier obsolet, und auch der Kunst geht das Spiel mit Zukunftsvisionen aus. Sie kann nur Sensibilisierung schaffen, wie jede gute Dokumentation. Das Thema Ökologie im Laboratorium der neuen Medienkunst stösst an seine Grenzen. Das ist ja nicht wenig.

Basel, Haus für elektronische Künste, bis 11. November.

MARIA BECKER, BASEL

Als Donald Trumps Department of Energy im März 2017 den Gebrauch des Terminus «Klimawandel» verboten wollte, suggerierte eine amerikanische Talkshow, man könne stattdessen «Endless Summer» einführen. All die unbequemen Fakten würden sich auf diese Weise in die Vision einer endlosen Beach-Party verwandeln. Der Titel war von einem Donna-Summer-Album aus dem Jahr 1994 entlehnt. Das Jahr 2018 gibt die Antwort auf den Scherz. Auch hierzulande schien noch vor ein paar Wochen der nicht enden wollende Sommer keine Fiktion mehr zu sein.

2008 fand die Geological Society of London überzeugende Argumente für

die These, dass das als Holozän bezeichnete Zeitalter mit stabilen Klimaverhältnissen an sein Ende gelangt und in einen Abschnitt eingetreten sei, für den es in den letzten Millionen Jahren keine Entsprechung gab. Die menschengemachten Veränderungen der Erdatmosphäre haben das Anthropozän eingeläutet. Treibhausgase, Verschmutzung der Meere, Artensterben und die Verdrängung der natürlichen Vegetation durch Monokulturen sind eine unumstössliche Tatsache unserer Zeit: Diese Auswirkungen sind bleibend, da die künftige Entwicklung auf den überlebenden Beständen aufbaut, so das erschreckende Fazit.

Was hat das mit Kunst zu tun? Eini- ges, denn die drängenden Fragen unse-

rer Gegenwart sind längst zum Stoff für Kunstschaffende geworden. Transdisziplinäre Ansätze zwischen Dokumentation, Naturwissenschaft und ästhetischer Aneignung sind heute selbstverständlich. Kunst hat sich zum spartenübergreifenden Ausdrucksmedium gewandelt. Installative, digitale, interaktive Medien werden genutzt, und oft verwischen sich die Grenzen zur medial aufbereiteten Wissenschaft. Doch anders als diese hat Kunst die Freiheit, alles offenzulassen. Sie muss keine Ergebnisse bringen.

Zukunftsvision und Abgesang

Die Ausstellung «Eco-Visionaries» im Haus für elektronische Künste in Basel konzentriert sich auf das Zusammenspiel

von digitalen Medien und ökologischen Inhalten. Es ist eine hybride Verbindung, denn das Medium der Werke ist Teil dessen, was sie kritisieren. Gleichwohl sind die Konstrukte, die dabei entstehen, interessant. Sie schaffen Reibung, und zwar für einmal nicht in Form von grauer, sondern von künstlerischer Energie.

Eine Wand aus Moospolstern bringt sanften Waldduft in den Ausstellungsraum. Man darf sie berühren. Mittels Sensoren erklingen dann Töne. Sie sollen darauf verweisen, dass Moos ein Indikator für Umweltschäden ist, da es Veränderungen speichert. Das muss man wissen, wie vieles in der Schau. Screens begleiten den interaktiven Parcours, Saaltexte und Flyers sorgen für die nötigen

Wie man blanken Schwindel als Wissenschaft verkauft

Drei amerikanische Akademiker fingieren absurde Fachartikel – und mehrere davon werden von wissenschaftlichen Journalen angenommen

MARC NEUMANN, WASHINGTON DC

Wussten Sie, dass öffentliche Hundeparks einer Kultur der Vergewaltigung systematisch unterdrückter Hunde durch übergriffige Artgenossen Vorschub leisten, in der sich die Bereitschaft ihrer Herrchen zu sexueller Gewalt messbar widerspiegelt? Dass Fettleibigkeit nicht wegen Gesundheitsrisiken, sondern vor allem infolge repressiver kultureller Normen und sozial konstruierter Fettphobie negativ konnotiert ist? Oder dass die Homo- und Transphobie heterosexueller Männer durch die Analapplikation eines Dildos reduziert werden kann?

Falls nicht, ist das nicht weiter schlimm: Die vorgeblich wissenschaftlichen Einsichten sind Hirngespinnste. Publiziert wurden sie dieses Jahr dennoch, und zwar in den Fachzeitschriften «Sexuality & Culture», «Gender, Place and Culture» und «Fat Studies». Einige der Gutachter lobten die Fälschungen in den höchsten Tönen, der Hundepark-Aufsatz wurde gar als einer der zehn wichtigsten des Jahres ausgezeichnet.

Unwissen entlarven

Faktisch zählen die 3 Artikel zu 21 gefälschten Papers, die Helen Pluckrose, Religionsforscherin mit Schwerpunkt Spätmittelalter und frühe Moderne, James A. Lindsay, ein wissenschaftsphilosophisch interessierter Mathematiker, und der Philosophiedozent Peter Boghossian im Lauf eines Jahres verfasst und wissenschaftlichen Zeitschriften zur Publikation vorgelegt hatten – natürlich ohne zu verraten, dass sie puren Hum-

bug einreichten. Das Ziel der Aktion: die Unwissenschaftlichkeit von Disziplinen der Cultural Studies zu entlarven, die seriöse Forschungsarbeit zugunsten von ideologischer Positionierung vernachlässigen. Das ging in einem Fall so weit, dass die drei in einen pseudofeministischen Kampftext Passagen aus Hitlers «Mein Kampf» einarbeiteten – unbemerkt.

Pluckrose und ihre Mitstreiter stehen in der Tradition von Alan Sokal, der 1996 im Journal «Social Text» einen verschwurbelten Aufsatz zur «Transformativen Hermeneutik der Quantengravitation» veröffentlichte, in dem er die Beschreibung der Schwerkraft durch Quantenmechanik als linguistisches und soziales Konstrukt bezeichnete. Mit dem bewusst unsinnigen Unterfangen wollte er angesagte postmoderne und dekonstruktivistische Diskurse als Scharlatanerie entlarven und auf die Notwendigkeit empirisch nachprüfbarer naturwissenschaftlicher Methodik hinweisen.

Anklänge an Sokal gibt es im Projekt von Pluckrose, Lindsay und Boghossian zuhauf. Sie stehen für einen Empirismus ein, der wissenschaftliche Objektivität und verifizierbare Wahrheiten anstrebt. Dem stellten sie ihre fingierten Erkenntnisse in Gender-, Fat- und Sex-Studies gegenüber – als Produkte eines «radikalen Konstruktivismus» bzw. reiner «Sophisterei». Sie wollten aufzeigen, dass solche Lehrmeinungen auf einem Satz ideologischer Überzeugungen gründen, laut denen etwa die Annahme physiologischer und kognitiver Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder wissenschaftliche Errungenschaften der westlichen Medizin soziale Konstruktionen

seien, deren hegemonial-patriarchalische Grundlage es zu unterlaufen gelte. Aufgrund ihrer moralisierenden Note nennen die Autoren diese Disziplin augenzwinkernd «Grievance Studies» – zu Deutsch etwa Beschwerde- oder Quengelstudien.

Dem humoristischen Ansatz zum Trotz fusst das Experiment durchaus auf wissenschaftlichen Arbeitshypothesen. Systematisch wurde in die Fake-Papers jeweils eine methodologische Sünde verpackt: fragwürdige statistische Daten, ideologisch gefärbte Analysen und Schlüsse oder ethisch inakzeptable Szenarien (ein pädagogischer Aufsatz schlug vor, privilegierte weisse Studenten zu diskriminieren; ihre Diskussionsbeiträge sollten ignoriert werden, sie selbst sollten in Ketten auf dem Boden des Seminarraums sitzen). Auch erschienen die Aufsätze teils unter falschen Autorennamen aus inexistenten Forschungsinstituten.

Aber der Schwindel flog erst unlängst auf – nicht weil die Redaktionen der Fachjournale Fact-Checking betrieben hätten, sondern nach einem Fingerzeig des wissenschaftskritischen Twitter-Accounts «New Real Peer Review», der die Medien auf den Plan rief. Als das «Wall Street Journal» vergangene Woche die Geschichte aufgriff, waren ein Drittel der Aufsätze zur Publikation freigegeben, 4 davon bereits veröffentlicht.

Seither wird intensiv diskutiert, ob sich jeder Humbug als Wissen adeln lässt, wenn man ihn nur in pseudo-wissenschaftlichen Jargon verpackt und die politisch korrekte Literatur zitiert. Und natürlich schwebt über alledem die Frage, ob man identitätsbasierte Kulturwissenschaften überhaupt noch ernst nehmen kann. Die

Frage ist relevant, entscheidet doch nicht zuletzt die Publikationsliste von Akademikern über die Berufung auf einen Lehrstuhl. Als Faustregel gilt: Sieben innert sinnvoller Frist publizierte Aufsätze sind ein hinlänglicher Leistungsausweis für eine Professur und damit für Wissensvermittlung auf Lebenszeit. Unschön, wenn man hierbei einfach schummeln kann.

Erst einmal hagelte es Kritik auf Pluckrose, Lindsay und Boghossian. Ihre Aktion sei ein politisch motivierter Anschlag aus der rechten Ecke auf identitätspolitische kulturwissenschaftliche Forschung. Die Autoren selbst aber bezeichnen sich als «linke Akademiker» und betonen, dass sie das Studium von Gegenständen wie Gender, Rasse und Sexualität für wertvoll und wichtig halten. Ihre Aktion unterstreiche einzig ihr Anliegen, die Sache richtig anzugehen.

Kein isoliertes Phänomen

Andere Kommentatoren bezeichneten das Unterfangen als ethisch fragwürdig, weil die drei Akademiker nichtsahnende Redaktoren perfid hintergangen hätten. Dieser Vorwurf greift insofern nicht ganz, als sich die Autoren in ihrem Projektbescheid klare Leitlinien gesetzt hatten: Täuschung als Mittel zum Zweck des Experiments war erlaubt, einen argwöhnischen Redaktor oder Gutachter anzulügen, lag nicht drin.

Umgekehrt gossen Kulturwissenschaftskritiker kübelweise Häme über die betroffenen Journale und Experten aus; parteiische Organe aus dem konservativen Medienspektrum weiteten die Kritik an den betroffenen Disziplinen

gleich gesamthaft auf Social Studies und Geisteswissenschaften aus. Die Verallgemeinerung ist unangebracht, scheiterten doch sämtliche Versuche, seriöse soziologische Publikationen hinteres Licht zu führen. So kann man in dem Experiment auch etwas Positives entdecken: Immerhin war nur ein Drittel der betrügerischen Papers erfolgreich, und auch das nur in Randregionen exotischer Gender- und Sexualitätstheorien.

Zudem zeigt es ein Grundproblem solch ideologisch-politisch infiltrierter Wissenschaftsbereiche auf: Wer denkt, dass Wissenschaft, Objektivität und Wahrheit grundsätzlich eine sozial konstruierte, sexistische oder männliche Schlagsseite haben, argumentiert verschönerungstheoretisch. Zudem ist es kaum möglich, jemanden, der so denkt, vom Gegenteil zu überzeugen – denn jeder Versuch, diese Begriffe zu verteidigen, würde nur als weitere Manifestation der kritisierten Werthaltung verstanden.

Fake-Science, gefälschte Labordaten und fragwürdige Versuchsanordnungen gibt es allerdings auch in der Krebsforschung, der Psychologie oder der Teilchenphysik. So macht der Pluckrose-Schwindel auch einmal mehr auf ein grundsätzliches Problem bei der Beurteilung wissenschaftlicher Publikationen aufmerksam: Nicht einmal mit der Materie vertraute Kollegen verstehen immer, wovon eine neue Forschungsarbeit genau handelt. Das gilt für Sozialwissenschaften genauso wie für Kunstgeschichte oder Molekularbiologie. Das heisst auch: Das gute alte quasirationalistische Diktum von Paul K. Feyerabend hat seine Kraft einstweilen nicht verloren: Anything goes.

Wie Berlusconi Italien verführt

«Loro» – Toni Servillo brilliert in der Hauptrolle von Paolo Sorrentinos neuer Gesellschaftssatire

SUSANNE OSTWALD

Ein Schaf lässt sich anlocken von einer schönen Fassade. Dahinter ist es kalt. Und es wird immer kälter. Eine Klimaanlage arbeitet unerbittlich daran, die Temperatur zu senken. So verlockend das in einem warmen Land zunächst ist, wird es doch bald ungemütlich. Das Schaf aber verharrt – bis es diese Trugwelt mit seinem Tod verlässt, während über den Fernsehschirm weiter die Glücksspiele flimmern. Der Raum, wo sich diese groteske Szene abspielt, ist Italien. Nicht irgendein Italien. Sondern das Herrschaftsgebiet eines grossen Verführers. Wer ist dieser Kerl, von dem die ganze dekadente Gesellschaft Roms spricht? Den Frauen wie Männer umschwirren, angelockt vom kalten Schein?

Im ersten Teil von «Loro», dem neuen Film von Paolo Sorrentino, bleibt «er» obskur. Zunächst stehen «sie», die Anderen des Titels, im Mittelpunkt. Heften wir uns also an die Fersen des windigen Promoters Sergio (Riccardo Scamarcio), der einen vollbusigen Schützling in einer der TV-Shows des mächtigen Unsichtbaren unterzubringen sucht. Es ist ein Ziel, für das jedoch mehr Vollbusige vonnöten sind – dem Umworbenen eilt ein Ruf voraus. Sergio ist bereit, sich für diesen Mann zu ruinieren (er ist nicht der Einzige im Lande): Er mietet eine Villa auf Sardinien, in direkter Nachbarschaft des Verführers, heuert ein Dutzend junger Frauen als Lockvögel an und feiert eine orgiastische Party. Und so tritt endlich der Nachbar, Silvio Berlusconi, ans Licht, oder besser: in das von Sorrentino gestreute Zwielficht.

Unternehmerisches Geschick

Hierhin also hat sich der frühere italienische Ministerpräsident zurückgezogen, nachdem er 2013 wegen Steuerbetrugs verurteilt worden war und sein Parlamentsmandat vorläufig verloren hatte: in ein Anwesen voll infantilen und frivolen Vergnügens. Zwischen Kinderkarussell, Schmetterlingsgehege und Bunga-Bunga-Partys zieht er aber weiter die Strippen und arbeitet an seinem politischen Comeback. Überzeugungsarbeit bei sechs Senatoren ist vonnöten, und so testet Berlusconi, ob ihm sein unternehmerisches Geschick erhalten geblieben ist. Er wählt eine beliebige Telefonnummer, umgarnet wortgewandt die skeptische Frau am anderen Ende der Leitung und «verkauft» ihr vermeintlich eine viel zu teure Luxusimmobilie. Es ist die zentrale Szene in Sorrentinos Film, um das System Berlusconi zu verstehen: Dieser unseriöse Mann mit kindischen Vorlieben, primitiven Gelüsten und krimineller



Seid umschlungen, Millionen: Toni Servillo als der singende Casanova Silvio Berlusconi.

GIANNI FIORITO

Energie ist ein genialer Verkäufer von schönen Träumen.

«Macht ist das stärkste Aphrodisiakum.» Nicht jeder Politiker würde darüber reden, so wie Henry Kissinger. Manche leben es einfach vor, hemmungslos. Was Sorrentino zeigt und woran sich auch schon der Regisseur und Schauspieler Nanni Moretti in seinem Berlusconi-Film «Il caimano» (2006) arbeitete, ist ein Phänomen, das vor allem im Ausland für Kopfschütteln sorgt. Wie kann es sein, dass das *bel paese* diesem geilen Scharlatan zu Füssen liegt, ihn nach den gravierendsten Wirtschaftskriminaldelikten und Politikskandalen immer wieder rehabilitiert? Sorrentino beantwortet das, indem er die Hintergründe weniger faktisch evident als einfach *sichtbar* macht. Und das ist die entscheidende Qualität seiner visuell ungemein kraftvollen Satire, welcher der Regisseur in seinem Drehbuch freilich auch manch messerscharfen Dialog mitgegeben hat.

Zugegeben, es braucht etwas arg viel Bunga-Bunga, bis «Loro» seine volle Wucht entfaltet. Sorrentino frönt einmal mehr der grellen Inszenierung, was äusserst vergnüglich anzusehen ist, Zeitlupen und pralle Nahaufnahmen einge-

schlossen. Man merkt dem Film an, dass er für die italienischen Kinos in zwei Teilen gedreht wurde. Sorrentino hat dann für den internationalen Markt eine 150 Minuten lange Version daraus montiert, die sich Zeit nimmt, ihre Längen hat und trotz manch starkem Plot-Point, der sich als Filmschluss empfohlen hätte, nicht zum Ende kommen will – eben genauso wie das System Berlusconi.

Dem Schönen ergeben

Anders aber als der realen Figur, deren Abschied von der politischen Bühne immer noch nicht endgültig ist, möchte man jenem Mann, der Berlusconi hier porträtiert, ewig zusehen. Toni Servillo in der Hauptrolle ist eine Sensation. Der 59-jährige Schauspieler zeigt hier seine bisher überzeugendste Leistung, nachdem er schon in einem früheren Werk des Regisseurs einen anderen italienischen Skandalpolitiker dargestellt hat: Giulio Andreotti in «Il divo» (2008). Als Berlusconi, von den Maskenbildnern virtuos zur Kennlichkeit entstellt, läuft er nun zur Höchstform auf, stellt seine Figur einerseits in ihrer ganzen Lächerlichkeit bloss, während er sie ander-

seits als Phänotyp ernst nimmt. Das ist ganz grosse Kunst.

Die schönen Versprechen – wer nähme sie diesem singenden Casanova nicht ab? Meisterhaft stellt Servillo die Verführungskraft dar, mit welcher der damals im Jahr 2009 soeben für seine vierte Amtszeit als Ministerpräsident wiedergewählte Berlusconi die vom verheerenden Erdbeben in L'Aquila durchgerüttelten Menschen einwickelte, ihnen neue, komfortable Wohnungen versprach. Heute lebt die Bevölkerung in schäbigen Neubausiedlungen ausserhalb der Altstadt, die zu einem verlassenen Ort wurde.

Sorrentino jedoch geht es nicht um Vorhaltungen; die Anklagepunkte, Vergehen und Versäumnisse im Fall Berlusconi sind hinreichend bekannt. In kluger Auslassung, Zuspitzung und Travestie erweist sich Italiens derzeit bester Regisseur nach seinem Meisterwerk «La grande bellezza» (ebenfalls mit Servillo) erneut als feinnervig-parodistischer Chronist eines Landes, das dem Schönen ergeben ist und dafür das Explosive in Kauf nimmt. Sogar einen Miniaturvulkan als Gartendekoration.

●●●●○ Kinos Arthouse Le Paris, Riffraff.

Bei Jelzins auf dem Sofa

Der Dokumentarist Vitali Manski revidiert sein Bild von Putin

ULRICH M. SCHMID

Am 31. Dezember 1999 verkündete der gebrechliche russische Präsident Boris Jelzin seinen Rücktritt und präsentierte als Kandidaten für seine Nachfolge den weitgehend unbekanntem Vladimir Putin. Der Dokumentarfilmer Vitali Manski hat Putins erste Monate im Amt in eindringlichen Aufnahmen festgehalten. Sein Team filmte Putin im Arbeitszimmer, im Dienstwagen, sogar im Swimmingpool. Daraus entstand der Dokumentarfilm «Putin. Das Schaltjahr» (2001). Während der Dreharbeiten machte Manski auch mit seiner privaten Videokamera Aufnahmen. Nach achtzehn Jahren faktischer Herrschaft Putins hat Manski sein eigenes Bildmaterial nun zu einem neuen Film komponiert.

Der Titel «Putins Zeugen» ist als Selbstkritik des Regisseurs zu verstehen. Manski beginnt seinen Film mit der Jahrtausendwende-Feier seiner Familie, die schockiert auf die Nachricht reagiert, dass Putin die Macht im Kreml übernehmen wird. Später macht Manski deutlich, dass nicht nur die Herrschaftsclique um Putin für die Etablierung eines autoritären Systems in Russland verantwortlich ist, sondern auch die Intelligenza, die der wachsenden Machtkonzentration im Kreml tatenlos zugeschaut hat.

Scharfe Kontraste

In seinem ersten Film versuchte Manski das Klischee zu entkräften, Putin sei eine «sterile Maschine». In einem Interview aus dem Jahr 2001 unterstrich Manski, Putin sei ein «echter, lebendiger Mensch», «kein Roboter». Er porträtierte den Präsidenten als jovialen Manager, der aber im Grossen wie im Kleinen akribische Ordnung hält. Im neuen Film setzt Manski einen anderen Akzent. Er kommentiert das damalige Geschehen aus dem Off. Dabei weist er immer wieder darauf hin, dass ein wacher Beobachter bereits in Putins erstem Präsidentschaftsjahr die Gefahr der Beschädigung der Demokratie hätte sehen können.

Viel überzeugender als diese Moral der Geschichte wirkt die visuelle Umsetzung des Gegensatzes zwischen dem alten und dem neuen Präsidenten. Eine der besten Szenen des Films zeigt den aufgedunsenen Boris Jelzin, der direkt nach Putins Wahlsieg vergeblich versucht, ein Mobiltelefon zu benutzen. Kurz zuvor hat er sich noch behäbig gebrüstet, aus zwanzig Kandidaten in «harter Arbeit» Putin ausgewählt zu haben. Manski gelingt es, den Kontrast zweier Festszenen scharf herauszuarbeiten: Putins Wahlkampfstab zeigt sich als effizientes Team, das in einem nüchternen Grossraumbüro auf den Erfolg der eigenen Kampagne anstösst. Jelzins Familie hingegen feiert in einer kitschig-dekadenten Barockatmosphäre, in der sich der geistige Zerfall des ehemaligen Präsidenten spiegelt.

Staatsräson und Disziplin

Der Wert von Manskis Dokumentarfilm liegt nicht so sehr in der politischen Analyse. Zwar weist der Regisseur auf das Schicksal von Putins Wahlkampfhelfern hin, von denen viele in die Opposition gegangen und einige sogar ums Leben gekommen sind. Viel beeindruckender als die Rekonstruktion des aufhaltsamen Aufstiegs von Putin ist aber die feine Charakterstudie dieses Politikers, der sich im Jahr 2000 noch auf ein erfülltes Privatleben nach seiner Amtszeit als Präsident freute. Manski zeichnet sorgfältig nach, wie Putin damals noch an seine Ideale glaubte. Die spätere Verhärtung ist hier jedoch bereits angelegt: Auf Terroranschläge kann man nur mit Stärke reagieren, die Staatsräson steht über allen politischen Entscheidungen, Hierarchie und Disziplin sind die wichtigsten innenpolitischen Grundsätze, die sowjetische Vergangenheit wird in einen neuen Patriotismus eingebettet. Manski hat seine persönliche Konsequenz aus dieser Entwicklung bereits gezogen: Seit 2014 lebt und arbeitet er in Lettland.

●●●●○ Kino Riffraff in Zürich.

Seepferdchen im Wald

«Leave No Trace» – Debra Granik verhandelt zentrale Fragen des menschlichen Zusammenlebens

BJÖRN HAYER

Zu den beliebtesten Gattungen des spätmodernen Kinos zählt die Robinsonade. Inspiriert von Daniel Defoes Roman von 1719 greifen immer wieder Science-Fiction- oder Abenteuerfilme auf das Motiv der Isolation zurück. Als eine Variante gehört dazu auch Debra Graniks beeindruckende Literaturverfilmung «Leave No Trace», beruhend auf Peter Rocks Roman «My Abandonment». Ihre Protagonisten wählen die Zivilisationsferne jedoch ganz bewusst.

Gemeinsam mit seiner Tochter Tom, bestechend gespielt von Thomasin McKenzie, lebt Will (Ben Foster) im Wald. Sie ernähren sich vom Angebot der Flora, verfügen über eine perfekte Ausrüstung, wandern von Ort zu Ort. Als die beiden jedoch von der Polizei entdeckt und auf eine Farm zur gesellschaftlichen Wiedereingliederung gebracht werden, findet das asketische Dasein vorerst sein Ende. Dort lernen sie einen gänzlich anderen Umgang mit der Natur kennen. Während

Tom durch einen Nachbarsjungen Einblick in das Geschäft der Kaninchenzucht erhält, muss ihr Vater beim Fällen von Weihnachtsbäumen mithelfen.

Das Leben *in* und *mit* der Natur ist einem Herrschen *über* sie gewichen. Die Regisseurin Debra Granik erzählt diese Entfremdungsgeschichte jedoch nicht mit moralisierendem Impetus. Ihr Zugang ist stattdessen so minimalistisch wie naturalistisch, fast schon an das Dokumentarische heranreichend. Sie braucht dafür auch keine epischen Dialoge. Allein die Nahaufnahmen der Blicke der beiden Nomaden bezeugen deren Sehnsüchte: ihre nach einem Ort zum Bleiben, seine nach der Rückkehr in die Wildnis. Woher Wills Gesellschaftsskepsis stammt, deutet der Film in einer Szene nur dezent über eine Tonspur von rasenden Jagdflugzeugen an. Der Krieg hat ihn zu einem misanthropischen und ruhelosen Überlebenskämpfer werden lassen, den nun auch seine letzte Gefährtin zu verlassen droht. Noch einmal folgt ihm Tom beim Aufbruch von der Farm,

hinein in eine eisige Berglandschaft. Und obwohl sie dort nur knapp dem Kälteod entgeht, lässt er sich von seinem Weg ins Nirgendwo nicht abbringen.

Wie lange hält die Zweierbeziehung noch? Und wohin steuert dieser Film? Die meisten Fragen, die in den Sinn kommen, bleiben unbeantwortet. Statt um eine in sich geschlossene Story geht es Garnik vielmehr um die Beleuchtung sozialer Wechselwirkungen. Ihren präzisen, soziologischen Blick hat sie bereits mit ihrem Film «Winter's Bone» (2011) bewiesen, einer anders gelagerten Vater-Tochter-Geschichte, die aber ebenso wie «Leave No Trace» in der amerikanischen Provinz spielt. Auch philosophische Überlegungen spielen eine Rolle: Wie viel Gesellschaft brauchen wir, und was macht sie aus uns? Man fühlt sich durchaus an Jean-Jacques Rousseaus Weltanschauung erinnert, wonach die Zivilisation überhaupt erst das Subjekt verdirbt.

Welche Vorteile ein soziales Netz hingegen haben kann, veranschaulicht das Drama in einer symbolischen Begeg-

nung. Während sich Will nach einem Sturz in einer Althippie-Campingsiedlung kurieren muss, trifft Tom dort auf eine Imkerin, die ihr einen Einblick in einen Bienenstaat gewährt. In einer Nahaufnahme setzen sich die Insekten friedlich auf ihre Hände – ein zarteres und stimmungsvolleres Bild für ein gelingendes Aufgehobensein in der Gemeinschaft hätte man kaum finden können. Es steht gleichsam in einem Spannungsverhältnis zu einer anderen Metapher des Films. Eine von Tom gefundene Seepferdchenkette verdeutlicht zu Beginn das Band zwischen Tochter und Vater. Denn diese Fische zählen zu jenen Tieren, die bis zu ihrem Tod nur einem Partner treu bleiben. Am Ende wird Will erneut aufbrechen, in einen Wald, der uns ein weites Panorama zeigt. Das ist kein fröhlicher, wohl aber ein realistischer Schluss. Vielleicht können sich die Protagonisten trennen, weil sie wissen: Der andere wird immer da sein.

●●●●○ Kino Kosmos in Zürich.

Im Rausch der Sinne – die Zeichenkunst des Walter Pfeiffer

Ein Wälzer offenbart, dass der 72-Jährige viel mehr kann, als Mode und Models ins Licht zu rücken

JÜRGEN ZBINDEN

Zum Anfang eine Quizfrage aus dem Bereich Kultur: Was ist das – ein Schinken, der umhaut, ohne dass man ihn Arglosen hinterrücks auf den Kopf zu schlagen braucht? Es ist der druckfrische Kunstband der Edition Patrick Frey über Walter Pfeiffer, der sich als Modefotograf internationalen Ruhm erwarb, wo doch seine mal mit Verve hingeworfenen, mal mit Engelsgeduld gestrichelten Zeichnungen künstlerisch mindestens ebenso wertvoll sind wie sein Œuvre auf Fotopapier.

«Bildrausch» lautet der Titel kurz und bündig, für jedermann verständlich. Pfeiffer macht nicht unnötig viele Worte. Aber heute, in der F+F Schule für Kunst und Design an der Flurstrasse nahe beim Zürcher Letzigrund, kommt er ums Palavern nicht herum, auf dem Programm anlässlich der Buchvernissage steht «Walter Pfeiffer im Gespräch», mit wem, steht nicht. Jedenfalls klingt es beunruhigend seriös, und wer ihn ein wenig kennt, der weiss, das Lampenfieber frisst ihn auf, in einem Stück. Dabei möchte das Sensibelchen keinesfalls gefressen werden – das Dilemma indessen ist so alt wie der Erfolg. Man könnte auch sagen: Der Preis des Erfolges ist das Dilemma.

Die Banalität des Alltags

Der Beginn der Veranstaltung ist auf 18 Uhr anberaumt. Der Raum ist voller Schüler. Kunstschüler, von denen man nicht so recht weiss, sind es Models oder Studenten oder beides zusammen. Ob sie noch zeichnen, altmodische Selbstporträts, oder produzieren sie nur noch Selfies, die sie kunstvoll nachbearbeiten? Instagram knows.

Walter Pfeiffer befürchtet im Vorfeld, dass keine Menschenseele zur Buchvernissage kommt, das heisse: aus und vorbei. Doch ist der Horror Vacui natürlich vollkommen unbegründet. Die Kinolegende This Brunner ist da, die Künstlerin Manon, sein erstes Model Sandra Wildbolz, an einer Bar schenken Zivildienstleistende Wein und Prosecco aus.

Pfeiffer ist scheu wie ehemals, die Attraktion macht ihn hilflos, und auch die zahlreich erschienenen Besucher verschaffen bloss temporär Erleichterung. Immer ist die Angst präsent, wieder in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Dagegen hilft nur ein Rezept: weitermachen, streng selbstkritisch bleiben, sich ständig hinterfragen. Wer weiss, wie lange der Erfolg anhält. Die dräuende Furcht vor dem Vergessenwerden begleitet ihn zeit seiner Karriere.

Walter Pfeiffer stammt aus der Provinz, aus Begglingen im Kanton Schaffhausen. Noch heute kokettiert er mit der ruralen Aura der Landpomeranze. Die Fragen seines Verlegers Patrick Frey beantwortet er im Gespräch mit einer Mischung aus Selbstironie und Ernsthaftigkeit: «Alles ist drin im Buch, überall geklaut: (Adolf) Dietrich, Matisse, Picasso», wirft er ein, stellt sich dar als kleinen Plagiator der Grossen, wohlwissend, dass er über eine ureigene Bildsprache verfügt. Ihn langweilten die ewig blöden Fragen wie «Was ist Schönheit?». Interessanter sei doch zum Beispiel, zu fragen: «Wer hat Ihnen die Haare so gut geschnitten?» Womit er ausdrückt, dass die Banalität des Alltags den Sieg davontragen sollte über den hochgestochenen Kunstbetrieb.

Lust und Unschuld

Die Schweiz hat ihn zögerlich als einen der Ihren adoptiert, eigentlich erst, nachdem er im Ausland als «Modelfotograf» bejubelt worden war. Ein Etikett, das zu kurz greift, denn Walter Pfeiffer war immer mehr als nur en vogue, mehr als ein Seismograf des Flüchtigen. Die Basis seines Schaffens ist die eines Handwerkers, der etwas vom Anfang bis zum Ende gewissenhaft bearbeitet und sich nicht schnell zufriedengibt. Aus Sicht des Künstlers ist die Zeichnung das denkbar



Walter Pfeiffer ist mehr als ein Seismograf des Modischen.

ANNICK RAMP / NZZ

schlechteste und ineffizienteste Kunstwerk, wenn es darum geht, leicht Geld zu verdienen. Sie erfordert zumeist beträchtlich mehr Zeit als die Fotografie, das Medium, mit dem Pfeiffer wider die eigene Erwartung weltbekannt wurde.

Aber jetzt endlich zum Buch, das offenbart, dass Walter Pfeiffer viel mehr kann, als Mode und Models ins Licht zu rücken. Die Zeichnungen, schwarz auf

Pfeiffer ist scheu wie ehemals, und auch die zahlreich erschienenen Besucher verschaffen bloss temporär Erleichterung.

weiss, monochrom und vielfarbig, datieren von 1966 bis 2018, das sind 52 seiner 72 Lebensjahre. Zeichnungen, die vor Augen führen, dass man hier und jetzt durch die Fülle einer Schaffenskraft blättert, die dem fotografischen Werk in nichts nachsteht. Es ist gut denkbar, dass

man von ihm dereinst als bedeutendem Zeichner und Illustrator und erst in zweiter Linie als Fotografen spricht.

Wer in den «Hungerjahren» des Künstlers, den Achtzigern, eine Zeichnung oder gar mehrere erwarb, hat klug in Sachen Angebot und Nachfrage investiert, zumal sie damals quasi für ein Butterbrot zu haben waren. Und wer die Gelegenheit zu nutzen verstand, sitzt jetzt auf einem zeichnerischen Schatz, den in bare Münze umzusetzen ein Leichtes wäre. Sich davon zu trennen, muss allerdings schwerfallen.

In der Gegenwart

Dass der Zeichner genauso wie der Fotograf absolut in der Gegenwart lebt und nicht einfach die Lorbeeren der Vergangenheit erntet, wird dem Betrachter im Nu klar. Ein Akt, der Jean Cocteau zugeschrieben werden könnte, zeigt einen nackten Burschen, dessen Gesicht ein Smartphone verdeckt – er macht ein Selfie, das die Social Media nicht genehmen Intimzonen ausblendet. Das Handy-Resultat ist im Prinzip unverfänglich, dass er überhaupt nichts anhat, sehen allein die Buchkäufer. Es ist eine minimalinvasiv hintergründige Zeichnung, die sowohl die Unschuld als auch die Lust spiegelt.

Grandios auch die zu Postern aufgeblasenen Zeichnungen, etwa von James Dean an der Schulter von Marilyn Monroe, wofür Pfeiffer 800 mickrige Schweizerfranken erhielt; oder jene der Hollywoodsirene Mae West fürs Filmplodium der Stadt Zürich, für das er eine stolze Reihe zeitraubender Illustrationen schuf (The Marx Brothers, Douglas Sirk, Jean Renoir); oder jene nach einer Polaroid-Foto der «Kronenhalle»-Wirtin Hulda Zumsteg, die er ihrem Sohn Gustav aushändigte und die bis dato im Büro der «Kronenhalle» hängen soll. Während die Porträts sehr realistisch sind, wirken Stilleben, Pflanzen, Katzen deutlich grafischer. Eins haben sie den Porträts aber voraus, dass nämlich Blumen, Kakteen und Stubentiger jedermann mehr oder weniger vertraut sind, wohingegen eine Person, die den Betrachtenden unbekannt ist, Letztere vielleicht etwas ratlos macht. Hier verhält es sich ähnlich mit der Zeichnung und dem Fotoporträt. Freunde, Verwandte oder Prominenz sind in der Regel fesselnder als das Bild einer beziehungsweise eines gänzlich Unbekannten.

Walter Pfeiffer: Bildrausch – Drawings 1966–1918. Edition Patrick Frey, Zürich 2018. 492 S., 380 Farbbildungen, Fr. 78.–.

Ist Psychoanalyse eine Kunst?

Die Zeitschrift «Riss» stellt sich neu auf

URS HAFNER

Der Psychoanalyse weht ein rauer Wind entgegen. Während die akademische Psychologie Sigmund Freuds «unwissenschaftliches» Wissen ausgeschieden hat, ist der psychologischen Praxis ein Verfahren verdächtig, das keine eng getaktete Zielerreichung postuliert, sondern der Zeitlichkeit der Seele folgt. Viele Sozial- und Geisteswissenschaften haben das «Unbewusste» aufgegeben. Schuldlos an ihrer Lage ist die Psychoanalyse nicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg gewann in den USA eine Orthodoxie Oberhand, die ihre Patienten einem rigiden Geschlechterdualismus unterwarf. Homosexualität galt als Abnormalität, und die Frauen, hiess es, litten am «Penisneid». Bis heute will der Vulgärfeminismus nichts von Freud wissen.

Weg vom Ich

Dazu kam, dass sich der französische Strukturalist Jacques Lacan, der die Psychoanalyse von ihrer Fixierung auf die Ich-Stärkung befreite, eines schillernden barocken Schreibstils befleißigte, der nicht jedermanns Sache ist. Der Stil sollte der Funktionsweise des von Lacan aufgewerteten Unbewussten nahe kommen, kultiviert aber das Hermetische.

«Freud - Lacan»: Eben noch standen die Namen im Titel der psychoanalytischen Fachzeitschrift «Riss», des führenden Organs der an Lacan orientierten psychoanalytischen Bewegung im deutschsprachigen Raum. 1986 wurde der «Riss» in Zürich, im Mekka der Tiefenpsychologie, gegründet: vom Psychoanalytiker und Autor Peter Widmer und vom Psychologen Dieter Sträuli. Jetzt probt die Zeitschrift den Relaunch – ohne Freud und Lacan im Titel, dafür mit pinkfarbenem Softcover und mit zum Teil neuen Redaktoren und Redaktorinnen. Peter Widmer ist noch immer dabei.

Was bringt die erste neue Nummer? «Fröhliche Wissenschaft» lautet der Schwerpunkt in Anlehnung an Nietzsche. Weit hergeholt ist das nicht: Die Psychoanalyse will eine Art Wissenschaft sein, wirft aber den gängigen Wissenschaftsmethoden Kurzsichtigkeit vor. Einige der «Riss»-Texte tun, was zu erwarten war: Sie betreiben raunend Exegese.

Da wird Lacan mit Freud und Nietzsche, Nietzsche mit Freud, Freud mit Derrida und Bataille gedeutet, wie in den 1980er Jahren. Das kann erhellend sein, doch manchmal ist es nur penibel. Monique David-Ménards Meditationen zum Beispiel über den Nihilismus der russischen Anarchisten: Da spricht eine Eingeweihte zu Eingeweihten. So verschantzt die Psychoanalyse sich im Ghetto. Man kann dort ewig seine Mantras wiederholen, aber wen kümmert's?

Der Wahn hat Sinn

Einen frischen Ton schlägt Bettina Kupfer an: Sie schildert, wie ihr die Analyseerfahrung bei der Arbeit als Schauspielerin in die Quere kam und wie sie mit Flüchtlingen arbeitet. Judith Kasper denkt darüber nach, was es heisst, in unserer gehetzten Gegenwart unverändert viel Zeit für das Liegen auf der Couch zu investieren. Jonas Diekhans erinnert mit einer Geschichte aus der Frühneuzeit daran, dass der Wahn der Schizophrenen einen Sinn habe.

Alexander Waszynski steuert eine feine, elegant formulierte Beobachtung zu einer Frage – einer Frage nur! – des amtierenden US-Präsidenten bei. Und Volker Renners in den USA geschossene Fotoserie von leeren Rahmen, die ihrer Reklametafeln entledigt nun mit stummen Neonröhren auf den blauen Himmel verweisen, gibt dem Heft einleitend und abschliessend eine offene Klammer, wie es einer psychoanalytischen Zeitschrift gut ansteht: Der Platz ist da, was kommt Ihnen in den Sinn, um ihn zu füllen? Ja, ein Riss geht durch das Reale.

Riss. Zeitschrift für Psychoanalyse. Nr. 88 (2018/2): Fröhliche Wissenschaft. Textem, Hamburg. 231 S., Fr. 24.–.

Das Mittelmeer steht heute mehr und mehr für eine Grenze. Die Grenze zwischen Arm und Reich, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Chaos und Ordnung, zwischen Alteingesessenen und Zuwanderern, Flüchtlingen – und nicht zuletzt zwischen verschiedenen Kulturen, ob religiös, gesellschaftlich, wirtschaftlich oder politisch. Europa, so scheint es, liegt auf der einen Seite dieser Grenze, alles Übrige auf der anderen. Dabei wäre nicht nur das heutige Europa, sondern der europäische Kontinent an sich mit all seinen Völkern und wiederum ihrer jeweils einzelnen wie gemeinsamen Geschichte ohne die vielfältigen Verbindungen mit den südlichen wie östlichen Anrainern des Mittelmeeres nicht denkbar.

Eine Million Jahre

Wer diese engen Verknüpfungen, die Europas Gegenwart innen- wie aussenpolitisch heute wieder entscheidend prägen, verinnerlichen will, der greife zu einem Buch, das bereits im Titel ganz bewusst von einer gemeinsamen Welt spricht. Von der «mediterranen Welt». In «Die Geburt der mediterranen Welt» geht Cyprian Broodbank bis zu den Wurzeln der Menschheit zurück. Der Professor für klassische Archäologie in Cambridge, der für die englische Originalausgabe 2014 mit dem Wolfson-History-Prize für das beste historische Buch des Jahres geehrt wurde, zeichnet ein Zeitpanorama von mehr als einer Million Jahren nach.

Es reicht von prähistorischen Siedlungen über blühende Städte bis zu gewaltigen Imperien und machtvollen Religionen. Broodbank zeigt auf, wie sich die Vorfahren der heutigen Mittelmeeranrainer das Meer in ihrer Mitte erschlossen haben – ob auf riskanten Expeditionen in den Einbäumen der Steinzeit, unter Einsatz von Kriegsflotten in den Tagen der Pharaonen, mit den Karawanen altorientalischer Herrscher oder durch die Handelsschiffe der alten Griechen.

Treibhaus der Entwicklung

Bei Broodbank wird die Mittelmeerwelt zum Treibhaus für die kulturelle Entwicklung der Vorläuferwelten der heutigen Gegenwart. Er umrundet sie immer wieder – Zeitalter um Zeitalter, Epoche um Epoche. Seine Reise reicht geografisch im Westen von den Säulen des Herakles in der Strasse von Gibraltar bis nach Tyros im Osten und von Etrurien im Norden bis Alexandria im Süden.

Dabei hat er immer auch das Hinterland der jeweiligen Hochkulturen im Blick. Und an eben diesem lässt Broodbank seinen Leser unmittelbar teilhaben. An jeder historischen Station macht er ihn zum Betrachter: In

Europas Geschichte beginnt im Meer

Der Mensch ist ein Landwesen. Aber er hat gelernt, das Wasser zu beherrschen. Die Historiker Cyprian Broodbank und Jürgen Elvert beleuchten die Rolle des Meeres für die Geschichte Europas – von der Geburt der mediterranen Welt bis zur maritimen Globalgeschichte seit dem Beginn der Neuzeit.
Von Thomas Speckmann



Der Mensch hat auch das Meer erobert.

MOHAMMED SALEM / REUTERS

Hundertern von Abbildungen führt er die materiellen Zeugnisse der Mittelmeergesellschaften vor Augen, dazu ihre Flora und Fauna.

In der Breite der Perspektive erinnert Broodbanks Ansatz an den von Fernand Braudel. Braudel hatte die Mittelmeerwelt als Erster als Einheit verstanden und sie in dieser Besonderheit zum Forschungsobjekt gemacht. Mit dem 1949 erschienenen Monumentalwerk «Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.» wurde er für eine neue Raumordnung bekannt.

Nicht die das Meer umgebenden Kontinente standen länger im Mittelpunkt, sondern das geografische Becken als Ganzes. Auch mit Blick auf die Ziele historischer Forschung scheint Broodbank an Braudel anzuknüpfen. Hier wie dort werden geografische, kulturelle und wirtschaftliche Dynamiken beleuchtet. Ferner steht die Kategorie der Zeit selbst im Fokus, gebrochen in eine Vielzahl von Wellenlängen – in starke Oszillationen von Ereignissen, in mittelfristige Konjunkturen wie gesellschaftliche und ökonomische Strukturen oder in die «longue durée» von Umweltzyklen.

Das Meer überwinden

Wurde schon bei Braudel und nun bei Broodbank deutlich, wie sehr Europa seit der Antike vom Meer her erschlossen worden ist, so schliesst Jürgen Elvert mit seiner maritimen Geschichte der Neuzeit nicht nur daran, sondern weitet die Perspektive noch zusätzlich. Elvert lehrt neuere und neueste Geschichte an der Universität Köln. Die Europäische Kommission hat ihm für sein Forschungsprojekt «European History in Global Context» 2013 den Ehrentitel eines Jean-Monnet-Professors für Europäische Geschichte verliehen – ein Projekt, das die europäische Geschichte als Teil einer globalen maritimen Kulturgeschichte sieht. Das prägende Kennzeichen der europäischen Geschichte der Neuzeit und der Entdeckung der Welt durch die Europäer liegt für Elvert in der einen grossen Herausforderung: das Meer zu überwinden – das Meer als Grenze zwischen Europa und den Kontinenten jenseits davon.

Elvert versteht die Geschichte der europäischen Expansion, des Kolonialismus und des Imperialismus als europäisches Phänomen. Die nationale Perspektive verstelle den Blick auf die inner-europäischen Wechselwirkungen, auf die gesamteuropäische Dimension des Kolonialismus und somit letztlich auch auf dessen globale Dimension.

Doch Elvert trägt mit seiner Darstellung nicht allein zur Weitung des nationalen Bezugsrahmens bei, indem er schildert, wie sich die heutige europäische Zivilisation in der Neuzeit ent-

wickelte: im ständigen Dialog mit den aussereuropäischen Welten, die von Seefahrern, Entdeckern und Kaufleuten in den europäischen Horizont einbezogen wurden. Europa und Aussereuropa waren von nun an durch das Meer miteinander verbunden. Schiffe brachten nicht nur Güter und Wissen aus Europa in die Welt, sondern auch Informationen aus der ganzen Welt nach Europa. Dort wurde das daraus entstehende neue Weltwissen verarbeitet, was wiederum dafür sorgte, dass eine vollkommen neue Wissenskultur entstand.

Zwischenräume

Bei Elvert wird darüber hinaus nach-erlebbar, wie das Meer zu gleichen Teilen entmythisiert und neu entdeckt wurde, als die Europäer die aussereuropäische Welt für sich entdeckten, Grenzen überwandern. Wie sie die Begrenztheit der Welt zunächst erahnten und schliesslich nach und nach darum um sie zu wissen begannen. Hinzu kam die Betrachtung des Meeres in nunmehr dreifacher Dimension.

Elvert beschreibt, wie aus einer von Schiffen befahr- und überwindbaren Grenze zwischen Europa und Aussereuropa, einem Raum, der durch Länge und Breite bestimmt war, mit der Entdeckung der Tiefe des Meeres ein wiederum weitgehend unerforschter und damit unbekannter Raum hinzukam, der faszinierte. Das Meer wurde dadurch nach Elverts Beobachtung zu einer Art doppeltem Zwischen-Raum: zwischen Europa und Aussereuropa sowie zwischen der Meeresoberfläche und dem Meeresboden.

Herrscher über die Welt

Wer diese Räume prägt und dominiert oder dies anstrebt seit Beginn der Neuzeit bis in die Gegenwart hinein – auch dazu bietet Elvert einen prägnanten Überblick, der zeigt, dass das Diktum des englischen Seehelden Walter Raleigh aus dem Jahr 1615 bis heute nichts an Aktualität verloren hat: «Wer immer das Meer beherrscht, beherrscht den Handel; wer immer den Handel beherrscht, herrscht über die Reichtümer dieser Welt, also über die Welt selbst.» Und wer all dies nicht nur wissen, sondern auch verstehen will, der lasse es sich von Broodbank und Elvert in ihren luziden Werken erklären.

Cyprian Broodbank: Die Geburt der mediterranen Welt. Von den Anfängen bis zum klassischen Zeitalter. Aus dem Englischen von Klaus Binder und Bernd Leineweber. C.-H.-Beck-Verlag, München 2018. 952 S., Fr. 62.90.

Jürgen Elvert: Europa, das Meer und die Welt. Eine maritime Geschichte der Neuzeit. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2018. 591 S., Fr. 61.–.

Erotik nackter Zahlen

Die Schweiz – heute und vor hundert Jahren

st. · Statistische Messgrössen wie Geburten- und Sterbeziffern, Suizidrate, Verstärkungsgrad oder Haushaltstruktur sind gemeinhin nicht dazu angetan, übermässige Spannung aufkommen zu lassen. Da knistert höchstens das Papier. Anders ist das beim Buch «Die Schweiz in Bild und Zahl» von Viktor Goebel und Thomas Schulz. In einem Vergleich heute und vor 100 Jahren bringen sie in 43 Themenbereichen die trockene Materie zum Sprechen und sorgen für vielerlei Aha-Erlebnisse.

Wer hätte gedacht, dass die Zahl der Telefongespräche in der Schweiz in 100 Jahren seit 1914 von 73 Millionen auf 2,158 Milliarden zugenommen hat oder dass um 1900 landesweit 196 Strafanstalten existierten, 2015 jedoch nur noch deren 117? So erfährt man auch staunend, dass Männer heute durchschnittlich 30,9 und Frauen 32,4 Jahre länger leben als ihre Vorfahren vor 100 Jahren, dass sie die gewonnene Zeit auf dem mit 5124 Kilometern Länge dichtesten Bahnnetz der Welt verbringen können. Oder beim Lesen von Büchern, deren Auswahl mit 12 208 Neuerscheinungen heute genau 7,1 mal grösser ist als 1915.

Oder bei der Betätigung in einem Verein, von denen es mittlerweile 76 438 gibt, während man sich 1915 noch mit 3618 Vereinen begnügen musste.

Die beiden Autoren spielen mit der sprichwörtlichen Erotik der nackten Zahlen, die sonst unberührt in Tabellen schlummern. Sinnlich wahrnehmbar werden sie durch anschauliche, zum Teil witzige und stets sehr ästhetische Diagramme von Simone Farner und Roger Conscience, die mit klaren, originellen grafischen Mitteln und Anordnungen die Grössen- und Dichteverhältnisse darstellen. Insgesamt entsteht so ein spannendes, überraschendes und eindruckliches Bild, wie tiefgreifend sich die Schweiz in den vergangenen hundert Jahren gewandelt hat.



Viktor Goebel, Thomas Schulz: Die Schweiz in Bild und Zahl. Heute und vor 100 Jahren. Verlag Hier und Jetzt, Baden 2018. 216 S., 56 farbige Grafiken, Fr. 30.–.

Spass lass nach

Die Alpen sind längst kein Sehnsuchtsort mehr, sondern ein Freiluftzirkus

sm. · Eigentlich sind sie der Inbegriff einer heilen, romantischen Welt, ein Sehnsuchtsort für Stressgeplagte. Doch die Realität in den Alpen ist vielerorts ernüchternd. Der Gebirgszug zwischen Nizza und Wien ist daran, zu einer Spasskulisse zu werden, durchkreuzt von Strassen, Pisten und Seilbahnen. Seine Schönheit ist ihm zum Fluch geworden.

Es sei vieles schief gelaufen in den Alpen, ist der österreichische Naturschützer, Journalist und Photograph Matthias Schickhofer überzeugt. Seit seiner Jugend ist er immer wieder im Gebirge unterwegs. Er hat beobachtet, wie Täler zersiedelt wurden, wie Gletscher schwandern, wie Wunden in die Landschaft gerissen wurden. Er findet, dass es höchste Zeit ist, darüber zu sprechen, wie man diese Entwicklung stoppen kann. Den Anfang dazu macht er mit seinem «Schwarzbuch Alpen». Das flüssig zu lesende Buch liefert zwar keine neuen Fakten, aber es zeigt auf, inwiefern die Belastbarkeit des alpinen Raums an ihre Grenzen gekommen ist und wo ein Umdenken Not tut.

Es sind nicht nur unmittelbare Eingriffe, die dem Gebirge zusetzen, son-

dern auch globale Veränderungen wie die Klimaerwärmung. Diese führt unter anderem zum Schrumpfen der Gletscher, der Wasserspeicher Europas. Das ewige Eis hat sich in den vergangenen 150 Jahren um die Hälfte zurückgezogen. Je mehr die Gletscher schwinden, desto weniger Wasser kann gebunden werden, was zu Trockenheit im Tiefland führt.

Prekär werden könnte die Zukunft insbesondere auch für Skigebiete, denn es drohen immer mehr schneearme Winter. Simulationen des Eidgenössischen Instituts für Schnee- und Lawnenforschung SLF haben gezeigt, dass in 80 Jahren Skifahren nur mehr über 1800 Metern möglich sein wird. Skidestinationen werden vermehrt mit künstlicher Beschneigung nachhelfen.

Allerdings: Unter der lange liegenden Kunstschneedecke verdichtet der Boden, die Vegetation kann sich nicht entwickeln. Auch werden durch das Beschneigungswasser Keime auf die Alpwiesen gebracht. An manchen Orten sollen Alpenbäche und Trinkwasser so stark mit Koli-bakterien belastet sein, dass das Wasser nicht mehr getrunken werden kann.

Schickhofer malt nicht nur schwarz, sondern er zeigt auch Perspektiven auf. So verweist er auf naturnahe Tourismusarten, durch welche die Landschaft nicht zerstört wird: Winterwandern, Skitouringehen oder ein Ganzjahrestourismus, der nicht nur auf Schnee setzt. In diesem Zusammenhang ist auch Weitwandern ein Stichwort. Die Grande Traversata delle Alpi etwa (www.gta-web.de) führt von den Walliser Alpen durchs Piemont bis zu den Ligurischen Alpen. Der Trekkingweg durchquert zahlreiche unbekannte, teilweise touristisch unerschlossene Gebiete der italienischen Alpen. Was will man mehr! Ist es nicht das, was Menschen seit 150 Jahren in die Berge zieht: leere, wilde und fremde Landschaften?



Matthias Schickhofer: Schwarzbuch Alpen. Warum wir unsere Berge retten müssen. Brandstätter-Verlag, Wien und München 2017. 200 S., Fr. 53.60.

SRF 1

6.00 Kulturplatz. (W) **6.30** News-Schlagzeilen und Me-teo. **7.30** Wetterkanal. **9.00** Grosse Völker der Geschich-te. **9.50** Strom. **9.55** Helveticus. **10.00** nano. **10.30** Design & Destinations – Belgien. **11.00** Kulturplatz. (W) **11.30** Rundschau. (W) **12.15** Mini Beiz, dini Beiz. (W) **12.45** Ta-gesschau. **13.00** Meteo. **13.10** Glanz & Gloria. (W) **13.30** Der Bergdoktor. (1) **14.20** Der Bergdoktor. **15.15** Lüthi und Blanc. **15.55** Katie Florde. Vergissmichnicht. Drama (D 2015). **17.30** Guetschtagschichti. **17.40** Telesgad. **18.00** Tagesschau. **18.10** Meteo. **18.15** Mini Beiz, dini Beiz. **18.40** Live: Glanz & Gloria. **19.00** Schweiz aktuell. **19.25** SRF Börse. **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

20.05 Netz Natur. Dokumentationsrei-he. Wer ist hier fremd? Mit Andreas Moser. **21.05 Mona mittendrin.** Dokumentati-onsreihe. Im Gemüse. **21.50 10vor10.** Mit Arthur Honegger. **22.15 Meteo.** **22.25 Einstein.** Magazin.U.a.: Sind unsere Insekten noch zu retten?; Die digitalisierte Biene; Sind unsere Insekten noch zu retten? **23.00 NZZ Format.** Magazin. Vitami-ne – das Märchen vom Mangel. **23.40 Tagesschau Nacht.** **23.55 Taxi Teheran.** Sozialdrama (IRN 2015). Mit Jafar Panahi. **01.15** Netz Natur. Dokumentationsreihe. (W). **02.05** Einstein. Magazin. (W). **02.35** Mini Beiz, dini Beiz. (W).

SWR

5.05 MoMa. **11.15** Planet Wissen. **12.15** Gefragt – Gejagt. **13.00** Die Montags-maler. **13.45** Meister des Alltags. **14.15** Eisenbahn-Romantik. **14.45** Eisenbahn-Romantik. **15.15** Dem Himmel so nah. **16.05** Kaffee oder Tee. **17.00** Aktuell BW. **17.05** Kaffee oder Tee. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Marktfrisch. **18.45** Landesschau aktuell BW. **19.30** Aktuell BW. **20.00** Ta-gesschau. **20.15** Zur Sache BW!. **21.00** odyso – Wissen im . **21.45** Aktuell BW. **22.00** WaPo Bodensee. Krimi-Serie. Der Fremde. **22.45** Kunscht!. **23.15** Das Dorf der Vergesslichen. Dokumentarfilm (D 2018). **0.45** Hurra, wir werden aufgeklärt. (3/3). Dokumentationsreihe. **1.30** Mensch Leute. **2.00** betrifft. (W).

BR

5.05 Morgenprogramm. **11.10** Länder – Menschen – Abenteuer. **11.55** Lust auf tolle Städte. **12.40** Dings vom Dach. **13.25** In aller Freundschaft. **14.10** Kunst + Krempel. **14.40** Gefragt – Gejagt. **15.30** Schnittgut. Alles aus dem Garten. **16.00** Rundschau. **16.15** Wir in Bayern. **17.30** Frankenschau aktuell. **18.00** Abendschau. **18.30** Rundschau. **19.00** mehr/wert. **19.30** Dahoam is Dahoam. Soap. Geld oder Freundschaft. **20.00** Tagesschau. **20.15** quer. Magazin. **21.00** SchleichFernsehen. Show. **21.45** Rundschau Magazin. **22.00** Ringletter. **22.45** Braunschlag. **23.30** Woidboy on the Road. Reportagerihe. Per Anhalter durch Bayern. **0.00** Startram-pe. **0.30** Heimatsound Concerts. Konzert.

SRF zwei

8.30 Jamies 15-Minuten-Menüs. (W) **8.50** David Rocco – Süsse Indien-Küche. **9.40** Immer wieder Jim. (W) **10.00** Immer wieder Jim. (W) **10.20** Death in Paradise. (W) **11.15** Iena – Liebe meines Lebens. **12.00** Iena – Liebe meines Lebens. **12.50** Immer wieder Jim. **13.10** Immer wieder Jim. **13.35** The Guardian – Retter mit Herz. **14.20** Brothers & Sisters. **15.10** Grey’s Anatomy. **15.50** SOKO Wien. Krimi-Serie. Zündstoff. **16.40** SOKO Wien. Krimi-Serie. Ein mördischer Preis. **17.35** G&G Peopleflash. Magazin. **17.40** Death in Paradise. Krimi-Serie. **18.40** Jamies 15-Minuten-Menüs. Show. **19.10** David Rocco – Süsse Indien-Küche. Dokumentationsreihe. (W).

20.00 sportflash. **20.10 Spy Game – Der finale Count-down.** Thriller (D/USA/J/F 2001). Mit Robert Redford, Brad Pitt, Catherine McCormack. Regie: Tony Scott. **22.20 sportaktuell.** **22.35 Newsflash.** **22.45 The Gunman.** Actionthriller (USA/E/F/GB 2015). Mit Sean Penn, Idris Elba, Javier Bardem. Regie: Pierre Morel. **00.35** G&G Peopleflash. Magazin. (W). **00.40** Keine 3 Minuten – Die Kinokritik für Eilige. Magazin. Kinostart diese Woche: «Smallfoot». **00.50** Spy Game – Der finale Count-down. Thriller (D/USA/J/F 2001). Mit Robert Redford. (W). **02.50** Jamies 15-Minuten-Menüs.

ORF eins

8.10 Malcolm. **11.15** Der Kurier des Kai-sers. (W) **12.05** Hör mal, wer da hämmert!. **12.50** Drop Dead Diva. **13.35** Gilmore Girls. **14.15** Die Goldgräber. **14.40** Scrubs. (W). **15.00** How I Met Your Mother. (W) **15.45** The Big Bang Theory. Sitcom. (W) **16.25** ZIB Flash. **16.30** Malcolm. **16.50** Scrubs. **17.10** How I Met Your Mother. Sitcom. **18.00** ZIB Flash. **18.05** Die Simpsons. **18.50** The Big Bang Theory. **19.45** ZIB Magazin. **19.54** Wetter. **20.00** ZIB 20. **20.15** Babylon Berlin. **21.45** ZIB Flash. **21.55** The Team II. Krimireihe (CH/A/D/B/DK 2018). Mit Ma-rie Bach Hansen, Jürgen Vogel, Lynn Van Royen. Regie: Kasper Gaardsøe. **23.50** ZIB 24. **0.10** The Team II. (1). Krimireihe (CH/A/D/B/DK 2018). Mit Jürgen Vogel. (W).

ORF 2

5.40 Morgenprogramm. **10.40** Sturm der Liebe. (W). **11.30** Seitenblicke. (W). **11.35** Natur im Garten. (W). **12.05** kreuz und quer. (W). **12.50** Wetterschau. **13.00** ZIB. **13.15** Mittag in Österreich. **14.00** Schmeckt perfekt. **14.25** Wege zum Glück. **15.10** Sturm der Liebe. **16.00** Die Barbara-Karlich-Show. **17.00** ZIB. **17.05** Aktuell in Österreich. **17.30** Live: Daheim in Öster-reich. **18.30** Konkret. **18.51** infos & tipps. **19.00** Bundesland heute. **19.23** Wetter. **19.30** Zeit im Bild. **19.49** Wetter. **19.55** Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Die Rosenheim-Cops. **21.05** Menschen und Mächte. **22.00** ZIB 2. **22.30** Eco. **23.05** Stöckl.. **0.05** Probieren Sie’s mit einem Jüngeren. Liebeskomödie (A/D 2000).

ARD

5.30 Live: ZDF-Morgenmagazin. **9.00** Tagesschau. **9.05** Live: Live nach Neun. **9.55** Sturm der Liebe. (W) **10.45** Meister des Alltags. **11.15** Wer weiss denn sowas? **12.00** Tagesschau. **12.15** ARD-Buffet. **13.00** ARD-Mittagsmagazin. **14.00** Tagesschau. **14.10** Rote Rosen. Telenovela. Mit Madeleine Niesche. **15.00** Tagesschau. **15.10** Sturm der Liebe. Telenovela. **16.00** Tagesschau. **16.10** Verrückt nach Camping. **17.00** Tagesschau. **17.15** Brisant. Magazin. **18.00** Wer weiss denn sowas?. Show. **18.50** In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte. Arzt-Serie. Doppelter Schwindel. Mit Roy Peter Link. **19.45** Wissen vor acht – Mensch. **19.50** Wetter. **19.55** Börse vor acht.

20.00 Tagesschau. **20.15 Babylon Berlin.** Krimi-Serie. Mit Volker Bruch. **21.00 Babylon Berlin.** Krimi-Serie. **21.45 Kontraste.** U.a.: Bundestag: Fraktionen von Linke und AfD fehlen besonders häufig bei den wichtigen namentlichen Abstimmungen. Mit Astrid Frohloff. **22.15 Tagesthemen.** **22.45 extra 3.** Das Satiremagazin mit Christian Ehring. **23.30 Drei. Zwo. Eins. Michl Müller.** Show. Gast: Kaya Yanar. **00.15** Nachtmagazin. **00.35** Babylon Berlin. Krimi-Serie. (W). **01.20** Babylon Berlin. Krimi-Serie. (W). **02.10** Kommissar Beck – Die neuen Fälle. Heisser Schnee. Krimireihe (S 1998). Mit Peter Haber.

SAT 1

5.05 Auf Streife. (W). **5.30** Live: Früh-stücksfernsehen. **10.00** MediaShop. **11.00** Im Namen der Gerechtigkeit – Wir kämpfen für Sie!. **12.00** Anwälte im Ein-satz. **13.00** Anwälte im Einsatz. **14.00** Auf Streife. **15.00** Auf Streife – Die Spezialisten. **16.00** Klinik am Süding. **17.00** Klinik am Süding – Die Familienhelfer. **17.30** Schicksale – und plötzlich ist alles anders. **18.00** Live: Endlich Feierabend!. **19.00** Genial daneben – Das Quiz. **19.55** Sat.1 Nachrichten. **20.15** Criminal Minds. Krimi-Serie. Heilung. Mit Joe Mantegna. **21.15** Instinct. Krimi-Serie. Mitten in New York. **22.15** Criminal Minds. Krimi-Serie. Die Blumen von Hawaii. **23.10** Criminal Minds. **0.05** Criminal Minds. **1.00** Criminal Minds.

Pro Sieben

5.05 Watch Me – das Kinomagazin. (W). **5.20** Mom. Sitcom. (W). **6.00** Mike & Moly. (W). **6.20** 2 Broke Girls. Sitcom. (W). **7.10** The Big Bang Theory. (W). **8.25** Two and a Half Men. (W). **9.45** The Middle. Sitcom. (W). **10.10** MediaShop. **11.50** 2 Broke Girls. Sitcom. **12.40** Mom. Sitcom. **13.30** Two and a Half Men. Sitcom. **14.45** The Middle. Sitcom. **15.40** The Big Bang Theory. **17.00** Live: taff. Magazin. **18.00** Newstime. **18.10** Die Simpsons. Zeichen-trick-Serie. **19.05** Live: Galileo. Magazin. **20.15** Big Countdown. Show. Die grössten Live-Momente. Mit Annemarie Carpendale. **21.15** Live: red.. Magazin. Iggi Kelly. Mit Viviane Geppert. **0.10** Horror Tattoos – Deutschland, wir retten deine Haut.

ZDF

5.15 hallo deutschland. (W). **5.30** Live: ZDF-MoMa. **9.00** heute Xpress. **9.05** Volle Kanne – Service täglich. Ma-gazin. **10.30** Notruf Hafenkante. **11.15** SOKO Stuttgart Krimi-Serie. Bis zur letzten Rille. **12.00** heute. **12.10** Mittagsmagazin. **13.00** ARD-MiMa. **14.00** heute – in Deutschland. **14.15** Die Küchenschlacht. **15.00** heute Xpress. **15.05** Bares für Rares. **16.00** heute – in Europa. **16.10** Die Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. Der Preussen-schreck. Mit Markus Böker. **17.00** heute. **17.10** hallo deutschland. **17.45** Leute heute. **18.00** SOKO Stuttgart. Krimi-Serie. Goldene Zeit. **19.00** heute. **19.20** Wetter. **19.25** Notruf Hafenkante. Krimi-Serie. Psycho.

20.15 Lena Lorenz. Unterhaltungs-Serie. Mutter für drei Tage. Mit Patricia Aulitzky. Auf den Stufen zu ihrer Hebam-menpraxis findet Lena Lorenz einen Präsentkorb. Darin befindet sich ein Neugeborenes. **21.45 heute-journal.** **22.15 Live: maybrit illner spezial.** Der Polit-Talk im ZDF. Methode Trump – Gefahr für Europas Demokratie? **23.30 Markus Lanz.** Talkshow. **00.45** heute+. **01.00** Die Spezialisten – Im Namen der Opfer. Ein Tag im Juni. (W). **01.45** Notruf Hafenkante. (W). **02.30** Notruf Hafenkante. Krimi-Serie. Scheinwelten. Mit Sanna Englund. (W).

VOX

16.00 4 Hochzeiten und eine Traumreise. **17.00** Zwischen Tüll und Tränen. **18.00** First Dates. **19.00** Die deutsche Dinner-Meisterschaft. **20.00** Prominent!.. **20.15** Harry Potter und die Heiligtümer des To-des – Teil 2. Fantasyfilm (USA/GB 2011). **22.45** 99 Hours – Taken 2. Actionthriller (F/USA 2012). **0.35** nachrichten. **0.55** Harry Potter und die Heiligtümer des Todes – Teil 2. Fantasyfilm (USA/GB 2011). (W).

Kabel 1

5.10 Numb3rs. **11.15** Without a Trace. **12.10** Numb3rs. **13.05** Castle. **14.00** The Mentalist. **14.55** Navy CIS: L.A.. **15.50** Live: News. **16.00** Navy CIS. **16.55** Abenteuer Leben täglich. **17.55** Mein Lokal, Dein Lokal. **18.55** Koch die Box!. **20.15** Urlaub für Anfänger – Unsere erste Auslands-reise. **22.20** K1 Magazin. **23.20** Achtung Abzocke – Urlaubsbetrügern auf der Spur. Dokumentationsreihe. **1.10** Late News.

RTL 2

10.55 Die Geissens – Eine schrecklich glamouröse Familie!. **13.00** Hilf mir! Jung, pleite, verzweifelt ... **14.00** Köln 50667. (W). **15.00** Berlin. (W). **16.00** Krass Schur-cke – Die jungen Lehrer. (W). **17.00** RTL II News. **17.10** Krass Schule – Die jungen Lehrer. **18.05** Köln 50667. **19.05** Berlin – Tag & Nacht. **20.15** Frauentausch. **22.15** Einfach hairlich! – Die Friseurer. **23.15** The Walking Dead. **0.15** The Walking Dead.

3 sat

5.30 MoMa. **9.05** Kulturzeit. (W) **9.45** nano. Magazin. Die Welt von morgen. (W) **10.15** Kölner Treff. Talkshow. Mit Bettina Böttinger. **11.45** Thema. **12.30** ECO. Magazin. Das Wirtschaftsmagazin. (W) **13.00** ZIB. **13.20** Tierkinder – Nesthocker und Fröhaufsteher. Dokumentation. **13.50** Universum. Dokumentationsreihe. Ameisen – Die heimli-che Weltmacht. **14.35** Universum. Dokumentationsreihe. Planet der Spatzen. **15.25** Universum. Dokumentations-reihe. Die fabelhafte Welt der Fische. **16.10** Universum. Tauschen und Tamen – Über Lebenskünstler der Natur. **16.55** Universum. (1/2). **17.40** Universum. (2/2). **18.30** nano. **19.00** heute. **19.20** Kulturzeit.

20.00 Tagesschau. **20.15 Wissen aktuell.** Dokumentati-onsreihe. Heilsame Ernährung. Die Sendung widmet sich der gesunden Kraft unserer Nahrungsmittel und hinterfragt Ernährungstrends. **22.00 ZIB 2.** **22.25 Gainsbourg – Der Mann, der die Frauen liebte.** Biografie (F/USA 2010). Mit Eric Elmosnino, Lucy Gordon, Laetitia Casta. Regie: Joann Sfar. **00.15** 10vor10. **00.45** Rundschau. Das aktuelle Polit- und Wirtschaftsmagazin. **01.30** Flavio und die Machos. (W). **01.55** Hessen-Reporter. Reportage. **02.20** Erlebnis Österreich. Reportage-reihe. Mythos Tauernschrecken.

SRF info

19.25 G&G Peopleflash. **19.30** Tagesschau und Meteo. **20.00** Tagesschau. **20.25** Meteo. **20.30** Schweiz aktuell. **20.50** SRF Börse. **20.55** sportflash. **21.00** Tagesschau. **21.25** Meteo. **21.30** Schweiz aktuell. **21.50** SRF Börse. **21.55** sportflash. **22.00** Telesgad. **22.10** SRF Börse. **22.15** Glanz & Gloria. **22.30** 10vor10. **22.55** Meteo. **23.00** 10vor10. **23.25** sport. **23.40** Glanz & Gloria. Magazin. **23.50** sport. **0.00** 10vor10.

Kinderkanal

11.35 Doki. **12.00** Tom. **12.30** Garfield. **12.55** Käpt’n Flinn und die Dino-Piraten. **13.15** Max & Maestro. (W). **13.40** Die Pfen-terkinder. **14.10** Schloss Einstein. **15.00** Dein grosser Tag. **15.25** Hank Zipzer. **15.50** Mirette ermittelt. **16.05** Peter Pan – Neue Abenteuer. **16.50** Der kleine Prinz. **17.35** Max & Maestro. **18.00** Der kleine Nick. **18.15** Belle und Sebastian. **18.35** Elefan-tastisch!. **18.50** Sandmännchen.

3+

16.35 Border Patrol Canada. (W). **17.05** Achtung, Zoll! Willkommen in Australien. **17.30** How I Met Your Mother. (W). **18.00** How I Met Your Mother. **18.30** The Big Bang Theory. (W). **18.55** The Big Bang The-ory. (W). **19.20** The Big Bang Theory. **20.15** Bauer, ledig, sucht... **22.15** Bumann, der Restauranttester. **23.05** Adieu Heimat. **1.20** Passwort: Swordfish. Actionthriller (USA/AUS 2001). Mit John Travolta.

arte

5.45 Xenius. (W) **6.10** Künstliche Intelligenz – schlauer als wir?. (W) **7.05** ARTE Journal Junior. **7.15** 360° Geo Reportage. (W) **8.00** Patina-Paradiese. (W). **8.45** Stadt Land Kunst. (W). **9.25** Gombessa, Urien in Untiefen. Dokumentarfilm (F 2013). (W). **10.55** Äquator – Die Linie des Lebens. (W). **11.50** Fair handeln. (W). **12.15** Re: Was Europa bewegt. (W). **12.50** Arte Journal. **13.00** Stadt Land Kunst. **14.05** Der Sommer mit Mama. Drama (BRA 2015). (W). **15.50** Abenteuer Türkei. (W). **16.45** Xenius. **17.10** Begegnung mit den Meeresvölkern. **17.40** Die letzten Jä-ger Grönlands. **18.35** Deltas der Welt. **19.20** Arte Journal. **19.40** Re:. Reportagerihe.

20.15 Die Erbschaft. Drama-Serie. Mit Trine Dyrholm. In ihrer finanziellen Notlage sieht sich Signe gezwungen, ihre Skulptur «Der Körper an eine Stiftung zu verkaufen. **21.10 Die Erbschaft.** Drama-Serie. Mit Trine Dyrholm. Isa hat einen Autounfall verursacht, bei dem sich Thomas verletzt. Noch ist unklar, ob er gelähmt bleiben wird. **22.00 Die Erbschaft.** (7/7). Drama-Serie. Mit Trine Dyrholm. **23.00 Marija.** Drama (D/CH 2016). Mit Margarita Breitkreiz. **00.35** Arte Journal. (W). **00.55** M.A.S.H.. Komödie (USA 1970). Mit Donald Sutherland. (W). **02.50** Auf den Dächern der Stadt. (W).

RTL

5.30 Live: Guten Morgen Deutschland. **8.30** Gute Zeiten, schlechte Zeiten. (W). **9.00** Unter uns. Soap. (W) **9.30** Freundinnen – Jetzt erst recht. (W) **10.00** Die Super-händler – 4 Räume, 1 Deal. (W) **11.00** Hebammen im Einsatz. **12.00** Punkt 12. **14.00** Die Superhändler – 4 Räume, 1 Deal. **15.00** Meine Geschichte – Mein Leben. **16.00** Meine Geschichte – Mein Leben. Doku-Soap. As-sistentin bekommt überraschend Heiratsantrag von ihrem Chef. **17.00** Freundinnen – Jetzt erst recht. **17.30** Unter uns. **18.00** Explosiv – Das Magazin. **18.30** Exklusiv – Das Star-Magazin. **18.45** RTL aktuell. **19.05** Alles was zählt. **19.40** Gute Zeiten, schlechte Zeiten.

20.15 Alarm für Cobra 11 – Die Autobahnpolizei. Action-Serie. Hetzjagd auf Semir. Mit Erdogan Atalay. **21.15 Alarm für Cobra 11 – Die Autobahnpolizei.** Action-Serie. Das Ende der Welt. **23.15 Es war Mord!.** Reportagerihe. Der Fall Mareike Goszczak. **00.00** RTL Nachtjournal. **00.30** Alarm für Cobra 11 – Die Autobahnpolizei. Action-Serie. Hetzjagd auf Semir. Mit Erdogan Atalay. (W). **01.25** Alarm für Cobra 11 – Die Auto-bahnpolizei. Action-Serie. Das Ende der Welt. (W). **03.15** Es war Mord!. Reportagerihe. Der Fall Mareike Goszczak. (W). **04.05** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap.

AUS DEN RADIOPROGRAMMEN

AKTUELL / HINTERGRUND
6.35 Morgenandacht (DLF)
Pfarrer Josef Löckmann, Unna.
8.30 Was heute geschah (BR-Klassik)
11.10.1937: Isaac Stern debütiert in New York: Bei einer Busfahrt entscheidet er, Solo-Geiger zu werden.
9.05 Radiokolle (ORF)
Regenerieren. Impulse der Selbstheilung (4).
9.05 radioWissen (BR2)
Gesundheit, Politik und Gesell-schaft. Medizin im Ost-West-Konflikt. Weisse Kittel ohne Skrupel; Pathologisierung der Gesellschaft. Echt krank?; Das Kalenderblatt 11.10.1844: Hen-ry Heinz geboren, Vater des Ketchups. Von Julia Devlin.
9.30 Radiokolle (ORF1)
Beste Gefährten. Die Kulturge-schichte des Hundes (4).
9.45 Radiokolle (ORF1)
Zur Programmatik von Musikfestivals. Konzentrierte Dramaturgie (4).
10.05 Notizbuch (BR2)
Romantik pur – zu Besuch bei einem Kleinbauern.
10.10 Marktplatz (DLF)
Mit Britta Mensch. Günstig, praktisch, schädlich: Plastik im Alltag (vermeiden).
11.05 Radiogeschichten (ORF1)
Björn Larsson: «Träume am Ufer des Meeres».
12.05 Tagesgespräch (BR2)
Hörerforum.
14.35 Campus und Karriere (DLF)
Das Bildungsmagazin.
15.05 radioWissen am Nachmittag (BR2)
In Kontakt sein. Die Welt erastens. Ein ganz besonderer Sinn; Bitte berühren! Warum Körperkontakt so wichtig ist;

15.30 Fortsetzung folgt (SWR2)
16.05 Eins zu Eins. Der Talk (BR2)
17.55 Betrifft: Geschichte (ORF1)
18.05 IO – Wissenschaft und Forschung (BR2)
Pandemie. Die Seuche, die mit dem Flugzeug kommt.
19.05 Dimensionen (ORF1)
Mit Anna Masoner, Juliane Nageller. Das Monatsmagazin. Podcasten-de Wissenschaftler; Wissen-schaft podcasten; Vom Podcasten leben.
19.05 Zündfunk (BR2)
Das Szenemagazin. Mysteriöse Freundschaftsanfragen auf Face-book – ablehnen oder annehmen?
19.05 Tandem (SWR2)
Was Menschen bewegt. Ge-spräch und Musik.
21.00 Im Gespräch (ORF1)
Mit Günter Kaindlstorfer. «Der Kapitalismus ist eine wackelige Angelegen-heit». Mit: Ulrike Herrmann (Wirtschaftspublizistin).
21.03 Schnabelweid (Radio SRF 1)
21.05 radioTexte am Donnerstag (BR2)
KLASSIK
6.05 Allegro (BR-Klassik)
9.05 Philharmonie (BR-Klassik)
9.05 Musikstunde (SWR2)
Mit Sabine Weber. Bergbesteigungen und geistige Höhenflüge (4).
10.05 Treffpunkt Klassik (SWR2)
13.00 Klassiktelefon (Radio SRF 2 Kultur)
13.05 Mittagskonzert (SWR2)
Werke von Kapustin, J.S. Bach, R. Schumann, Rimski-Korsakow, Mahler, Dvorák, Beethoven
13.45 Concerto (Radio SRF 2 Kultur)
14.05 Panorama (BR-Klassik)
14.05 Stimmen hören (ORF1)
16.05 Leporello (BR-Klassik)
18.05 Klassik-Stars (BR-Klassik)
19.05 KlassikPlus (BR-Klassik)

19.30 Das Ö1 Konzert (ORF1)
20.00 Im Konzertsaal (Radio SRF 2 Kultur)
20.03 Alte Musik (SWR2)
20.05 Kammerkonzert (BR-Klassik)
22.05 Horizonte (BR-Klassik)
23.03 Zeit-Ton (ORF1)
0.06 Notturmo (Radio SRF 2 Kultur)
0.12 Concerto bavarese (BR2)
1.03 Die Ö1 Klassiknacht (ORF1)
JAZZ / POP / ROCK
15.05 Corso – Kunst & Pop (DLF)
17.30 Spielräume (ORF1)
Mit Andreas Felber. Musik aus allen Richtungen. «Emanon»: Wayne Shorters Geschenk an sich selbst zum 85. Geburtstag.
17.50 Jazz vor Sechs (SWR2)
21.05 Jazzfacts (DLF)
22.06 CH-Musik (Radio SRF 2 Kultur)
23.03 NOWJazz (SWR2)
Klangbeseeler. Der SWR-Jazz-preisträger 2018 Sebastian Gille.
23.05 Jazztime (BR-Klassik)
Mit Marcus A. Woelfle. All that Jazz. Die frühen Jahre des Bassisten Max Bennett (1928 – 2018).
23.05 Nachtmix (BR2)
Neues von Elvis Costello u.a.
HÖRSPIEL
22.03 «La Musica» (SWR2)
Hörspiel nach dem gleichnamigen Theaterstück von Marguerite Duras. Mit Birgit Minichmayr (Anne-Marie Roche) u.a.
KINDER
15.55 Rudi! Der rasende Radiohund (ORF1)
16.45 Die Ö1-Kinderuni (ORF1)
17.05 Forum (SWR2)
18.30 radioMikro (BR2)
19.03 Zambo (Radio SRF 1)

Radio SRF 1
7.43 Morgenstund hat Gold im Mund. **8.13** Espresso. **8.40** Morgengeschichte. **9.00** HeuteMorgen. **10.03** Treffpunkt.Die Live-Sendung auf Radio SRF 1 am Vormittag ist ein radiophoner Treffpunkt, der Meinungen, Geschichten, Erfahrungen und Emotionen aus dem Alltag und dem

Belgiens Fussball erschüttert

Korruption, Geldwäsche, Spielmanipulation – Polizei verhaftet Brügges Trainer

(dpa) · Ermittler sind einem Korruptions-skandal im belgischen Fussball auf die Spur gekommen. Es gibt massive Vorwürfe gegen mehrere belgische Klubs. Bei einer grossangelegten Razzia hat die Polizei am Morgen 44 Gebäude in Belgien durchsucht und Dokumente beschlagnahmt. Dies teilte die Bundesstaatsanwaltschaft mit. Wie die Agentur Belga berichtete, wurden ausserdem mehrere Personen festgenommen – unter ihnen auch Ivan Leko. Der Kroatier ist Trainer des FC Brügge. Der Verein ist belgischer Meister. Gemäss dem Agenturbericht wurden auch der in Belgien bekannte Spielerberater Mogi Bayatein, ein ehemaliger Anderlecht-Manager sowie mehrere Schiedsrichter vorläufig festgenommen.

Im Visier der Ermittler stehen zehn belgische Erstligaklubs – neben Brügge unter anderem auch der Rekordmeister RSC Anderlecht. Dieser bestätigte die Polizeiaktion in seinen Vereinsräumen. Man arbeite uneingeschränkt mit den Behörden zusammen, hiess es in einer Erklärung. Weitere Kommentare wollte man nicht abgeben.

Ähnlich äusserten sich auch Standard Lüttich und der KV Mechelen. Beide Klubs waren ebenfalls von den Durchsuchungen betroffen. Auch der belgische Fussballverband versicherte in einer ersten Stellungnahme, «in voller Transparenz» zu den Ermittlungen beizutragen. Laut Staatsanwaltschaft geht es bei den untersuchten Fällen um Geldwäsche, Korruption und organisiertes Verbrechen.



In Haft: Ivan Leko, Trainer des FC Brügge.

FRANCISCO SECO / AP

Man gehe aber auch einer «möglichen Beeinflussung von Wettbewerben» in der Saison 2017/2018 nach. Belgiens Justizminister Koen Geens äusserte sich unmittelbar nach Bekanntwerden der Razzia via Twitter: «Spielmanipulationen untergraben die Integrität des Sports. Die Justiz arbeitet an einem fairen Sport.»

Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft konzentrierten sich indes nicht nur auf Vereine und Spielerberater. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft wurden

auch Häuser von Schiedsrichtern und Journalisten durchsucht – ausserdem das Büro eines Buchhalters, das Haus eines ehemaligen Anwalts sowie dasjenige eines Trainers. Gemäss den Angaben liefen die Ermittlungen bereits seit Ende 2017. Insgesamt waren 184 Polizisten in Belgien an den Durchsuchungen am Mittwoch beteiligt. In anderen Ländern fanden zeitgleich Razzien statt. So wurden in Frankreich, Luxemburg, Zypern, Montenegro und Mazedonien insgesamt 13 Häuser durchsucht.

Federer besteht Test nach Wettkampfpause

Dreisatzsieg in Schanghai gegen den Russen Medwedew

(sda) · Roger Federer hat am Masters-1000-Turnier in Schanghai den Hätetest gegen den aufstrebenden Russen Daniil Medwedew (ATP 22) bestanden. Der topgesetzte Titelhalter setzte sich gegen den Turniersieger von letzter Woche in Tokio in zwei Stunden 6:4, 4:6, 6:4 durch.

Es war ein hartes Stück Arbeit für Federer in der ersten Runde. Doch nachdem er beim Stand von 1:1 im dritten Satz eine Breakchance vergeben hatte, nutzte er seine zweite Möglichkeit zum 5:4 resolut. Nach 1:53 Stunden beendete er das erste Duell mit dem 22-jährigen Medwedew, der in diesem Jahr wie Federer bereits drei Turniere gewonnen hat.

Hohes Niveau

Trotz einer fünfwöchigen Pause seit dem letzten Ernstkampf am US Open bekundete Federer keinerlei Startschwierigkeiten und nahm dem 1,98 m grossen Russen gleich das erste Aufschlagspiel ab. Zwar schaffte Medwedew schon bald das Rebreak (zum 2:2). Auf das 5:4 von Federer konnte er aber nicht mehr reagieren. Umgekehrt lief es im zweiten Durchgang, als Medwedew mit seinem ersten Breakball den Satzausgleich schaffte.

Am Ende behielt Federer, der während der Wettkampfpause beim Sieg Europas im Laver-Cup beide Einzel gewonnen hatte, in einer Partie auf sehr hohem Niveau knapp die Oberhand. Der Basler spielte sehr angriffig, tauchte insgesamt 42 Mal am Netz auf und gewann

auf diese Weise 29 Punkte. Auch der Service funktionierte hervorragend; 71 Prozent der ersten Aufschläge landeten im Feld, und den zehn Assen standen null Doppelfehler gegenüber.

Lösung gefunden

«Es war schwierig, er verfügt über viel Selbstvertrauen», sagte Federer über den Russen. «Im dritten Satz hatte ich aber herausgefunden, wie aggressiv oder wie taktisch ich spielen musste.» Er habe alles ausprobiert. «Und am Ende habe ich die Lösung gefunden, das ist ein tolles Gefühl und macht mich sehr glücklich.» Der 20-fache Grand-Slam-Champion Federer steht in Schanghai unter Druck, weil er aus dem letzten Jahr 1000 Punkte verteidigen muss. Wenn er das Turnier in der chinesischen Metropole nicht gewinnt, wird er von Novak Djokovic vom 2. Platz der Weltrangliste verdrängt. Da der Serbe keine Punkte mehr zu verteidigen hat, wird es aber sowieso schwierig, diese Position bis Ende Jahr zu halten. So ist auch die Nummer 1 für Federer derzeit kein Thema.

Im Achtelfinal trifft der 37-jährige Schweizer am Donnerstag (12.00 Uhr Schweizer Zeit) auf den Spanier Roberto Bautista Agut (ATP 28). Federer hat alle sieben bisherigen Duelle gewonnen. Dennoch sagt er: «Ich habe grossen Respekt vor ihm und rechne mit vielen langen Ballwechseln. Das wird sicher hart.»

NZZ PODIUM ZÜRICH

Terror – die kalkulierte Eskalation des Schreckens

Aus dem Traum einer neuen liberalen Weltordnung erwachte die Welt spätestens, als am 11. September 2001 die Türme des New Yorker World Trade Centers in sich zusammensackten. Zwei in Bomben verwandelte Flugzeuge führten schlagartig vor Augen, dass dem islamischen Fundamentalismus ein Terror erwachsen war, der im Kampf gegen die «dekadente» westliche Moderne vor nichts zurückschreckte.

Terrorismus gab es schon länger, gegen Staatsoberhäupter oder das «ausbeuterische-kapitalistische System». Neu am Terror von Al-Kaida und IS ist der Totalitarismus der Mittel und der Ziele: Selbstmordattentäter zögern nicht, zu Ehren Allahs möglichst viele Zivilisten mit in den Abgrund zu reissen. Zweck ist es, das Grauen zu maximieren, medial zu triumphieren und den Westen zu demütigen. Hat der Westen den «Krieg gegen den Terror» einmal aufgenommen, befeuert er leicht, was er eigentlich zu unterdrücken plant.

Einleitungsreferat (in englischer Sprache)

Prof. Dr. François Heisbourg, Politik- und Strategieberater, Paris

Diskussionsteilnehmer

Bettina Röhl, Journalistin und Autorin, Hamburg
Beat Stauffer, Journalist, Basel

Moderation

Dr. Martin Meyer, Leiter NZZ-Podium

Datum

Donnerstag, 18. Oktober 2018
18.30 Uhr bis 20.30 Uhr
(Türöffnung um 18.10 Uhr)

Ort

NZZ-Foyer, Falkenstrasse 11, 8008 Zürich

Tickets

Normalpreis Fr. 40.–
Abonnentenpreis Fr. 30.–

Anmeldung

➤ podium.nzz.ch
☎ 044 258 13 83

NZZ LIVE



Bild: NZZ

ALLGEMEINES

Ex-Antidopingchef Kamber erhält Auszeichnung

wag. · Matthias Kamber ist mit dem Larry-D.-Bowers-Preis der US-Antidopingbehörde (Usada) ausgezeichnet worden. In einer Mitteilung schreibt die Usada, Kamber werde damit für seine kritische und wichtige Rolle gewürdigt. Er habe dazu beigetragen, das Ringen um sauberen Sport auch wissenschaftlich vorwärtszubringen. Kamber war bis im Frühjahr Direktor von Antidoping Schweiz. Die Auszeichnung hat einiges Gewicht, ist die Usada doch Vorreiterin für effizienten Kampf gegen Doping.

Team von Flüchtlingen auch an Olympia 2020

(sda) · An den Olympischen Sommerspielen 2020 in Tokio wird erneut ein Team von Flüchtlingen an den Start gehen. Das teilte das IOK an seiner Versammlung in Buenos Aires mit. Erstmals waren bei den Sommerspielen 2016 in Rio de Janeiro Flüchtlinge aus der ganzen Welt gemeinsam angetreten.

ORIENTIERUNGSLAUF

Judith Wyder legt Kompass beiseite

(sda) · Judith Wyder tritt Ende Jahr aus dem Nationalkader zurück. Insgesamt gewann die 30-Jährige an WM und EM 21 Medaillen, fünfmal wurde sie Weltmeisterin, sechsmal Europameisterin.

EISHOCKEY

Der EV Zug in den Achtelfinals

Champions Hockey League. Gruppe D: Kometa Brunn - Zug 2:3 (2:0, 0:0, 0:3). Eisbären Berlin - Neman Grodno 4:1 (1:1, 2:0, 1:0). – **Rangliste (alle 5 Spiele):** 1. Zug* 13. 2. Kometa Brno* 9. 3. Neman Grodno (BLR) 5. 4. Eisbären Berlin 3 (19.30 Uhr). – **Gruppe G:** Bern - Salzburg 2:1 (0:0, 0:1, 1:0, 0:0) n.P. – **Rangliste (alle 5 Spiele):** 1. Bern* 13. 2. Salzburg* 10. 3. Växjö Lakers (SWE) 6. 4. Cardiff Devils 1. * = für die Achtelfinals qualifiziert.

Langenthal siegt in Winterthur

Swiss League. Mittwoch. Winterthur - Langenthal 1:3 (1:1, 0:1, 0:1). – **Ranglistenauszug:** 1. Ajoie 15. 2. Olten 14. – 5. Langenthal 9. – 11. Winterthur 3.

FUSSBALL

Italiener spielen Remis

Testspiele: In Genua: Italien - Ukraine 1:1 (0:0). In Elbasan: Albanien - Jordanien 0:0.

TENNIS

Federer nun gegen Bautista Agut

Schanghai. ATP-Masters-1000-Turnier (7,08 Mio Dollar). 2. Runde: Federer (SUI/1) s. Medwedew (RUS) 6:4, 4:6, 6:4. Del Potro (ARG/3) s. Gasquet (FRA) 7:5, 7:6 (9:7). Alexander Zverev (GER/4). Basilaschwili (GEO) 7:5, 6:4. Anderson (RSA/7) s. Kukulskhin (KAZ) 6:3, 6:2. Nishikori (JPN/8) s. Yibing (CHN) 3:6, 6:0, 6:3. Tsitsipas (GRE/10) s. Chatschanow (RUS) 6:4, 7:6 (10:8). Edmund (GBR/11) s. Seppi (ITA) 6:3, 6:4. Bautista Agut (ESP) s. McDonald (USA) 3:6, 6:4, 6:1. – Federer im Achtelfinale gegen Bautista Agut.

Fairfield, Kalifornien. ATP-Challenger (100 000 Dollar / Hart). 1. Runde: De Bakker (NED) s. Laaksonen (SUI) 6:4, 6:1.

HANDBALL

Wacker deutlich geschlagen

Nationalliga A. 6. Runde. St. Otmar St. Gallen - Wacker Thun 33:19 (16:11). BSV Bern - GC Amicitia Zürich 29:25 (15:13). Fortitudo Gossau - Kadetten Schaffhausen 23:36 (9:22). – **Ranglistenspitze:** 1. Kadetten Schaffhausen 10. 2. BSV Bern 9. 3. Pfadi Winterthur 8.

Gewinnzahlen

Schweizer Zahlenlotto

8, 9, 10, 23, 33, 41
Glückszahl (GZ): 1, Replazzahl: 9
Joker: 013496

Deutsches Zahlenlotto

1, 14, 18, 32, 37, 45
Superzahl: 0
Spiel 77: 6200230, Super 6: 752068

Euro Millions

3, 12, 36, 44, 45, Sterne: 8, 11
2. Chance
2, 8, 12, 23, 41

ALLE ANGABEN OHNE GEWÄHR

Sport am Fernsehen

SRF 2 20.00 Sportflash. 22.15 Sport aktuell.

Kampf um Europa

Die Champions Hockey League und die Kontinental Hockey League streiten um den europäischen Markt

DANIEL GERMANN

Ein Dienstag Anfang Oktober. Georgy Kobylansky und Juris Sawichis sitzen in einem Zürcher Hotel und verbreiten gute Laune. Kobylansky ist Mitglied des Exekutive Board der russischen Kontinental Hockey League (KHL), Sawichis der Präsident von Dynamo Riga. Am 26. und 28. November wird seine Mannschaft im Zürcher Hallenstadion zwei Meisterschaftsspiele gegen SKA St. Petersburg und ZSKA Moskau austragen. Die beiden Partien sind Teil der «KHL-World-Games», mit denen die Liga den mittel-europäischen Markt testen will.

Der Zufall will es, dass am Abend zuvor die New Jersey Devils in Bern ein Testspiel gegen den SCB bestritten. Fünf Tage später startet das NHL-Team mit dem Schweizer Number-1-Draftpick Nico Hischier in Göteborg gegen die Edmonton Oilers in die neue Saison. Beide Partien waren ausverkauft.

Davon können die Organisatoren der Champions Hockey League (CHL) derzeit nur träumen. Am Dienstag wollten 4050 Zuschauer die ZSC Lions gegen die Vienna Capitals sehen, das Spiel zwischen Lugano und den Finnen aus Jyväskylä zog 3614 Zuschauer an. Die pan-europäische Liga kämpft auch in der fünften Saison um Aufmerksamkeit. Die Antrittsprämie und das Preisgeld steigen sanft. Der Sieger kann in dieser Saison 365 000 Euro verdienen. Doch noch immer kann der Grossteil der Teilnehmer die Kosten nicht decken.

Mangelndes mediales Interesse

Die CHL leidet weiterhin an der mangelnden Beachtung. Peter Zahner, der CEO der ZSC Lions, der seit diesem Jahr auch Präsident der CHL ist, sagt: «Wir leiden an der mangelnden Beachtung in den Medien. Die Schweizer National League ist auch deshalb ein so gutes Produkt, weil sie medial eng begleitet wird.» Der SCB-CEO Marc Lüthi sagt: «Unsere Hardcore-Fans haben die CHL akzeptiert, doch die normalen Konsumenten ziehen noch nicht mit.»

Lüthi will nicht über Zahlen sprechen. Doch der SCB hat in der vergangenen Saison vor allem wegen der Reisekosten in der CHL ein Defizit in mittlerer sechsstelliger Höhe erlitten. Trotzdem sind die Qualifikation und ein möglichst gutes Abschneiden ein Ziel des Klubs. «Die Entwicklung Tristan Scherweys in den vergangenen Jahren hat beispielsweise direkt mit der Champions Hockey League zu tun. Für Trainer und Spieler sind diese Partien mittlerweile durchaus ein Anreiz», sagt Lüthi.

Die KHL hat bisher nur in Bratislava und Helsinki Fuss gefasst

Standorte in Mittel- und Nordeuropa

● Heutige Klubs ● Ehemalige Klubs ● Potenzielle Standorte



QUELLE: KHL

NZZ-Infografik/jok.

Lüthi ist gewissermassen zu Aussagen wie dieser verpflichtet. Seit zweieinhalb Jahren präsidiert er die Allianz der europäischen Eishockeyklubs, der über 80 Klubs aus einem Dutzend europäischer Länder angehören. Die Vereinigung hat sich zum Ziel gesetzt, die Interessen des europäischen Klubeishockeys gegenüber dem internationalen Verband (IIHF), aber auch gegenüber der NHL und der KHL zu verteidigen.

Über Jahre lebte die Klubszene ausschliesslich in den nationalen Meisterschaften. Der Versuch, einen europäischen Klubwettbewerb analog zum Fussball zu etablieren, scheiterte regelmässig am Desinteresse des Publikums. Nun sehen führende Strategen wie Lüthi, Zahner oder auch der Schwede Hakan Loob und der Tscheche Petr

Briza steigendes Potenzial in einem europäischen Wettbewerb.

Das hat vor allem mit der veränderten Fernsehlandschaft zu tun. Private Anbieter wie die Cinetrade in der Schweiz haben den Wettbewerb ins Programm aufgenommen und verbreiten ihn über «Teleclub Zoom» teilweise kostenlos und unverschlüsselt.

Noch sind diese Angebote kaum kostendeckend. Zahlen zur Beachtung gibt es nicht. Doch die Entschlossenheit, mit der die führenden mittel- und nordeuropäischen Ligen diesmal an der CHL festhalten, zeigt: Man will den potenziellen Zukunftsmarkt nicht leichtfertig der NHL oder der KHL überlassen. Vor allem die KHL versucht seit mehreren Jahren, in den Norden und Westen Europas zu expandieren – wenn auch bisher

mit sehr bescheidenem Erfolg: Die Teams in Prag, in der slowakischen Stadt Poprad oder in Zagreb schieden schnell wieder aus. Mailand wurde 2011 als neuer Klub angekündigt, spielte bisher aber keinen Match in der KHL. Die prestigeträchtigste Akquisition betrifft den finnischen Traditionsclub Jokerit Helsinki, der 2014 von russischen Investoren übernommen wurde und seither in der KHL spielt.

20 Millionen Defizit pro Jahr

Gerade das Beispiel von Jokerit zeigt aber das zentrale Problem der KHL. Die Liga ist massiv defizitär. Die Reisen sind weit und teuer, die Zuschauereinnahmen verschwindend klein. Einen funktionierenden TV-Markt gibt es nicht. Jokerit soll pro Saison rund 20 Millionen Euro verlieren. Getragen wird diese enorme Summe von den Besitzern um den Oligarchen Gennadi Timtschenko, der auch Präsident der Liga ist und bis vor einem Jahr auch Teilhaber am Genf/Servette HC gewesen war.

Georgy Kobylansky dementiert die Rekordverluste Jokerits. Er sagt, das Betreiben eines KHL-Klubs bedürfe eines Budgets von rund 20 Millionen Franken. «Soviel ich weiss, gibt es in der Schweiz einige Klubs, die so viel umsetzen.» Doch die Zahlen sprechen für sich: Seit der Gründung vor zehn Jahren sind zwölf Mannschaften meist aus finanziellen Gründen aus der Liga ausgeschieden. Im Frühjahr zwang die Ligaführung unter anderem Lada Togliatti zum Rückzug – bereits zum zweiten Mal nach 2011.

Kobylansky sprach in Zürich von einem «Sieben-Jahres-Plan», mit dem die KHL in den Westen und Norden expandieren wolle. Die Liga zielt auf Destinationen wie Mailand, Paris oder London, die im Eishockey noch kaum präsent sind (siehe Grafik). Aber natürlich wären auch Klubs aus den traditionellen Eishockeymärkten Schweiz, Deutschland oder Schweden willkommen.

Dass sich die KHL immer noch weigert, an der CHL teilzunehmen, hat nicht in erster Linie mit logistischen Problemen zu tun, wie Kobylansky in Zürich sagt. Vielmehr will man den direkten Konkurrenten nicht stärken. Es war wohl auch mehr als ein Zufall, dass die alte, finanziell weit lukrativere CHL im Sommer 2009 nach nur einer Saison und ein Jahr nach der Lancierung der KHL aufgelöst wurde, weil sich die Investoren zurückzogen. Die Liga wurde zum grossen Teil vom russischen Energiekonzern Gazprom alimentiert. Konkurrenz war nicht länger erwünscht.

Jetzt wollen die Schweizerinnen dieses «verdammte letzte WM-Ticket»

Noch eine Hürde trennt Fussball-Nationalteam von der WM – eine Sperre sorgt für Ärger

ANDREAS BABST

Sie wolle dieses «verdammte letzte WM-Ticket», so sagte es die Schweizer Nationaltrainerin Martina Voss-Tecklenburg nach dem Spiel, das letzte Ticket für die Frauenfussball-WM 2019 in Frankreich. Die Schweizerinnen hatten am Dienstagabend gerade die erste Play-off-Runde der WM-Barrage überstanden, zwei Unentschieden gegen Belgien hatten erreicht. Jetzt warten die Europameisterinnen aus den Niederlanden.

Die Schweizerinnen haben sich diese zwei Endspiele verdient. Es habe einen «kleinen emotionalen Break» im Team gegeben, sagt die Nationaltrainerin – die Schweizerinnen hatten die direkte WM-Qualifikation im letzten Gruppenspiel verschenkt. Nach den zwei Partien gegen Belgien haben sie das Tief offenbar überwunden. Die Schweizerinnen haben nicht gegläntzt, aber überzeugt, anders als in den letzten Gruppenspielen gegen Schott-

land und Polen, als es um viel ging, aber nur noch wenig funktionierte. Voss-Tecklenburg sprach damals davon, dass sie schwierig seien, für die jungen Spielerinnen, diese Alles-oder-nichts-Situationen.

Nach der EM 2017 sind erfahrene Spielerinnen zurückgetreten, die Trainerin betonte während der WM-Qualifikation mehrmals, sie wolle jetzt den Jungen Mut und Vertrauen schenken. In den Play-off-Spielen gegen Belgien haben sie gezeigt, dass sich dies gelohnt hat: Die zwei Tore im Hinspiel erzielte Alisha Lehmann, 19, jenes im Rückspiel Geraldine Reuteler, 19. Im Mittelfeld bestritt Malin Gut, 18, ihre ersten zwei Länderspiele. «Ich bin sehr, sehr stolz auf die jungen Spielerinnen», sagte Voss-Tecklenburg. Es sei der Anfang eines Prozesses, der hoffentlich noch Jahre weitergehe.

Voss-Tecklenburg hat ihn angestossen, aber begleiten wird sie ihn nicht mehr – die zwei Spiele gegen die Niederlande sind ihre letzten als Schweizer

Nationaltrainerin. Es dürften zwei ihrer kniffligsten werden. «Die Niederländerinnen sind Europameisterinnen. Mehr muss ich nicht dazu sagen. Das wird absolut schwierig», sagte die Verteidigerin Ana-Maria Crnogorčević nach der Partie. Am 5. November spielen die Schweizerinnen auswärts, am 13. November wohl in Schaffhausen auf Kunstrasen. Fehlen wird dem Team im ersten Match ausgerechnet die gefährlichste Spielerin: Die Stürmerin Ramona Bachmann sah am Dienstag die dritte gelbe Karte, sie wird im Hinspiel eine Sperre absitzen – «lächerlich» sei die Entscheidung der Schiedsrichterin gewesen, sagte Voss-Tecklenburg. «Wir werden nun versuchen, das Hinspiel ohne Bachmann zu rocken».

Voss-Tecklenburg wird nochmals Mut und Vertrauen schenken, die letzten Spiele mit der Schweiz sollen einen letzten Erfolg bringen: dieses verdammte letzte WM-Ticket.

Frauen ans Rennsteuer

Neue Serie mit Formel-3-Autos

(sda) · Die Frauen bekommen eine eigene Formel-Meisterschaft. Für das kommende Jahr sind in den «W Series» sechs Rennen geplant. Die Fahrerinnen werden in identischen Formel-3-Autos antreten. Für die erste Saison sind die Rennen für Strecken in Europa geplant, später soll der Kalender auch Veranstaltungen in Asien, Australien und Nordamerika umfassen. Zugelassen sein sollen jeweils 18 bis 20 Teilnehmerinnen.

Als Berater und Ausbilder haben sich unter anderen der einstige Formel-1-Fahrer David Coulthard und Adrian Newey, Chef der Design-Abteilung des Formel-1-Teams Red Bull, zur Verfügung gestellt. Ziel ist es, den Teilnehmerinnen eine Plattform zu bieten, auf der sie sich für höhere Aufgaben empfehlen können. Das Fernziel ist, Fahrerinnen in die Formel 1 zu bringen. Bisher haben es nur zwei Italienerinnen zu Einsätzen in Grands Prix gebracht. Maria Teresa de Filippis absolvierte 1958 drei Rennen, Lella Lombardi war 1975 und 1976 insgesamt zwölfmal am Start.

Grossrazzia im belgischen Fussball wegen
Korruptionsverdacht – Trainer verhaftet **SEITE 42**

Die Expansion der KHL nach Europa stockt – die Liga
ist defizitär, die Reisen sind weit und teuer **SEITE 43**

«Der bestmögliche Mensch sein»

Manuel Akanji sagt vor dem Spiel gegen Belgien, wie er das Nationalteam erlebt und wie ihn Lucien Favre in Dortmund prägt

Manuel Akanji, Sie haben im Sommer vor einem Jahr in einem Interview über Ihr Standing im Fussball gesprochen und gesagt: «Ich bin ja noch niemand.» Sind Sie jetzt jemand?

Das ist eine schwierige Frage. Wann ist man jemand? Ich habe an einer WM teilgenommen, spiele in Dortmund in einem sehr guten Bundesligateam. Klar, irgendetwas habe ich schon erreicht. Aber es ist hoffentlich noch lange nicht fertig. Ich will mit Dortmund einen Titel gewinnen und mit der Nationalmannschaft an vielen grossen Turnieren spielen. Und wenn wir die WM oder die EM gewinnen, habe ich wirklich etwas erreicht (lacht). Oder wenn ich deutscher Meister werde.

Vor knapp eineinhalb Jahren haben Sie in der Schweizer Nationalmannschaft debütiert, sechs Monate später kam der Wechsel nach Dortmund, schliesslich im Sommer die WM in Russland. Es geht alles sehr schnell bei Ihnen.

Das habe ich schon ein paar Mal gehört. Auch als ich 2015 vom FC Winterthur nach Basel gewechselt bin, hat man das gesagt. Mir gefällt es auf diese Weise, ich kann mich nicht beklagen.

Vom Tempo Ihrer Karriere sind Sie nicht überrascht?

Nein, ich weiss, was ich kann. Ich habe viel Selbstvertrauen, ich traue mir auch zu, dass es gleich schnell weitergeht. Ich habe einen grossen Traum.

Was für einen?

So weit wie möglich im Fussball zu kommen. Seit meiner Kindheit ist mein Lieblingsverein Manchester United. Dort würde ich gern einmal spielen. Aber momentan ist das kein Thema. Ich bin sehr zufrieden in Dortmund und versuche auf und neben dem Fussballplatz der bestmögliche Mensch zu sein.

Was bedeutet das: der bestmögliche Mensch zu sein?

Neben dem Platz bedeutet es in erster Linie, einen guten Kontakt zu meiner Familie zu haben und ein gutes Leben mit meiner Verlobten zu führen.

Sie haben zwei ältere Schwestern. Sarah kandidiert für die SP in Winterthur für den Kantonsrat. Und Michelle arbeitet im Kunst- und Kommunikationsbereich. Beschäftigen Sie sich auch mit solchen Themen wie Politik oder Kunst?

Ich setze mich mit dem Leben meiner Schwestern auseinander. Ich weiss in diesen Dingen nicht so Bescheid wie sie, aber ich versuche mich zu informieren.

Sind Sie ein politisch interessierter Mensch?

Nein, nicht wirklich. Aber ich interessiere mich dafür, was meine Schwestern machen, und versuche, so viel wie möglich davon mitzubekommen.

In Ihrem Elternhaus gibt es eine grosse Sensibilität für gesellschaftliche Fragen. Hat Sie das geprägt?

Ja.

Wir müssen nicht mehr im Detail auf die letzten Monate eingehen. Aber aufgrund dieses Hintergrunds haben auch Sie sensibel reagiert, als im Schweizer Nationalteam die Debatte um Doppelbürger



«Wenn andere Leute ein Problem mit Doppelbürgern haben, stört mich das»: Manuel Akanji.

MELANIE DUCHENE / KEYSTONE

geführt wurde. Sie sind selber schweizerisch-nigerianischer Doppelbürger.

Solche Fragen interessieren mich. Ich habe eine andere Hautfarbe als die meisten in der Schweiz. Rassismus ist auf der ganzen Welt ein Thema. Er geht nicht einfach weg. Ich bin immer damit klargeworden. Aber wenn andere Leute zum Beispiel ein Problem mit Doppelbürgern haben, stört mich das. Weil ich ein Teil von ihnen bin. Wir sind in unserer Familie alle stolz so, wie wir sind. Das ist auch ein Grund, weshalb meine Schwester Sarah in die Politik geht: um sich für solche Anliegen einzusetzen.

Die Schweiz spielt in der Nations League am Freitag in Belgien und am Montag in Island. Man tut sich etwas schwer, den Wert dieser Nations League richtig einzuordnen. Sie sich auch?

Das spielt eigentlich keine Rolle. Ich will sowieso jedes Spiel gewinnen. Danach sehen wir, was dabei herauskommt in diesem neuen Wettbewerb.

Findet in der Nationalmannschaft gerade ein schleicher Umbruch statt? Der Trainer Vladimir Petkovic verzichtet immer wieder auf ältere Spieler. Aber man weiss nicht, ob das definitiv ist. Klar findet ein gewisser Umbruch statt. Aber das ist normal. Es ist ein Prozess.

Wie ist es, wenn wie jetzt der Captain Stephan Lichtsteiner in der Nationalmannschaft nicht mit dabei ist?

Dann gibt es Raum für andere Spieler, die mehr Verantwortung übernehmen müssen.

Aber fehlt etwas ohne ihn?

Ja, klar. Er ist ein sehr guter Spieler. Man sieht an seiner Karriere, was er alles erreicht hat. Er ist ein Leader bei uns.

Und wie ist das Klima ohne den zurückgetretenen Valon Behrami? Er war über Jahre eine prägende Figur.

Klar merkt man, dass er fehlt. Aber so ist es im Fussball. Wir haben in Dortmund auch Nuri Sahin verloren, der für uns sehr wichtig war, auch in der Kabine. Mit 16 hatte er sein Bundesliga-Debüt in Dortmund gegeben und war ein sehr prägender Spieler für den Verein. Solche Spieler vergisst man nicht.

«Favre und ich haben zusammen jongliert. Das habe ich mit einem Trainer letztmals zu Juniorenzeiten getan.»

Hatten Sie noch Kontakt mit Behrami seit dem Rücktritt?

Ich habe ihm geschrieben, als der Rücktritt bekannt geworden ist.

Was haben Sie ihm geschrieben?

Dass ich mich sehr gefreut habe, mit ihm zusammenzuspielen. Ich habe ihm beste Gesundheit gewünscht für die weitere Karriere und dass sein weiteres Leben gut verlaufen soll.

Sie sind mit Dortmund Tabellenführer in der Bundesliga. Wie gross ist der Anteil des Trainers Lucien Favre daran? Sehr gross. Ich bin seit einem halben Jahr in Dortmund. Es ist ein grosser Unterschied zu dem Fussball, den wir vor ihm gespielt haben.

Wie würden Sie denn den Favre-Fussball beschreiben?

Wir spielen wieder mehr als vorher. Früher hatte ich manchmal das Gefühl, wir hätten vor allem gekämpft und dagegengehalten. Jetzt versuchen wir, einen gepflegten Fussball mit viel Ballbesitz zu spielen.

Was hat sich für Sie persönlich verändert auf Ihrer Position?

Ich spüre vom Trainer, dass ich auch als Innenverteidiger Teil des Offensivfussballs sein soll. Favre lässt mir Freiheiten und gibt mir das Vertrauen, damit ich von hinten herausspielen kann. Zudem muss ich defensiv mehr Verantwortung übernehmen. Ich bin mit 23 Jahren jetzt der Ältere der beiden Innenverteidiger, in der letzten Saison war ich immer der Jüngere. Es gefällt mir, mehr Verantwortung zu haben. Ich muss mehr coachen als früher.

Bei Lucien Favre gibt es berühmte Beispiele, wie er Spieler besser macht. Dem Verteidiger Dante hat er als Trainer in Mönchengladbach einmal beigebracht, mehr auf den Zehenspitzen zu stehen. Haben Sie Ähnliches erlebt?

Nach dem Training hat er mich am Anfang manchmal zu sich gerufen, um Übungen mit mir zu machen. Wir haben Dropkicks zusammen geübt. Und Favre und ich haben jongliert.

Jongliert? Wann haben Sie das mit einem Trainer letztmals getan?

Das war zu Juniorenzeiten.

Sie werden sehr gelobt für Ihre Leistungen in Dortmund. Auf Ihrem Unterarm haben Sie aber den Satz «Prove them wrong» tätowiert: «Beweis ihnen, dass sie falsch liegen.» Das passt nun irgendwie nicht mehr ganz.

Es ist schwierig, sich umtätowieren zu lassen (lacht).

Die Tätowierung steht für eine Zeit, in der Sie das Gefühl hatten, die Leute von sich überzeugen zu müssen. Sie spürten nach einem Kreuzbandriss im März 2016, dass man Zweifel an Ihnen hatte. Ich bin immer noch sehr zufrieden mit dem Spruch, den ich tätowiert habe. Irgendwann wird es auch bei mir wieder einen Rückschlag geben.

Im Spiel gegen Nürnberg hat Ihnen der Captain Marco Reus nach seiner Auswechslung die Binde übergeben. Plötzlich waren Sie Captain.

Viele wissen nicht, dass ich in einem Vorbereitungsspiel gegen den FC Zürich auch schon Captain war, als Marco Reus das Spielfeld verliess. Ich habe mich sehr gefreut. Es ist aus der Situation heraus entstanden. Reus wollte die Binde zuerst an Marcel Schmelzer weitergeben. Aber Schmelzer will ja nicht mehr Captain sein nach seinem Rücktritt im Sommer. Also ist die Binde zu mir weitergereicht worden. Ich bin ja auch im Spielerrat. Insofern hatte es eine gewisse Logik.

Interview: Flurin Clalüna

Von Wiesendangen nach Dortmund

fcl. · Manuel Akanji, 23, Sohn einer Schweizerin und eines Nigerianers, spielte als Junior zunächst für den FC Wiesendangen und wechselte mit 11 Jahren nach Winterthur. Im Sommer 2014 wurde er dort ins A-Kader berufen, ein Jahr später wechselte er bereits zum FC Basel und wurde zweimal Meister und einmal Cup-Sieger. Seit Januar dieses Jahres spielt er in Dortmund. Sein Vertrag läuft bis 2022.

Nations League A, Gruppe 2

Freitag	Belgien - Schweiz	20.45	Tabelle	1. Schweiz	1/3
Montag	Island - Schweiz	20.45	2. Belgien	1/3	
			3. Island	2/0	

Die letzten Schweizer Länderspiele des Jahres 2018:
14. November: Schweiz - Katar in Lugano (Testspiel). –
18. November: Schweiz - Belgien in Luzern (Nations League).